

Über das Gebet

Gebet - I

Spurgeon, Charles Haddon

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die Hündlein.

Gehalten am Sonntag, den 6. August 1876.

„Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“

Matth. 15,26.27

„Jesus aber sprach zu ihr: Laß zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein unter dem Tische von den Brosamen der Kinder.“

Marcus 7,27.28

Ich nehme die beiden Berichte des Matthäus und Marcus, damit wir die ganze Sache vor uns haben. Möge der heilige Geist unsere Betrachtung darüber segnen.

Die glänzendsten Edelsteine werden oft an den dunkelsten Orten gefunden. Christus hatte keinen solchen Glauben in Israel gefunden, wie er ihn in diesem armen kanaanitischen Weibe fand. Die Grenzen und Ecken des Landes waren fruchtbarer als der Mittelpunkt, wo der Anbau reichlicher war. An den Enden der Furchen, wo der Landmann nicht viel mehr als Unkraut erwartet, fand der Herr Jesus die reichste Kornähre, die bis dahin noch seine Garbe gefüllt hatte. Laßt diejenigen unter uns, die nach ihm ernten, Muth fassen und dieselbe Erfahrung erwarten. Laßt uns nie von irgend einem Districte sprechen, als wenn er zu herabgekommen sei, um Bekehrte daraus zu gewinnen, oder von irgend einer Klasse von Personen, als zu tief gesunken, um gläubig zu werden. Laßt uns selbst bis an die Grenzen von Tyrus und Sidon gehen, obgleich das Land unter einem Fluche liegt, denn sogar dort werden wir irgend einen Erwählten entdecken, bestimmt, ein Kleinod in des Erlösers Krone zu sein. Unser himmlischer Vater hat allenthalben Kinder.

Im Geistlichen findet es sich oft, daß die besten Pflanzen in dem unfruchtbarsten Boden wachsen. Salomon sprach über die Bäume und redete von dem Ysop an der Wand und der Ceder auf dem Libanon. So ist es in der natürlichen Welt, die großen Bäume finden sich auf großen Bergen und die kleinern Pflanzen an Orten, die für ihre zarten Wurzeln passen;

aber es ist nicht so mit den Pflanzen, die des Herrn rechte Hand gepflanzt hat, denn hier haben wir die Ceder an der Mauer wachsen sehen – große Heilige an Orten, wo es scheinbar unmöglich für sie war, zu existieren; und wir haben den Ysop auf dem Libanon wachsen sehen – eine zweifelhafte, unbedeutende Frömmigkeit, wo unzählige Vorrechte geboten waren. Der Herr kann starken Glauben schaffen bei wenig Erkenntniß, wenig Genuß und wenig Ermuthigung; und der starke Glaube triumphiert und siegt in solcher Lage und verherrlicht so zweifach die Gnade Gottes. So war dieses canaanäische Weib eine Ceder, die wuchs, wo wenig genug Erde war. Sie war ein Weib von staunenswerthem Glauben, obgleich sie nur wenig von ihm, an den sie glaubte, gehört haben konnte, und vielleicht ihn selber nie gesehen hatte, bis zu dem Tage, wo sie vor ihm niederfiel und sprach: „Herr, hilf mir!“

Unser Herr hatte ein scharfes Auge, den Glauben wahrzunehmen. Wenn das Kleinod im Schmutze lag, so bemerkte sein Auge den Schimmer, wenn ein köstliches Weizenkorn unter den Dornen war, so verfehlte er nicht, es zu erblicken. Der Glaube hat eine starke Anziehungskraft für den Herrn Jesus; beim Anblick desselben ruft er: „Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem und deiner Halsketten einer.“

Jesus freute sich über das schöne Kleinod des Glaubens bei diesem Weibe, und indem er es beobachtete, entschloß er sich, es umzuwenden und in ein anderes Licht zu setzen, damit die verschiedenen Seiten dieses unschätzbaren Diamanten jede in ihrem Glanze strahlen und seine Seele erfreuen möchten. Deshalb prüfte er ihren Glauben durch sein Schweigen und durch seine entmuthigenden Antworten, damit er seine Stärke sehen möge; aber die ganze Zeit über hatte er seine Freude daran und hielt ihn im Geheimen aufrecht, und als er ihn genug geprüft, brachte er ihn hervor wie Gold und setzte sein eignes königliches Zeichen darauf in den denkwürdigen Worten: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.“

Ich habe die Hoffnung, daß hier heute Morgen vielleicht eine arme Seele unter sehr entmuthigenden Umständen dennoch dahin gebracht werden möge, an den Herrn Jesum Christum mit einem starken und ausdauernden Glauben zu glauben, und obgleich sie bis jetzt noch keinen Frieden genießt und keine gnädige Antwort auf ihr Gebet gesehen hat, so vertraue ich doch darauf, daß ihr kämpfender Glaube heute Morgen durch das Beispiel des kanaanäischen Weibes gestärkt werden möge.

Ich entnehme aus der Erzählung ihrer Bitte an den Herrn und der Erhöhung derselben, vier Thatsachen. Die erste ist, der Mund des Glaubens kann nicht geschlossen werden; die zweite ist, der Glaube streitet nie mit Gott; drittens, der Glaube führt mächtige Gründe an; und viertens, der Glaube gewinnt seine Sache.

I.

Der Mund des Glaubens kann nie geschlossen werden; denn wenn je der Glaube eines Weibes so geprüft ward, daß sie hätte mit Beten aufhören können, so war es der dieser Tochter aus Tyrus. Sie hatte Schwierigkeit auf Schwierigkeit zu überstehen, und doch konnte sie nicht davon abgebracht werden, für ihre kleine Tochter zu bitten, weil sie an Jesum als den großen Messias glaubte, der fähig sei, alle Arten von Krankheiten zu heilen, und sie war entschlossen, ihn zu bitten, bis er ihrem Ungestüme nachgäbe, denn sie hatte die Zuversicht, daß er den Dämon aus ihrem Kinde treiben könnte.

Beachtet, daß der Mund des Glaubens nicht einmal verschlossen werden kann durch das verschlossene Ohr und den verschlossenen Mund Christi. Er antwortete ihr kein Wort. Sie sprach sehr kläglich, sie kam und warf sich ihm zu Füßen, der Zustand ihres Kindes war sehr schlimm, ihr Mutterherz war sehr zärtlich und ihr Schreien sehr durchdringend, und doch antwortete er ihr kein Wort, als wenn er taub und stumm wäre ging er an ihr vorüber; doch ward sie nicht wankend; sie glaubte an ihn und sogar er selber konnte sie nicht an sich irre machen, ob er auch Schweigen versuchte, so viel er wollte. Es ist schwer, zu glauben, wenn das Gebet umsonst scheint. Ich wollte zu Gott, daß irgend ein armer Suchender hier glaubte, daß Jesus Christus fähig und willig ist, zu erretten, und ihn zweifeln zu machen. Selbst wenn du Monate lang vergeblich betetest, gestatte keinem Zweifel an Jesu und seiner Macht zu erretten, deine Seele zu durchkreuzen. Was thut's, wenn du noch den Frieden nicht erlangen kannst, den der Glaube dir zuletzt bringen muß, was thut's, wenn du keine Gewißheit der Sündenvergebung hast, was thut's, wenn keine Freudenstrahlen durch deine Seele fahren, glaube ihm, der nicht lügen kann. „Ob er mich tödtete,“ sagte Hiob, „dennoch will ich auf ihn trauen.“ Das war herrlicher Glaube. Es würde sehr viel für Einige sein, wenn sie sagen könnten: „Ob er mich schlug, doch will ich auf ihn vertrauen,“ aber Hiob sagte: „Ob er mich tödtete.“ Wenn er das Gewand des Rächers anhäte und mir entgegenträte, als ob er nicht verderben wollte, doch will ich glauben, daß er voll Liebe ist: er ist immer noch gut und gnädig, ich kann

daran nicht zweifeln, und deshalb will ich mich zu seinen Füßen legen und Gnade von seiner Hand erwarten. O, daß wir solchen Glauben hätten! O, Seele, wenn du ihn hast, so bist du errettet, so wahr du lebst. Wenn selbst des Herrn scheinbare Weigerung dich zu segnen, deinen Mund nicht verschließen kann, so ist dein Glaube edler Art und das Heil ist dein.

Darnach, ihr Glaube konnte nicht zum Schweigen gebracht werden durch das Betragen der Jünger. Sie behandelten sie nicht eben gut, aber vielleicht doch nicht ganz schlecht. Sie waren nicht gleich ihrem Meister, sondern stießen die oft zurück, die zu ihm kommen wollten. Ihr Geschrei war ihnen lästig, sie blieb beharrlich bei ihnen und deshalb sprachen sie: „Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach.“ Arme Seele, sie schrie ihnen nicht nach, nur ihrem Herrn. Zuweilen erlangen Jünger in ihren eignen Augen große Wichtigkeit und meinen, der Zusammenlauf und das Gedränge, um das Evangelium zu hören, rühre davon her, daß die Leute sie gern hören wollen, während kein Mensch sich um ihre armselige Rede kümmern würde, wenn es nicht die Botschaft des Evangeliums wäre, mit deren Verkündigung sie beauftragt sind. Gebt uns ein anderes Thema und die Menge würde bald dahinschmelzen. Obgleich sie des ungestümen Schreiens der Frau müde waren, so handelten sie doch ziemlich freundlich gegen sie, denn sie wünschten augenscheinlich, daß sie die Gunst erlangen möge, um welche sie bat, sonst wäre die Antwort des Herrn nicht angemessen gewesen. „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Es war nicht die Heilung ihrer Tochter, an der ihnen lag, sondern ihre eigne Bequemlichkeit, sie wünschten, sie los zu werden. „Laß sie doch von dir,“ sprachen sie, „denn sie schreit uns nach.“ Dennoch, obgleich sie sie nicht behandelten, wie Männer ein Weib behandeln sollten, wie Jünger eine Suchende behandeln sollten, wie Christen einen Jeden behandeln sollten, so war ihr Mund doch nicht zu schließen. Petrus runzelte die Stirn, wie ich nicht zweifle und vielleicht ward selbst Johannes etwas ungeduldig, denn er war von Natur heftig; Andreas und Philippus und die Uebrigen hielten sie für sehr aufdringlich und anmaßend; aber sie dachte an ihre kleine Tochter zu Hause, und an das furchtbare Elend, das der Dämon über sie brachte und so drängte sie sich zu des Heilandes Füßen und sagte: „Herr, hilf mir.“ Kalte, harte Worte und unfreundliches, theilnahmloses Betragen konnte sie nicht davon abhalten, ihn anzuflehen, an den sie glaubte. Ach, armer Sünder, vielleicht, vielleicht sagst du: „ich sehne mich darnach, errettet zu werden, aber der und der gut christliche Mann hat mich

sehr hart behandelt, er hat meine Aufrichtigkeit bezweifelt und die Wahrheit meiner Reue in Frage gestellt und mir den tiefsten Schmerz verursacht; es scheint, als wenn er nicht wünscht, daß ich errettet werde.“ Ach, lieber Freund, dies ist sehr niederschlagend, aber wenn du wirklichen Glauben an den Meister hast, so wirst du dich um uns Jünger nicht kümmern, weder um den sanftesten, noch um den rauhesten von uns, sondern dein Anliegen dem Herrn vortragen, bis er dich einer Friedensantwort würdigt.

Ihr Mund ward ferner nicht geschlossen durch exclusive Lehre, die den Segen auf einige wenige Begünstigte zu beschränken schien: Der Herr Jesus Christus sagte: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel,“ und obgleich, wenn richtig verstanden, nichts sehr Strenges darin ist, so muß doch das Wort wie ein Centner Blei auf das Herz des Weibes gefallen sein. „Ach,“ hätte sie denken können, „dann ist er nicht zu mir gesandt; vergeblich suche ich nach um das, was nur für die Juden ist.“ Nun, die Lehre von der Erwählung, die sicherlich in der Schrift sich findet, sollte keine Seele daran hindern, zu Christo zu kommen, denn wenn sie richtig verstanden wird, sollte sie eher er-muthigen, als entmuthigen; und doch hat oft für ein ununterwiesenes Ohr die Lehre von der göttlichen Wahl eines Volkes, ehe denn der Welt Grund gelegt ward, eine sehr niederdrückende Wirkung. Wir haben arme Suchende traurig sagen hören: „Vielleicht ist keine Gnade für mich da; ich mag unter denen sein, für die kein Rathschluß der Gnade gefaßt ist.“ Sie sind versucht worden, mit Beten aufzuhören aus Furcht, daß sie nicht zum ewigen Leben vorherbestimmt seien. Ach, liebe Seele, wenn du den Glauben der Erwählten Gottes in dir hast, so wirst du dich nicht zurückhalten lassen durch selbstverdammende Schlüsse, die du aus den Geheimnissen Gottes ziehst, sondern du wirst an das glauben, was klar geoffenbart ist, und du wirst sicher sein, daß dies nicht den verborgenen Rathschlüssen des Himmels widersprechen kann. Was denn, wenn unser Herr nur zu dem Hause Israel gesandt war, so giebt es doch ein Haus Israel nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, und deshalb war das Syrophönizische Weib darin eingeschlossen, selbst als sie meinte, daß sie ausgeschlossen sei, und du eingeschlossen, selbst als sie meinte, daß sie ausgeschlossen sei, und du magst auch in dem Cirkel dieser Gnadenwahl, die dich jetzt ängstigt, mit einbegriffen sein. Auf jeden Fall sprich zu dir selbst: „In der gnädigen Erwählung sind Andere eingeschlossen, die eben so sündig sind, wie ich es gewesen bin, warum sollte ich es nicht? Andere sind darin einbegriffen gewesen, die eben so voll

Verzweiflung über ihre Sünden waren, wie ich es gewesen bin, und warum denn nicht ich auch?“ Indem du so schließt, wirst du vorwärts drängen; in Hoffnung wider Hoffnung glauben und keine scheinbare Beweisführung aus der Schrift deinen Glauben an den Erlöser hindern lassen.

Der Mund des Glaubens ward in dem vorliegenden Fall nicht einmal durch das Gefühl der eingestandenen Unwürdigkeit geschlossen. Christus sprach von Hunden: er meinte, daß die Heiden für Israel wie Hunde wäre: sie bestritt das durchaus nicht, sondern gab dies zu, indem sie sprach: „Ja, Herr.“ Sie fühlte, daß sie nur werth sei, mit einem Hunde verglichen zu werden. Ich zweifle nicht, daß ihr Gefühl der Unwürdigkeit sehr tief war. Sie erwartete nicht, das Gut, welches sie suchte durch irgend ein eignes Verdienst zu erlangen; sie verließ sich auf die Güte Christi, nicht auf die Güte ihrer Sache und auf die Herrlichkeit seiner Macht mehr als auf die Gewalt ihrer Bitte; doch, bewußt, wie sie es sich war, daß sie nur ein armer, heidnischer Hund sei, ward ihr Gebet darum nicht verhindert; sie schrie ungeachtet all' dessen: „Herr, hilf mir.“ O Sünder, wenn du fühlst, daß du der ärgste Sünder außerhalb der Hölle bist, bete doch, bete gläubig um Gnade. Wenn dein Gefühl der Unwürdigkeit genug ist, um dich zur Selbstzerstörung zu treiben, so bitte ich dennoch: rufe aus der Tiefe, aus dem Kerker der Selbstverzweiflung zu Gott; denn dein Heil ruht in keinem Maße oder Grade auf dir selber oder auf etwas, was du bist oder gewesen bist oder sein kannst. Du mußt von dir selbst errettet werden, nicht durch dich selbst. Es ist deine Sache, leer zu sein, daß Jesus dich fülle, deine Sache, deine Unreinigkeit zu bekennen, daß er dich wasche; deine Sache, weniger als nichts zu sein, daß Jesus dir Alles sei. Laß nicht die Zahl, die Schwärze, die Häufigkeit oder Furchtbarkeit deiner Uebertretungen deine Gebete verstummen machen, sondern ob du gleich ein Hund bist, ja, nicht würdig bei den Hunden der Herde des Herrn zu stehen, so thue doch deinen Mund in gläubigem Gebet auf.

Es war außerdem ein allgemeiner Ton und Geist in dem, was Jesus sprach, der dahin ging, des Weibes Hoffnung niederzudrücken und sie vom Gebet abzuhalten, doch konnte sie durch die dunkelsten und niederdrückendsten Einflüsse nicht abgehalten werden. „Es ist nicht fein,“ sagte Jesus, „es ist nicht geziemend, es ist nicht gebührend, es ist kaum recht, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Vielleicht sah sie nicht alles, was er gemeint haben könnte, aber was sie sah, war genug, kalt Wasser auf die Flamme ihrer Hoffnung zu gie-

ßen, doch ward ihr Glaube nicht ausgelöscht. Es war ein Glaube jener unsterblichen Art, den nichts tödten kann; denn sie war entschlossen, was Jesus auch meinte oder nicht meinte, so wollte sie doch nicht aufhören, ihm zu trauen und ihn mit ihren Bitten zu drängen. Es sind viele große Dinge in und bei dem Evangelium, welche die Menschen wie in einem Nebel sehen, und da sie mißverstanden werden, so stoßen sie eher suchende Seelen ab, als daß sie dieselben anziehen: aber seien sie, was sie seien, wir müssen entschlossen sein, auf alle Gefahr hin zu Christo zu kommen. „Komme ich um, so komme ich um.“ Außer dem großen Stein des Anstoßes, der Gnadenwahl, giebt es Wahrheiten und Thatsachen, welche die Suchenden vergrößern und falsch zusammensetzen, bis sie tausend Schwierigkeiten sehen. Sie quälen sich über christliche Erfahrung, über Wiedergeburt, über angeborne Sünde und alle Arten Dinge; in Wahrheit, tausend Löwen sind auf dem Wege, wenn die Seele versucht, zu Christo zu kommen, aber derjenige, welcher Jesum den Glauben giebt, den er verdienet, spricht: „Ich fürchte dieser Dinge keines. Herr, hilf mir und ich will dir doch trauen. Ich will mich dir nahen, ich will durch die Hindernisse zu dir dringen und mich zu deinen theuren Füßen werfen, wissend, daß du Keinen, der zu dir kommt, hinausstoßen willst.“

II.

Der Glaube streitet nie mit dem Herrn. Der Glaube betet an. Beachtet, daß Matthäus sagte: „Da kam sie und betete ihn an.“ (engl. Ueb.) Der Glaube bittet und betet auch. Ihr bemerkt, daß Marcus sagt: „Sie bat ihn.“ Sie schrie: „Herr, hilf mir,“ nachdem sie gesagt: „Ach Herr, du Sohn David's, erbarme dich meiner.“ Der Glaube bittet, aber streitet nie, nicht einmal gegen das Härteste, was Jesus spricht. Wenn der Glaube stritte – ich brauche hier einen Solöcismus – so würde er kein Glaube sein, denn das, was streitet, ist Unglaube. Der Glaube an Gott schließt Uebereinstimmung mit dem, was Gott sagt, ein, und folglich schließt er jeden Gedanken an Zweifel aus. Aechter Glaube glaubt alles und jedes, was der Herr sagt, ob ermuthigend oder entmuthigend. Er hat niemals ein „Aber“ oder „Wenn“ oder „Doch“ einzuschalten, sondern bleibt dabei: „Du hast es gesagt, Herr, und deshalb ist es wahr: du hast es befohlen, Herr, und deshalb ist es recht.“ Er geht niemals darüber hinaus.

Bemerkt in unserm Text, daß der Glaube allem zustimmt, was der Herr sagt. Sie sagt: „Ja, Herr.“ Was hatte er gesagt? „Du bist einem Hunde zu vergleichen!“ „Ja, Herr; ja, Herr, das bin ich.“ „Es würde nicht fein sein, den Kindern ihr Brod zu nehmen, um die Hunde zu füttern.“ „Ja, Herr, es

würde nicht geziemend sein und ich möchte nicht daß Eins deiner Kinder meinetwillen seiner Gnade beraubt würde.“ „Es ist noch nicht deine Zeit,“ spricht Jesus; „die Kinder müssen zuerst gespeist werden; Kinder zur Zeit des Mahles, und Hunde nach dem Essen; dies ist Israels Zeit und die Heiden mögen folgen. Aber noch nicht.“ Sie erwidert dem Wesen nach: „Ich weiß es, Herr, und stimme damit überein.“

Sie erhebt keine Frage und bestreitet nicht, daß es gerecht sei, wenn der Herr seine Gnade nach seinem eignen unumschränkten Willen austheilt. Es würde ein Beweis gewesen sein, daß sie wenig oder gar keinen Glauben gehabt, wenn sie das gethan. Sie streitet nicht wider des Herrn bestimmte Zeit und Ordnung. Jesus sprach: „Laß zuvor die Kinder satt werden,“ und sie hat nichts gegen die Zeit einzuwenden, wie Viele thun, die es nicht haben wollen, daß nun die angenehme Zeit sei, sondern eben so sehr dafür sind, die Zeit hinauszuschieben, wie dieses Weib dafür war, den Tag der Gnade zu verfrühen. Sie ließ sich auf keinen Beweis ein, daß es nicht unpassend sei, den Kindern das Brod des Bundes zu nehmen und es den unbeschnittenen Heiden zu geben: sie wünschte nicht, daß Israel um ihretwillen beraubt würde. Hund, wie sie war, wollte sie keinen Rathschluß Gottes oder irgend eine Regel des göttlichen Haushaltens um ihretwillen geändert und gewechselt haben. Sie stimmte allen Verordnungen des Herrn bei. Das ist der Glaube, der die Seele rettet, der mit Gottes Willen übereinstimmt, selbst wenn er seinem Interesse zuwider scheint, der den geoffenbarten Erklärungen Gottes glaubt, ob sie angenehm oder furchtbar erscheinen und dem Worte Gottes beistimmt, ob es Balsam für seine Wunden ist oder ein Schwert, das schneidet und tödtet. Wenn das Wort Gottes wahr ist, dann, o Mensch, kämpfe nicht dagegen, sondern beuge dich davor. Es ist nicht der Weg zum lebendigen Glauben an Jesum Christum, noch zum Frieden mit Gott, wenn man die Waffen ergreift gegen irgend etwas, was Gott erklärt. Im Nachgeben liegt die Sicherheit. Sage: „Ja, Herr,“ und du wirst Errettung finden.

Bemerkt, daß sie nicht nur allem zustimmte, was der Herr sagte, sondern auch ihn darin anbetete. „Ja,“ sagte sie, „aber du bist doch mein Herr. Du nennest mich „Hund“, aber du bist darum doch mein Herr; du rechnest mich für unwerth, deine Gaben zu empfangen, aber du bist mein Herr, und ich erkenne dich als solchen an.“ Sie ist derselben Gesinnung wie Hiob: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Sie ist willig, das Böse zu nehmen und zu sprechen: „Ob der Herr giebt oder nimmt, gelobet sei sein Name, er ist doch mein Herr.“ O, dies ist großartiger Glaube, der die Streitlust von sich gewor-

fen, und nicht bloß des Herrn Willen zustimmt, sondern ihn auch darin anbetet. Laß es sein, was es will, Herr, selbst wenn die Wahrheit mich verdammt, so bist du doch Herr und ich bekenne deine Gottheit, bekenne deine Erhabenheit, erkenne deine Kronrechte an und unterwerfe mich dir; thue mit mir, was du willst.“

Und, wie ihr bemerkt, als sie sprach: „Ja, Herr,“ fuhr sie nicht fort und wünschte, daß irgend eine Aenderung ihretwillen getroffen würde. „Herr,“ sagte sie, „du hast mich unter die Hunde gereiht;“ sie sagt nicht: „Stelle mich unter die Kinder,“ sondern sie bittet nur, so behandelt zu werden, wie der Hund behandelt wird. „Die Hunde essen die Brosamen,“ sagt sie. Sie will keinen Rathschluß geändert, noch eine Ordnung umgewandelt oder eine Bestimmung entfernt haben: „Laß es sein, wie es ist; wenn es dein Wille ist, Herr, so ist es mein Wille;“ aber sie erspäht einen Hoffnungsstrahl, wo sie, wenn sei keinen Glauben besessen hätte, nur die Finsterniß der Verzweiflung gesehen haben würde. Mögen wir solchen Glauben haben und nie uns auf einen Streit mit Gott einlassen.

III.

Nun komme ich zu einem interessanten Theil unseres Gegenstandes, nämlich, daß der Glaube Gründe beibringt, obgleich er nicht streitet. „Ja, Herr,“ sagte sie, „aber doch essen die Hündlein von den Brosamen.“ Die Beweisführung dieses Weibes war korrekt und streng logisch. Es war ein Schluß, der auf des Herrn eigne Behauptung gegründet war, und ihr wißt, wenn ihr mit einem Manne rechtet, so könnt ihr nichts Besseres thun, als seine eignen Aussprüche nehmen und daraus Schlüsse ziehen. Sie läßt sich nicht darauf ein, neue Behauptungen aufzustellen oder die alten zu bestreiten, indem sie sagt: „Ich bin kein Hund;“ sondern sie sagt: „Ja, ich bin ein Hund.“ Sie nimmt diese Behauptung des Herrn an und gebraucht sie als ein treffliches argumentum ad hominem, wie nie ein besseres in dieser Welt gewesen ist. Sie nahm die Worte aus seinem eignen Munde und überwand ihn damit, wie Jakob über den Engel siegte. Es ist so viel kraft in dem Beweise des Weibes, daß ich ganz daran verzweifle, ihn euch heute Morgen ganz vorführen zu können. Ich möchte indeß bemerken, daß die Uebersetzung den Text sehr geschädigt hat, indem sie die Worte „aber doch“ einschaltet, denn es ist kein „aber doch“ im Griechischen; es ist ein ganz anderes Wort. Jesus sprach: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ „Nein,“ sagte sie, „es würde nicht fein sein, dies zu thun, weil für die Hunde gesorgt ist, denn die Hunde essen von den Brosamlein, die von ihrer Herren

Tische fallen. Es würde sehr unpassend sein, den Hunden das Brod der Kinder zu geben, weil sie schon ihr Theil haben, wenn sie die Brosamen essen, die von der Kinder Tische fallen. Das ist alles, was sie brauchen, und alles, was ich wünsche. Ich bitte dich nicht, mir der Kinder Brod zu geben, ich bitte nur um die Brosamen der Hunde.“

Laßt uns die Kraft der Beweisführung sehen, die auf verschiedene Weise erscheint. Die erste ist dies:

Sie führte einen Beweis an aus ihrer hoffnungsvollen Lage. „Ich bin ein Hund,“ sagte sie, „aber, Herr, du bist den ganzen Weg zu Sidon gekommen; hier bist du hart an den Grenzen meines Landes und deshalb nicht ich nicht wie ein Hund draußen auf der Straße, ich bin wie ein Hund unter dem Tische.“ Marcus erzählt uns, daß sie sagte: „die Hündlein unter dem Tisch essen von den Brosamen der Kinder.“ Als wenn sie spräche: „Herr, du siehest meine Lage: ich war ein Hund auf der Straße, weit weg von dir, aber nun bist du gekommen und hast an unseren Grenzen gepredigt, und ich habe das Vorrecht genossen, dich zu hören. Andere sind von dir geheilt worden und du thust hier in diesem Hause Thaten der Barmherzigkeit, während ich zusehe und deshalb, wenn ich auch ein Hund bin, bin ich ein Hund unter dem Tische; deshalb, Herr, laß mich die Brosamen haben.“ Siehst du, lieber Hörer? Du gibst es zu, daß du ein Sünder bist und ein großer Sünder, aber du sprichst: „Herr, ich bin ein Sünder, dem gestattet worden ist, das Evangelium zu hören, deshalb segne es an mir. Ich bin ein Hund, aber ich bin unter dem Tische, verfare so mit mir. Wenn eine Predigt des Trostes für dein Volk gehalten wird, bin ich hier, um sie zu hören: wenn die Heiligen zusammen kommen und über die köstlichen Verheißungen reden, und sich daran freuen, so bin ich hier, schaue auf und wünsche, ich wäre unter ihnen, und nun Herr, da du mich gnädig dein Wort hast hören lassen, willst du mich nun verwerfen, da ich es anzunehmen wünsche? Zu welchem Ende und Zweck hast du mich so nahe gebracht, oder bist du vielmehr so nahe gekommen, wenn du mich doch verstoßen willst? Ein Hund bin ich, aber ich bin ein Hund unter dem Tische. Es ist eine Gunst, wenn man unter den Kindern sein darf, selbst wenn ich nur zu ihren Füßen liegen kann. Ich bitte dich, guter Herr, da mir nun verstattet ist, aufzuschauen und um deinen Segen zu bitten, verwirf mich nicht.“ Mir scheint, dies war ein starker Grund für die Frau und sie gebrauchte ihn gut.

Darnach machte sie das Verhältniß geltend, in dem sie stand und das ihr Muth gab. „Ja, Herr,“ sagt sie, „ich bin ein Hund, aber die Hunde essen die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Seht das Gewicht, das

Matthäus darauf legt: „von ihrer Herren Tische.“ „Ich kann nicht sagen, daß du mein Vater bist, ich kann nicht aufblicken und das Vorrecht eines Kindes in Anspruch nehmen, aber du bist mein Herr, und Herren füttern ihre Hunde, sie geben wenigstens die Brosamen den Hunden, die sie als ihre Herren anerkennen.“ Die Bitte gleicht sehr derjenigen, die dem rückkehrenden verlorenen Sohne sich aufdrängte. Er dachte, daß er zu seinem Vater sagen wollte: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner,“ nur war sein Glaube viel schwächer, als ihrer. „Herr wenn ich nicht in dem Kindesverhältniß zu dir stehe, so bin ich doch dein Geschöpf; du hast mich gemacht und ich blicke auf zu dir und flehe dich an, mich nicht umkommen zu lassen: wenn ich dich bei nichts Anderem halten kann, so doch wenigstens dabei, daß ich dir hätte dienen sollen und deshalb bin ich dein Diener, obgleich ein entlaufener. Ich gehöre dir wenigstens an nach dem Bund der Werke, wenn nicht nach dem der Gnade, und o, da ich dein Diener bin, verstoße mich nicht ganz. Ich bin jedenfalls durch die Schöpfung dein Eigenthum; o, sieh auf mich und segne mich. Die Hündlein essen, was von ihrer Herren Tische fällt, laß mich dasselbe thun.“ Sie faßt das Verhältniß eines Hundes zu seinem Herrn auf und bringt es mit glücklichem Scharfsinn zur Geltung, den wir wohl thun, nachzuahmen.

Bemerkt ferner, sie beruft sich auf ihre Verbindung mit den Kindern. Hier muß ich euch sagen, daß es Schade ist, daß die Uebersetzung nicht ganz klar den eigentlichen Kern der Stelle darlegt. Sie bat für ihr Töchterlein; und unser Herr sprach zu ihr: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hündlein.“ Das Wort ist ein Diminutiv und das Weib blieb dabei stehen. Das Wort „Hund“ hätte ihr nicht halb so gut gepaßt, als das Wort „Hündlein,“ sie sagte nun: „Ja, Herr, doch die Hündlein essen von den Brosamen.“ Im Morgenlande kommt in der Regel der Hund nicht in's Haus; die Hunde werden als schmutzige Geschöpfe angesehen und streifen unversorgt und halb wild umher. Das Christenthum hat den Hund erhoben und ihn zum Gefährten des Menschen gemacht, wie es die ganze thierische Schöpfung heben wird, bis die Abscheulichkeiten der Zergliederung lebender Thiere und die Grausamkeiten der rohen Leute Dinge sein werden, von denen man nur noch als Entsetzlichkeiten eines vergangenen barbarischen Zeitalters hört. Im Morgenland steht der Hund auf sehr niedriger Stufe, irrt auf der Straße umher, sucht seine elende Nahrung und ist an Gemüthsart wenig besser, als ein etwas gezähmter Wolf. Deshalb nehmen die Erwachsenen im Orient die Hunde nicht zu Gefährten, sie haben ein Vorurtheil gegen

dieselben, aber Kinder sind nicht so thöricht, und verkehren deshalb mit den kleinen Hunden. Der Vater will den Hund nicht in der Nähe haben, aber das Kind sucht sich ein Hündlein, um damit zu spielen; so kommt der junge Hund unter den Tisch und wird um des Kindes willen im Hause geduldet. Das Weib scheint mir ihren Beweis so zu führen: „Du hast mich und meine Tochter Hündlein genannt, aber die Hündlein sind unter der Kinder Tische; sie gesellen sich zu den Kindern, wie ich heute mit deinen Jüngern gewesen bin. Wenn ich nicht zu ihnen gehöre, so habe ich doch mich zu ihnen gesellt, und würde froh sein, unter ihnen zu sein.“ Wie herzlich wünsche ich, daß irgend eine arme Seele dies ergreifen möge und sprechen: „Herr, ich kann nicht beanspruchen, eins deiner Kinder zu sein, aber ich liebe es, unter ihnen zu sitzen, denn ich bin niemals glücklicher, als wenn ich mit ihnen bin. Zuweilen beunruhigen und quälen sie mich, wie kleine Kinder ihre Hündlein kneifen und ihnen wehe thun, aber oft sprechen sie freundlich und tröstlich mit mir und beten für mich und wünschen mein Heil; so, Herr, wenn ich nicht ein Kind bin, so nennst du mich doch ein Hündlein; das bin ich, aber verfare mit mir, wie mit einem Hündlein, gib mit den Brosamen der Gnade, den ich suche.“

Die Beweisführung geht weiter, denn das Hündlein isset von den Brosamen der Kinder mit der vollen Einwilligung des Kindes. Wenn ein Kind ein Hündlein hat, um damit zu spielen, was thut es dann beim Essen? Nun, natürlich, es giebt dem Hund dann und wann einen kleinen Bissen und das Hündchen erlaubt sich große Freiheiten und nimmt sich so viel es darf. Wenn ein kleiner Hund bei den Kindern während der Mahlzeit ist, so bekommt er sicherlich Krumen von dem einen oder anderen seiner Schulkameraden; und Niemand hat etwas dagegen, daß er so viel ist, wie er kann. So scheint das Weib zu sprechen: „Herr, da sind die Kinder, deine Jünger; sie behandeln mich nicht besonders; kleine Kinder behandeln die kleinen Hunde nicht immer so freundlich, wie sie könnten; aber doch, Herr, auch sie wünschen, daß ich den Segen erhalte, den ich suche. Sie haben ein volles Theil in dir; sie haben deine Gegenwart; sie haben dein Wort: sie sitzen zu deinen Füßen; sie haben alle Arten geistlicher Segnungen erhalten: ich bin gewiß, sie können mir ein so viel geringeres Gut nicht mißgönnen; sie willigen ein, daß der Teufel aus meiner Tochter ausgetrieben werde, denn diese Segnung ist nur ein Brosamen, verglichen mit dem, was sie haben. So, Herr, beantworte ich deine Entgegnung. Du sagst, es sei nicht fein, ehe die Kinder satt sind, den Hunden das Brod zu geben, aber Herr, die Kinder sind satt und ganz willig, mich

mein Theil haben zu lassen, sie sind damit einverstanden, mir die Brosamen zu erlauben, willst du sie mir nicht geben?“

Ich denke, es war ein anderer zwingender Punkt in ihrem Flehen: es war dies, die Fülle des Vorrathes. Sie hatte großen Glauben an Christum und glaubte große Dinge von ihm und deshalb sprach sei: „Herr, es ist nicht viel Kraft in dem Grund, den du anführst, wenn du beweisen willst, daß ich nicht das Brod haben soll aus Furcht, es sei nicht genug da für deine Kinder, denn du hast so viel, daß selbst, während deine Kinder gespeist werden, die Hunde die Brosamen bekommen können und doch noch genug für die Kinder bleibt.“ An eines Armen Tische, der keine Brosamen verlieren kann, sollten keine Hunde geduldet werden; aber an eines Königs Tische, wo das Brod wenig geachtet wird und die Kinder sitzen und sich satt essen, da mag es den Hündlein erlaubt sein, unter dem Tische den bloßen Abfall zu essen, - nicht das Brod, was der Herr herunter wirft, sondern die Brosamen, die zufällig fallen, deren sind so viele, daß genug für die Hunde da ist, ohne daß die Kinder eines Mund volls beraubt werden. „Nein, Herr,“ sagte sie „ich möchte nicht, daß du deinen Kindern das Brod nähmest, Gott verhüte, daß so etwas meinetwegen geschähe; aber es ist genug für deine Kinder da in der überfließenden Liebe und Gnade, und doch noch genug für mich, denn alles, warum ich bitte, ist nur ein Brosamen, verglichen mit dem, was du täglich Anderen verleihest.“

Nun, hier ist der letzte Punkt, in dem ihre Beweisführung stark war. Sie betrachtete die Dinge von Christi Standpunkt aus. „Wenn, großer Herr,“ sagte sie, „du mich als einen Hund ansiehst, dann siehe, ich nehme dich demüthig bei deinem Wort und sage, daß wenn ich ein Hund für dich bin, dann ist die Heilung meiner Tochter nur ein Brosamlein für deine große Macht und Güte.“ Sie brauchte auch ein Verkleinerungswort und sagte: „ein Brosamlein.“ Die Hündlein essen von den Brosamlein, die von der Kinder Tische fallen. Was für ein kühner Glaube war dies! Sie schätzte die Gnade, die sie suchte, über alles; ihr war sie zehntausend Welten werth, aber doch wußte sie, daß es für den Sohn Gottes ein bloßer Brosamen sei, so reich ist er an Kraft, zu heilen und so voll Güte und Segen. Wenn ein Mensch einem Hunde einen Brocken giebt, so hat er etwas weniger, aber wenn Jesus dem größten Sünder Gnade giebt, so hat er darum nicht weniger, er ist gerade so reich an Herablassung und Gnade und Macht, zu vergeben, als zuvor. Die Beweisführung des Weibes war sehr zwingend. Sie war eben so klug, als eifrig und, was das Beste war, sie glaubte wundervoll.

Ich werde diesen Umriß ihrer Beweisführung beenden, indem ich sage, daß im Grunde das Weib Beweise vorbrachte, die dem ewigen Rathschluß Gottes gemäß waren; denn, was war des Herrn große Absicht, indem er den Kindern das Brod gab oder in andern Worten, indem er Israel eine göttliche Offenbarung sandte. Nun, es war stets sein Rathschluß, daß durch die Kinder die Hunde das Brod erhalten sollten; daß durch Israel das Evangelium den Heiden gebracht werden sollte. Es war immer sein Plan gewesen, sein eignes Erbtheil zu segnen, daß sein Weg auf Erden bekannt würde, unter allen Völkern sein Heil; und dieses Weib kam irgendwie, durch göttlichen Instinkt, auf diese göttliche Methode. obgleich sie das Geheimniß nicht entdeckt, wenigstens wird uns das nicht mit klaren Worten gesagt, doch war dies die innewohnende Kraft ihrer Beweisführung. In anderen Worten lautete sie so – „durch die Kinder sollen die Hunde gespeist werden; Herr, ich bitte dich nicht, aufzuhören, den Kindern ihr Brod zu geben; ich bitte nicht einmal, der Kinder Mahl zu beschleunigen; laß sie erst gespeist werden; aber während sie essen, laß mich die Brocken haben, die aus ihren wohlgefüllten Händen fallen und ich will zufrieden sein.“ Dies ist ein starker Grund zu deinen Gunsten, armer kommender Sünder. Ich lasse ihn in deinen Händen und bitte den Geist Gottes, dir zu helfen, ihn zu brauchen und wenn du ihn richtig anwendest, so wirst du noch diesen Tag bei dem Herrn obsiegen.

IV.

Unser letzter und Schlußtheil ist dies: Der Glaube gewinnt seine Sache. Dieses Weibes Glaube gewann zuerst ein Lob für sich selbst. Jesus sagte: „O Weib, dein Glaube ist groß.“ Sie hatte nichts von den Weissagungen in Betreff Jesu gehört; sie war nicht geboren und aufgewachsen und erzogen auf eine Art, die es wahrscheinlich machte, daß sie gläubig würde, und doch ward sie eine Gläubige ersten Ranges. Es war wunderbar genug, aber die Gnade hat ihre Lust daran, Wunder zu thun. Sie hatte den Herrn nie vorher in ihrem Leben gesehen, sie war nicht wie die, welche viele Monate lang seine Gefährten gewesen: und doch gewann sie durch Einen Blick auf ihn solchen großen Glauben. Es war erstaunlich, aber die Gnade Gottes ist immer erstaunlich. Vielleicht hatte sie nie früher ein Wunder gesehen: alles, worauf ihr Glaube ruhte, war, daß sie in ihrem eignen Lande gehört hatte, der Messias der Juden sei gekommen, und sie glaubte, der Mann von Nazareth sei es und darauf verließ sie sich. O Brüder, mit all' unseren Vorzügen, mit den Gelegenheiten, die wir haben, das ganze Leben Christi zu kennen und die Lehren des Evangeliums zu

verstehen, wie sie uns im Neuen Testament offenbart sind, mit vielen Jahren der Beobachtung und Erfahrung, sollte unser Glaube viel stärker sein, als er es ist. Beschämt uns nicht dieses arme Weib, wenn wir sie mit ihren geringen Vorrechten dennoch so stark im Glauben sehen, daß Jesus selber lobend spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß.“

Aber ihr Glaube siegte noch weiter, er gewann ein Lob für die Weise seines Handelns, denn nach Marcus sagt Jesus: „Um des Wortes willen, so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren;“ als wenn er das Wort ebensowohl belohnte, wie den Glauben, der es eingab. Er hatte solche Freude an der weisen und klugen, demüthigen und doch muthigen Art, in der sie seine Worte gegen ihn selber wandte, daß er sprach: „Um des Wortes willen ist der Teufel von deiner Tochter ausgefahren.“ Der Herr, welcher den Glauben lobt, lobt nachher die Früchte und Thaten des Glaubens. Der Baum weiht die Frucht. Keines Menschen Handlungen können von Gott angenommen werden, bis er selber angenommen ist, aber da dies Weib um ihres Glaubens willen angenommen war, so waren die Folgen ihres Glaubens auch dem Herzen Jesu lieb.

Das Weib erhielt auch ihren Wunsch: „Der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren,“ und er fuhr sogleich aus. Sie hatte nur heimzugehen und fand ihre Tochter auf dem Bette liegend, und still ruhend, was sie nicht gethan, seit sie von dem Dämon besessen war. Unser Herr gab ihr, als er ihr den Wunsch ihres Herzens gab, denselbigen in großartiger Weise, er gab ihr eine Art carte blanche und sprach: „Dir geschehe, wie du willst.“ Es war, als wenn der Herr der Herrlichkeit sich auf Gnade und Ungnade den sieghaften Glaubenswaffen eines Weibes ergäbe. Der Herr verleihe euch und mir in allen Zeiten unseres Kampfes, fähig zu sein, so durch den Glauben zu überwinden, und wir können uns nicht vorstellen, wie groß die Beute sein wird, die wir vertheilen werden, wenn der Herr spricht: „Dir geschehe, wie du willst.“

Der Schluß von allem diesem ist: Dieses Weib ist eine Lehre für alle Draußenstehenden, alle die sich außerhalb des Bereiches der Hoffnung wähnen, für euch, die ihr nie angehalten worden, das Haus Gottes zu besuchen, die vielleicht die Religion so ziemlich ihr ganzes Lebenlang vernachlässigt haben. Dies arme Weib ist eine Sidonerin; sie kommt aus einem Stamm, der viele Jahrhunderte vorher zum Sterben verurtheilt war, Eine von dem verfluchten Samen Canaans, und trotz all' dessen ward sie groß im Himmelreich, weil sie glaubte, und es giebt keinen Grund, warum nicht die, welche als ganz außerhalb der Kirche Gottes betrachtet werden, so recht in ihrem Mittelpunkt stehen sollten und die brennends-

ten und scheinendsten Lichter des Ganzen werden. O, ihr armen Ausgestoßenen und weit Entfernten, schöpft Muth und Trost und kommt zu Jesu Christo und überlaßt euch seiner Hand.

Dieses Weib ist darnach auch ein Beispiel für alle, die meinen, in ihrem Streben nach dem Heil abgewiesen zu sein. Hast du gebetet, und keinen Erfolg gesehen? Hast du den Herrn gesucht und scheinst du unglücklicher, als je? Hast du Versuche zur Aenderung und Besserung gemacht und geglaubt, du machtest sie in der Kraft Gottes und sind sie fehlgeschlagen? Glaube dennoch an ihn, dessen Blut nicht seine Wirksamkeit verloren hat und dessen Verheißung nicht ihre Wahrheit verloren hat und dessen Arm nicht seine Kraft, selig zu machen, verloren hat. Umfasse das Kreuz, Sünder. Wenn die Erde unter dir sinkt, umfasse es doch; wenn Stürme toben und alle Fluthen rauschen und Gott selber gegen dich scheint, umfasse das Kreuz. Da ist deine Hoffnung. Du kannst da nicht verderben.

Dies ist ferner eine Lehre für Jeden, der Fürbitte thut. Dies Weib bat nicht für sich selbst, sei bat für eine Andere. O, wenn ihr für einen Mitsünder betet, thut es nicht in kaltherziger Weise: fleht für ihn, wie für eure eigne Seele und euer eignes Leben. Derjenige wird als ein Fürbittender bei Gott obsiegen, der im hohen Ernste die Sache auf seinem Herzen trägt, sie zu seiner eignen macht und mit Thränen eine Friedensantwort sucht.

Zuletzt, erinnert euch, daß dieses mächtige Weib; dieses herrliche Weib eine Lehre für jede Mutter ist, denn sie flehte für ihre kleine Tochter. Der mütterliche Instinkt macht die Schwächsten stark und die Schüchternsten tapfer. Selbst unter den armen Thieren und Vögeln, wie mächtig ist einer Mutter Liebe. Das arme kleine Rothkehlchen, das beim Nahen eines Fußtrittes erschreckt, sitzt auf seinem Neste, wenn der Eindringling sich nähert, falls seine Jungen in Gefahr sind. Einer Mutter Liebe macht sie heldenmüthig für ihr Kind; so, wenn ihr Gott anflehet, fleht, wie einer Mutter Liebe es euch eingibt, bis der Herr auch zu euch spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren; dir geschehe, wie du willst.“ Ich überlasse diesen letzten Gedanken Eltern als Ermuthigung zum Beten. Der Herr wecke euch dazu auf, um Jesu willen. Amen.

Gebet, ein Vorläufer der Barmherzigkeit

„So spricht der Herr Herr: Ich will mich wieder fragen lassen vom Haus Israel, daß ich mich an ihnen beweise; und ich will sie mehrern wie eine Menschenherde.“

Hes. 36,37

So spricht der Herr Gott: Ich will hierum gefragt werden vom Haus Israel, daß ich es für sie tue; ich will sie mehrern mit Menschen wie eine Herde (n. d. engl. Üb.).

Beim Lesen des Kapitels haben wir die großen und ungemein wertvollen Verheißungen vernommen, die Gott dem begünstigten Volk Israel gegeben hatte. Gott erklärt in diesem Vers, daß, obwohl die Verheißung gegeben und Er bereit war, sie zu erfüllen, Er es doch nicht tun würde, bis sein Volk Ihn darum bäte. Er wollte ihnen einen Gebetsgeist geben, in dem sie ernstlich nach dem Segen schreien sollten, und wenn sie laut zu dem lebendigen Gott geschrien hätten, so wollte Er ihnen vom Himmel, seiner Wohnstätte, antworten. Das Wort, das hier gebraucht wird, um die Idee des Gebets auszudrücken, ist ein sehr bedeutsames. „Ich will mich fragen lassen vom Haus Israel.“

Das Gebet ist also eine Frage, eine Nachfrage. Niemand kann recht beten, wenn er das Gebet nicht in diesem Licht betrachtet. Zuerst frage ich: Was ist die Verheißung? Ich schlage meine Bibel auf und versuche, die Verheißung zu finden, durch die das, was ich zu erbitten wünsche, mir als etwas bezeugt wird, was Gott geben möchte. Nachdem ich sie gefunden habe, nehme ich diese Verheißung, und auf gebeugten Knien frage ich Gott, ob Er seine eigene Verheißung erfüllen will. Ich bringe Ihm sein eigenes Bundeswort und sage zu Ihm: „O Herr, willst Du es nicht erfüllen? und willst Du es nicht jetzt erfüllen?“ So ist das Gebet hier wieder eine Frage. Nach dem Gebet sehe ich der Antwort entgegen; ich erwarte, erhört zu werden; und wenn mir nicht geantwortet wird, so bete ich erneut, und meine wiederholten Gebete sind nur neue Fragen. Ich erwarte, daß der Segen kommt; ich gehe und frage, ob eine Botschaft von seinem Kommen da ist. Ich frage: „Willst Du mir antworten, o Herr? Willst Du Deine Verheißung halten? Oder willst Du Dein Ohr verschließen, weil ich meine eigenen Bedürfnisse mißverstehe und Deine Verheißung verkehrt auffasse?“ Brüder, wir müssen im Gebet Nachfrage halten, und das Gebet erstens als eine Frage nach der Verheißung betrachten und dann wegen dieser Verheißung als eine Frage nach der Erfüllung. Wir erwarten ein Geschenk von einem Freunde: wir haben zuerst den Brief, der uns benachrichtigt, daß es unterwegs ist. Wir fragen, was das Geschenk ist, wenn wir den Brief lesen; und dann, wenn es nicht ankommt, gehen

wir an den Ort, wo das Paket hätte abgegeben werden müssen, und fragen oder erkundigen uns danach. Wir haben wegen der Verheißung nachgefragt, und dann gehen wir und fragen wieder nach, bis wir die Antwort erhalten, daß die versprochene Gabe angekommen und unser Eigentum ist. So ist es mit dem Gebet. Wir erlangen die Verheißung durch die Nachfrage, und wir erlangen ihre Erfüllung dadurch, daß wir wieder bei Gott nachfragen.

Nun werde ich heute mit Gottes Hilfe versuchen, zuerst von dem Gebet als dem Vorläufer des Segens zu reden; dann will ich versuchen zu zeigen, warum es von Gott so zum Vorläufer seiner Segnungen gemacht ist; und zuletzt werde ich mit einer Ermahnung schließen, so ernst wie ich sie nur machen kann, indem ich euch mahne, zu beten, wenn ihr Segnungen erlangen wollt.

I.

Das Gebet ist ein Vorläufer der Segnungen. Viele verachten das Gebet: sie verachten es, weil sie es nicht verstehen. Wer diese heilige Kunst des Gebetes auszuüben weiß, wird so viel dadurch erlangen, daß er schon um ihrer Nützlichkeit willen mit der höchsten Ehrfurcht davon sprechen wird. Das Gebet, behaupten wir, ist das Vorspiel zu allen Segnungen. Wir bitten euch, zu der heiligen Geschichte zurückzukehren, dann werdet ihr finden, daß niemals eine große Segnung in die Welt kam, ohne daß sie durch Gebet vorher angekündigt wurde. Die Verheißung kommt allein, ohne daß irgendein Verdienst ihr vorangeht, aber der verheißene Segen folgt stets seinem Herold, dem Gebet. Ihr werdet bemerken, daß alle Wunder, die Gott in alten Zeiten tat, zuerst durch die ernstesten Gebete seiner Gläubigen von Ihm erfleht wurden. Vor kurzem hörten wir, wie Pharaon in die Tiefe des Roten Meeres geworfen wurde und alle seine Heere „zu Grunde fielen wie die Steine“.

Ging diesem herrlichen und ruhmreichen Sieg Gottes über seine stolzen Feinde ein Gebet voran? Schlagt das zweite Buch Mose auf, und ihr werdet lesen: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien; und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott“ 2 Mose 2, 23. Und beachtetet ihr nicht, daß gerade, ehe das Meer sich teilte und eine breite Bahn durch seinen Busen für das Volk Gottes machte, Moses zum Herrn gebetet und ernstlich zu Ihm geschrien hatte, so daß Jahwe sprach: „Was schreist du zu mir?“ Vor einigen Sonntagen, als wir über den Regen predigten, der in den Tagen des Elia vom Himmel herunterkam, schilderten wir, wie ihr euch erinnern werdet, das Land Judäa als eine trockene Wüste, eine Masse Staub, ohne alle Vegetation. Regen war seit drei Jah-

ren nicht gefallen; die Weiden waren verdorrt; die Bäche hatten aufgehört zu fließen; Armut und Not starrten dem Volk ins Angesicht. Zu einer bestimmten Zeit wurde ein Rauschen gehört, als wollte es sehr regnen, und die Ströme ergossen sich vom Himmel, bis die Erde von den fröhlichen Fluten überschwemmt war. Fragt ihr mich, ob Gebet das Vorspiel dazu war. Ich deute auf die Spitze des Karmel. Seht dort einen Mann vor Gott knien und schreien: „O mein Gott! sende den Regen;“ seht die Majestät seines Glaubens- er sendet seinen Knaben siebenmal, nach den Wolken auszusehen, weil er glaubt, daß sie als Antwort auf sein Gebet kommen werden. Und - merkt euch das - die segenbringenden Regenströme kamen als Antwort auf Elias Glauben und Elias Gebet. Wo immer ihr in der Heiligen Schrift findet, daß von Segen die Rede ist, werdet ihr auch das Gebet finden, das ihm voranging.

Unser Herr Jesus Christus war der größte Segen, den die Menschen je empfangen hatten. Er war Gottes beste Gabe an eine leidende Welt. Und ging Gebet der Ankunft Christi voran? . Waren Gebete da, die dem Kommen des Herrn vorangingen, ehe Er in seinem Tempel erschien? O ja, die Gebete der Heiligen waren seit vielen Jahrhunderten einander gefolgt. Abraham sah seinen Tag; und als er starb, trat Isaak an seine Stelle; und als Isaak bei seinen Vätern schlief, beteten Jakob und die Erzväter immer noch; ja, und sogar in den Tagen Christi wurde noch fortwährend für Ihn gebetet: Hanna, die Prophetin, und Simeon warteten auf das Kommen Christi; und Tag für Tag beteten und flehten sie zu Gott, daß Er bald zu seinem Tempel kommen möge. Ja, und merkt euch, wie es damals gewesen ist, so soll es in Bezug auf die größeren Dinge sein, die noch zur Erfüllung der Verheißung geschehen werden. Ich glaube, daß der Herr Jesus eines Tages in den Wolken des Himmels kommen wird. Es ist mein fester Glaube, den ich mit allen denjenigen, welche die Heilige Schrift recht lesen, gemein habe, daß der Tag sich naht, wo er zum zweitenmal auf der Erde stehen, wo Er mit schrankenloser Macht über alle bewohnten Teile des Erdballs herrschen wird, wo Könige sich vor Ihm beugen und Fürstinnen die Ammen seiner Kirche sein sollen. Aber wann wird diese Zeit kommen? Wir werden ihr Kommen erkennen an dem Vorboten: wenn das Gebet lauter und stärker wird, wenn das Flehen allgemeiner und unaufhörlicher wird, denn wie wir an den Bäumen merken, daß der Frühling nahe ist, wenn die ersten grünen Blätter ausschlagen, so werden wir auch, wenn das Gebet herzlicher und ernster wird, unsere Augen aufheben, denn der Tag unserer Erlösung naht. Ernste Gebete sind

die Vorboten reicher Segnungen, und immer werden die Segnungen, die wir erwarten dürfen, im Verhältnis zu unsern Gebeten stehen.

Es ist so in der Gemeinde des Herrn der neueren Zeit gewesen. Wenn immer sie zum Beten erweckt wurde, so erwachte Gott zu ihrer Hilfe. Jerusalem, wenn du dich aus dem Staube aufgerafft hast, dann hat der Herr sein Schwert aus der Scheide gezogen. Wenn du deine Hände hast hängen und deine Knie schwach werden lassen, dann hat Er dich durch deine Feinde zerstreuen lassen; du bist unfruchtbar geworden und deine Kinder sind erwürgt; aber wenn du gelernt hast zu schreien, wenn du angefangen hast zu beten, so hat Gott dir die Freude seines Heils wiederum gegeben, Er hat dein Herz fröhlich gemacht und deine Kinder vermehrt.

Die Geschichte der Gemeinde des Herrn bis heute ist eine Reihe von Wellen gewesen, eine Aufeinanderfolge von Ebbe und Flut. Eine starke Welle religiösen Wohlergehens ist über den Sand der Sünde dahin gegangen, dann ist sie zurückgewichen, und Unsittlichkeit hat geherrscht. Ihr lest die englische Geschichte: es ist da ebenso gewesen. Ging es den Gerechten gut in den Tagen Eduards des Sechsten? Sie sollen unter der blutigen Maria wieder gequält werden. Wurde der Puritanismus allmächtig in dem Land, herrschte der glorreiche Cromwell und triumphierten die Heiligen? Karls des Zweiten Ausschweifungen und Gottlosigkeit wurden die schwarze zurückweichende Welle. Darauf ergoß sich wieder durch Whitfield und Wesley eine mächtige Woge religiöser Belebung über das Land, die wie ein Strom alles vor sich her trieb. Dann wich sie wiederum zurück, und es kamen die Tage, in denen Thomas Payne und andere Männer voll Unglauben und Gottlosigkeit ihr Wesen trieben. Noch einmal kam ein starker Anstoß, und Gott verherrlicht sich. Und bis auf die Gegenwart ist wieder eine Abnahme dagewesen. Die Religion, obwohl sie viel mehr Mode ist als sie einst war, hat viel von ihrer Lebendigkeit und Macht verloren; viel von dem Eifer und Ernst der alten Prediger ist verschwunden, und die Welle ist zurückgewichen.

Aber, gelobt sei Gott, die Flutzeit kehrt zurück: noch einmal hat Gott seine Kirche erweckt. Wir haben in diesen Tagen gesehen, was unsere Väter nie zu sehen hofften: wir haben gesehen, wie die großen Männer einer Gemeinde, die nicht zu bekannt ist wegen ihres Eifers, endlich heraustreten - und Gott sei mit ihnen und ihrem Vortreten! Sie sind hervorgetreten, um dem Volk den unausforschlichen Reichtum Christi zu predigen. Ich hoffe, daß eine andere große Welle der Religion über uns dahinrollen wird. Soll ich euch sagen, was ich für den Mond halte, der diese Wellen beeinflußt? Meine Brüder, wie der Mond Ebbe und Flut des Meeres be-

einflußt, so beeinflusst das Gebet (das der Widerschein des Sonnenlichts im Himmel ist und Gottes Mond am sichtbaren Himmel) die Ebbe und Flut der Gottseligkeit; denn wenn unsere Gebete wie der Halbmond werden und wir nicht in Verbindung mit der Sonne stehen, so ist eine Ebbe der Gottseligkeit da; aber wenn die volle Scheibe auf die Erde scheint und Gott der Allmächtige die Gebete der Seinen voll Freude und Fröhlichkeit macht, dann kehrt das Meer der Gnade in seiner Stärke zurück. Im Verhältnis zu dem Gebet der Gemeinde soll ihr gegenwärtiger Erfolg sein, wenn auch ihr endgültiger Erfolg über alle Gefahr hinaus ist.

Und nun, um dem eigenen Haus näher zu kommen: Diese Wahrheit ist, meine teuren Geliebte in dem Herrn, wahr, soweit eure eigene persönliche Erfahrung in Betracht kommt Gott hat euch manche unerbetene Gunst erzeugt, aber doch ist ernstes Gebet immer der unfehlbare Vorbote großer Segnungen für euch gewesen. Als ihr zuerst Frieden durch das Blut des Kreuzes fandet, da hattet ihr vorher viel gebetet, Gott ernstlich angefleht, eure Zweifel wegzunehmen und euch aus eurer Not zu befreien. Eure Gewißheit der Begnadigung war das Ergebnis des Gebetes. Und wenn ihr zu irgendeiner Zeit hohe und entzückende Freuden gehabt habt, so habt ihr sie als Erhörung eurer Gebete betrachten müssen; wenn ihr große Befreiungen aus schweren Nöten erlebt habt und mächtige Hilfe in großen Gefahren, so seid ihr imstande gewesen, zu sprechen: „Da ich den Herrn suchte, antwortete Er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Wir sagen: Das Gebet ist, in deinem eigenen Falle, wie in dem der Gemeinde im allgemeinen, immer der Vorbote des Segens.

Und nun werden einige zu mir sagen: „In welcher Weise denkst du dir denn, daß das Gebet auf den Segen einwirkt? Gott, der Heilige Geist, verleiht das Gebet vor dem Segen, aber in welcher Art sind sie miteinander verbunden?“ Ich erwidere: „Das Gebet geht in verschiedenem Sinne dem Segen voraus.“ Es geht dem Segen voraus als sein Schatten. Wenn das Sonnenlicht der Barmherzigkeit Gottes über unsern Bedürfnissen aufgeht, so wirft es den Schatten des Gebetes weit hinab in die Ebene; oder um ein anderes Bild zu gebrauchen, wenn Gott einen Hügel von Segnungen aufhäuft, so leuchtet Er selbst dahinter und wirft auf unsern Geist den Schatten des Gebets, so daß wir gewiß sein können, daß unsere Gebete die Schatten der Barmherzigkeit sind. Das Gebet ist das Rauschen der Flügel der Engel, die auf dem Wege sind, uns die Güter des Himmels zu bringen. Habt ihr je das Gebet in eurem Herzen gehört? Ihr werdet den Engel in eurem Haus sehen. Wenn die Wogen, die uns Segnungen bringen, heranrollen, so ertönen ihre Räder vom Gebet. Wir hö-

ren das Gebet in unserem eigenen Geist, und es wird das Zeichen der kommenden Segnungen. Wie die Wolke den Regen vorher ankündigt, so kündigt das Gebet den Segen an; wie der grüne Halm der Anfang der Ernte ist, so ist das Gebet die Weissagung des Segens, der im Begriff ist, zu kommen.

Weiter geht das Gebet der Barmherzigkeit voraus als ihr Vertreter. Oft sendet der König, wenn er im Begriff ist, seine Länder zu durchreisen, einen vor sich her, der die Posaune bläst. Wenn die Leute ihn sehen, so wissen sie, daß der König kommt, weil der Posaunenbläser da ist. Aber vielleicht ist eine noch wichtigere Persönlichkeit vor ihm da, die spricht: „Ich bin vor dem König hergesandt, um seinen Empfang zu bereiten, und werde heute alles annehmen, was ihr dem König zu senden habt, denn ich bin sein Vertreter.“ So ist das Gebet der Vertreter des Segens, ehe der Segen kommt. Das Gebet kommt, und wenn ich es sehe, sage ich: „Gebet, du bist der Vizekönig des Segens; wenn der Segen der König ist, so bist du der Vizekönig; ich kenne und betrachte dich als den Vertreter des Segens, den ich empfangen soll.“ Aber ich denke auch, daß das Gebet zuweilen und gewöhnlich dem Segen vorhergeht, wie die Ursache der Wirkung. Einige Leute sagen, wenn sie etwas erhalten, daß sie es bekommen, weil sie darum gebetet haben; aber wenn es Leute sind, die nicht geistlich gesinnt sind und keinen Glauben haben, so mögen sie wissen, daß, was sie auch erhalten, es ihnen nicht als Erhörung des Gebets zuteil wird; denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört und daß „das Opfer der Gottlosen ein Greuel vor dem Herrn“ ist. „Aber,“ sagt einer „neulich bat ich Gott um etwas; ich weiß, ich bin kein Christ, aber ich erhielt es. Meint ihr nicht, daß ich es durchs Gebet bekam?“ Nein, nicht mehr, als ich der Schlußfolgerung des alten Mannes zustimme, der behauptete, daß die Goodwin-Sandbänke durch den Bau des Turms zu Tenterden verursacht seien, denn die Sandbänke seien vorher nicht dagewesen und das Meer wäre nicht bis dahin gekommen, ehe der Turm gebaut sei, deshalb müsse dieser die Flut verursacht haben. Nun, eure Gebete haben nicht mehr Verbindung mit dem euch verliehenen Gut, als das Meer mit dem Turm; beim Christen ist der Fall ein ganz anderer.

Oftmals wird der Segen tatsächlich vom Himmel durch das Gebet herniedergebracht. Einer mag den Einwurf erheben: „Ich glaube, daß das Gebet viel Einfluß auf den Betenden haben mag, aber ich glaube nicht, daß es irgendeine Wirkung auf das göttliche Wesen hat.“ Nun, mein Lieber, ich werde es nicht versuchen, dich zu überzeugen, denn wenn du den Zeugnissen nicht glaubst, die ich anführe, so würde es so unnütz sein,

dies zu versuchen, als ob ich dich durch einfache Schlußfolgerungen von irgendeiner historischen Tatsache überzeugen wollte. Ich könnte aus dieser Versammlung nicht einen oder zwanzig, sondern viele Hunderte, vernünftige, intelligente Leute aufrufen, von denen jeder ganz bestimmt erklären würde, daß er Hunderte von Malen in seinem Leben ernstlich Befreiung aus der Not gesucht hat oder Hilfe im Unglück und daß er die Antworten auf seine Gebete in so wunderbarer Weise empfangen hat, daß er ebensowenig daran zweifeln könne, daß es wirklich Antworten auf sein Schreien gewesen sind, wie er an dem Dasein Gottes zweifeln könne. Er ist sicher, daß Gott ihn gehört hat, er ist dessen ganz gewiß. Die Zeugnisse für die Macht des Gebetes sind so zahllos, daß der, der sie verwirft, gutem Zeugnis Trotz bietet. Wir sind nicht alle Schwärmer; einige von uns sind kaltblütig genug; wir sind nicht alle Fanatiker; wir sind nicht alle ganz wild in unserer Frömmigkeit; einige von uns handeln in anderen Dingen, wie wir meinen, so ziemlich nach Art des gesunden Menschenverstandes. Aber dennoch stimmen wir alle darin überein, daß unsere Gebete erhört wurden; und wir könnten viele Geschichten von unsern Gebeten erzählen, die uns noch frisch im Gedächtnis sind, wo wir zu Gott geschrien und Er uns erhört hat.

Aber der, der sagt, er glaube nicht, daß Gott Gebet erhöere, weiß, daß Gott es tut. Ich habe nicht mehr Respekt vor seinem Skeptizismus als vor dem Zweifel eines Menschen an dem Dasein Gottes. Der Mensch zweifelt nicht daran; er muß sein eigenes Gewissen ersticken, ehe er zu sagen wagt, daß er es tut. Es heißt ihm zu viel Ehre antun, wenn man mit ihm argumentiert. Wollt ihr mit einem Lügner argumentieren? Er tritt für eine Lüge ein, obschon Er weiß, daß es eine ist. Wollt ihr euch herablassen, mit ihm zu argumentieren und zu beweisen, daß er unwahr sei! Der Mann ist unfähig, vernünftig zu urteilen; er ist außerhalb des Bereichs derer, die man als respektable Personen behandeln sollte. Wenn ein Mensch das Dasein Gottes verwirft, so tut er es gegen sein eigenes Gewissen; und wenn Er schlecht genug ist, sein eigenes Gewissen so zu ersticken, daß er dies glaubt oder zu glauben behauptet, so denken wir, daß wir uns erniedrigen, wenn wir mit einem so leichtfertigen Charakter argumentieren. Er muß ernstlich gewarnt werden, denn vernünftige Gründe sind weggeworfen bei vorsätzlichen Lügner. Aber du weißt, Mensch, daß Gott Gebet erhört; denn wenn du das nicht weißt, mußt du jedenfalls ein Tor sein. Du bist ein Tor, wenn du es nicht glaubst, und ein schlimmer Tor, wenn du selbst betest, obwohl du nicht glaubst, daß Er dich hört. „Aber ich bete nicht.“ Nicht beten? Hörte ich nicht deine Wärterin

etwas flüstern, als du krank warst? Sie sagte, du wärest ein wundervoller Heiliger, wenn du das Fieber hättest. Du betest nicht! Nein, aber wenn die Sachen im Geschäft nicht ganz gut gehen, so wünschst du zu Gott, daß sie besser gingen, und du schreist zuweilen zu Ihm in einer Art von Gebet, das Er nicht annehmen kann, das aber doch genug ist, um zu zeigen, daß es einen Instinkt im Menschen gibt, der ihn beten lehrt. Ich glaube, daß gerade, wie Vögel ihr Nest ohne irgend welchen Unterricht bauen, so gebrauchen Menschen die Form des Gebets, (ich meine nicht geistliches Gebet): ich sage, Menschen beten instinktmäßig. Es ist etwas im Menschen, was ihn zu einem betenden Tiere macht. Er kann nicht anders, er ist dazu gezwungen. Er lacht über sich selbst, wenn er auf dem trockenen Lande ist; aber er betet, wenn er sich auf dem Meere und in einem Sturm befindet; er spottet über das Gebet, wenn er gesund ist, aber wenn er krank ist, betet er so schnell wie nur einer. Er - er würde nicht beten, wenn er reich ist; aber wenn er arm ist, betet er. Er weiß, daß Gott Gebet erhört, und daß Menschen beten sollten. Man kann nicht mit ihm streiten. Wenn er sein eigenes Gewissen zu bestreiten wagt, so ist er unfähig für vernünftige Erörterung; er ist außerhalb des Bereiches der Sittlichkeit, und deshalb wagen wir es nicht, ihn durch vernünftige Gründe zu beeinflussen. Andere Mittel werden und hoffen wir bei ihm zu gebrauchen, aber nicht solche, durch welche ihm die Ehre angetan würde, antworten zu dürfen. O Heilige Gottes, was ihr sonst auch fahren lassen könnt, die Wahrheit, daß Gott Gebete erhört, dürft ihr nie fahren lassen, denn wenn ihr sie heute nicht glaubt, so würdet ihr sie morgen wieder zu glauben haben, ihr würdet solch einen neuen Beweis davon haben durch irgendein neues Leiden, das über eurem Haupte dahinzöge, daß ihr genötigt wärt zu fühlen, wenn nicht gezwungen zu sagen: „Wahrlich, Gott hört und erhört Gebet!“. Das Gebet ist also der Vorbote der Barmherzigkeit, denn es ist sehr häufig die Ursache des Segens, d. h. es ist eine teilweise Ursache; die Barmherzigkeit Gottes ist die erste große Ursache, und das Gebet ist oft das zweite Mittel, wodurch der Segen herabgebracht wird.

II.

Und nun will ich euch zweitens zeigen, weshalb Gott das Gebet zum Herald oder Vorläufer der Barmherzigkeit macht.

1. Ich glaube, es ist zuerst, weil Gott gern will, daß der Mensch einen Grund zur Verbindung mit Ihm habe. Gott spricht: „Meine Geschöpfe werden mich scheuen, selbst mein eigenes Volk wird mich zu wenig suchen - sie werden vor mir fliehen, statt zu mir zu kommen. Was soll ich

tun? Ich beabsichtige, sie zu segnen: soll ich die Segnungen vor ihre Türen legen, so, daß, wenn sie diese am Morgen öffnen, sie diese Segnungen dort unerbeten und ungesucht finden?“ „Ja“, spricht Gott, „mit vielen Gütern will ich es so machen; ich will ihnen vieles, was sie nötig haben, geben, ohne daß sie darum beten; aber damit sie mich nicht ganz vergessen, will ich einige Güter nicht vor ihre Tür legen, sondern sie zu meinem Haus kommen lassen, um dieselben zu erlangen. Ich liebe es, wenn meine Kinder mich besuchen,“ sagt der himmlische Vater; „ich liebe es, sie in meinem Haus zu sehen; ihre Stimme zu hören und ihr Antlitz zu sehen, erfreut mich; sie werden nicht zu mir kommen, wenn ich ihnen alles gebe, was sie bedürfen; ich will ihnen dies manchmal vorenthalten, und dann werden sie kommen und bitten, und ich werde das Vergnügen haben, sie zu sehen und sie werden den Gewinn haben, mit mir in Gemeinschaft zu treten.“ Es ist, als wenn ein Vater zu einem Sohne, der ganz von ihm abhängig wäre, spräche: „Ich könnte dir sofort ein Vermögen geben, so daß du nie wieder zu mir zu kommen brauchst; aber, mein Sohn, es freut mich, es gibt mir Vergnügen, für deine Bedürfnisse zu sorgen; ich mag gern wissen, was es ist, das du brauchst, damit ich dir oft zu geben habe und so häufig dein Antlitz sehe. So werde ich dir nur für eine Zeitlang genug geben, und wenn du mehr wünschst, mußt du zu mir kommen. O mein Sohn, ich tue dies, weil ich wünsche, dich oft zu sehen; ich wünsche häufig Gelegenheit zu haben, dir zu zeigen, wie sehr ich dich liebe.“ So sagt Gott zu seinen Kindern: „Ich gebe euch nicht alles auf einmal; ich gebe euch alles in der Verheißung, aber wenn ihr es im einzelnen haben wollt, so müßt ihr kommen und mich darum bitten: dann sollt ihr mein Angesicht sehen und sollt einen Grund haben, oft zu meinen Füßen zu sein.“

2. Aber es ist ein anderer Grund da. Gott wollte das Gebet zum Vorboten der Wohltat machen, weil das Gebet oft selbst die Wohltat gibt. Du bist voll Furcht und Schmerz; du brauchst Trost, Gott sagt: bete und du sollst ihn haben; der Grund ist, weil das Gebet selbst etwas Tröstendes ist. Wir wissen alle, daß, wenn wir etwas Schweres auf dem Herzen haben, es uns oft Erleichterung gewährt, wenn wir mit einem Freund darüber sprechen. Es gibt nun einige Leiden, von denen wir anderen nichts sagen könnten, weil viele vielleicht nicht mit uns fühlen könnten: Gott hat uns deshalb in dem Gebet einen Kanal gegeben, in dem der Schmerz fließen kann. „Komm,“ spricht Er, „deine Leiden können sich hier Luft machen; komm, schütte sie aus vor meinem Ohr; leere dein Herz aus vor mir, so wird es nicht zerspringen. Wenn du weinen mußt, so komm und weine

vor meinem Gnadenstuhl; wenn du schreien mußt, so komm und schreie im Betkämmerlein, und ich will dich hören.“ Und wie oft haben du und ich das versucht! Wir haben auf unsern Knien gelegen, überwältigt von Kummer und sind aufgestanden mit den Worten: „Nun kann ich allen gegenübertreten!“.

„Wenn ich Ihn, den Heiland habe,
Wenn Er ganz mein eigen ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nicht vergißt!
O, dann weiß ich nichts von Leiden,
O, dann weiß ich nur von Freuden!“

Das Gebet selbst gibt zuweilen selbst die Wohltat.

Nehmt einen anderen Fall. Du bist in einer schwierigen Lage, du weißt nicht, welchen Weg du gehen, noch wie du zu handeln hast. Gott hat gesagt, daß Er sein Volk leiten will. Du beginnst zu beten, und bittest Gott, dich zu leiten. Weißt du, daß gerade dein Gebet dir oft von selbst die Antwort geben wird? Denn während die Seele sich in Nachdenken über die Sache und das Gebet vertieft, ist sie in der besten Verfassung, selbst den geeigneten Weg zu erspähen. Wenn ich im Gebet alle Umstände vor Gott darlege, bin ich wie ein Krieger, der das Schlachtfeld überblickt, und wenn ich aufstehe, kenne ich den Stand der Sachen, und weiß, wie ich zu handeln habe. So gibt das Gebet häufig an sich schon das, warum wir bitten. Oft, wenn ich eine Stelle der Schrift lese, die ich nicht verstehen kann, pflege ich die Bibel aufgeschlagen vor mich hinzulegen, und wenn ich alle Kommentare durchgesehen und sie nicht übereinzustimmen scheinen, lege ich die Bibel auf den Stuhl, und knie nieder, deute mit dem Finger auf die Stelle, und bitte Gott um Belehrung. Wenn ich dann von meinen Knien aufstand, meinte ich sie besser zu verstehen als zuvor; ich glaube, daß das Gebet an sich schon in großem Maße die Antwort brachte; denn da der Verstand sowohl wie das Herz sich damit beschäftigte, so war der ganze Mensch in der besten Verfassung, sie wahrhaft zu verstehen. John Bunyan sagt: „Die Wahrheiten, die ich am besten kenne, habe ich auf meinen Knien gelernt;“ und weiter sagt er: „Ich weiß nie etwas gut, bis es durch Gebet in mein Herz gebrannt ist.“ Nun, das geschieht zum großen Teil durch den Heiligen Geist Gottes; aber ich glaube, daß es auch bis zu einem gewissen Grade dadurch erklärt werden kann, daß das Gebet zum Nachdenken über die Sache bringt und der Geist so unmerklich dahin geführt wird, das Rechte zu ergreifen. Gebet

ist also ein passender Vorbote des Segens, weil es oft den Segen schon in sich trägt.

3. Aber ferner scheint es nur recht und gerecht und angemessen, daß das Gebet dem Segen vorangeht, weil im Gebet ein Gefühl der Bedürftigkeit ist. Ich kann als Mensch nicht denen helfen, die sich mir nicht als arm oder krank darstellen. Ich kann nicht annehmen, daß der Arzt sich die Mühe nehmen wird, sein eigenes Haus zu verlassen und in das eines Kranken zu gehen, es sei denn, daß ihm der Zustand desselben genau mitgeteilt und ihm gesagt worden ist, daß der Fall seinen Beistand erfordere; ebensowenig können wir von Gott erwarten, daß Er den Seinen zu Dienste stehen soll, wenn sie Ihm nicht erst ihre Not darlegen und um einen Segen bittend vor Ihn kommen. Ein Gefühl der Bedürftigkeit ist eine göttliche Gabe. Das Gebet nährt es und ist deshalb höchst wohlthätig.

4. Und dann ferner, das Gebet vor dem Segen dient dazu, uns seinen Wert zu zeigen. Hätten wir die Segnungen, ohne darum zu bitten, so würden wir sie für gewöhnliche Dinge halten; aber das Gebet macht die gewöhnlichen Kieselsteine der zeitlichen Gaben Gottes kostbarer als Diamanten, und im Geistlichen schleift das Gebet den Diamant, damit er noch heller leuchtet. Die Sache war köstlich, aber ich kannte ihren Wert nicht, bis ich darum gebetet und lange gebetet hatte. Nach einer langen Jagd schätzt der Jäger das Tier umsomehr, weil er es so lange verfolgte und entschlossen war, es zu haben; nach langem Hungern findet der Essende noch mehr Geschmack an der Speise. So versüßt das Gebet die Gabe. Es lehrt uns ihre Köstlichkeit. Es ist das vorherige Lesen der Akten, der Inhaltsangabe, der Abrechnung, ehe das Landgut und was dazu gehört uns übertragen wird. Wir kennen den Wert des Erworbenen, wenn wir im Gebet sein Verzeichnis durchgehen, und wenn wir seinen geschätzten Wert in Worten und Seufzern ausgedrückt haben, dann verleiht Gott uns das Gut. Das Gebet geht deshalb dem Segen voran, weil es uns seinen Wert zeigt.

Aber ohne Zweifel gibt die Vernunft selber den Gedanken ein, daß es nur natürlich ist, wenn Gott, der Allgütige, seine Gaben denen gibt, die darum bitten. Es scheint nur recht, daß Er von uns erwartet, wir sollten erst bitten, ehe Er gewährt. Die Güte ist schon groß genug, daß seine Hand bereit ist, sich aufzutun: gewiß, es ist nur ein Kleines, daß Er zu seinem Volk spricht: „Ich will mich wieder fragen lassen vom Haus Israel, daß ich mich an ihnen erzeige.“

III.

Laßt mich damit schließen, daß ich euch antreibe, die heilige Kunst des Gebets als Mittel, den Segen zu erlangen, zu gebrauchen. Fragt ihr mich: um was sollen wir beten? Die Antwort ist auf meiner Zunge. Betet für euch selbst, betet für eure Familien, betet für die Gemeinden, betet für das Eine große Reich unseres Herrn auf Erden.

Betet für euch selbst. Sicher wird es euch niemals an etwas fehlen, um das ihr bitten könntet. So viel ist es, was ihr braucht, so groß ist eure Bedürftigkeit, daß ihr, bis ihr im Himmel seid, immer Stoff zum Gebet finden werdet. Hast du nichts nötig? Dann, fürchte ich, kennst du dich selber nicht. Hast du keine Gnadengabe von Gott zu erbitten? Dann, fürchte ich, hast du nie Gnadengaben von Ihm gehabt, und bist noch „voll bitterer Galle und voll von Ungerechtigkeit“. Wenn du ein Kind Gottes bist, werden deine Bedürfnisse so zahlreich sein wie deine Augenblicke, und du wirst so viele Gebete nötig haben, wie es Stunden gibt. Bete, daß du heilig, demütig und geduldig sein mögest; bete, daß du Gemeinschaft mit Christus haben, und zu „dem Festmahl seiner Liebe“ eingehen mögest. Bete für dich selbst, daß du ein Beispiel für andere sein, Gott auf Erden ehren und später sein Reich erben mögest.

Danach betet für eure Familien; für eure Kinder. Wenn sie fromm sind, könnt ihr immer noch beten, daß ihre Frömmigkeit wahrhaft sein und daß sie in ihrem Leben als Christen aufrecht erhalten werden mögen. Und wenn sie ungläubig sind, so habt ihr eine ganze Quelle von Gründen zum Gebet. So lange du ein ungläubiges Kind hast, bete für es; so lange du ein errettetes Kind am Leben hast, bete, daß es bewahrt bleibt. Du hast Ursache genug, für die zu beten, die zu deiner Familie gehören. Aber wenn du keine Ursache hast, das zu tun, so bete für deine Knechte und Mägde. Willst du dich dazu nicht herablassen? Dann hast du dich sicherlich nicht herabgelassen, errettet zu werden; denn der Errettete weiß für alle zu beten. Bete für deine Diener, daß sie Gott dienen mögen, daß ihr Leben in deinem Haus ihnen nützlich sein möge. Das ist ein schlechtes Haus, wo man nicht für die Diener betet. Ich möchte nicht, daß mich jemand bedient, für den ich nicht beten könnte. Vielleicht wird der Tag, an dem diese Erde vergehen wird, der Tag sein, der nicht durch Gebet erhellt ist; und vielleicht war der Tag, an dem eine große Untat von einem begangen wurde, der Tag, wo seine Freunde aufhörten, für ihn zu beten. Betet für euer Haus..

Und dann betet für die Gemeinde. Laßt den Prediger einen Platz in eurem Herzen haben. Nennt seinen Namen am Hausaltar und im Betkämmerlein. Ihr erwartet, daß er Tag für Tag kommt, um euch die Dinge des

Himmelreichs zu lehren, daß er „erwecke und erinnere euren lauterer Sinn.“ Wenn er ein wahrhafter Prediger ist, so wird er in dieser Sache zu arbeiten haben. Er kann nicht seine Predigt aufschreiben und sie euch vorlesen; er glaubt nicht, daß Christus sprach: „Geht hin und lehrt das Evangelium aller Kreatur.“ Kennst du die Sorgen eines Predigers? Kennst du die Mühen, die ihm seine eigene Gemeinde bereitet? Welchen Kummer ihm die Irregehenden verursachen, wie selbst die Frommen ihn durch ihre Schwäche beunruhigen? Wenn die Gemeinde groß ist, gibt es immer solche, deren Herzen große Schmerzen empfinden? Und er ist das Reservoir für alle, sie kommen mit all ihrem Kummer zu ihm; er hat zu „weinen mit den Weinenden.“

Und auf der Kanzel, was ist da seine Arbeit? Gott ist mein Zeuge, ich bereite mich kaum jemals mit Vergnügen für die Kanzel vor: das Studieren für die Predigt ist für mich die drückendste Arbeit in der Welt. Soviel ich weiß, bin ich nie in dieses Haus mit einem Lächeln auf dem Herzen gekommen; ich mag zuweilen mit einem weggegangen sein; aber nie habe ich eins gehabt, wenn ich hereinkam. Predigen, predigen, zweimal täglich, das kann und will ich tun; aber es ist schwere Arbeit und Angst in der Vorbereitung darauf, und selbst das Halten der Predigt ist nicht immer von Freude und Fröhlichkeit begleitet; und Gott weiß, wäre es nicht um des Guten willen, was, wie wir hoffen, durch die Predigt des Wortes ausgerichtet werden wird, so ist es kein Glück für das Leben eines Menschen, sehr bekannt zu sein. Es raubt ihm alle Behaglichkeit, vom Morgen bis Abend von Arbeit gehetzt zu werden, keine Ruhe für seine Füße oder für sein Gehirn zu haben - ein großes, religiöses Mietpferd zu sein - jede Bürde zu tragen - die Leute fragen zu hören, wie sie es auf dem Lande tun, wenn sie in einen Wagen steigen: „Kann er so viele halten?“ - niemals daran denkend, ob das Pferd ihn ziehen kann; sie fragen zu hören: „Wollen Sie an dem und dem Ort predigen? Sie predigen dort zweimal, könnten Sie es nicht möglich machen, auch hierher zu kommen und wieder zu predigen?“ Jeder andere Mensch hat eine Konstitution, der Prediger hat keine, bis er sich tötet, und dann wird er als unvorsichtig verurteilt.

Wenn ihr entschlossen seid, eure Pflicht zu tun an dem Platz, an den euch Gott berufen hat, so braucht ihr der Gebete eurer Gemeindeglieder, damit ihr imstande seid, das Werk auszurichten; und ihr braucht ihre reichlichen Gebete, um aufrecht erhalten zu werden. Ich danke Gott, daß ich ein tapferes Korps von Männern habe, die Tag und Nacht den Thron Gottes meinetwillen belagern. Ich möchte zu euch, meinen Brüdern und

Schwestern, wieder sprechen, und euch bitten, bei all den vergangenen liebevollen Tagen, bei all den harten Kämpfen, die wir Seite an Seite gefochten haben, hört jetzt nicht auf zu beten. Die Zeit war, wo wir in Stunden der Not zusammen unsere Knie im Gotteshaus beugten und zu Gott beteten, daß Er uns einen Segen geben möchte. Ihr erinnert euch, wie große und schwere Leiden über unserem Haupte dahinrollten, - wie schlecht die Menschen uns behandelten. Wir gingen durch Feuer und durch Wasser, und nun, wo Gott uns in einen weiten Raum geführt und unsere Zahl so vermehrt hat, laßt uns nicht aufhören zu beten. Laßt uns immer noch zu dem lebendigen Gott schreien, daß Er uns einen Segen gebe. O! möge Gott mir helfen, wenn ihr aufhört, für mich zu beten! Laßt mich den Tag wissen, dann muß ich aufhören zu predigen. Laßt mich wissen, wann ihr mit euren Gebeten aufzuhören beabsichtigt, und ich will rufen: „O Gott, gib mir diesen Tag mein Grab und laß mich im Staube schlummern.“

Und zuletzt laßt mich euch bitten, für das Reich Gottes im allgemeinen zu beten. Es ist eine glückliche Zeit, in der wir leben. Eine gewisse Rasse krächzender Seelen, die nie zufrieden sind, schreien beständig über die schlechten Zeiten. Sie rufen: „O, hätten wir die guten, alten Zeiten!“ Nun, dies sind die guten, alten Zeiten; die Zeit war nie so alt, wie sie jetzt ist. Dies sind die besten Zeiten. Ich denke, mancher alte Puritaner würde aus seinem Grabe springen, wenn er wüßte, was jetzt geschähe. Wenn sie von der großen Bewegung in Exeter-Hall hören könnten, so würde mancher unter ihnen, der einst gegen die Kirche Englands focht, seine Hand zum Himmel aufheben und rufen: „Mein Gott, ich lobe Dich, daß ich einen solchen Tag wie diesen sehe!“ In diesen Zeiten werden manche Schranken niedergebrochen. Die bigotten Menschen sind ängstlich; sie schreien ganz verzweifelt, weil sie denken, Gottes Kinder würden bald zu viel Liebe füreinander haben. Sie sind ängstlich, daß es mit dem Geschäft der Verfolgung bald zu Ende sein wird, wenn wir immer einiger werden. Deshalb erheben sie ein Geschrei und sagen: „Dies sind keine guten Zeiten.“ Aber wahre Liebhaber Gottes werden sagen, daß sie keine besseren Tage als diese gesehen haben; und sie blicken alle hoffnungsvoll nach noch größeren Dingen aus. Wenn ihr Bekenner der Religion nicht überaus ernst im Gebet seid, so wird es zu eurer Unehre gereichen, daß ihr die schönste Gelegenheit, die Menschen je hatten, versäumt habt. Ich denke, eure Väter, die in Tagen lebten, da große Männer auf der Erde waren, die mit viel Macht predigten, - ich denke, wenn sie nicht gebetet hätten, wären sie ebenso untreu gewesen, wie ihr es sein würdet.

Denn jetzt wird das Schiff von der Flut getragen. Wenn ihr jetzt schlaft, werdet ihr nicht in die Mündung des Hafens einlaufen.

Niemals während der letzten hundert Jahre schien die Sonne des Wohlergehens völliger auf das Volk des Herrn als jetzt. Jetzt ist eure Zeit: versäumt jetzt euren Samen zu säen in dieser guten Saatzeit; versäumt jetzt eure Ernte einzusammeln in diesen guten Tagen, wo sie reif ist, und dunklere und gefährlichere Tage mögen kommen, wo Gott sagen wird: „Weil sie nicht zu mir schreien wollten, als ich meine Hände ausstreckte, sie zu segnen, will ich meine Hand abziehen und sie nicht mehr segnen, bis sie mich wiederum suchen.“ Und nun zum Schluß. Ich habe einen jungen Mann hier, der kürzlich bekehrt worden ist. Seine Eltern können ihn nicht leiden; sie setzen ihm den stärksten Widerstand entgegen und drohen, wenn er nicht abließe zu beten, würden sie ihn aus dem Haus stoßen. Junger Mann! Ich habe dir eine kleine Geschichte zu erzählen. Es war einst ein junger Mann in deiner Lage: er hatte angefangen zu beten, und sein Vater wußte es. Er sagte zu ihm: „Johannes, du weißt, ich bin ein Feind der Religion, und in meinem Haus soll nie gebetet werden.“ Dennoch fuhr der junge Mann mit ernstem Flehen fort. „Wohl,“ sagte der Vater eines Tages in heißem Unwillen, „du mußt entweder Gott aufgeben oder mich; ich schwöre feierlich, daß du nie wieder über meine Schwelle treten sollst, wenn du dich nicht entschließt, das Beten aufzugeben. Ich gebe dir bis morgen Zeit zur Wahl.“ Die Nacht wurde von dem jungen Gläubigen im Gebet zugebracht. Er stand am Morgen auf, traurig, von seinen Verwandten verstoßen zu werden, aber entschlossen, seinem Gott zu dienen, komme, was da wolle. Der Vater redete ihn barsch an: „Nun, was ist deine Antwort?“ „Vater,“ sagte er, „ich kann mein Gewissen nicht vergewaltigen, ich kann meinen Gott nicht verlassen.“ „Gehe augenblicklich,“ sagte er. Und die Mutter stand da; des Vater Härte hatte auch sie hart gemacht, und obwohl sie geweint haben mochte, verbarg sie doch ihre Tränen. „Geh' augenblicklich,“ sagte er. Als er über die Schwelle trat, sagte der junge Mann: „Ich wünschte, du erfüllst mir eine Bitte, ehe ich gehe, und wenn du das tust, will ich dich nie wieder belästigen.“ „Gut,“ sagte der Vater, „du sollst haben, was du willst, aber merke dir, du gehst, nachdem du das erhalten hast; du sollst nie wieder etwas haben.“ „Es ist,“ sagte der Sohn, „daß du und meine Mutter niederkniet und mich für euch beten laßt, ehe ich gehe.“ Nun, dagegen konnten sie kaum etwas einwenden; der junge Mann kniete sofort nieder und begann mit solcher Salbung und Kraft zu beten, mit solch sichtbarer Liebe zu ihren Seelen, mit solch wahrem und göttlichem Ernste, daß beide Eltern

niederfielen, und als der Sohn aufstand, lagen sie noch da; und der Vater sagte: „Du brauchst nicht zu gehen, Johannes, komm und bleibe, komm und bleibe;“ und es dauerte nicht lange, bis nicht bloß er, sondern sie alle anfangen zu beten, und sie schlossen sich einer christlichen Gemeinde an. Deshalb gebt nicht nach. Bleibt freundlich, aber fest.

Es mag sein, daß Gott euch in den Stand setzt, nicht nur eure eigenen Seelen errettet zu wissen, sondern das Werkzeug zu sein, eure euch verfolgenden Eltern zum Fuße des Kreuzes zu bringen. Daß dies der Fall sein möge, ist unser ernstes Gebet. Amen.

„Mein Gott, ich klopfe an Deine Pforte
Mit Seufzen, Fleh'n und Bitten an!
Ich halte mich an Deine Worte:
„Klopft an, so wird euch aufgetan.“
Ach, öffne mir die Gnadentür!
In Jesu Namen steh' ich hier.

Wer kann doch etwas Gutes haben,
Das nicht von Dir den Ursprung hat?
Du bist der Geber aller Gaben,
Bei Dir ist immer Rat und Tat,
Du bist der Brunn', der immer quillt,
Das Gut, das alle Sehnsucht stillt.

Drum nah' ich Dir mit meinem Beten,
Das herzlich, gläubig, kindlich ist.
Der mich heißt freudig vor Dich treten,
Ist mein Erlöser Jesus Christ;
Und der in mir das Abba schreit,
Ist, Herr, Dein Geist der Freudigkeit!

Gib, Vater, gib nach Deinem Willen,
Was Deinem Kinde nötig ist!
Nur Du kannst mein Verlangen stillen,
Weil Du die Segensquelle bist.
Doch gib, o Geber, allermeist,
Was mich dem Sündendienst entreißt!

Verleih' Beständigkeit im Glauben,
Laß meine Liebe innig sein!
Will Satan mir das Kleinod rauben,
So halte der Versuchung ein,

Damit mein schwaches Fleisch und Blut
Dem Feinde nicht den Willen tut.

Verleihe mir ein gut' Gewissen,
Das weder Welt noch Teufel scheut.
Wenn Züchtigungen folgen müssen,
So schick' sie in der Gnadenzeit.
Vergib die Schuld durch Jesu Blut,
Und mach' mein Böses wieder gut.

Ich darf nicht bloß um Freude bitten,
Und daß mich Kreuz verschonen soll;
Mein Heiland hat ja selbst gelitten,
Drum leid' ich mit Ihm freudenvoll.
Doch wird Geduld mir nötig sein,
Die wollest Du mir, Herr, verleih'n!

Das andre wird sich alles fügen,
Ich möge arm sein oder reich.
An Deiner Huld laß ich mir g'nügen.
Die macht mir Glück und Unglück gleich.
Trifft auch das Glück nicht häufig ein,
So laß mich doch zufrieden sein.

O Gott, was soll ich mehr begehren?
Du weißt schon, was ich haben muß.
Du wirst nur Gutes mir gewähren,
Denn Jesus macht den frohen Schluß:
Ich soll in seinem Namen fleh'n,
So werde, was mir nützt, gescheh'n.

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen

„Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“

Heb. 11,6

Der große puritanische Katechismus beginnt mit der Frage: „Welches ist die höchste und vornehmste Bestimmung des Menschen?“ und antwortet darauf: „Gott zu verherrlichen und sich seiner vollkommen in Ewigkeit zu erfreuen.“

Die Antwort ist durchaus richtig, aber sie hätte von ihrer Wahrheit nichts verloren, wenn sie kürzer gewesen wäre: Die vornehmste Bestimmung des Menschen ist: „Gott zu gefallen;“ denn indem er das tut - wir brauchen es nicht zu sagen, denn es ist eine unzweifelhafte Tatsache - indem er das tut, wird er sich selber gefallen. Die vornehmste Bestimmung des Menschen in diesem und im zukünftigen Leben, glauben wir, ist Gott, seinem Schöpfer, zu gefallen. Wenn jemand Gott gefällt, so tut er das, was am meisten zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt beiträgt. Der Mensch kann nicht Gott gefallen, ohne daß ihm sehr viel Glückseligkeit zu teil wird, denn wenn ein Mensch Gott gefällt, so ist es, weil Gott ihn als sein Kind annimmt, ihm die Segnungen der Kindschaft gibt, die Güter seiner Gnade über ihn ausgießt, ihn zu einem gesegneten Mann in diesem Leben macht, und ihm eine Krone des ewigen Lebens zusichert, die er tragen und die in unverwelklichem Glanze leuchten soll, wenn die Kränze der Erdenherrlichkeit alle dahin geschwunden sind; während auf der andern Seite, wenn ein Mensch Gott nicht gefällt, er sich unvermeidlich Leiden und Schmerzen in diesem Leben zuzieht; er bringt einen Wurm und eine Fäulnis in den Kern aller seiner Freuden; er füllt sein Sterbekissen mit Dornen, und er versorgt das ewige Feuer mit Reissbündeln, das ihn auf ewig verzehren wird. Wer Gott gefällt, der pilgert durch die göttliche Gnade vorwärts zu dem herrlichen Lohn aller derer, die Gott lieben und fürchten; aber der, welcher Gott mißfällt, muß, denn die Schrift sagt es, von dem Angesicht Gottes und folglich von dem Genuß der Glückseligkeit verbannt werden. Wenn wir also mit Recht sagen können: Gott gefallen, heißt glücklich sein, so ist die eine wichtige Frage die: Wie kann ich Gott gefallen? Und es ist etwas sehr Ernstes in den Worten unseres Textes: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.“ Das heißt: tut, was ihr wollt, strebt so ernstlich, wie ihr könnt, bringt so viele Opfer, wie es euch gefällt, zeichnet euch in allem, was lieblich ist und wohl lautet, so sehr aus, wie ihr es vermögt, doch kann nichts von solchen Dingen Gott gefallen, wenn es nicht mit Glauben verbunden ist. Wie der Herr zu den Juden sprach: „In allen deinem Opfer sollst du Salz opfern“, so spricht Er zu uns: „Mit allem euren Tun müßt ihr Glauben bringen“ oder „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.“

Dies ist ein altes Gesetz; es ist so alt wie der erste Mensch. Sobald Kain und Abel in diese Welt hinein geboren und zu Männern herangewachsen waren, gab Gott eine tatsächliche Verkündigung dieses Gesetzes, daß es „ohne Glauben unmöglich ist, Ihm zu gefallen.“ Kain und Abel errichteten eines Tages jeder einen Altar. Kain holte von den Früchten der Bäu-

me und dem Reichtum des Bodens und legte sie auf seinen Altar; Abel brachte die Erstlinge der Herde und legte sie auf den seinen. Es sollte entschieden werden, welches Opfer Gott annehmen würde. Kain hatte sein Bestes gebracht, aber er brachte es ohne Glauben; Abel brachte sein Opfer, aber er brachte es mit Glauben an Christum. Nun denn, welchem wird es am besten gelingen? Die Gaben sind gleich an Wert; soweit sie an sich in Betracht kommen, ist die eine so gut wie die andere. 'Auf welche wird das himmlische Feuer herabfallen? Welche wird Gott, der Herr, mit der Flamme seines Wohlgefallens verzehren? O! ich sehe Abels Opfer brennen, und Kain ist erzürnt „denn Gott sah gnädiglich an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah Er nicht gnädiglich an.“ Es wird stets dasselbe sein, bis der letzte Mensch in den Himmel eingebracht ist. Es wird nie ein annehmbares Opfer geben, das nicht mit Glauben gewürzt ist. Obwohl es gut sein mag, scheinbar ebensogut wie das, welches Glauben hat, so kann und will Gott es doch nie annehmen, wenn nicht Glaube dabei ist, denn Er erklärt hier: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.“

Ich werde mich bemühen, meine Gedanken so sehr zusammenzudrängen, wie ich nur kann, und so kurz zu sein, wie es sich mit einer völligen Auslegung des Themas nur verträgt. Ich werde zuerst eine Erklärung von dem geben, was Glaube ist; zweitens werde ich einen Beweis vorführen, daß es ohne Glauben unmöglich ist, errettet zu werden; und drittens werde ich eine Frage tun: „Habt ihr den Glauben, der Gott gefällt?“ Wir werden also eine Erklärung, einen Beweis und eine Frage haben. Erstens, die Erklärung. Was ist Glaube? Die alten Schriftsteller, die bei weitem die verständigsten sind, - denn ihr werdet bemerken, daß die Bücher, die vor ungefähr zweihundert Jahren von den alten Puritanern geschrieben sind, mehr Gedanken in einer Zeile haben, als auf einer Seite unsrer neuen Bücher sind, und mehr auf einer Seite, als sich in einem ganzen Bande unsrer neueren Theologie befinden - die alten Schriftsteller sagen uns, daß der Glaube aus drei Dingen besteht: zuerst Kenntnis, dann Zustimmung und dem, was sie Vertrauen nennen, oder das Ergreifen der Erkenntnis, der wir unsre Zustimmung geben, und die Aneignung derselben dadurch, daß wir ihr vertrauen.

I.

1. Laßt uns denn beim Anfang beginnen. Das erste beim Glauben ist Kenntnis. Ein Mensch kann nicht glauben, was er nicht kennt. Das ist ein klarer, von selbst einleuchtender Grundsatz. Wenn ich nie in meinem Leben von einer Sache gehört habe, und sie nicht kenne, so kann ich sie

nicht glauben. Und doch gibt es einige Personen, die einen Glauben haben, wie der jenes Färbers es war, der, als er gefragt wurde, was er glaube, sagte: „Ich glaube, was die Kirche glaubt. „Was glaubt die Kirche?“ „Die Kirche glaubt, was ich glaube.“ „Und bitte, was glauben Sie und die Kirche?“ „Nun, wir glauben beide dasselbe.“ Dieser Mann glaubte nichts, ausgenommen, daß die Kirche recht hätte, aber worin, das konnte er nicht sagen. Es ist nicht richtig, wenn ein Mann sagt: „Ich bin ein Gläubiger,“ aber nicht weiß, was er glaubt; und dennoch habe ich einige Leute in dieser Lage gesehen. Eine gewaltige Predigt war gehalten, die ihr Blut in Wallung gebracht hat; der Prediger hatte gerufen: „Glaubt! glaubte! glaubt!“ und die Leute hatten sich plötzlich in den Kopf gesetzt, daß sie Gläubige seien, und waren aus ihrem Gotteshause herausgegangen und hatten gesagt: „Ich bin ein Gläubiger.“ Und wenn sie gefragt wurden: „Was glaubt ihr denn?“ so konnten sie keinen Grund geben für die Hoffnung, die in ihnen war. Sie glaubten, daß sie nächsten Sonntag zur Kapelle gehen wollen; sie wollen sich mit dieser Klasse von Leuten verbinden; sie wollen sehr laut singen und sehr wundervolle Rede halten; deshalb glauben sie, sie würden errettet werden; aber was sie glauben, das können sie nicht sagen. Nun, ich halte keines Menschen Glauben für einen sichern, wenn er nicht weiß, was er glaubt. Sagt er: „Ich glaube,“ und weiß nicht, was er glaubt, wie kann das wahrer Glaube sein? Der Apostel hat gesprochen: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“. Es ist also zum wahren Glauben notwendig, daß ein Mensch etwas von der Bibel kennt. Glaubte mir, dies ist ein Zeitalter, wo man nicht so hoch von der Bibel hält, wie man es sonst pflegte. Vor einigen hundert Jahren war die Welt bedeckt mit Bigotterie, Grausamkeit und Aberglauben. Wir gehen von einem Extrem zum andern, und sind jetzt in das andre Extrem geraten. Damals hieß es: „Ein Glaube ist der richtige, nieder mit allen andern durch Folter und Schwert.“ Nun heißt es: „Wie widersprechend auch unsre Glaubensbekenntnisse sein mögen, sie sind alle richtig.“ Wenn wir nur unsern gesunden Verstand brauchten, so würden wir sehen, daß dem nicht so ist. Aber manche erwidern: „Die und die Lehre braucht nicht gepredigt und nicht geglaubt zu werden.“ Dann, mein Herr, wenn sie nicht gepredigt zu werden braucht, so brauchte sie nicht geoffenbart zu werden. Du greifst die Weisheit Gottes an, wenn du sagst, eine Lehre sei unnötig; denn das ist so gut als sagtest du, daß Gott etwas geoffenbart hat, was nicht notwendig war, und Er würde ebenso unweise sein, wenn Er mehr getan als notwendig, als wenn Er weniger getan hätte. Wir glauben, daß jede Leh-

re des Wortes Gottes von den Menschen erforscht und erwogen werden muß, und daß ihr Glaube alles in der Heiligen Schrift Enthaltene erfassen sollte, und besonders alles dasjenige, was die Person unseres hochgelobten Erlösers betrifft. Es muß ein Grad von Kenntniss vorhanden sein, ehe Glaube da sein kann. „Sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben in ihr, und sie ist's, die von mir zeugt;“ durch Suchen und Lesen kommt Kenntniss, und durch Kenntniss kommt Glauben, und durch Glauben kommt das Heil.

2. Aber ein Mensch kann eine Sache kennen und dennoch keinen Glauben haben. Deshalb muß Zustimmung mit dem Glauben gehen: das heißt, mit dem, was wir kennen, müssen wir übereinstimmen, weil wir es für die gewisse Wahrheit Gottes halten. Nun, zum Glauben ist es notwendig, daß ich nicht bloß die Schrift lese und verstehe, sondern daß ich sie in mein Herz als die Wahrheit des lebendigen Gottes aufnehme, und die ganze Schrift als von dem Höchsten eingegeben annehme, sowie die ganze Lehre, von der Er fordert, daß ich sie zu meinem Heil glaube. Es ist euch nicht erlaubt, die Schrift zu halbieren und zu glauben, was euch gefällt; es ist euch nicht erlaubt, die Schrift mit halbem Herzen zu glauben, denn wenn ihr dies eigenwillig tut, so habt ihr nicht den Glauben, welcher auf Christum blickt. Wahrer Glaube gibt der Schrift seine volle Zustimmung; er nimmt ein Blatt, und spricht: „Einerlei, was auf dem Blatt steht, ich glaube es;“ er wendet sich zum nächsten Kapitel, und sagt: „Hierin sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verwirren, wie auch die andern Schriften, zu ihrer eignen Verdammnis;“ aber „schwer, wie es sein mag, ich glaube es.“ Er sieht die Dreieinigkeit; er kann nicht die Dreieinigkeit in der Einheit verstehen. Er sieht ein Versöhnungsoffer; es ist etwas Schwieriges in dem Gedanken, aber er glaubt daran; und was immer er in der Offenbarung sieht, er drückt andächtig die Lippen auf das Buch, und sagt: „Ich liebe das Ganze; ich gebe meine volle, freie und herzliche Zustimmung zu jedem Wort darin, sei es Drohung oder Verheißung, Sprichwort, Vorschrift oder Segensspruch. Ich glaube, daß alles, weil alles das Wort Gottes ist, ganz zuverlässig und wahr ist.“ Wer selig werden will, der muß die Schrift kennen, und ihr seine volle Zustimmung geben.

3. Aber ein Mensch mag all dieses tun und doch keinen wahren Glauben besitzen; denn der hauptsächlichste Teil des Glaubens liegt in dem letzten, nämlich in dem Vertrauen zu der Wahrheit; nicht in dem bloßen Fürwahrhalten, sondern in dem Ergreifen derselben als etwas uns Gehörendes und in der Zuversicht darauf. „Sich-lehnen“ auf die Wahrheit war der

Ausdruck, den die alten Prediger brauchten. Ihr werdet dies Wort verstehen. Sich darauf lehnen und sagen: „Dies ist die Wahrheit, ich setze mein Vertrauen in betreff meines Heils darauf.“ Nun, der wahre Glaube ist seinem Wesen nach ein Sich-lehnen auf Christum. Es wird mich nicht erretten, zu wissen, daß Christus ein Heiland ist; aber es wird mich erretten, wenn ich auf Ihn als meinen Heiland vertraue. Ich werde nicht von dem zukünftigen Zorn befreit werden dadurch, daß ich glaube, seine Versöhnung sei genügend, aber ich werde selig werden, wenn ich diese Versöhnung zu meiner Zuversicht, meiner Zuflucht, meinem All mache. Der Kern, das Wesen des Glaubens ist: sich auf die Verheißung werfen. Es ist nicht der Rettungsgürtel an Bord des Schiffes, der den Mann rettet, wenn er am Ertrinken ist, noch sein Glaube, daß derselbe eine vortreffliche und gelungene Erfindung sei. Nein! er muß ihn um seine Lenden haben und seine Hand darauf, sonst wird er sinken. Um eine alte und abgedroschene Illustration zu gebrauchen: Denkt euch ein Feuer im oberen Stockwerk eines Hauses, und die Leute in der Straße versammelt. Ein Kind ist im oberen Zimmer: wie soll es entinnen? Es kann nicht hinunter springen - es würde zerschmettert werden. Ein starker Mann tritt vor, und ruft: „Laß dich in meine Arme fallen.“ Es ist ein Teil des Glaubens, zu wissen, daß der Mann da ist; es ist ein zweiter Teil, zu glauben, daß der Mann stark ist; aber das Wesen des Glaubens liegt in dem Fallen in des Mannes Arme. Das ist die Probe des Glaubens, und der wirkliche Kern und das Wesen desselben. So, Sünder, mußt du wissen, daß Christus für die Sünde starb; du mußt auch verstehen, daß Christus fähig ist zu erretten, und du mußt das glauben; aber du bist nicht errettet, wenn du nicht auch das Vertrauen auf Ihn setzt, daß Er dein Heiland ist, und dein auf ewig.

„Wag' es auf Ihn, wag's nur ganz,
Trau' auf nichts, als Ihn allein,
Jesus einzig, Jesus nur
Kann der Sünder Heiland sein.“

Dies ist der Glaube, der errettet; und wie unheilig dein Leben bis zu dieser Stunde gewesen sein mag, so wird dieser Glaube, wenn er dir in diesem Augenblick gegeben wird, doch all deine Sünde austilgen, deine Natur ändern, dich zu einem neuen Menschen in Christo Jesu machen, dich dahin leiten, ein heiliges Leben zu führen und deine ewige Seligkeit so sicher machen, als wenn ein Engel dich heut' auf seine glänzenden Flügel nähme und sofort in den Himmel trüge. Hast du diesen Glauben? Dies ist die eine, überaus wichtige Frage; denn während die Menschen mit Glauben selig werden, so werden sie ohne ihn verdammt. Wie

Brooks in einem seiner trefflichen Bücher sagt: „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig werden, seien seiner Sünden auch noch so viele; aber wer nicht an den Herrn Jesum glaubt, der muß verdammt werden, seien seiner Sünden auch noch so wenige.“ Hast du Glauben? Denn der Text erklärt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“

II.

Und nun kommen wir zu dem Beweise, warum wir ohne Glauben nicht errettet werden können.

Es sind hier einige Herren anwesend, die sagen: „Jetzt werden wir sehen, ob Herr Spurgeon irgend welche Logik in sich hat.“ Nein, ihr werdet das nicht sehen, denn ich habe nie vorgegeben, sie anzuwenden. Ich hoffe, ich bin im Besitz der Logik, die zu dem Herzen spricht. Bin daher nicht sehr geneigt, die weniger mächtige Logik des Verstandes zu gebrauchen, wenn ich das Herz auf andre Weise gewinnen kann. Indes, wenn es nötig wäre, so würde mir nicht bange sein, zu beweisen, daß ich mehr von Logik und vielen andren Dingen verstehe, als die kleinen Männer, die es unternehmen, mich zu tadeln. Es wäre gut, wenn sie es verstünden, den Mund zu halten, was wenigstens ein schöner Teil der Rhetorik ist. Mein Beweis wird einer sein, der sich, wie ich hoffe, an das Herz und Gewissen wenden wird, obwohl er nicht gerade denen gefallen mag, die die syllogistischen Demonstrationen besonders lieben.

„Die ein Haar zu spalten sind bereit
Zwischen Nord- und Nordwest-Seit'.“

1. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.“ Und das entnehme ich daraus, daß die Schrift niemals von irgend einem Mann berichtet, der Gott ohne Glauben gefiel. Das 11. Kapitel des Hebräerbriefes ist das Kapitel der Männer, die Gott gefielen. Hört ihre Namen: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan;“ „durch den Glauben wurde Henoch weggenommen;“ „durch den Glauben hat Noah die Arche zubereitet;“ „durch den Glauben ging Abraham in das Land, das er ererben sollte;“ „durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande;“ „durch den Glauben gebar Sara den Isaak;“ „durch den Glauben opferte Abraham den Isaak;“ „durch den Glauben segnete Isaak den Jakob;“ „durch den Glauben segnete Jakob beide Söhne Josephs;“ „durch den Glauben redete Joseph vom Auszug der Kinder Israel, da er starb;“ „durch den Glauben gab Moses die Schätze Ägyptens auf;“ „durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer;“ „durch den Glauben

fielen die Mauern zu Jericho;“ „durch den Glauben wurde die Hure Rahab errettet;“ „und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson und Jephtha und David und Samuel und den Propheten.“ Aber alle diese waren Männer des Glaubens. Andre, die in der Schrift genannt werden, haben etwas getan; aber Gott nahm sie nicht an. Menschen haben sich gedemütigt, und doch hat Gott sie nicht errettet. Ahab tat es, und doch wurden seine Sünden niemals vergeben. Menschen haben bereut, und sind doch nicht errettet, weil ihre Reue nicht die rechte war. Judas bereute, und ging hin und erhängte sich, und wurde nicht errettet. Menschen haben ihre Sünden bekannt und sind nicht errettet worden. Saul tat es. Er sprach zu David: „Ich habe wider dich gesündigt, mein Sohn David;“ und doch fuhr er fort mit dem, was er vorher getan. Sehr viele haben den Namen Christi bekannt und haben wunderbare Dinge getan, und doch haben sie Gott nie gefallen, aus dem einfachen Grunde, daß sie keinen Glauben hatten. Und da kein solcher in der Schrift genannt ist, welche die Geschichte mehrerer Jahrtausende enthält, so ist es nicht wahrscheinlich, daß in den andren zwei Jahrtausenden der Weltgeschichte ein solcher gewesen ist, wenn während der ersten vier keiner da war.

2. Aber der nächste Beweis ist: der Glaube ist die sich beugende Gnade, und nichts kann einen Menschen dahin bringen, daß er sich beugt, als der Glaube, und wenn ein Mensch sich nicht beugt, so kann sein Opfer nicht angenommen werden. Die Engel wissen dies. Wenn sie Gott loben, so verhüllen sie ihr Antlitz mit ihren Flügeln. Die Erlösten wissen dies. Wenn sie Gott loben, so werfen sie ihre Kronen zu seinen Füßen. Ein Mann, der keinen Glauben hat, beweist, daß er sich nicht beugen kann; denn er hat keinen Glauben, weil er zu stolz ist, um zu glauben. Er erklärt, daß er seinen Verstand nicht unterwerfen, nicht ein Kind werden und demütig glauben will, was Gott ihn glauben heißt. Er ist zu stolz und kann nicht in den Himmel eingehen, weil die Tür des Himmels so niedrig ist, daß niemand hindurch gehen kann, der nicht seinen Kopf beugen will. Es gab nie einen Menschen, der aufrecht in das Heil hineingehen konnte. Wir müssen zu Christo auf unsren Knien gehen; denn obwohl Er eine Tür ist, groß genug, den größten Sünder einzulassen, ist Er doch eine so niedrige Tür, daß die Menschen sich bücken müssen, wenn sie errettet werden wollen. Darum ist der Glaube notwendig, weil ein Mangel an Glauben ein sicheres Zeichen ist, daß die Demut fehlt.

3. Aber nun noch andre Gründe. Der Glaube ist zum Heil notwendig, weil die Schrift uns sagt, daß Werke nicht selig machen können. Um eine

sehr bekannte Geschichte zu erzählen, bei der selbst die Ärmsten mich nicht mißverstehen können, in dem was ich sage: Ein Prediger ging eines Tages aus, um zu predigen. Er stieg auf seinem Wege einen Hügel hinan. Unter ihm lagen die Dörfer, wie schlummernd in ihrer Schönheit, und die Kornfelder regungslos im Sonnenschein; aber er blickte nicht auf sie, denn eine Frau zog seine Aufmerksamkeit auf sich, die vor der Tür stand, und als sie ihn sah, mit der größten Angst auf ihn zukam und fragte: „O Herr, haben Sie nicht einen Schlüssel bei sich? Ich habe den Schlüssel zu meiner Kommode zerbrochen und es sind einige Dinge darin, die ich sogleich haben muß.“ Er antwortete: „Ich habe keinen Schlüssel bei mir.“ Sie war enttäuscht, denn sie meinte, jeder würde einige Schlüssel bei sich tragen. „Aber gesetzt,“ sagte er „ich hätte Schlüssel, so würden sie vielleicht nicht zu Ihrem Schloß passen, und deshalb könnten Sie nicht die Sachen bekommen, die Sie brauchen. Seien Sie indes nicht zu traurig, warten Sie, bis jemand anders herauf kommt. Aber,“ fügte er hinzu, um die Gelegenheit zu benutzen „haben Sie jemals von dem Himmelsschlüssel gehört?“ „O ja,“ antwortete sie „ich habe lange genug gelebt und bin lange genug zur Kirche gegangen, um zu wissen, daß wir selig werden, wenn wir schwer arbeiten und unser Brot im Schweiß unsres Angesichts verdienen und gegen unsre Nachbarn gut handeln und uns, wie der Katechismus sagt, demütig und ehrfurchtsvoll gegen die Bessersituierten benehmen, und wenn wir unsre Pflicht tun in der Lebensstellung, in die es Gott gefallen hat, uns zu bringen, und unsre Gebete regelmäßig sagen.“ „Ach,“ sagte er „meine gute Frau, das ist ein zerbrochener Schlüssel, denn Sie haben die Gebote gebrochen, Sie haben nicht alle Ihre Pflichten erfüllt. Es ist ein guter Schlüssel, aber Sie haben ihn zerbrochen.“ „Bitte, mein Herr,“ sagte sie erschreckt und in dem Glauben, daß er die Sache verstände „was habe ich ausgelassen?“ „Nun,“ erwiderte er „das Allerwichtigste, das Blut Jesu Christi. Wissen Sie nicht, daß geschrieben steht, der Schlüssel des Himmels ist an seinem Gürtel; Er tut auf und niemand schließt zu; Er schließt zu und niemand tut auf?“ Und indem er ihr die Sache näher erklärte, sagte er: „Es ist Christus, und Christus allein der Ihnen den Himmel auftun kann, und nicht Ihre guten Werke.“ „Was,“ sagte sie „sind denn unsre guten Werke nutzlos?“ „Nein,“ antwortete er „nicht nach dem Glauben. Wenn Sie zuerst glauben, so mögen Sie so viele gute Werke haben, wie Sie wollen; aber wenn Sie glauben, so werden Sie nie diesen vertrauen, denn wenn Sie dies tun, so verderben Sie dieselben und es sind nicht länger gute Werke. Haben Sie so viele gute Werke, wie Sie wollen, aber setzen Sie Ihr Vertrauen ganz auf den Herrn Jesum Christum, denn wenn Sie das

nicht tun, so wird Ihr Schlüssel nie die Himmelspforte aufschließen.“ So, meine Hörer, müssen wir wahren Glauben haben, denn der alte Schlüssel der Werke ist von uns allen zerbrochen, so daß wir nie damit ins Paradies eingehen können. Wenn jemand von euch sagt, daß er keine Sünde hat, so - um recht deutlich mit euch zu sprechen - betrügt er sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Meint ihr, durch eure guten Werke in den Himmel zu kommen, so gab es nie eine grausamere Täuschung, und ihr werdet an dem letzten großen Tage finden, daß eure Hoffnungen wertlos waren, und daß eure edelsten Taten wie welke Blätter von den Herbstbäumen hinweg geweht oder zu einer Flamme angezündet werden, in der ihr selbst auf ewig leiden müßt. Achtet auf eure guten Werke; habt sie nach dem Glauben, aber gedenkt daran, der Weg, errettet zu werden, ist einfach der Glaube an Jesum Christum.

4. Ferner: ohne Glauben ist es unmöglich, errettet zu werden und Gott zu gefallen, weil ohne Glauben keine Vereinigung mit Christo da ist. Vereinigung mit Christo ist unerläßlich zu unserm Heile. Wenn ich vor Gottes Thron mit meinen Gebeten komme, werden sie nie erhört werden, wenn ich nicht Christum mit mir bringe. Die alten Molosser nahmen zu einem sonderbaren Mittel ihre Zuflucht, wenn sie von ihrem König eine Gunst nicht erlangen konnten; sie nahmen des Königs einzigen Sohn in ihre Arme, fielen auf ihre Knie und riefen: „O König, um deines Sohnes willen gewähre unsre Bitte.“ Er lächelte und sagte: „Ich versage denen nichts, die meines Sohnes Namen geltend machen.“ So ist es mit Gott. Er wird dem nichts versagen, der kommt und Christum mit sich bringt; aber wenn er allein kommt, muß er ausgestoßen werden. Vereinigung mit Christo ist die Hauptsache beim Heil. Laßt mich euch eine Geschichte erzählen, um dies zu illustrieren. Von den gewaltigen Niagarafällen spricht man in jedem Teil der Welt; es ist wunderbar, von ihnen zu hören und sie bieten einen erstaunlichen Anblick dar, aber es ist sehr gefährlich, wenn durch einen Zufall Menschen den Wasserfall hinunter gerissen werden. Vor einigen Jahren waren zwei Leute, ein Schiffer und ein Kohlengräber, in einem Boot und merkten, daß sie nicht imstande seien, es zu lenken, da es so schnell den Strom hinab trieb, daß sie unvermeidlich zerschmettert werden mußten. Leute am Ufer sahen sie, konnten aber nicht viel zu ihrer Rettung tun. Zuletzt wurde indes der eine Mann gerettet, indem man ihm ein Tau zuwarf, das er ergriff. In demselben Augenblick, wo dies geschah, schwamm ein Brett bei dem andren Mann vorüber. Der gedankenlose und verwirrte Schiffer ergriff das Brett, statt das Seil zu erfassen. Es war ein verhängnisvoller Irrtum; sie waren beide

in äußerster Gefahr, aber der eine wurde ans Ufer gezogen, weil er eine Verbindung mit den Leuten am Lande hatte, während der andre, der sich ans Brett hing, unwiderstehlich fortgezogen und nie wieder gesehen wurde. Seht ihr nicht, daß dies eine praktische Illustration ist? Der Glaube ist eine Verbindung mit Christo, Christus ist, sozusagen, am Ufer und hält das Seil des Glaubens, und wenn wir es mit der Hand unsrer Zuversicht ergreifen, so zieht Er uns ans Ufer; aber unsre guten Werke, die keine Verbindung mit Christo haben, treiben in den Schlund grausamer Verzweiflung hinunter. Wenn wir sie auch noch so fest halten, selbst mit eisernen Haken, so können sie uns nicht im geringsten helfen. Ihr werdet gewiß sehen, was ich euch zu zeigen wünsche. Einige haben Einwendungen gegen Geschichten; ich werde sie gebrauchen, bis jene mit ihren Einwendungen verstummen. Die Wahrheit wird niemals den Menschen gewaltiger vor Augen gestellt, als wenn man ihnen, wie Christus es tat, eine Geschichte erzählt, von einem Mann mit zwei Söhnen, oder von einem Edlen, der über Land zog und dem einen Knechte zehn Pfund gab, dem andern eins.

Der Glaube ist also eine Vereinigung mit Christo. Tragt Sorge, daß ihr ihn habt; denn wenn nicht, so hängt ihr euch an eure Werke, und da schwimmt ihr den Strom hinab! Hängt euch an eure Werke, und ihr werdet hinabgerissen in den Schlund! Verloren, weil eure Werke keinen Halt an Christo haben, und keine Verbindung mit dem teuren Erlöser! Aber du, armer Sünder, mit all deinen Sünden, wenn das Seil um deine Lenden ist und Christus es erfaßt hat, fürchte dich nicht!

„Er gibt dich in keines andern Hand;
Er hat zu viel an dich gewandt.“

5. Noch ein Beweis mehr, und dann bin ich damit fertig: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen,“ weil es unmöglich, ist in der Heiligkeit zu beharren ohne Glauben. Was für eine Menge von Schön-Wetter-Christen haben wir in unsrer Zeit! Viele Christen gleichen dem Nautilus, der bei schönem, stillem Wetter auf der Oberfläche der See schwimmt, in einem prächtigen, kleinen Geschwader, wie die mächtigen Schiffe; aber in dem Augenblick, wo der erste Windhauch die Wellen bewegt, ziehen alle ihre Segel ein und sinken in die Tiefe. Viele Christen sind ebenso. In guter Gesellschaft, in evangelischen Salons, in frommen Wohnzimmern, in Kapellen und Sakristeien sind sie ungemein religiös; aber wenn sie dem Spott ein wenig ausgesetzt sind, wenn jemand über sie lächelt, sie Methodisten oder Pietisten nennt oder ihnen einen Schimpfnamen gibt, so ist alles vorüber mit ihrer Religion bis zum nächsten schönen Tage.

Dann, wenn es schönes Wetter ist und die Religion gerade für ihre Sache taugt, gehen die Segel wieder auf, und sie sind so fromm wie zuvor. Glaubt mir, diese Art Religiosität ist schlimmer als Irreligiosität. Ich mag gern, wenn ein Mensch das, was er ist, gründlich ist - ein gerader Mensch; und wenn ein Mensch nicht Gott liebt, so laßt ihn nicht sagen, daß er es tut; aber wenn er ein wahrer Christ ist, ein Nachfolger Jesu, so laßt ihn das aussprechen und dabei bleiben; es ist nichts darin, dessen er sich zu schämen hätte; das einzige, des man sich schämen muß, ist Heuchelei. Laßt uns unserm Bekenntnis treu bleiben, so wird es unsre Ehre sein. Ach! was wolltet ihr ohne Glauben tun in Zeiten der Verfolgung? Ihr guten und frommen Leute, die ihr keinen Glauben habt? Was wolltet ihr tun, wenn die Scheiterhaufen wiederum in Smithfield errichtet würden, und die Flammen wiederum die Heiligen zu Asche brennen - wenn der Lollhardenturm wieder geöffnet würde, wenn die Folter wieder aufgerichtet, oder, wenn auch nur der Stock wieder eingeführt würde, den die protestantische Kirche gebraucht hat, wie die Verfolgung meines Vorgängers Benjamin Keach bezeugt, der einst zu Aylesbury in den Stock gelegt wurde, weil er ein Buch gegen die Kindertaufe geschrieben? Wenn auch nur die mildeste Form der Verfolgung wieder auflebte, wie würden die Leute sich zerstreuen! Und einige der Hirten würden ihre Herden verlassen.

Eine andre Geschichte jetzt, und ich hoffe, sie wird euch dahin führen, die Notwendigkeit des Glaubens zu sehen, während sie mich unbemerkt zu dem letzten Teil meiner Predigt hinüberleiten wird. Ein sklavenhaltender Amerikaner sagte einst zu einem, von dem er einen Sklaven kaufte: „Sagen Sie mir ehrlich, was seine Fehler sind.“ Der Verkäufer antwortete: „Er hat keine Fehler, so viel ich weiß, ausgenommen einen, und dieser ist, daß er betet.“ „Ah!“ erwiderte der Käufer „das liebe ich nicht, aber ich weiß etwas, was ihn bald davon kurieren wird.“ Am nächsten Abend wurde Cuffey von seinem Herrn in der Plantage überrascht, während er in ernstem Gebet für den neuen Herrn, dessen Frau und Familie rang. Der Mann stand und horchte, sagte aber nichts; am nächsten Morgen jedoch rief er Cuffey und sagte: „Ich will nicht mit dir streiten, aber ich will kein Beten auf meinen Besitzungen haben, deshalb laß dies bleiben.“ „Massa,“ sagte er „ich kann das Beten nicht lassen, ich muß beten.“ „Ich will dich beten lehren, wenn du damit fortfährst.“ „Massa, ich muß fortfahren.“ „Nun, dann werde ich dir 25 Streiche jeden Tag geben, bis du davon abläßt.“ „Massa, wenn Sie mir 50 geben, ich muß beten.“ „Wenn du so trotzig gegen deinen Herrn bist, so sollst du sie sogleich ha-

ben.“ Damit band er ihn, und gab ihm die 25 Streiche, und fragte ihn, ob er wieder beten wolle. „Ja, Massa, ich muß beten, ich kann nicht ablassen.“ Der Herr sah erstaunt aus; er konnte nicht verstehen, wie ein armer Heiliger mit Beten fortfahren könne, wenn es ihm nicht gut zu tun schien, sondern nur Verfolgung brächte. Er erzählte es seiner Frau. Diese sagte: „Warum kannst du den armen Menschen nicht beten lassen? Er verrichtet ja seine Arbeit sehr gut; du und ich geben nichts um das Gebet, aber es ist kein Schade dabei, daß er betet, wenn er seine Arbeit tut.“ „Aber ich mag es nicht,“ sagte der Herr „er erschreckte mich fast zu Tode. Du hättest sehen sollen, wie er mich anblickte.“ „War er böse?“ „Nein, darum hätte ich mich nicht gekümmert; aber nachdem ich ihn geschlagen, sah er mich mit Tränen in den Augen an, doch so, als wenn er mich mehr bemitleidete, als sich selber.“ - In dieser Nacht konnte der Herr nicht schlafen; er wälzte sich auf seinem Bette hin und her, seine Sünden wurden ihm in Erinnerung gebracht; er dachte daran, daß er einen Heiligen Gottes verfolgt hatte. Er richtete sich im Bett auf, und sagte: „Frau, willst du für mich beten?“ „Ich betete nie in meinem Leben,“ sagte sie „ich kann nicht für dich beten.“ „Ich bin verloren,“ sagte er, „wenn nicht jemand für mich betet; ich kann nicht für mich selbst beten.“ „Ich weiß niemand auf der Plantage, der beten kann, außer Cuffey,“ sagte die Frau. Die Klingel wurde gezogen, und Cuffey herein gebracht. Der Herr ergriff die Hand seines schwarzen Dieners, und fragte: „Cuffey, kannst du für deinen Herrn beten?“ „Massa, ich habe immer für Sie gebetet, seit Sie mich peitschten, und ich denke, immer für Sie zu beten.“ Er fiel auf seine Knie und schüttete mit Tränen seine Seele aus, und beide, Mann und Frau, wurden bekehrt. Dieser Neger hätte dies nicht ohne Glauben tun können. Ohne Glauben würde er sofort weggegangen sein, und hätte gesagt: „Massa, ich will ablassen zu beten; ich liebe nicht die Peitsche des weißen Mannes.“ Aber weil er durch seinen Glauben beharrte, ehrte ihn Gott und gab ihm seines Herrn Seele zum Lohn.

III.

Und nun zum Schluß, die Frage, die Lebensfrage. Lieber Zuhörer, hast du Glauben? Glaubst du an den Herrn Jesum Christum von ganzem Herzen? Wenn das, so magst du hoffen, errettet zu werden. Ja, du kannst mit absoluter Gewißheit den Schluß ziehen, daß du nie verloren gehen sollst. Hast du Glauben? Soll ich dir helfen, diese Frage zu beantworten? Ich will dir drei Prüfsteine in möglichst kurzer Zeit geben, um dich nicht zu ermüden; dann lebe wohl für heute. Wer Glauben hat, der hat seiner eigenen Gerechtigkeit entsagt. Wenn du ein Atom von Vertrauen auf dich sel-

ber setzt, so hast du keinen Glauben; wenn du nur ein kleines Teilchen von Zuversicht auf etwas anderes setzt, als auf das, was Christus getan hat, so hast du keinen Glauben. Wenn du auf deine Werke vertraust, so sind deine Werke der Antichrist, und Christ und Antichrist können nie zusammen gehen. Christus will alles haben oder nichts; Er muß ein ganzer Heiland sein oder gar keiner. Wenn du also Glauben hast, so kannst du sprechen:

„Nichts in meiner Hand bring' ich,
Nur Dein Kreuz umklamm're ich.“

Ferner kann der wahre Glaube daran erkannt werden, daß er eine große Achtung für die Person Christi erzeugt. Liebst du Christum? Könntest du für Ihn sterben? Suchst du Ihm zu dienen? Liebst du die Seinen? Kannst du sprechen:

„Schon Deines Namens Süßigkeit
Gibt Freude, Trost und Seligkeit,
Nach süßer bist Du, Jesus Christ,
Dem Herzen, das Dich selbst genießt.“

O! wenn du Christum nicht liebst, so glaubst du nicht an Ihn; denn Glaube an Ihn erzeugt Liebe. Und noch mehr: wer wahren Glauben hat, wird wahren Gehorsam haben. Wenn ein Mensch sagt, daß er Glauben hat, und es fehlen die Werke, so lügt er; wenn jemand erklärt, daß er an Christum glaubt, und doch kein heiliges Leben führt, so irrt er sich; denn obwohl wir nicht auf gute Werke vertrauen, so wissen wir doch, daß der Glaube stets gute Werke erzeugt. Der Glaube ist der Vater der Heiligkeit, und der hat nicht den Vater, der das Kind nicht liebt. Gottes Segnungen sind Segnungen mit beiden Händen. Mit der einen Hand gibt Er Vergebung; aber mit der andern Hand gibt Er stets Heiligkeit; und kein Mensch kann die eine haben, wenn er nicht die andre hat.

Und nun, liebe Zuhörer, soll ich auf meine Knie fallen und euch um Christi willen bitten, diese Frage in eurem stillen Kämmerlein zu beantworten: Habt ihr Glauben? O, beantwortet sie: Ja oder nein. Hört auf zu sagen: „Ich weiß nicht“, oder „Ich kümmere mich nicht darum.“ Ach! eines Tages werdet ihr euch darum kümmern, wenn die Erde taumelt und das Weltall hin und her schwankt; ihr werdet euch darum kümmern, wenn Gott euch vor sein Gericht fordert, und wenn Er die Treulosen und Ungläubigen verdammt. O, daß ihr weise wäret - daß ihr euch jetzt darum kümmern wolltet, und wenn einige unter euch fühlen, daß sie Christum nötig haben, so laßt mich euch um Christi willen bitten, jetzt den

Glauben an Ihn, der erhöht ist, zu suchen, daß Er euch gebe Buße und Vergebung der Sünden, und der, wenn Er euch Buße gegeben hat, euch auch Vergebung geben wird. O Sünder, die ihr eure Sünden erkennt! „Glaubt an den Herrn Jesum, so werdet ihr selig werden.“

Werft euch auf seine Liebe und sein Blut, sein Tun und sein Sterben, sein Leiden und sein Verdienst; und wenn ihr das tut, so werdet ihr niemals fallen, sondern werdet jetzt errettet werden, und errettet an jenem großen Tage; wo nicht errettet sein in der Tat entsetzlich sein wird. „Bekehrt euch, bekehrt euch; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Ergreift Ihn, rührt den Saum seines Gewandes an, so werdet ihr geheilt werden. Möge Gott euch helfen, das zu tun, um Christi willen! Amen und Amen. Mißstände des Glaubens.

Der Glaube des Menschen ist drei Mißständen unterworfen. Auf diese möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken und zeigen, wie sie sich auf verschiedenen Stufen kundgeben.

Der erste Mißstand hat Bezug auf den suchenden Glauben. Die Macht desselben liegt darin, daß er einen Menschen ins Gebet treibt. Und hier zeigt sich der Übelstand; denn wenn wir anfangen wollen, so setzen wir das Beten gar zu gern aus. Wie oft flüstert der Teufel einem Menschen ins Ohr: „Bete nicht, es nützt nichts. Du weißt ja doch, daß du nicht in den Himmel kommst!“ Oder wenn der Mensch glaubt, er sei erhört worden, so sagt der Satan: „Du brauchst nicht mehr zu beten, du hast jetzt, was du gewollt hast.“ Oder wenn er nach monatelangem Seufzen und Flehen keinen Segen empfangen hat, so flüstert der Satan: „Wie töricht bist du, daß du so lange vor der Gnadentür stehst! Mach dich hinweg! Mach' dich fort! Jene Tür ist vernagelt und verrammelt, und du wirst nie Erhörung finden.“ Ach, teure Freunde! Wenn ihr diesem Übelstand ausgesetzt seid, während ihr Christum sucht, so bitte ich euch, seufzt dagegen, kämpft dagegen, hört nicht auf mit Beten. Ein Mensch kann nie im Strom des göttlichen Zorns versinken, so lange er noch seufzen und flehen kann. So lange ihr noch zu Gott um Gnade schreien könnt, wird sich die Gnade euch nie entziehen.

Derjenige Mißstand, der am ehesten die Gläubigen der zweiten Stufe trifft, - nämlich die, welche völlig auf Christum vertrauen, ist das Verlangen nach Zeichen und Wundern, ohne die sie nicht glauben wollen. In der ersten Zeit meines Predigeramts mitten unter einer ländlichen Bevölkerung besuchte ich besonders solche Personen, welche sich für wahre Christen hielten, weil sie Zeichen und Wunder gesehen hätten; und da-

mals wurden mir von ernsten und achtungswerten Leuten die lächerlichsten Geschichten erzählt, um damit zu bekräftigen, daß sie glaubten, sie werden selig. Man erzählte mir etwa folgendes: „Ich glaube, daß mir meine Sünden vergeben sind.“ Warum? „Sehen Sie, ich war unten im Hinterhofe und sah eine große Wolke und dachte, Gott kann machen, daß diese Wolke sich verzieht, wenn es Ihm wohlgefällt; und die Wolke verzog sich; und ich dachte, mit der Wolke seien auch meine Sünden hinweggenommen worden, und bin seitdem von jedem Zweifel befreit.“ Ich aber dachte:

Ja, da haben Sie erst recht Ursache zum Zweifeln, weil das so närrisch und unvernünftig ist. Gewiß jedoch ist's, daß viele Menschen eine grundlose Geschichte, irgend eine sonderbare Vorstellung begierig ergreifen, um dann daraus zu schließen, daß sie auf Christum trauen. Ach, meine lieben Freunde! Wenn ihr keinen bessern Grund habt eures Glaubens, Christo anzugehören, als einen Traum oder eine Erscheinung, dann ist's hohe Zeit, noch einmal von vorne anzufangen. Ich gebe euch zu, es hat Leute gegeben, die erweckt, erleuchtet, ja, vielleicht bekehrt worden sind durch merkwürdige Bilder ihrer Phantasie; wenn ihr euch aber auf dergleichen verlassen wollt, als auf Gnadenpfänder Gottes, wenn ihr sie als Beweise eurer Seligkeit betrachtet, dann, sage ich euch, verlasset ihr euch auf einen leeren Traum, auf eine Täuschung. Ebenso gut mögt ihr ein Schloß in die Luft, oder ein Haus auf den Sand bauen. Nein, wer an Christum glaubt, glaubt an Ihn, weil Er es sagt, und weil es hier im Worte Gottes geschrieben steht; er glaubt nicht, weil er so und so geträumt hat, oder weil er eine Stimme hörte (es war vielleicht der Gesang einer Amsel), oder weil er meinte, am Himmel einen Engel zu erblicken, während, was er sah, nur eine Staubwolke von besonderer Form sein mochte. Nein, wir müssen mit diesem Verlangen nach Wundern und Zeichen brechen. Wenn sie eintreffen, dann seien wir dafür dankbar, haben wir sie nicht, so traut einfach auf die Schrift, welche spricht: „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben“ (Mt. 12, 31). Ich möchte damit nicht irgend ein zartes Gewissen verletzen, das vielleicht in solch besonderen Wundern einen kleinen Trost gefunden hat; aber ich warne euch ernstlich davor, euch nicht auf irgend etwas zu verlassen, was ihr geträumt, gesehen, oder gehört. Dies Buch ist das feste Wort des Zeugnisses „,darauf ihr wohl tut zu achten, als auf eine Leuchte, die da scheint in einem dunklen Ort“ (2 Pet. 1, 19).

Nachdem wir von diesen zwei Mißständen gesprochen haben, wollen wir den dritten nur andeuten. Es ist also ein dritter, welcher uns auf dem We-

ge nach der höchsten Stufe des Glaubens, der Zuversicht, aufstößt, und der ist Mangel an Achtsamkeit. Der Königische in unserm Text erkundigte sich genau nach dem Tag und der Stunde der Genesung seines Sohnes. Dadurch gewann er Zuversicht des Glaubens. Wir aber achten nicht so sehr, als wir sollten, auf das Walten Gottes. Unsre teuren puritanischen Voreltern pflegten bei regnerischer Witterung zu sagen, Gott habe die Schleusen des Himmels geöffnet. Wenn es heutzutage regnet, so denken wir, die Dünste der Wolken hätten sich verdichtet. Wenn sie das Heu ihrer Wiesen gemäht hatten, so pflegten sie den Herrn anzuflehen, Er wolle der Sonne gebieten zu scheinen. Wir denken uns vielleicht klüger, und wir achten es kaum der Mühe wert, um solche Dinge zu bitten, weil wir denken, sie kommen von selbst im Gang der Natur. Sie glaubten, Gott sei in jedem Sturm, ja, in jeder Staubwolke. Sie sprachen bei allen Dingen von Gottes Gegenwart, wir aber sprechen von ihnen als von Naturgesetzen, als ob Gesetze etwas wären, ohne das einer vorhanden ist, der sie vollzieht; als ob eine geheime Kraft die ganze Einrichtung der Natur in Bewegung setzte. Wir erlangen unsre Zuversicht darum nicht, weil wir nicht fleißig genug aufmerken. Wenn ihr die Macht der Vorsehung Tag für Tag wolltet beobachten, wenn ihr acht hättet auf die Erhöhung eurer Gebete, wenn ihr irgend etwas davon in das Buch eurer Erinnerung niederlegen würdet, Gottes beständige Gnadenerweisungen gegen euch, so meine ich, ihr würdet werden wie jener Vater, der zur völligen Glaubenszuversicht geführt wurde, weil er darauf achtete, daß dieselbe Stunde, wo Jesus mit ihm sprach, auch die Stunde der Genesung war.

Darum hütet euch vor diesen drei Mißständen; vor dem Laschwerden im Gebet, vor dem Verlangen nach Zeichen und Wundern und vor der Gleichgültigkeit gegen die Offenbarung der Wege Gottes.

Pauli erstes Gebet.

„Denn siehe, er betet.“

Apgesch. 9, 11.

Es fehlt Gott nicht an Wegen, die Verfolgung auszulöschen. Er duldet nicht, daß Seine Gemeinde durch ihre Widerwärtigen verletzt oder durch ihre Feinde überwältigt wird; und Er besitzt viele Mittel, um den Weg der Gottlosen zu verkehren oder ihn ganz zu Nichte zu machen. Auf zweierlei Art erreicht Er gewöhnlich Seinen Zweck: Zuweilen durch die Demüthigung des Verfolgers, und zu andern Malen, auf eine gesegnetere Weise, durch seine Bekehrung. Zuweilen verwirrt Er Seine Feinde und

schlägt sie darnieder; Er macht den Wahrsager zum Narren; Er läßt den Mann, der sich wider Ihn erhebt, in sein eigenes Verderben rennen und umkommen, und lacht dann triumphierend der Menschen, die zur Gemeine Gottes schadenfroh zu sagen hofften: „Eja, das sehen wir gerne.“ Doch zu andern Malen, wie im vorliegenden Falle, bekehrt Er den Verfolger. So verwandelt Er den Feind in einen Freund; Er macht den Menschen, der ein Bekämpfer des Evangeliums war, zu einem Streiter für dasselbe. Aus der Finsternis; ruft Er das Licht hervor; aus dem Fresser weiß Er Speise zu ziehen; ja, aus steinernen Herzen erweckt Er dem Abraham Kinder. So war es mit Saut der Fall. Man kann sich keinen wüthenderen Verfolger denken. Er war mit dem Blute des Stephanus bespritzt worden, als sie ihn zu Tode steinigten; so geschäftig war er in seiner Grausamkeit, daß die Zeugen ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings ablegten, der Saulus hieß. Da er zu Jerusalem in der Schule des Gamaliel wohnte, kam er beständig in Berührung mit den Jüngern des Mannes von Nazareth; er verlachte sie, er verhöhte sie, wenn sie auf der Straße gingen; er verschaffte sich Verhaftbefehle gegen sie, daß er sie zum Tode führte; und jetzt, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wird dieser Währwolf, nachdem er einmal Blut gekostet hat, ganz närrisch, er entschließt sich, nach Damascus zu gehen, um sich mit dem Blute von Männern und Weibern vollzutrinken; er will die Christen binden und sie nach Jerusalem bringen, damit sie da erdulden, was er als eine gerechte Strafe ihrer Ketzerei und ihres Abweichens von ihrer alten Religion betrachtete. Doch ach, wie wunderbar war die Macht Gottes! Jesus hält diesen Mann in seiner thörichten Laufbahn auf; gerade als er mit eingelegter Lanze gegen Christum anstürmte, trat ihm Christus entgegen, hob ihn aus dem Sattel, warf ihn zu Boden und fragte ihn: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Dann nahm Er gnadenreich sein ungehorsames Herz von ihm - gab ihm ein neues Herz und einen gewissen Geist - gab seinem Willen und Begehren eine andere Richtung - führte ihn nach Damascus - warf ihn für drei Tage und drei Nächte in den Staub - sprach mit ihm - ließ geheimnißvolle Töne durch seine Ohren gehen - entzündete seine ganze Seele; und als er endlich aus jener dreitägigen Entzückung erwachte, und zu beten anfang, da stieg Jesus vom Himmel herab, erschien dem Ananias im Gebet, und sprach: „Stehe auf, und gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige, und frage in dem Hause Judas nach Saul mit Namen, von Tarsen; denn siehe, er betet.“

Unser Text enthält erstens eine Ankündigung: „Siehe, er betet;“ dann aber auch einen Grund: „Denn siehe, er betet.“ Zum Schluß wollen wir

eine Anwendung unseres Textes auf unsere Herzen machen. Es ist dieß zwar Gottes Werk allein; wir vertrauen Ihm aber, daß Er sich zu dem Worte bekennen werde, das heute wieder unter uns gepredigt werden soll.

I.

Erstens haben wir hier eine Ankündigung: „Gehe in das Haus eines Saulus von Tarsen; denn siehe, er betet.“ Lasset mich euch ohne Umschweife sagen, daß hier Etwas verkündigt wurde, was den Himmel in Bewegung setzte, worüber sich die Engel freuten, worüber Ananias in Verwunderung gerieth, und was für den Saulus selbst eine Neuigkeit war.

Es wurde hier Etwas verkündigt, das den Himmel in Bewegung setzte. Der arme Saul fühlte sich angetrieben, um Barmherzigkeit zu schreien, und im Augenblick, wo er zu beten anfang, sing Gott an, zu hören. Habt ihr beim Lesen des Kapitels wahrgenommen, wie aufmerksam Gott auf Saul war? Er wußte die Straße, wo er wohnte: „Gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige.“ Er wußte das Haus, in welchem er sich aufhielt:

„Frage in dem Hause Judas.“ Er wußte seinen Namen; er hieß Saul. Er wußte, woher er kam: „Frage nach Saul von Tarsen.“ Und Er wußte, daß er gebetet hatte. „Siehe, er betet.“ O, es ist eine herrliche Thatsache, daß der Himmel auf unsere Gebete Acht hat. Da ist ein armer Sünder, der zerbrochenen Herzens sein Kämmerlein aufsucht, seine Knie beugt; seinen Schmerz aber nur in der Sprache der Seufzer und Thränen ausdrücken kann. Doch siehe, dieser Seufzer hat alle Himmelsharfen in Bewegung gesetzt; diese Thräne ist von Gott aufgefaßt und in den Thränensack des Himmels gethan worden, um da für immer aufbewahrt zu werden. Der Beter, der vor lauter Furcht nicht zu Worten kommen kann, findet bei Jehovah ein geneigtes Gehör. Er mag nur Eine schnelle Thräne vergießen; doch „Gebet ist das Fallen einer Thräne.“ Thränen sind die Diamanten des Himmels; Seufzer bilden einen Theil der Musik im Heiligthume; denn obgleich Gebete

„Die schlichten Worte sind,
Die Kinder lallen können,“

so sind sie doch auch

„Die hellen Melodien,
Die zu dem Himmel klingen.“

Laßt mich einen Augenblick bei diesem Gedanken verweilen: Man hat im Himmel auf unsere Gebete Acht. O ich weiß, welchen Gedanken Vie-

le unter euch sich hingeben. Ihr sprecht in eurem Wahn: „Was nützt es, daß ich mich zu Gott wende, daß ich Ihn suche? Ich bin ja ein so unbedeutender, so schuldiger und elender Mensch, daß ich mir gar nicht denken kann, warum Er auf mich Acht haben sollte.“ Lieben Freunde, lasset diese heidnischen Vorstellungen fahren. Unser Gott ist kein Gott, der in einem beständigen Traum dasitzt; auch kleidet Er sich nicht in so dicke Finsterniß, daß Er nicht sehen kann; Er ist nicht gleich dem Baal, der nicht höret. Wahr ist es, Er mag die Schlachten nicht sehen; Er will nichts von der Pracht und Herrlichkeit der Könige; Er hört nicht auf die Töne kriegerischer Musik; Er kümmert sich nicht um den Triumph und Stolz des Menschen; wo aber ein Herz voll Traurigkeit ist, wo ein Auge in Thränen schwimmt, wo eine Lippe vor Angst bebt, wo man in Buße seufzt und stöhnt, da ist Jehovah's Ohr weit offen. Er zeichnet es in das Register Seines Gedächtnisses ein; Er legt unsere Gebete wie Rosenblätter in Sein Gedenkbuch hinein, und wenn das Buch dereinst geöffnet wird, wird ein köstlicher Wohlgeruch daraus aufsteigen. O, armer Sünder von der schlimmsten und schwärzesten Art, Gott hört deine Gebete, und eben jetzt hat Er von dir gesagt: „Siehe, er betet.“ Wo war es? In einer Scheune? Wo war es? Im Kämmerlein? War es an deinem Bette heute Morgen oder in diesem Gotteshause? Schaust du jetzt gerade zum Himmel auf? Sprich, armes Herz; habe ich deine Lippen eben jetzt es flüstern hören: „Gott sei mir Sünder gnädig?“ Ich sage dir, Sünder, es gibt etwas, das schneller läuft, als der Telegraph. Ihr wisset, daß wir jetzt in einigen Minuten eine Botschaft absenden und Antwort darauf erhalten können; doch ich lese von etwas in der Bibel, das noch geschwinder ist, als der electrische Strom: „Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören.“ Gott hat also Acht auf dich, armer Sünder; ja, du wirst von Dem gehört, der auf dem Throne sitzt.

Wiederum war dieß die Ankündigung einer Thatsache, die dem Himmel Freude machte. Unserem Text geht das Wort: „Siehe,“ voran, denn ohne Zweifel blickte unser Heiland selbst mit Freude darauf hin. Nur einmal lesen wir von einem Lächeln auf dem Angesichte Jesu, als Er Sein Auge zum Himmel aufhob und ausrief: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Der Hirte unserer Seelen freut sich, wenn Er sehen darf, wie eines Seiner Schafe sicher zur Heerde gebracht ist, Er triumphiert im Geist, wenn Er einen Sünder vom Irrthum seines Weges bekehrt. Ich kann mir denken, daß, als Er diese Worte zu Ananias

sprach, ein Lächeln des Paradieses Ihm aus den Augen geschienen haben muß. „Siehe,“ ich habe das Herz meines Feindes gewonnen, ich habe meinen Verfolger gerettet, eben jetzt beugt er sein Knie vor meinem Thron; „siehe, er betet.“ Jesus selbst führte den Reigen, und freute sich über den Neubekehrten mit Gesang. Jesus Christus war froh und freute sich mehr über dieses verlorene Schaf, denn über neunundneunzig, die nicht irre gingen. Und die Engel freuten sich auch. Ja, wenn einer von Gottes Auserwählten geboren wird, umstehen Engel seine Wiege. Er wächst auf und geräth in Sünden hinein; die Engel folgen und gehen ihm überall nach; sie sehen mit Betrübniß auf seine vielen Verirrungen; der Schutzengel läßt eine Thräne fallen, so oft sein Geliebter sündigt. Jetzt aber leiht der Mensch der Predigt des Evangeliums sein Ohr. Der Engel sagt: „Siehe, er fängt an zu hören.“ Er wartet eine kleine Weile; das Wort sinkt in sein Herz, Thränen rollen seine Wangen herab, und endlich ruft er aus seiner innersten Seele: „Gott, sei mir gnädig!“ Siehe, der Engel schlägt seine Flügel zusammen, er stieg zum Himmel empor und spricht: „Ihr Engel, liebe Brüder, höret mich; sehet, er betet!“ Dann lassen sie die Himmels Glocken klingen; sie feiern ein Freudenfest in der Herrlichkeit; sie singen im Westen Ton, denn wahrlich, ich sage euch: „Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.“ Sie warten, bis wir beten, und wenn wir beten, sagen sie: „Siehe, er betet.“

Ueberdieß, meine Lieben, mag es noch andere Geister im Himmel geben, die sich freuen, außer den Engeln. Diese Personen sind unsere Freunde, die vor uns heimgegangen sind. Ich habe nicht viele Verwandte im Himmel; doch habe ich Eine, die ich innig liebe, die zweifellos oft für mich gebetet hat, denn sie verpflegte und erzog mich während eines Theils meiner Kindheit, und jetzt sitzt sie als eine Selige vor dem Throne - plötzlich von hinnen gerufen. Es ist mir, als schaute sie auf ihren lieben Enkelsohn herab, und als sie ihn auf den Wegen der Sünde, des Lasters und der Thorheit sah, konnte sie nicht weinend herabschauen, denn es gibt keine Thränen in den Augen der Verklärten; sie konnte nicht bekümmert herabschauen, denn von einem solchen Gefühl weiß man vor dem Throne Gottes nichts; doch ach, in dem Augenblick, wo ich durch die Gnade des Höchsten genöthigt wurde zu beten, wo ich ganz allein mein Knie beugte und mit Gott rang, da däuchte es mich, ich sehe sie, wie sie sprach: „Siehe, er betet; siehe, er betet.“ O, ich kann mir ihr Angesicht vorstellen. Sie schien zwei Himmel für einen Augenblick zu haben, eine doppelte Seligkeit, einen Himmel in mir sowohl, als in sich, - als sie sa-

gen konnte: „Siehe, er betet.“ Du Jüngling, in jenen Himmelsweiten wandelt deine Mutter durch Salems goldene Gassen. Sie schaut in dieser Stunde aus dich herab; sie Verpflegte dich: an ihrer Brust lagst du als ein hilfloses Kind, und sie weihte dich dem Herrn Jesu. Vom Himmel aus hat sie dich mit jener ernsten Sorgfalt überwacht, die sich recht wohl mit der Seligkeit verträgt; diesen Morgen schaut sie auf dich herab. Was sagst du, Jüngling? Spricht Christus diesen Morgen in dein Herz hinein: „Komm zu mir?“ Läßt du Thränen der Buße fallen? Mich däucht, ich sehe deine Mutter, wie sie ausruft: „Siehe, er betet.“ Noch einmal beugt sie sich vor dem Throne Gottes und spricht: „Ich danke Dir, o Du gnädiger Gott, daß der, welcher mein Kind auf Erden war, jetzt Dein Kind im Lichte geworden ist.“

Doch wenn Jemand im Himmel ist, den die Bekehrung eines Sünders ganz besonders freut, so ist es ein Prediger des Evangeliums, einer von Gottes redlichen Knechten. O, meine Zuhörer, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie lieb ein solcher Knecht Gottes eure Seelen hat. Vielleicht denket ihr, es sei etwas Leichtes, hier zu stehen und euch zu predigen. Gott weiß, wenn das Alles wäre, es leicht genug wäre; doch wenn wir daran denken, daß wenn wir zu euch reden, eure Seligkeit oder Verdammniß einigermaßen von dem abhängt, was wir sagen, - wenn wir erwägen, daß, wenn wir untreue Wächter sind, Gott euer Blut von unsern Händen fordern wird - o guter Gott, wenn ich bedenke, daß ich Tausenden, vielen Tausenden in meinem Leben gepredigt und vielleicht Vieles gesagt habe, das ich nicht hätte sagen sollen, erschreckt es mich, macht es mich zittern und beben. Luther sagte, er könne seinen Feinden in's Auge sehen; aber er könne nicht seine Kanzel hinaufgehen, ohne daß seine Kniee zusammenschlotterten. Predigen ist kein Kinderspiel; es ist nicht etwas, das man leicht und sorglos thun kann; es ist etwas Feierliches, etwas furchtbar Verantwortliches, wenn man es in seinen Beziehungen zur Ewigkeit betrachtet. Ach, wie ein redlicher Seelsorger für euch betet! Wenn ihr unter den Fenstern seines Studierzimmers hättet horchen' können, würdet ihr ihn jeden Sonntag Abend über seine Predigten haben seufzen hören, weil er nicht eindringlicher gesprochen hatte; ihr hättet ihn mit Gott ringen und sagen hören: „Wer glaubt unserer Predigt? Wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ Ach, wenn er euch beobachtet von seiner Ruhe im Himmel - wenn er euch beten sieht, wie wird er seine Hände zusammenschlagen und sagen: „Siehe, das Kind, das Du mir gegeben hast, siehe, es betet!“ Ich bin sicher, daß, wenn wir Jemand sehen, dem wir zur Erkenntnis; des Herrn haben verhelfen dürfen, es uns

fast zu Muth ist wie demjenigen, der einen Mitmenschen vom Tode des Ertrinkens errettet hat. Ich sehe einen armen Menschen im Wasser; er kämpft mit den Wellen; er sinkt unter, er muß ertrinken; doch ich springe hinein, fasse ihn entschlossen an, bringe ihn an das Ufer und lege ihn auf den Boden; der Arzt kommt; er sieht ihn an, befühlt ihn und sagt: „Ich fürchte, er ist todt.“ Wir wenden alle Mittel an, die in unserer Gewalt sind, wir thun Alles, was wir können, um ihn in's Leben zurückzurufen. Ich fühle, daß ich dieses Mannes Erretter gewesen bin, und o, wie beuge ich mich nieder und lege mein Ohr an seinen Mund! Endlich sage ich: „Er athmet, er athmet!“ Was für eine Wonne liegt in diesem Gedanken: Er athmet; es ist noch Leben da! So ist es, wenn wir einem betenden Menschen begegnen; wir rufen aus: er athmet; er ist nicht todt, er lebt; denn so lang ein Mensch betet, ist er nicht todt in Sünden und Übertretungen, sondern sein Leben gebracht, lebendig gemacht durch die Macht des Geistes. „Siehe, er betet.“ Dieß war eine fröhliche Botschaft im Himmel, und darauf hatte Gott Acht.

Dann war dieß aber weiter ein Ereignis, das auch den Menschen höchst erstaunlich vorkam. Ananias hob seine beiden Hände verwundernd empor. „O mein Herr, von diesem Manne würde ich am allerletzten geglaubt haben, daß er betete! Ist es möglich?“ Ich weiß nicht, wie es bei andern Predigern ist; doch zuweilen schaue ich auf Den und Jenen in der Gemeinde und sage: „Nun, sie geben mir viel Hoffnung; ich glaube, mein Meister wird sie mir schenken. Ich bin fast sicher, daß etwas in ihnen vorgeht, und ich hoffe, sie bald erzählen zu hören, was der Herr an ihren Seelen gethan hat.“ Bald aber sehe ich vielleicht nichts mehr von ihnen und muß sie endlich ganz vermissen; doch an ihrer Statt sendet mir mein Herr Einen, für den ich keine Hoffnung hatte - einen Ruchlosen, einen Trunkenbold, einen Auswürfling, zum Preis Seiner herrlichen Gnade. Dann hebe ich meine Hände verwundernd empor und denke: „An dich würde ich am allerletzten gedacht haben.“ Ich erinnere mich eines Umstandes, der sich erst vor Kurzem zutrug. Es war ein armer Mann, ungefähr sechzig Jahre alt; er war ein roher Matrose gewesen, einer von den schlimmsten Männern im Dorfe; er war dem Trunk ergeben, und es schien ihm Freude zu machen, wenn er recht fluchen und schwören konnte. Er kam indeß an einem Sonntag in die Kirche, als gerade einer meiner nahen Verwandten über den Text predigte, in welchem Jesus über Jerusalem weint. Und der arme Mann dachte: „Was? Hat Jesus über einen so elenden Menschen, wie ich bin, geweint?“ Er meinte, er sei zu schlecht, als daß Christus sich um ihn kümmern sollte. Endlich kam er

zu dem Prediger und sprach: „Lieber Herr, sechzig Jahre bin ich unter der Fahne des Teufels gesegelt; es ist Zeit, daß ich einen neuen Herrn bekomme; ich will das alte Schiff in den Grund bohren und ganz versenken; dann werde ich ein neues Schiff bekommen und unter der Fahne des Fürsten Immanuel segeln.“ Von diesem Augenblick an war dieser Mann ein Beter, der vor Gott in aller Aufrichtigkeit wandelte. Und doch war er der allerletzte Mensch, an den man gedacht haben würde. Es ist Gottes Art, so zu verfahren. Er kümmert sich nicht um den Diamanten, sondern hebt die Kieselsteine auf, denn Er ist im Stande, „dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken.“ Gott ist weiser, als der Chemist. Er reinigt nicht bloß das Gold, sondern verwandelt das unedle Metall in köstliche Juwelen; Er nimmt die Schmutzigsten und Elendesten und bildet sie zu herrlichen Wesen, macht die zu Gerechten, die Sünder gewesen sind, und heilig, die unheilig gewesen sind.

Die Bekehrung des Saulus war etwas Wunderbares, Geliebte, doch nicht wunderbarer, als daß ich und ihr Christen geworden sind. Lasset mich euch fragen, was ihr geantwortet haben würdet, wenn noch vor wenigen Jahren euch Jemand gesagt hätte, ihr würdet zur Bürgerschaft Israels gehören und Glieder am Leibe Jesu sein? „Unsinn, Narrenpossen,“ würdet ihr gesagt haben, „ich bin keiner von euren singenden Methodisten; ich will vom Christenthum nichts wissen; ich will denken und handeln, wie mir's gefällt.“ Haben wir nicht so gesprochen, und wie in aller Welt sind wir hierher gekommen? Wenn wir die Veränderung ansehen, die mit uns vorgegangen, so erscheint es uns wie ein Traum. Gott hat Viele in unsern Familien übergangen, die besser waren als wir, und warum hat Er uns erwählt? O, ist es nicht wunderbar? Könnten wir nicht, wie Ananias, unsere Hände voll Erstaunen aufheben und sprechen: „Siehe, siehe, siehe, es ist ein Wunder auf Erden, ein Wunder im Himmel“?

„Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich sind in Freundesmitte,
Und tausend abgestorb'ne Sünder
Hinschätzen in das ew'ge Nichts;
Dann wandelt Er als Heilsverkünder
Im Strahle Seines Angesichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode schon gegeben.“

Das Letzte, was ich hier zu sagen habe, ist, daß diese Thatsache für Saul selbst eine Neuigkeit war: „Siehe, er betet.“ War denn das etwas Ungewöhnliches? Saul pflegte zweimal des Tages, um die Stunde des Gebets,

in den Tempel zu gehen. Wenn ihr ihn hättet begleiten können, würdet ihr ihn schön haben reden hören, etwa in folgenden Worten: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute; ich bin kein Räuber, kein Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe;“ und so fort. O, ihr hättet ihn finden können, wie er eine künstliche Rede vor dem Throne Gottes hielt. Und doch heißt es: „Siehe, er betet.“ Was? hatte er denn vorher nie gebetet? Nein, nie. Alles, was er vorher gethan hatte, war ohne Werth; es war kein Gebet. Ich habe von einem alten Herrn gehört, den man als Kind folgendes Gebet lehrte; „Ich bitte Dich, lieber Gott, segne meinen Vater und meine Mutter,“ und dieses Gebet betete er siebenzig Jahre fort, als seine Eltern längst tot waren. Hernach gefiel es Gott in Seiner unendlichen Barmherzigkeit, sein Herz zu rühren, und er gelangte zu der Einsicht, daß trotz der Zähigkeit, mit der er an der Form festhielt, er gar nicht gebetet hatte; er hatte oft seine Gebete hergesagt, aber nicht gebetet. So war es mit Saul. Er hatte seine prächtigen Reden gehalten; doch hatten sie lediglich keinen Werth. Er hatte lange Gebete vorgewendet und damit gar nichts erreicht. Nun kommt eine ernstlich gemeinte Bitte, und es heißt: „Siehe, er betet.“ Siehst du jenen Menschen, der gerne Gehör bei seinem Schöpfer erlangen möchte? Wie er dasteht! Er spricht schöne und zierliche Verse vor des Allmächtigen Thron; doch Gott sitzt in ruhiger Gleichgültigkeit da und achtet gar nicht darauf. Dann versucht es der Mensch auf eine andere Weise; er kauft sich ein Buch, beugt seine Kniee abermal und betet das beste alte Gebet, das je zusammengesetzt werden konnte; doch der Allerhöchste kehrt sich nicht an seine leeren Formalitäten. Endlich wirft der Arme das Buch weg, vergißt seine schönen Verse und sagt: „O Herr, höre mich, um Christi willen.“ „Ihn hören?“ sagt Gott, ich habe ihn gehört. Ich gewähre dir deine Bitte. Ein herzliches Gebet ist besser als zehntausend Formen. Ein Gebet, das aus der Seele kommt, ist besser als eine Myriade kalter Vorlesungen. Die Gebete, die nur dem Munde und Kopfe entspringen, verabscheut Gott; Er mag die, welche aus der Tiefe des Herzens kommen. Vielleicht würdet ihr mich für unverschämt halten, wenn ich euch sagte, daß Hunderte diesen Morgen hier sind, die nie in ihrem Leben gebetet haben. Von Einigen bin ich es ganz gewiß. Es sitzt ein junger Mensch da drüben, der seinen Eltern beim Abschied versprach, er würde jeden Morgen und Abend sein Gebet hersagen. Doch er schämt sich dessen jetzt und hat es aufgegeben. Nun, Jüngling, was willst du thun, wenn du sterben mußt? Wirst du das Losungswort an den Thoren des Todes haben? Wirst du dich zum Himmel einbeten? Nein; du

wirst nichts haben und nichts erlangen, sondern von Christo weggetrieben und verworfen werden.

II.

Zweitens haben wir hier einen Grund. „Denn siehe, er betet.“ Es war dieß vor allen Dingen ein Grund für Ananias Sicherheit. Der arme Ananias fürchtete sich, zu Sau! zu gehen; er dachte, es sei dieß eben so gut, als wenn er in eine Lövenhöhle träte. „Wenn ich in sein Haus gehe,“ dachte er, „ergreift er mich, sobald er mich sieht, und führt mich nach Jerusalem, denn ich bin einer von Christi Jüngern; ich kann nicht gehen.“ Gott aber sagt: „Siehe, er betet. „Nun,“ sagt Ananias, „das genügt mir. Wenn er betet, wird er mir nichts zu leid thun; wenn seine Andacht eine wahre ist, bin ich sicher.“ Ja, einem Menschen, der betet, darf man immer trauen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß selbst gottlose Menschen einen redlichen Christen stets hochachten. Ein Herr hat gern einen gläubigen Knecht; wenn er auch selbst nichts auf die Religion halt, so hat er doch gern einen frommen Knecht, und wird ihm eher trauen, als einem andern. Es ist wahr, es gibt Leute, die immer vom Gebet herunterreden, und keinen Gebetsgeist in sich haben. Doch wo ihr einen Menschen findet, der wirklich betet, dem dürft ihr vollkommen trauen: denn wenn er wirklich betet, braucht ihr euch nicht vor ihm zu fürchten. Wer im Geheimen mit Gott verkehrt, dem darf man öffentlich trauen. Es ist mir immer wohl bei einem Menschen, von dem ich weiß, daß er vor dem Gnaden-thron erscheint. Ich habe eine Anekdote von zwei Herren gehört, die mit einander die Schweiz bereisten. Ihr Weg führte sie durch dichte Wälder, und ihr wisset, was für schauerliche Geschichten man sich von den darin befindlichen Wirthshäusern erzählt, wie mancher Reisende dort schon ermordet worden sei. Als sie nun vor einem solchen Wirthshaus ankamen, sagte der eine von ihnen, ein Ungläubiger, zu dem andern, der ein Christ war: „Hier mag ich gar nicht einkehren; es ist wirklich sehr gefährlich.“ „Nun,“ sagte der andere, „wir wollen es einmal versuchen.“ Sie gingen also in das Haus; aber es sah so verdächtig aus, daß es ihnen bange wurde, und sie dachten, wie viel besser es wäre, zu Hause im lieben Vaterlande zu sein. Sogleich aber sagte der Wirth: „Meine Herren, ich pflege vor Schlafengehen mit meiner Familie zu lesen und zu beten; darf ich es heute Abend auch so halten?“ „Ja,“ erwiderten sie, „es ist uns ganz erwünscht.“ Als sie die Treppe hinaufgingen, sagte der Ungläubige: „Jetzt fürchte ich mich gar nicht mehr.“ „Warum?“ fragte der Christ. „Weil unser Wirth gebetet hat.“ „O,“ sagte der andere, „dann halten Sie doch etwas auf die Religion; weil ein Mensch betet, können Sie in seinem Hau-

se schlafen.“ Und es war wunderbar, wie gut sie schliefen. Sie hatten liebliche Träume, denn sie fühlten, daß, wo das Haus mit Gebet bedacht und von der Andacht ummauert worden war, sich kein lebendiger Mensch finden könnte, der ihnen hätte Schaden zufügen wollen. Dieß war also ein Grund für den Ananias, warum er sicher in Sauls Haus gehen konnte. Doch noch mehr als das war es auch ein Grund für die Aufrichtigkeit des Paulus. Herzensgebet beweist am allerbesten, daß es uns mit unserm Christenthum ein Ernst ist. Wenn Jesus zu Ananias gesagt hätte: „Siehe, er predigt,“ würde Ananias gesagt haben: „Das mag er thun und doch ein Betrüger sein.“ Wenn Er gesagt hätte: „Er wohnt einer Versammlung in der Gemeinde an,“ würde Ananias gesagt haben: „Er kann als ein Wolf in Schafskleidern hineingegangen sein.“ Doch als Er sagte: „Siehe, er betet,“ ließ sich nichts mehr einwenden. Ein junger Mensch kommt und sagt mir, was er gefühlt und was er gethan habe. Endlich sage ich: „Knie nieder und bete.“ „O, das mag ich nicht.“ „Du sollst aber.“ Er fällt auf seine Kniee nieder, er kann kaum ein Wort herausbringen; er fängt an zu seufzen und zu schreien, und da liegt er auf seinen Knieen, bis er endlich herausstammelt: „Herr, sei mir Sünder gnädig; ich bin der größte Sünder; sei mir gnädig!“ Dann bin ich etwas mehr befriedigt und sage: „Ich habe auf all' dein Gerede nicht geachtet, ich wollte dich beten hören.“ Doch o, wenn ich ihm jetzt nach Haufe folgen, wenn ich ihn allein beten sehen konnte, dann wäre ich ganz beruhigt, denn wer im Verborgenen betet, ist ein wahrer Christ. Das bloße tägliche Lesen aus einem Andachtsbuch beweist nicht, daß du ein Kind Gottes bist; wenn du aber im Verborgenen betest, dann ist es dir mit deinem Christenthum Ernst; und ein kleines Wörtlein, tief empfunden aus dem Herzen Gottes und in die Ewigkeit hineingeseufzet, ist besser als Berge von Gebetsformularen. Herzensfrömmigkeit ist die beste Frömmigkeit. Wer betet, hört auf zu fündigen, und wer sündigt, hört auf zu beten. Innerliches, verborgenes Gebet beweist, daß du wirklich bekehrt bist. Ein Mensch kann bei aller Redlichkeit doch irren. Paulus trug der Wahrheit ein redliches Herz entgegen. „Siehe, er betet,“ war der beste Beweis, daß es ihm mit seiner Religion Ernst war. Wenn Jemand von mir verlangte, ihm mit Einem Worte zu sagen, was das Christenthum sei, würde ich antworten: „Gebet.“ Wenn man mich fragte, was die ganze christliche Lebenserfahrung in sich begreife, würde ich antworten: „Gebet.“ Ein Mensch muß von der Sünde überzeugt werden, ehe er beten kann; er muß einigermaßen hoffen, daß Gnade für ihn vorhanden sei, ehe er beten kann. In Wahrheit, alle christlichen Tugenden sind in das Wort „Gebet“ eingeschlossen. Sage mir nur, daß du betest, und ich werde dir

sogleich antworten: „Mein Lieber, ich zweifle nicht, daß du ein redlicher und aufrichtiger Christ bist.“

Nur noch einen Gedanken, und ich will diesen Gegenstand verlassen. Es war ein Beweis von dieses Mannes Erwählung, denn ihr leset sogleich darauf: „Siehe, er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug.“ Ich begegne oft Leuten, die sich mit der Lehre von der Gnadenwahl viel zu thun machen. Ich bekomme hie und da einen Brief von dem Einen und dem Andern, die mich tadeln, daß ich über die Gnadenwahl predige. Alles, was ich antworten kann, ist: „Da steht sie in meiner Bibel; gehet und fraget meinen Meister, warum Er sie hineingesetzt hat. Ich kann es nicht anders machen. Ich bin bloß ein Diener und bringe euch eine Botschaft vom Himmel. Wenn ich ein Bedienter wäre, würde ich meines Meisters Botschaft an der Thüre nicht ändern. Nun bin ich aber ein Gesandter des Allerhöchsten, und darf die Botschaft nicht ändern, die ich empfangen habe. Wenn sie nicht recht ist, so beschwert euch im himmlischen Hauptquartier. Sie lautet einmal so und ich kann sie nicht ändern. So viel zur Erklärung.“ Einige fragen: „Wie kann ich wissen, ob ich ein Erwählter Gottes bin? Ich fürchte, ich bin kein Erwählter Gottes.“ Wenn man von dir sagen kann: „Siehe, er betet,“ so kann man auch sagen: „Siehe, er ist ein auserwähltes Rüstzeug.“ Hast du Glauben, so bist du ein Erwählter. Dieß sind die Merkmale der Erwählung. Wenn du keines von diesen Merkmalen an dir trägst, so hast du keinen Grund anzunehmen, daß du zum Volk des Eigenthums gehörst. Möchtest du gerne glauben? Wünschest du, Christum zu lieben? Hast du den millionsten Theil eines Verlangens, zu Christo zu kommen? Und ist es dir Ernst mit diesem Verlangen? Treibt es dich an, inbrünstig und mit Thränen zu beten? Wenn du diese Fragen bejahen kannst, darfst du an deiner Erwählung nicht zweifeln, denn wer in Aufrichtigkeit betet, ist von Gott vor Grundlegung der Welt erwählt, daß er heilig und unsträflich vor Christo sein sollte in der Liebe.

III.

Nun wollen wir das Gesagte auf uns anwenden. Erlaubet mir, noch einige Worte an euch zu richten, ehe ich euch entlasse. Ich bedaure, daß ich nicht tiefer in den Gegenstand eingehen kann; doch mein göttlicher Meister will ja nur, daß ein Jeder gibt, nachdem er hat, und nicht nachdem er nicht hat. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich euch die Wahrheit nicht so feierlich und eindringlich predige, wie ich sollte, „obwohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist,“ und der

jüngste Tag offenbaren wird, daß mein Irrthum nur in mangelhafter Erkenntniß und nicht in aufrichtiger Liebe zu euren Seelen lag.

Zuerst erlaubt mir, mit den Kindern Gottes zu reden. Sehet ihr nicht, meine lieben Brüder, daß, wenn ihr fleißig betet, dieß das beste Kennzeichen eurer Gotteskindschaft ist? „Siehe, er betet.“ Nun denn, folgt daraus nicht nothwendig, daß, je mehr ihr vor dem Gnadenthron erscheint, desto sicherer auch eure Erwählung ist? Vielleicht habt ihr das Zeugniß verloren; ihr wisset nicht, ob ihr Kinder Gottes seid oder nicht; ich will euch sagen, wo ihr es verloren habt - in eurem Kämmerlein. So oft ein Christ rückfällig wird, fängt sein Abweichen im Kämmerlein an. Ich spreche aus der Erfahrung. Ich habe mich oft von Gott wegverirrt - nicht so, daß ich ganz aus der Gnade gefallen wäre, ich weiß es, aber ich habe oft den süßen Wohlgeruch Seiner Liebe verloren, und mußte sagen:

„Seele, einstmals warst du selig,
Christus war dein Trost und Licht;
Ach, wie war dein Wandel fröhlich
Vor des Retters Angesicht!
Doch der Glaub' ist erloschen, die Liebe verglommen,
Die Seele in Trauer und Dürre verkommen;
Wo ist doch mein Heiland? ich sehe Ihn nicht;
Wann leuchtet mir wieder Sein huldreich Gesicht?

Ich bin in Gottes Haus gegangen, um zu predigen, doch ohne Kraft und Nachdruck; ich habe die Bibel gelesen, doch ohne erleuchtet zu werden; ich habe es versucht, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, doch es hat mich Alles nichts genützt Soll ich euch sagen, wo das anfing? Es fing in meinem Kämmerlein an. Ich hatte gewissermaßen aufgehört zu beten. Hier stehe ich und bekenne meine Fehler; ich gestehe, daß mein Abweichen von Gott immer im Kämmerlein beginnt. O Christen, möchtet ihr glücklich sein? Betet viel. Möchtet ihr siegen? Betet noch mehr.

„O Gott, mein Vater, Deinen Geist,
Der für und für mich beten heißt,
Gib mir in vollem Maaße;
So bet' ich viel und nicht zu viel,
Und wandle nach dem besten Ziel
Dahin die rechte Straße!“

Eine fromme Frau pflegte zu sagen: „Ich ließe mich für tausend Welten nicht aus meinem Kämmerlein heraus locken.“ Ein gottseliger Mann sagte: „Wenn die zwölf Apostel in deiner Nähe wohnten und du Zutritt zu

ihnen hättest, der Umgang mit ihnen aber dich am Gebet im Kämmerlein hinderte, so waren sie ein wirklicher Schaden für deine Seele.“ Das Gebet ist das Schiff, das die reichste Fracht nach Hause bringt. Es ist der Boden, der die reichste Ernte gibt. Bruder, wenn du des Morgens aufstehst und dein Geschäft so drängt, daß mit einem oder zwei flüchtigen Worten du dich in das Gewühl der Welt stürzest, und Abends, matt und müde, Gott nur die Hefen des Tages, gibst, so ist das eben ein Beweis, daß du keine Gemeinschaft mit Ihm hast. Wenn wir ein so laues und schläfriges Christenthum führen, so kommt dieß eben daher, weil wir nicht mehr beten. Ihr Lieben, ich halte nichts auf die Gemeinden unsrer Tage, die nicht beten. Ich gehe hier in London von einem Gotteshause zum andern und ich sehe ziemlich große Versammlungen, doch wenn ich in ihre Betstunden an Werktag Abenden gehe, finde ich vielleicht zwölf Personen. Kann Gott uns segnen, kann Er Seinen Geist über uns ausgießen, so lange solche Dinge vorgehen? Er könnte wohl; aber es wäre gegen Seinen heiligen Willen, denn Er spricht: „Wenn Zion Wehen kriegt, werden ihr Kinder geboren.“ Gehet in eure Kirchen und Kapellen mit dem Vorsatz, daß ihr mehr beten wollet. Viele von euch haben hier nichts zu thun. Ihr solltet in euern eigenen Kirchen und Kapellen sein. Ich will die Leute nicht von andern Gotteshäusern wegstehlen; ich habe Zuhörer genug. Doch, obgleich ihr diesen Morgen gesündigt habt, solltet ihr euch meine Predigt möglichst zu Nutze machen. Gehet heim und saget eurem Pfarrer: „Herr Pfarrer, es muß mehr gebetet werden.“ Treibet die Leute an, daß sie mehr beten. Haltet Betstunden, und wenn ihr auch ganz allein wäret; und wenn man euch fragt, wie Viele dagewesen seien, könnet ihr sagen: „Vier!“ „Vier! wie so?“ „Nun, ich war da, und Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, und wir haben reichen und gesegneten Umgang mit einander gehabt.“ Ein rechter Gebetsgeist muß über uns ausgegossen werden, oder was soll aus vielen unserer Gemeinden werden? O, möge Gott uns Alle erwecken und uns zum Beten antreiben, denn wer betet, der siegt. Ich möchte euch diesen Morgen nehmen, wie Simson die Füchse nahm, möchte die Bränder des Gebets an euch binden und euch in das Korn hineinschicken, bis Alles verbrannt wäre. Ich möchte durch meine Worte ein Feuer anzünden und jede Gemeinde in Brand stecken, bis Alles wie ein Opfer zu Gottes Thron aufstiege. Wer betet, beweist, daß er ein Christ ist; je weniger ihr betet, desto schlimmer steht es um euer Christenthum, und wenn ihr im Beten ganz laß geworden seid, habt ihr zu athmen aufgehört und müßt fürchten, daß ihr überhaupt nie geathmet habt.

Und nun mein letztes Wort an die Gottlosen. O Freunde, ich möchte lieber an jedem andern Orte denn hier sein, denn wenn den Frommen zu predigen schon schwer ist, um wie viel mehr den Unbekehrten und Unwiedergeborenen. Wir fürchten einerseits, wir möchten so zu euch reden, daß ihr im falschen Vertrauen auf eure eigene Kraft bestärkt werdet, während wir auf der andern Seite sorgen, wir möchten euch in den Schlaf der Trägheit und Sicherheit einlullen. Ich glaube, den Meisten von uns sind die Schwierigkeiten, euch recht zu predigen, nicht verborgen - nicht als ob wir zweifelten, daß euch etwas Anderes als das Evangelium gepredigt werden dürfe - aber unser Wunsch ist, es so zu thun, daß wir dadurch eure Seelen gewinnen. Es geht mir wie einem Wächter, der, während er eine Stadt bewacht, vom Schlaf gequält wird; wie ist er so ernstlich bemüht, sich wach zu erhalten und der Schwachheit sich zu erwehren, die ihn übermannen möchte. Der Gedanke an seine Verantwortlichkeit läßt ihm keine Ruhe. Es mangelt ihm nicht an gutem Willen, sondern an Kraft; und so, hoffe ich, sind alle Wächter des Herrn bemüht, treu zu sein, während sie zu gleicher Zeit ihre Unvollkommenheit kennen. Es geht dem Diener Christi wirklich, wie jenem alten Wärter im Leuchthurm zu Eddystone. Das Leben entfloß ihm schnell; doch raffte er alle seine Stärke zusammen und kroch noch einmal rings umher, um die Lichter anzuschüren, ehe er starb. O möge der heilige Geist uns in den Stand setzen, das Lärmfeuer helle zu erhalten, um euch vor den Felsen, Untiefen und dem Flugsand zu warnen, die euch umgeben, und möchten wir euch immer auf Jesum hinweisen und nicht auf den freien Willen oder die eigene Gerechtigkeit. Wenn meine Freunde wüßten, wie sehr es mir um göttliche Leitung in einer so wichtigen Sache wie die Bußpredigt zu thun gewesen ist, würden sie sich nicht gebahren, wie es wenigstens schon Einzelne gethan haben, die da wähnen, meine Lehre sei falsch. Ich will Gottes Befehl Folge leisten, und wenn Er mir sagt, ich solle den verdorrten Gebeinen predigen und sie werden leben, so muß ich es thun, wenn es auch Andern nicht gefällt, denn sonst würde ich in meinem eigenen Gewissen und von Gott verdammt werden. Nun lasset mich mit allem Ernst, der einem Menschen zu Gebote steht, euch sagen, daß eine Seele die nicht betet, eine christuslose Seele ist. So wahr als der Herr lebet, ihr, die ihr nie gebetet habt, seid ohne Gott, ohne Hoffnung und Freude von der Bürgerschaft Israels. Ihr, die ihr nie erfahren habt, was ein Seufzer oder eine rollende Thräne ist, seid ohne göttliches Leben. Laßt mich euch fragen, ob ihr je bedacht habt, in welchem furchtbaren Zustande ihr euch befindet? Ihr seid fern von Gott und deßwegen zürnt euch Gott, denn „dem Gottlosen zürnt Gott den ganzen Tag.“ O

Sünder, hebe .deine Augen auf und siehe das drohende Angesicht Gottes, denn Er zürnt mit dir. Und ich beschwöre dich bei der Liebe, die du zu dir selbst hast, nur einen Augenblick zu erwägen, was aus dir werden wird, wenn du sterben solltest, wie du gelebt hast, das heißt ohne Gebet. Denke nicht, ein einziges Gebet auf dem Todtenbett könne dich selig machen. Das Gebet auf dem Todtenbett ist gewöhnlich nur ein Possenspiel und hat keinen Werth; es ist eine Münze, die im Himmel nicht klingt, sie trägt das Gepräge der Heuchelei an sich und ist von unedlem Metall. Sehet euch wohl vor. Was wollet ihr anfangen, ihr, die ihr nie gebetet habt? Es wäre gut für euch, wenn der Tod ein ewiger Schlaf wäre; doch er ist es nicht. Wenn ihr in der Hölle seid, welche Qualen und Marter werdet ihr da erdulden müssen; doch will ich euch eine Schilderung derselben ersparen. Möge Gott euch Gnade geben, daß ihr nie die Pein der Verlorenen fühlen müßt. Denket nur an den Unglücklichen, der aus den Flammentiefen heraussuft: „O nur einen Tropfen Wasser, daß ich meine verdorrte Zunge kühle!“ Sehet, wie seine Zunge zwischen seinen verbrannten Lippen heraushängt! Wie sein Wurm, sein Feuer nicht vergeht! Sehet, wie er um einen Tropfen Wasser schreit! Wie ihn Schreckbilder jeder Art grauenvoll umstehen! Doch genug hievon. Ich will zum Schluß dir nur noch sagen, armer Sünder, daß die Hölle der Höllen der Gedanke: „ewig, ewig,“ für dich sein wird. Du wirst zum Throne Gottes aufschauen, und es wird daran geschrieben stehen: „ewig, ewig!“ Wenn die Verdammten die brennenden Ketten ihrer Qualen rasseln lassen, werden sie sagen: „ewig, ewig!“ Wenn sie heulen, ruft das Echo: „ewig, ewig!“

„O Ewigkeit, o Ewigkeit,
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
So lang und lang Gott Gott wird sein,
So lang wird sein der Holle Pein,
So lang wird folgen ew'ges Leid
Dem, der verscherzt die Gnadenzeit.

Schmerzlicher Gedanke: „Wenn ich nur herauskommen könnte, dann würde ich glücklich sein. Wenn Hoffnung einer Erlösung vorhanden wäre, könnte ich mich zufrieden geben; doch hier muß ich ewig bleiben!“ Ihr Lieben, wenn ihr den ewigen Qualen entfliehen, wenn ihr unter der Zahl der Gesegneten erfunden werden möchtet, es gibt hierzu nur ein Mittel - Gebet zu Jesu, Gebet um den heiligen Geist, Bitten und Flehen vor dem Gnadenthron. „Bekehret euch, bekehret euch; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, sondern daß er

sich zu mir bekehre und lebe.“ „Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.“ Wir wollen zu Ihm gehen und sagen: „Bekehre du uns, so sind wir bekehret; hilf du uns, so ist uns geholfen.“ O, wenn ich heute nur Eine Seele gewinne, will ich zufrieden nach Haufe gehen! Wenn ich aber nur Zwanzig gewinne, will ich mich freuen. Je mehr Seelen ich gewinne, desto mehr Kronen werde ich tragen. Tragen? Nein, ich werde sie alle nehmen und zu Jesu Füßen werfen und sagen: „Nicht mir, Herr, sondern Deinem Namen sei Ehre in Ewigkeit.“ Amen.

„Wie ein lebendig Angesicht
Im Spiegel seinem Bild entspricht,
So leuchte, Herr, im Herzen mein,
Und drück' Dein eig'nes Bild hinein.
So lang' ich hier ein Pilger bin,
Weck' mir durch Liebe Geist und Sinn;
Sei Du mein Freund, der mich regiert
Und näher stets zum Ziele führt.
Zeig' stündlich, was ich solle thun;
Laß stets in Deiner Kraft mich ruh'n;
Laß leben mich auf Dein Gebot,
Und sterben Deines Volkes Tod.“

Ratschläge für Prediger: Das öffentliche Gebet

Die Bischöflichen rühmen sich manchmal, daß man in ihren Kirchen Gott anbetet, daß man aber die anderen Kirchen nur besuche, um Predigten zu hören. Dies mag bei manchen bloß äußerlichen Bekennern zutreffen, aber es gilt gewiß nicht von denen, die wirkliche Gotteskinder sind, denn nur sie sind ja die wahren Anbeter. Die Gemeinden versammeln sich, um Gott anzubeten, und ich kann versichern, daß auch in den einfachsten Gottesdiensten ebensoviel wirklich angebetet werden kann wie in den besten und prächtigsten Gottesdiensten der anglikanischen Kirche. Es ist auch eine ganz unrichtige Behauptung, daß das Anhören einer Predigt keine Anbetung sei; wenn man das Evangelium auf die rechte Weise anhört, so ist das eine der edelsten Formen der Gottesanbetung. Es ist eine geistige Arbeit, die, richtig vollbracht, alle Kräfte des geistlichen Menschen zur Andacht herbeizieht. Wenn wir das Wort mit Ehrfurcht hören, so übt es uns in der Demut, unterweist uns im Glauben, durchstrahlt uns mit Freude, entzündet unsere Liebe und unseren Eifer und er-

hebt uns zum Himmel. Oft war eine Predigt für mich wie Jakobs Leiter, auf der ich die Engel auf- und absteigen und zu oberst den Bundesgott thronen sah; ich fühlte: »Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels«, und ich pries von ganzem Herzen den Namen des Herrn, der durch seinen Geist zu mir redete. Darum geben wir auch nicht zu, daß zwischen Predigt und Gebet eine so scharfe Scheidelinie besteht, denn ein Teil des Gottesdienstes geht unmerklich in den ändern über, und aus der Predigt entspringt oft das Gebet und das Lied. Die wahre Predigt ist eine dem Herrn wohlgefällige Anbetung, denn sie offenbart seine gnädigen Eigenschaften; das Zeugnis des Evangeliums, durch das er vor allem gepriesen wird, und das gehorsame Anhören der geoffenbarten Wahrheit sind dem Höchsten ein angenehmes Opfer und vielleicht mehr als alles andere eine Anbetung im Geist. Doch der alte römische Dichter rät uns, von unseren Gegnern zu lernen; unsere »liturgischen Gegner« haben auf einen wunden Punkt in unseren öffentlichen Gottesdiensten hingewiesen. Es mag wahr sein, daß die Form unserer öffentlichen Gebete und die Art, wie sie gesprochen werden, manchmal zu wünschen übrig lassen. In manchen unserer Kirchen sind die Gebete wirklich nicht so ernst und andächtig, wie sie sein sollten; in ändern fehlt es nicht an Ernst und Andacht, aber sie sind so schwülstig, daß kein gescheiter Christ sich daran erbauen kann. Das Beten in der Kraft des Heiligen Geistes ist nicht die Regel unter uns, und es beten auch nicht alle mit dem Verstand und mit dem Herzen. Also, es kann und muß besser werden. Darum, meine Brüder, warne ich euch ernstlich: verderbet nicht den Gottesdienst durch euer Gebet; euer ganzer Dienst im Heiligtum sei von der besten Art. fällt. Häufige Ausrufe wie »O« u. dergleichen, die sich besonders junge Redner zuschulden kommen lassen, entbehrt man gern.

Vermeidet es, eurem Gebet die Form und den Ton einer gebieterischen Forderung zu geben. Es ist zwar köstlich, wenn ein Mensch mit Gott ringt und spricht: Ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn. Aber es muß sanft gesagt werden, nicht drohend, als ob wir von dem Herrn einen Segen erzwingen und erpressen wollten. Bedenket, es ist doch nur ein Mensch, der ringt, wenn er auch mit dem ewigen »Ich bin« ringen darf. Jakob wurde lahm in der Hüfte nach dem heiligen Kampf jener Nacht. Das sollte ihn lehren, daß Gott ein schrecklicher Gott ist und daß die siegende Kraft nicht in Jakob lag. Wir dürfen freilich sagen Unser Vater, aber es heißt doch Unser Vater in dem Himmel. Vertraulich dürfen wir sein, nur sei es eine heilige Vertraulichkeit; kühn, aber es sei eine aus der

Gnade geborene, vom Heiligen Geist gewirkte Kühnheit; nicht die Kühnheit des Rebellen, der mit frecher Stirn vor den beleidigten König tritt, sondern die Kühnheit des Kindes, das fürchtet, weil es liebt, und liebt, weil es fürchtet. Gott soll nicht als ein Gegner angegriffen, sondern als der Herr und Gott angerufen werden. Wir wollen klein und demütig sein, und in solchem Geiste wollen wir beten.

Wenn ihr einmal gesagt habt, ihr wollet beten, so betet auch wirklich. Jedes Ding an seinem Ort, heißt's im Sprichwort. Predige in der Predigt, und bete im Gebet. Betrachtungen über unsere Hilfsbedürftigkeit sind kein Gebet. Anstatt lange zu sagen, was du vorhast, geh doch in Gottes Namen daran und tu es wirklich. Blicke auf den Herrn und bringe deine Bitten vor. Bete um das, was die Kirche fortwährend bedarf, aber bitte auch andächtig und herzlich um das, was für den Augenblick und für die Anwesenden nötig ist. Bete für die Kranken, die Armen, die Sterbenden, die Heiden, die Juden und alle vernachlässigten Schichten des Volkes/wie sie dir gerade auf dem Herzen liegen. Bete für deine Gemeindeglieder als Fromme und als Sünder, nicht als ob es lauter Fromme wären. Erwähne die Jungen und die Alten, die Erweckten und die Leichtfertigen, die Treuen und die Rückfälligen. Wende dich nicht nach rechts oder links, sondern pflüge immer in der Furche des eigentlichen Gebets. Laß dein Sündenbekenntnis und deine Danksagung aufrichtig und sachgemäß sein, und bringe deine Bitten so vor, daß man merkt, du glaubst an Gott und zweifelst nicht an der Wirksamkeit des Gebets. Ich sage dies, weil viele in so äußerlicher Weise beten/ daß man denken könnte, sie halten das Gebet für eine Anstandspflicht, erwarten aber nicht viel Erfolg davon. Bete wie einer, der seinen Gott schon erprobt hat und darum zuversichtlich mit neuen Bitten kommt, und achtet immer darauf, daß ihr während des ganzen Gebets wirklich zu Gott betet und nie in Predigen oder Reden oder gar ins Schelten und Murren geratet.

Wenn ihr zum Predigen aufgefordert werdet, so übernehmet womöglich auch das Gebet, und vermeidet die Unsitte, jemand zum Beten aufzufordern, um ihm damit eine Ehre zu erweisen. Dazu ist das öffentliche Gebet zu gut. Man nennt jetzt manchmal Gesang und Gebet die Einleitung zum Gottesdienst. Hoffentlich geschieht dies bei uns selten. Es wäre eine große Schmach, wenn eine solche Ansicht allgemein würde. Ich bestrebe mich immer, den ganzen Gottesdienst zu halten, um meinetwillen und auch um der Gemeinde willen. Ich glaube nicht, daß jeder Beliebige beten kann. Es ist meine ernste Überzeugung, daß das Gebet einer der wichtigsten, segensreichsten und verantwortungsvollsten Teile des Got-

tesdienstes ist und daß man es noch wichtiger nehmen sollte als die Predigt. Man darf nicht den unbedeutenden Mann beten und den fähigeren predigen lassen. Es mag ja dem Pfarrer, wenn er sich ausnahmsweise einmal schwach fühlt, eine Erleichterung sein, wenn sich jemand anbietet, das Gebet zu halten, aber wer seinen Beruf wirklich liebt, wird sich nicht oft vertreten lassen. Und wenn du überhaupt einen ändern aufforderst zu beten, so sei es nur ein Mann, von dem du weißt, daß er geistlich gesinnt und tüchtig ist. Einen unbegabten Bruder plötzlich zu überfallen und vorzuschieben, ist schändlich. Der tüchtigste Mann soll beten, und lieber noch werde die Predigt nachlässig gehalten als das Gebet. Dem unendlichen Gott müssen wir unser Bestes geben, und unsere Anrede an die göttliche Majestät muß sorgfältig erwogen und mit allen Kräften eines erweckten Herzens und geistlichen Verständnisses dargebracht werden. Wer sich durch Gemeinschaft mit Gott für die Predigt vorbereitet hat, ist auch am tüchtigsten zum Beten. Wenn man einen ändern Bruder für das Gebet bestimmt, so wird dadurch die Einheit des Gottesdienstes gestört und der Prediger gerade der Übung beraubt, die ihn für die Predigt frisch und kräftig machen kann; außerdem veranlaßt man leicht die Hörer, Vergleiche zwischen den beiden Teilen des Gottesdienstes anzustellen. Ich würde viel lieber einem unvorbereiteten Bruder die Predigt abtreten als das Gebet. Ich sehe gar nicht ein, warum ich mir den heiligsten, liebsten und segensreichsten Teil meines Berufs nehmen lassen soll. Soviel sage ich, um euch ans Herz zu legen, daß ihr das öffentliche Gebet hochhalten und euch von dem Herrn die dazu nötigen Gnadengaben erbitten müßt.

Die Feinde des freien Gebets werden diese Bemerkungen allerdings als einen Beweis gegen dasselbe aufgreifen. Ich kann aber versichern, daß die besprochenen Fehler jetzt sehr selten vorkommen und jedenfalls nie solches Ärgernis geben, wie die Art, in der oft die Liturgie abgelesen wird. Wie oft hört man sie herunterleiern wie das Lied eines Straßensängers. Es hat mich schon aufs tiefste entrüstet, wenn der Geistliche in Gegenwart der Trauernden die herrliche Begräbnisliturgie abschnurrte, als würde er nach dem Stück bezahlt und müßte möglichst viel in kurzer Zeit fertig bringen. Um gerecht zu sein, muß ich übrigens zugeben, und ich tue das sehr gerne, daß diese Art des Ablesens immer seltener wird. Ich habe es überhaupt nur erwähnt, um angesichts der strengen Anklagen, die man gegen unsere Art des Betens erhebt, zu zeigen, daß wir jene Anklagen durch starke Gegenanklagen tot machen können. Viel besser

ist's aber, wir legen unsere eigenen Fehler ab, als wir tadeln die andrer Leute.

Die Hauptsache ist, daß unser öffentliches Gebet ein rechtes Herzensgebet sei. Ein wirkliches, ernstes Gebet wird, wie die Liebe, die Menge der Sünden bedecken. Wenn man sieht, daß der Betende aus dem innersten Herzen mit seinem Schöpfer redet, so kann man ihm auch zu vertrauliche und selbst derbe Ausdrücke verzeihen; man weiß in einem solchen Fall, daß die Taktlosigkeiten nur einem Mangel an Bildung, nicht einem Mangel an geistlichem Sinn oder einem Charakterfehler zuzuschreiben sind. Bete mit ganzem Ernst und von ganzer Seele, denn was ist eine schlechtere Einleitung zur Predigt, was kann den Leuten den Kirchenbesuch mehr verleiden als ein schläfriges Gebet? Wenn es irgendwo nötig ist, daß du deine ganze Männlichkeit einsetzest, so ist's hier, wenn du dich öffentlich Gott nahst. Bete so, daß du wie durch göttliche Anziehungskraft die ganze Gemeinde mit dir vor Gottes Thron ziehst. Bete so, daß, während die Kraft des Heiligen Geistes auf dir ruht, du die Wünsche und Gedanken jedes Zuhörers aussprichst und gleichsam nur deine Stimme leihst den Hunderten von klopfenden Herzen, die vor dem Throne Gottes in Andacht glühen.

Das Gebet muß auch. den Verhältnissen angemessen sein. Es braucht nicht auf alle einzelnen Verhältnisse der Gemeinde einzugehen, es braucht keine Chronik der Wochenereignisse, kein Verzeichnis der Geburten, Heiraten und Sterbefälle zu sein, aber was im allgemeinen die Gemeinde bewegt, das muß in des Pfarrers teilnehmendem Herzen aufgezeichnet sein. Er muß die Freuden und Leiden seiner Gemeinde vor dem Thron der Gnade niederlegen, muß Gottes Segen für all ihre Arbeiten und Bestrebungen und Gottes Vergebung für all ihre Schwächen und Sünden erflehen.

Nun noch einige negative Regeln: Betet nicht zu lange. Ich glaube, es war John [MacDonald](#), der sagte: »Wenn du von dem Gebetsgeist erfüllt bist, so bete nicht lange, weil die ändern nicht lange mit dir Schritt halten könnten, und wenn du nicht von dem Geist erfüllt bist, so bete erst recht nicht lange, weil du sonst die Zuhörer ermüdest!« Von Robert Bruce, dem berühmten Zeitgenossen Andrew Melvilles, sagt Livingstone: »Kein Mann seiner Zeit sprach mit so viel Bezeugung des Geistes und der Kraft als er; keines Mannes Zeugnis wurde durch so viele Bekehrungen besiegelt, ja, manche seiner Zuhörer glaubten, es habe überhaupt seit den Aposteln keiner mit solcher Kraft gesprochen. Er betete in Gegenwart andrer sehr kurz, aber jeder Satz war wie ein starker Pfeil nach dem

Himmel abgeschossen.« Bei besonderen Veranlassungen, wenn sich der Geistliche besonders gehoben fühlt, mag das Hauptgebet morgens zwanzig Minuten dauern, aber in der Regel sind zehn Minuten genug. Unsere puritanischen Vorväter beteten freilich oft gegen eine Stunde, aber sie wußten ja nicht, wann ihnen der Mund geschlossen werden würde, und so benützten sie die Gelegenheit gründlich, solange sie sie hatten. Außerdem konnten die Zuhörer damals längere Predigten und Gebete ertragen als jetzt. Im stillen Kämmerlein könnt ihr nie zu lange beten; je länger ihr auf den Knien seid, desto besser. Ich spreche jetzt vom öffentlichen Gebet vor und nach der Predigt. Kaum einer unter tausend wird sich beklagen, daß ihr zu früh aufhört, aber viele werden unzufrieden, wenn ihr zu lange betet. »Er betete mich in eine gute Stimmung hinein«, sagt George Whitefield von einem gewissen Prediger, »aber leider hörte er nicht auf, sondern betete fort, bis er mich wieder hinausgebetet hatte.« Es ist die pure Langmut Gottes, daß er einige Geistliche noch verschont, die in diesem Punkt arge Sünder sind. Sie schaden der Frömmigkeit sehr durch ihre langatmigen Reden vor der Gemeinde Gottes, und doch erlaubt ihnen der gnädige Gott, noch im Heiligtum zu dienen. Wehe den Zuhörern, deren Pfarrer 25 Minuten lang betet und dann noch Gott bittet, ihm seine Mängel zu vergeben. Durch zu langes Gebet ermüdet ihr euch selbst und die Gemeinde und macht, daß sie kein Verlangen mehr nach der Predigt hat. Die trockene, langweilige Geschwätzigkeit im Gebet stumpft nur die Aufmerksamkeit ab und verstopft sozusagen das Ohr. Niemand wird ein Tor, das er erstürmen will, vorher mit Erde und Steinen verstopfen. Nein, räumt alles weg, was das Tor versperrt, damit, wenn's gilt, der Sturmbock des Evangeliums wirken kann. Lange Gebete enthalten entweder Wiederholungen oder unnötige Erklärungen, deren Gott nicht bedarf, oder sie arten in eine Predigt aus. Ihr braucht nicht im Gebet den Katechismus aufzusagen oder alle eure und eurer Gemeindeglieder Erfahrungen herzuzählen. Ihr braucht auch nicht eine Auswahl von Sprüchen aneinanderzureihen und David, Daniel, Hiob, Paulus, Petrus und ich weiß nicht wen noch anzuführen mit der Wendung: »Wie dein Diener vor alters sagt.« Es ist notwendig, daß ihr euch im Gebet Gott nähert, aber es ist nicht notwendig, daß ihr so lange fortredet, bis jedermann denkt: »Wenn er doch endlich Amen sagte!« Und noch ein kleiner Wink: Tut nicht, als wäret ihr am Ende, um dann noch weitere fünf Minuten zu beten. Wenn man sich auf den Schluß gefaßt gemacht hat, so kann man sich nicht mit einem Ruck wieder in die andächtige Stimmung versetzen. Ich kenne Leute, die einen mit der Hoffnung quälten, es sei aus, und dann

noch mehreremal einen Anlauf nahmen; das ist sehr unklug und sehr unliebenswürdig.

Eine weitere Regel: Braucht keine abgedroschenen Zitate. Schafft diesen Unfug ganz ab, es ist nicht mehr zeitgemäß. Bei manchen dieser landläufigen Zitate läßt sich der Ursprung nicht nachweisen, manche stammen aus den Apokryphen, manche auch aus der Bibel, sind aber im Lauf der Zeit schrecklich verunstaltet worden. Wie sinnlos ist z. B. der folgende Ausdruck: »Wir wollen nicht in deine Gegenwart stürmen, wie das Roß unbedachtsam in die Schlacht stürmt.« Als ob ein Roß überhaupt etwas bedenken könnte und als ob es nicht besser wäre, frisch und mutig zu sein wie das Roß, als trag und dumm wie der Esel. »Dein armer, unwürdiger Staub.« Diesen Titel geben sich meistens die hochmütigsten Leute in der Versammlung, oft auch die reichsten und irdisch gesinntesten, so daß die letzten beiden Worte allerdings nicht ganz unzutreffend sind. Einem guten Mann, der für seine Nachkommenschaft betete, hatte es diese Redensart so angetan, daß er sagte: »O Herr, rette deinen Staub und deines Staubes Staub und den Staub von deines Staubes Staub.« Wenn Abraham sagte: »Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, obwohl ich Erde und Asche bin«, so war das Wort kräftig und ausdrucksvoll, aber verdreht und mißbraucht ist es zu einer bloßen Redensart geworden, die je eher je lieber zu Staub und Asche werden soll.

Einem Pfarrer sollte es Ehrensache sein. Schriftworte richtig anzuführen. Ihr, die ihr zu meiner großen Befriedigung unverbrüchlich an die wörtliche Inspiration glaubt, solltet nie eine Stelle anführen, ohne daß ihr genau den Wortlaut geben könnt; denn durch die Änderung eines einzigen Wortes könnte der Sinn, den Gott hineingelegt hat, verloren gehen. Wenn ihr eine Stelle nicht genau anführen könnt, warum tut ihr es dann überhaupt? Besinnt euch doch selbst auf einen Ausdruck, der gewiß ebenso wohlgefällig ist als ein entstelltes oder verstümmeltes Bibelwort. Kämpft kräftig gegen das Zerstückeln und Verdrehen von Bibelstellen, und vermeidet alle abgedroschenen Redensarten, denn dadurch wird das freie Gebet verunstaltet.

Hoffentlich betet keiner von euch mit offenen Augen, wie manche Prediger. Das ist unpassend, unnatürlich und widerwärtig. Manchmal mag es passend sein und Eindruck machen, wenn das Auge zum Himmel erhoben wird, aber umherzusehen, während man tut, als rede man den unsichtbaren Gott an, das ist abscheulich. Handbewegungen sollte man beim Gebet möglichst vermeiden; doch wenn man sich in starker, heiliger Erregung befindet, ist es natürlich, die Arme auszubreiten oder die

Hände zu falten. Die Stimme muß mit dem Inhalt übereinstimmen und darf nie schreiend oder gebieterisch klingen. Mit seinem Gott muß der Mensch in demütigem, ehrerbietigem Ton reden. Schon der natürliche Takt sollte euch das lehren. Wenn auch die Gnade es euch nicht lehrt, dann ist euch nicht zu helfen.

Bringt Abwechslung in den Inhalt eurer Gebete. Verschiedene Gegenstände fordern eure Aufmerksamkeit: die Kirche in ihrer Schwäche, ihren Rückfällen, ihren Leiden und Freuden; die Außenwelt, die nächste Umgebung, die unbekehrten Zuhörer, die Jugend, unser Volk. Betet aber nicht jedesmal für all das, sonst wird das Gebet lang und wahrscheinlich auch langweilig. Was euch zunächst am Herzen liegt, das laßt auch im Gebet zuerst kommen. Ihr könnt euer Gebet so einrichten, daß unter der Leitung des Heiligen Geistes der ganze Gottesdienst aus einem Guß ist, daß Gebet, Predigt und Lied zusammenstimmen. Es ist gut, wenn es geht/ diese Einheit des Gottesdienstes festzuhalten, aber nicht sklavisch, sondern verständig, so daß die Wirkung einheitlich ist. Manche Brüder haben nicht einmal Einheit in der Predigt, sondern schweifen von England nach Japan und bringen alle erdenklichen Dinge herein; aber wer einmal gelernt hat, in der Predigt die Einheit festzuhalten, der wende diesen Grundsatz auf den ganzen Gottesdienst an. Nicht zu empfehlen ist die Gewohnheit mancher Pfarrer, im Schlußgebet den Hauptinhalt der Predigt zu wiederholen. Es mag lehrreich sein, aber es gehört nicht ins Gebet.

Hütet euch wie vor einer Schlange davor, euch im öffentlichen Gebet in eine falsche Andacht hineinzusteigern. Bemüht euch nicht, inbrünstig zu scheinen. Betet, wie es euch der Herr eingibt, unter der Leitung des Heiligen Geistes, und wenn ihr euch dürr und matt fühlt, so klagt es dem Herrn. Es ist gar nicht schlimm, wenn ihr eure Leblosigkeit bekennt und beweint und um Belebung fleht; das ist ein rechtes und wohlgefälliges Gebet. Aber erheuchelte Andacht ist eine schändliche Lüge. Ahmt nicht andre, die euch als aufrichtig bekannt sind, nach. Ihr kennt vielleicht einen guten Mann, der seufzt, oder einen, der mit gellender Stimme spricht, wenn er in Eifer gerät, aber ihr braucht nicht zu seufzen und zu schreien, um ebenso eifrig zu scheinen. Bleibt ganz natürlich, und bittet nur Gott um seinen Beistand.

Endlich: Bereitet euch auf euer Gebet vor. In einer Gesellschaft von Pfarrern wurde die Frage, ob man sich aufs Gebet vorbereiten solle, besprochen. Einige sagten nein, und sie hatten recht. Die ändern sagten ja, und sie hatten auch recht. Die einen verstanden unter der Vorbereitung das

Suchen nach dem Ausdruck, das Anordnen einer Gedankenreihe/ und sie sagten, das sei keine Anbetung im Geist, denn da müßten wir uns ganz dem Geist Gottes überlassen, daß er uns den Inhalt und die Worte gebe. Damit stimme ich überein. Wer sein Gebet aufschreibt und die Bitten einstudiert, der soll lieber eine Liturgie nehmen. Aber die andre Partei verstand unter Vorbereitung etwas anderes, eine Vorbereitung nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen: eine ernste Betrachtung der Wichtigkeit des Gebets, ein Überdenken dessen/ was die Menschenseelen bedürfen, und eine Erinnerung an die Verheißungen des Herrn, so daß wir vor den Herrn treten mit den Bitten, die in unser Herz geschrieben sind. Dies ist gewiß besser, als aufs Geratewohl vor den Herrn zu kommen ohne bestimmte Anliegen oder Wünsche. »Ich werde des Betens nie müde«, sagte ein Mann, »denn ich habe immer ein bestimmtes Anliegen.« Meine Brüder, sind eure Gebete auch so beschaffen? Strebt ihr nach der rechten Verfassung, um eurer Gemeinde verbeten zu können? Wir müssen uns durch einsames Gebet fürs öffentliche Gebet vorbereiten. Wenn wir immer in Gottes Nähe leben, so bleiben wir in dem Gebetsgeist, und unser mündliches Gebet wird uns nicht mißlingen. Noch eine weitere erlaubte Vorbereitung wäre das Auswendiglernen von Psalmen und solchen Bibelstellen, die Bitten, Verheißungen, Lobpreisungen und Bekenntnisse enthalten, die einem beim Gebete dienlich sind. Chrysostomus soll die ganze Bibel auswendig gekonnt haben - kein Wunder, daß man ihn den Goldmund nannte. In unserem Gespräch mit Gott ist es immer am passendsten, wenn wir die Worte des Heiligen Geistes brauchen. »Tue, wie du gesagt hast«, wird immer ein erhörliches Gebet sein. Ich rate euch deshalb, die Gebete der Bibel auswendig zu lernen, und fleißiges Bibellesen wird euch helfen, daß es euch nie an neuen Bitten fehlt, die sein werden wie eine ausgegossene Salbe, die das ganze Haus Gottes mit ihrem Duft erfüllt, wenn ihr euer Gebet Gott darbringt. Der Same des Gebets, ins Gedächtnis gesät, wird stets eine goldne Ernte hervorbringen, und der Geist wird, wenn ihr in der Gemeinde betet, eure Seelen mit heiligem Feuer entzünden. Wie David Goliaths Schwert für spätere Siege gebrauchte, so können wir manchmal eine schon erhörte Bitte wieder verwenden und mit dem Sohn Isaïs sagen: »Es ist seinesgleichen nicht«, wenn wir noch einmal die Erhörung erleben.

Euer Gebet sei ernst, feurig, dringend, erhörlich. Ich bitte den Heiligen Geist, er möge alle Schüler dieses Seminars so unterweisen, daß sie im öffentlichen Gebet Gott stets ihr Bestes darbringen. Eure Bitte sei einfach und herzlich, und sollte eure Gemeinde je einmal fühlen, daß eure

Predigt nicht ganz auf der Höhe ist, so möge sie auch fühlen, daß dieser Mangel durch das Gebet reichlich ersetzt wird.

Wahres Gebet - wahre Kraft

„Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

Mk. 11,24

Dieser Vers hat es in gewisser Hinsicht zu tun mit dem Glauben an Wunder; aber von weit höherer Bedeutung ist er für das Wunder des Glaubens. In dieser Bedeutung wollen wir uns das Wort an diesem Morgen ansehen.

Ich glaube, daß dieser Text nicht nur ein Erbteil der Apostel ist, sondern daß er für alle die Geltung hat, die im Glauben der Apostel wandeln und an die Verheißungen des Herrn Jesu Christi glauben. Der Rat, den Christus den Zwölfen und seinen unmittelbaren Nachfolgern gab, wurde uns diesen Morgen wieder in Gottes Wort vor die Seele geführt. Möge Gott uns Gnade schenken, daß wir Ihm beständig gehorchen.

„Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“ Wie viele Menschen gibt es, die sich darüber beklagen, daß sie es zu keiner rechten Freudigkeit im Gebet bringen. Sie versäumen das Gebet nicht, das wagen sie nicht, aber sie würden es versäumen, wenn sie es wagten; so weit sind sie noch davon entfernt, ihre Lust am Gebet zu haben.

Und müssen wir es nicht auch beklagen, daß manchmal die Wagenräder abgegangen sind und recht schwerfällig daher fahren, wenn wir im Gebet liegen? Wir verbringen die festgesetzte Zeit im Gebet, aber ohne, daß es uns erfrischt hätte, stehen wir auf, wie ein Mensch, der wohl auf seinem Lager lag, aber nicht so geschlafen hat, daß sein Wohlsein gefördert worden wäre. Wenn die Zeit um ist, treibt uns unser Gewissen wieder auf die Knie, aber wir fühlen keine innige Gemeinschaft mit Gott. Wir können die Bedürfnisse unseres Herzens nicht in der Weise vor Ihm ausschütten, daß wir gleichzeitig die feste Überzeugung der Erhörung hätten. Wir sagen wohl in gewohnter Weise die Formeln unseres Gebets her; aber vielleicht noch mehr beunruhigt im Gewissen, noch mehr leidend an unserer Seele als vorher, erheben wir uns von unsren Knien.

Ich meine, wir haben guten Grund, uns darüber zu beklagen, daß es so viele Christen gibt, die nicht deshalb beten, weil es ein glückseliges Los

ist, Gott nahen zu dürfen, sondern vielmehr, weil sie es für ihre notwendige Pflicht halten, und weil sie fühlen, daß sie eines der sichersten Zeugnisse ihres Christenstandes verlieren würden, wenn sie es unterließen zu beten.

Liebe Brüder, ich verdamme euch deshalb nicht, aber dennoch würde meine Seele hoch erfreut sein, wenn ich die Ursache werden könnte, euch von einem so niedrigen Stande der Gnade auf eine höhere Stufe, in reinere Atmosphäre zu erheben. Wenn ich euch einen köstlicheren Weg zeigen könnte, wenn ihr von nun an zu der Erkenntnis kämet, aufs Gebet zu schauen, wie auf das Element, in dem ihr lebt, wie auf eine der freudereichsten Übungen eures Lebens; wenn ihr so weit kämt, es höher zu schätzen als eine bloße, notwendige Nahrung, es vielmehr als eine himmlische Lust und Wonne zu würdigen, dann hätte ich ein schönes Ziel erreicht; und ihr hättet Ursache, Gott für einen reichen Segen zu danken..

Indem ich euch nun bitte, daß ihr euch dem göttlichen Worte in Andacht zuwendet, rufe ich euch zuerst zu: Blickt den Text an; sodann: Blickt um euch her, und endlich: Blickt über euch hin.

I.

Also erstens: Blickt den Text an.

Tut ihr dies sorgfältig, so werdet ihr die wesentlichen Eigenschaften des Gebetes erfassen, die notwendig sind, um eine schöne Frucht, einen großen Erfolg durch das Gebet zu erringen.

Nach der Beschreibung, die unser Erlöser vom Gebete gibt, müssen wir uns vor allem den genauen Gegenstand klar machen, um den wir bitten wollen. Er spricht: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet.“ Es scheint also, daß er gar nicht vorausgesetzt hat, daß Gottes Kinder jemals zu ihrem Vater gehen würden, wenn sie Ihn um nichts zu bitten haben.

Eine andere wesentliche Eigenschaft des Gebetes ist das ernstliche Verlangen, denn wenn wir beten, so nimmt der Herr an, daß wir Wünsche haben. Und in der Tat, fehlt einem Gebet die Fülle und Überschwenglichkeit des sehnsuchtsvollen Verlangens, so mag es etwas Gebetähnliches sein, es mag die äußere Form oder das bloße Gerippe eines Gebetes sein, das Gebet selbst ist es nicht.

Weiter ist wohl zu beachten, daß der Glaube ein wesentlicher Bestandteil eines segensreichen Gebetes ist - „glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet.“ Du kannst nicht mit der Freudigkeit beten, um im Himmel er-

hört zu werden, und deine Seele kann keine befriedigende Gewißheit erlangen, wenn du nicht glaubst, daß dich Gott wirklich hört und dein Gebet erhören wird.

Eine andere Eigenschaft liegt hier auf der Hand, nämlich, daß eine ihrer Verwirklichung gewisse Hoffnung immer Hand in Hand mit einem festen Glauben gehen sollte - „glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet.“ Es heißt nicht bloß: „glaubet, daß ihr es empfangen sollt,“ sondern „wirklich empfangen werdet,“ - rechnet darauf, als ob ihr es schon empfangen hättet, handelt so, als ob ihr es schon erhalten hättet - handelt in der festen Überzeugung, daß ihr es empfangen werdet - „glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet und es wird euch werden.“

Laßt uns nun die genannten vier Eigenschaften, eine nach der anderen, näher betrachten.

1. Soll das Gebet von innerem Wert sein, so muß es sich immer auf einen bestimmten Gegenstand richten, für den wir vor Gott eintreten. Meine Brüder, wie oft springen wir in unseren Gebeten von diesem auf jenes über und von jenem wieder auf ein anderes und wir empfangen nichts, weil wir in Wirklichkeit nichts Bestimmtes verlangen. Wir schwatzen über verschiedene Gegenstände, aber die Seele richtet ihre vereinten Kräfte nicht auf einen bestimmten Gegenstand. Fallt ihr nicht bisweilen auf eure Knie, ohne vorher daran zu denken, was ihr denn eigentlich von Gott zu erbitten beabsichtigt? Es ist für euch eine Sache der Gewohnheit, ohne daß euer Herz dabei ergriffen wäre. Ihr gleicht dem Manne, der in einen Laden geht und nicht weiß, was er sich kaufen will. Er kann vielleicht einen glücklichen Handel machen, wenn er einmal dort ist, aber ganz gewiß ist das kein weiser Plan und verdient darum keine Nachahmung.

So kann wohl auch der Christ in seinem Gebet später zu einem wirklichen Wunsch gelangen und seinen Zweck erreichen, aber einen weit besseren Fortgang hätte er, wenn er mit ernster Überlegung und Selbstprüfung seine Seele vorbereitet hätte; er käme dann mit einer wirklichen Bitte vor seinen Gott, die sich schon vorher ihren Gegenstand erwählt hätte.

Wenn wir einmal am Hofe Ihrer Majestät um eine Audienz bäten, so müßten wir gefaßt sein, auf die Frage zu antworten: „Was ist es für eine Angelegenheit, in der du deine Königin sprechen willst?“ Niemand wird zuerst vor seiner Königin erscheinen und dann erst, wenn er vor ihr steht, auf eine Bitte sinnen. Ebenso ist es mit einem Kind Gottes. Es muß auch

darauf gefaßt sein, die große Frage zu beantworten: „Was ist dein Begehren, was ist dein Verlangen, das dir erfüllt werden soll?“ Denke dir einen Bogenschützen, der seinen Bogen abschießen wollte und nicht wüßte, wo das Ziel ist? Würde er wohl auch nur wahrscheinlicherweise einen Erfolg haben? Oder denke an ein Schiff, das auf eine Entdeckungsreise ausgeht und in See sticht, ohne daß der Kapitän auch nur die geringste Idee von dem hat, was er entdecken will. Würde man die Erwartung haben dürfen, daß er bereichert mit Entdeckungen der Wissenschaft oder beladen mit Goldschätzen heimkehren würde?

Bei jedem anderen Geschäft hast du einen Plan. Du gehst niemals an deine Arbeit, ohne zu wissen, was du dir vorgenommen hast, zu arbeiten. Wie kommt es denn, daß du zu Gott gehst, ohne zu wissen, was du dir vorgenommen hast, von Ihm zu erhalten? Hättest du einen bestimmten Gegenstand, so würdest du niemals finden, daß das Gebet eine traurige und schwere Arbeit sei; nein, ich bin überzeugt, du würdest dich danach sehnen. Du würdest dir sagen: „Ich weiß etwas, das ich brauche. O, daß ich doch zu meinem Gott kommen und Ihn darum bitten dürfte! Ich habe ein Bedürfnis, und ich möchte es befriedigt haben, und ich sehne mich danach, allein zu sein, um mein Herz ausschütten zu können vor meinem Gott und Ihn um die wichtige Sache zu bitten, nach der mein Herz so ernstlich verlangt.“ Ihr werdet mehr Segen von eurem Gebet haben, wenn ihr es auf gewisse Gegenstände richtet und ich denke auch auf gewisse Personen, die ihr erwähnt. Bittet bei Gott nur ja nicht bloß für die Sünder im allgemeinen, sondern immer für gewisse Sünder im einzelnen. Wenn du ein Sonntagsschullehrer bist, so bitte nicht einfach, daß deine Klasse gesegnet sein möge, sondern bitte für jedes deiner Kinder mit Namen. Wenn du eine Gnade für deinen Haushalt erflehest, so mache keine Umschweife, sondern sei einfach und geradezu in deinen Bitten vor Gott. Wenn du zu Ihm betest, so sage Ihm, was du benötigst. Wenn du nicht Geld genug hast, wenn du in Armut, in Not dich befindest, so trage nur deinen konkreten Fall vor. Vermeide allen blendenden Schein der Bescheidenheit vor deinem Gott. Komme gleich mit einem Mal mit der Sache selbst, sprich aufrichtig mit Ihm. Er braucht keine schöne Umschreibung, wie sie Menschen beständig zu machen pflegen, wenn sie nicht frank und frei heraussagen wollen, was sie meinen. Sei es, daß du eine zeitliche oder eine geistliche Gnadengabe bedarfst, sag es nur.

Hüte dich, die Bibel nach Worten zu durchwühlen, in denen du deine Bitte ausdrückst. Sprich deine Bedürfnisse in Worten aus, die von selbst kommen und die dein Herz dir eingibt. Das sind die besten Worte, verlaß

dich darauf. Abrahams Worte waren die besten für Abraham, und deine Worte sind die besten für dich selbst. Du brauchst nicht alle Stellen der Heiligen Schrift zu studieren, um gerade so zu beten, wie Jakob und Elias, so daß du dich etwa ihrer Ausdrücke bedienst. Würdest du das tun, so würdest du sie doch nicht nachahmen. Ja, du wirst sie wohl buchstäblich und knechtisch nachahmen, aber es fehlt deinem Gebet die Seele, die jene Worte eingab und geistig belebte. Bitte in deinen eigenen Worten. Sprich schlicht mit deinem Gott, bitte Ihn gleich auf einmal um das, was du brauchst. Nenne die Personen, nenne die Dinge mit Namen, stecke deinen Bitten ein bestimmtes Ziel, und ich bin der festen Überzeugung, ihr werdet finden, daß die Trägheit und Schläfrigkeit bei eurem Beten, über die ihr euch so oft und so schmerzlich beklagt, euch nicht mehr überfallen wird, oder wenigstens nicht in so anhaltender Weise, wie es zuvor geschehen ist.

„Aber,“ spricht einer „ich habe keine besonderen Gegenstände, um die ich bitten könnte.“ O, mein lieber Bruder, zwar weiß ich nicht, wer du bist oder wo du lebst, daß du keinen besonderen Gegenstand hast, um den du bittest, aber so viel weiß ich, daß jeder Tag sein besonderes Bedürfnis, seine besondere Plage mit sich bringt, und daß ich wenigstens an jedem Tag meinem Gott etwas zu sagen habe. Aber, meine lieben Brüder, hätte uns der Herr auch kein Kreuz auferlegt, hätten wir einen so hohen Gnadenstand erreicht, daß wir um nichts zu bitten hätten, o, lieben wir denn Christus so von Herzen, daß wir nicht nötig hätten, zu bitten, daß wir Ihn immer noch inbrünstiger lieben lernen möchten? Haben wir schon einen so starken Glauben, daß wir aufhören könnten, zu rufen: „Herr, mehre meinen Glauben!“ Bei einer auch nur geringen Selbstprüfung wirst du sicherlich bald einen bestimmten Gegenstand finden, der dich ermächtigt, an der Gnadentür darum anzuklopfen und zu rufen: „Erfülle mir, o Herr, den Wunsch meines Herzens.“ Und hast du wirklich gar keinen Wunsch, so frage nur den ersten geprüften Christen, den du triffst, und der wird dir einen sagen. „O,“ wird er dir antworten „wenn du nichts für dich selbst zu erfliehen hast, so bitte für mich. Bitte, daß mein krankes Weib wieder gesund wird. Bitte, daß der Herr das Licht seines Antlitzes in ein verzweifelndes Herz leuchten läßt; bitte, daß der Herr einigen seiner Diener Hilfe senden wolle, die vergeblich gearbeitet und ihre Kraft umsonst dargebracht haben.“

Wenn du für dich selbst fertig bist, bitte auch für andere; und wenn du niemanden triffst, der dir einen bestimmten Punkt angeben könnte, so siehe auf dieses unermeßliche Sodom, auf diese Stadt, die wie ein zwei-

tes Gomorrha vor dir liegt, trage es beständig in deinem Gebet vor Gott und rufe: „Möge dieses London wandeln vor Deinem Antlitz, auf daß seine Sünde gehemmt, seine Gerechtigkeit gemehrt werde und möge der Gott dieser Erde viel Volk aus dieser Stadt zu sich sammeln.“.

2. Genauso notwendig ist es, daß sich mit dem bestimmten Gegenstand des Gebetes ein ernstliches Verlangen nach Erhörung verbinde. „Kalte Gebete,“ sagt ein alter Gottesgelehrter „bitten um eine Verweigerung.“ Wenn wir den Herrn mit kaltem, nicht mit inbrünstigem Herzen bitten, so hemmen wir seine segenspendende Hand und hindern Ihn, gerade den Segen zu gewähren, den wir zu suchen vorgeben. Wenn du deinen Gegenstand ins Auge gefaßt hast, so muß deine Seele in solchem Grad erfüllt sein von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, von deinem dringenden Bedürfnis danach, von der Gefahr, in die du gerätst, wenn dir der Gegenstand nicht gewährt wird, daß du gezwungen bist, so darum zu bitten, wie ein Mensch um sein Leben bittet.

Ein schönes Beispiel eines wahren Gebetes, doch nur an Menschen gerichtet, finden wir in dem Benehmen zweier edler Frauen, deren Gatten zum Tode verdammt waren und hingerichtet werden sollten. Sie gingen vor König Georg und baten um Begnadigung ihrer Männer. Der König weist sie hart und grausam zurück. Es war ja Georg der Erste. Das sieht ihm ganz ähnlich. Sie baten ihn dennoch wieder und wieder und immer wieder, konnten nicht dazu bewogen werden, sich von ihren Knien zu erheben, sondern mußten förmlich aus dem königlichen Hofe fortgeschleppt werden, denn sie hatten sich vorgenommen, nicht eher aufzuhören, bis der König ihnen mild zulächeln und verkünden würde, daß ihre Männer leben sollten. Aber ach, sie wurden nicht erhört. Und doch waren es edle Frauen, edel wegen ihrer Beharrlichkeit und Ausdauer in der Fürbitte für das Leben ihrer Männer.

Das ist die Art und Weise, wie wir zu Gott beten müssen. Wir müssen solch ein heißes Verlangen nach dem Gegenstand haben, den wir benötigen, daß wir nicht eher ablassen, bis wir ihn haben - aber dennoch in demütiger Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Bei dem Bewußtsein, daß das, um das wir bitten, nichts Böses sei, daß der Herr es selbst versprochen hat, können wir überzeugt sein, daß es uns gegeben wird, und wird es dennoch nicht gewährt, so wollen wir uns wieder und immer wieder auf die Verheißung berufen, und des Himmels Tore müssen eher erzittern, ehe unser Rechten mit Gott aufhört.

Kein Wunder, daß uns Gott in der letzten Zeit nicht so reichlich gesegnet hat. Das kommt daher, daß wir ihn nicht so heiß und inbrünstig angerufen haben, wie wir sollten. O, über diese kaltherzigen Gebete, die auf den Lippen ersterben, - über diese frostigen Bitten! - Nicht einmal der Menschen Herzen rühren sie; wie sollten sie Gottes Herz rühren! Sie kommen nicht vom Grunde unsrer Seele, sie quellen nicht hervor aus jener tiefen geheimnisvollen Quelle unsres innersten Herzens, und darum können sie auch nicht aufsteigen zu Dem'. der da nur höret das Geschrei der Seele, und vor dem die Heuchelei keinen Schleier weben und der äußere Schein keine Verstellung üben kann. Es muß uns ein heiliger Ernst ums Gebet sein, sonst haben wir kein Recht, zu hoffen, daß der Herr unser Gebet erhören wird. Und wahrlich, meine Brüder, schon der Gedanke an die Größe des Wesens, vor das wir mit unsern Bitten treten, ist hinreichend, alle Leichtfertigkeit niederzuschlagen und den tiefsten Ernst uns einzuflößen. Sollte ich, o mein Gott, vor Dein Antlitz treten und mit kaltherzigen Bitten Deinen heiligen Zorn erregen? Wenn schon die Engel ihr Antlitz vor Dir verhüllen, wie kann ich mich erkönnen, in einer seelenlosen und herzlosen Weise vor Dir zu schwatzen? O, meine Brüder, wie wenige wissen es, daß eine große Menge unsrer Gebete dem Herrn ein Greuel sind! Es wäre für euch und für mich ein Greuel, wenn wir anhören müßten, wie uns Leute auf der Straße um etwas bäten und dabei täten, als ob sie das, warum sie bitten, nicht nötig hätten. Aber haben wir nicht ganz dasselbe mit Gott gemacht? Ist nicht dasjenige, was für den Menschen des Himmels größte Gabe ist, zur trockenen toten Pflicht für uns herabgesunken?

Von John Bradford wird uns erzählt, daß er eine besondere Geschicklichkeit im Beten besaß. Als er nach seinem Geheimnis gefragt wurde, antwortete er: „Wenn ich weiß, was ich für ein Bedürfnis habe, halte ich immer so lange an mit diesem Gebet, bis ich fühle, daß es vor Gott gedrun-gen ist und daß ich mit meinem Gott Gemeinschaft habe durch mein Gebet. Niemals gehe ich zu einer zweiten Bitte über, wenn ich nicht zuvor die erste zum Abschluß gebracht habe.“ Ach, wie so mancher beginnt: Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name;“ und ehe er noch den anbetenden Gedanken: „Geheiligt werde Dein Name!“ in seiner ganzen Größe erfaßt, hat er schon angefangen, die nächsten Worte herzusagen: „Dein Reich komme;“ dann taucht vielleicht plötzlich der Gedanke in ihm auf: „Wünsche ich wirklich, daß sein Reich komme? - Wenn es nun jetzt käme, wie würde es mir dann ergehen?“ Und während er noch daran denkt, springt seine Stimme schon über zu der Bitte:

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“ So verwirren sich die Bitten, und die Gedanken verschwimmen in einander. O, halte doch so lange an mit jeder Bitte, bis du sie wirklich gebetet hast. O, versuche es doch nicht, zwei Bolzen auf einmal abzuschießen. Sie werden ja beide das Ziel verfehlen. Wer mit zwei Ladungen auf einmal seine Flinte laden wollte, kann sich keinen günstigen Erfolg versprechen. Feuerte zuerst einen Schuß ab und dann erst lade zum zweitenmal. Ringe einmal im Gebet mit Gott und siege, und dann ringe wieder. Erwirb dir einmal die göttliche Gnade und dann geh' und erwirb sie dir zum zweitenmal. Es muß ein unbefriedigendes Gefühl für dich sein, wenn die Farben deiner Gebete in einander verschwimmen, so daß am Ende kein Gemälde mehr zu sehen ist, sondern nur eine grenzenlose Sudelei, ein Geschmiere von schlecht aufgetragenen Farben. O, blicke doch auf des Herrn Gebet selbst. Was für klare, scharfe Umrisse findest du in diesem! Da findest du gewisse, bestimmt abgegrenzte Gnaden, da ist keine Rede davon, daß ein e in die andre übergeht. So steht es vor dir, und du kannst auf das Ganze schauen, wie auf ein prachtvolles Gemälde; da ist keine Verschwommenheit, nein, eine schöne Ordnung.

So soll es auch bei deinen Gebeten sein. Warte mit einer Bitte, bis du mit dieser zustande bist, und dann gehe über zur nächsten. Bestimmte Gebetsgegenstände und heiße Gebetsinbrunst müssen vereinigt sein, da dämmert eine Hoffnung in dir auf, stark genug, daß du Gott in ihr überwindest.

3. Aber ferner: Diese beiden Eigenschaften würden nicht ausreichen, wenn sie nicht mit einer dritten, noch viel wesentlicheren und göttlicheren sich verbänden, nämlich mit einem festen Glauben an Gott. Meine Brüder, glaubet ihr ans Gebet? Ich weiß es: Ihr betet, weil ihr Gottes Volk seid; aber glaubt ihr auch an die Kraft des Gebetes? Es gibt eine große Anzahl Christen, welche nicht daran glauben. Sie halten wohl das Gebet für eine gute Sache, glauben auch, daß es bisweilen Wunder wirkt, aber daß das Gebet, und zwar das wahre Gebet, allzeit mit Segen gekrönt sei, das glauben sie nicht. Sie meinen, daß die Wirkung desselben von vielen andern Dingen abhängen, aber, daß es irgendwelche wesentliche Macht oder Kraft in sich selbst trage, das glauben sie nicht. Nun, meine eigne persönliche Überzeugung ist es, daß das Gebet die größte Macht des gesamten Weltalls ist, daß es eine allgewaltigere Kraft besitze, als die Elektrizität, die Anziehungskraft, die Schwere, oder als andre jener geheimen Kräfte, denen der Mensch Namen gegeben hat, ohne sie zu verstehen. Das Gebet übt einen ebenso fühlbaren, ebenso wahren, ebenso si-

cheren und unveränderlichen Einfluß auf das gesamte Weltall aus, als irgend eines der Gesetze der Materie. Wenn ein Mensch wirklich betet, so kann gar nicht die Frage sein, ob ihn Gott erhören werde oder nicht, Er muß ihn erhören; nicht wie wenn ein Zwang im Gebet läge, sondern weil ein süßer, segensvoller Zwang in der Verheißung liegt. Gott hat versprochen, Gebete zu erhören, und Er wird sein Versprechen halten. Er, der Allertreueste, kann sich selbst nicht verleugnen. O, denke nur daran, daß du, ein sündiger Mensch, hier vor Gott stehst und mit Ihm sprichst, und durch Gott alle Welten bewegen kannst. Dennoch wird die Schöpfung nicht gestört, obgleich dein Gebet erhört wird, und obgleich die erhabensten Endzwecke erfüllt werden, kommt doch der Gang der Vorsehung keinen einzigen Augenblick aus seiner gewohnten Ordnung. Kein Blatt fällt e her vom Baume, kein Stern bleibt in seinem Laufe stehen, kein einziger Wassertropfen rieselt langsamer aus seiner Quelle, alles geht seinen gewohnten Gang fort, und dennoch wird dein Gebet alles bewirkt haben. Dein Gebet wird zu den Beschlüssen und Plänen Gottes sich gesellen und mit ihnen reden, wie mit Wesen, deren Wille täglich erfüllt wird, und diese werden ihm zurufen und sprechen: „Du bist unser Bruder; wir sind Beschlüsse und du bist ein Gebet; aber du selbst bist ja ein Beschluß, ebenso alt, ebenso sicher, ebenso ehrwürdig wie wir.“ Unsre Gebete sind Gottes Beschlüsse in andrer Gestalt. Die Gebete des Volkes Gottes sind nichts andres, als Gottes Verheißungen, ausgehaucht von lebendigen Herzen, und diese Verheißungen sind die Beschlüsse, nur in andre Form und Gestalt gekleidet. Sprich ja nicht: „Wie können meine Gebete auf Gottes Beschlüsse einwirken?“ Sie können es nicht, ausgenommen insofern, als deine Gebete Beschlüsse sind und insofern, als sie aus deinem Herzen stammen, vom Heiligen Geist deiner Seele eingegeben sind, ebenso allmächtig und ebenso ewig, als jener Beschluß, welcher lautet: „Es werde Licht, und es wurde Licht;“ oder als derjenige Beschluß, nach welchem Gott ein Volk sich erwählte und dessen Erlösung durch das teure Blut Jesu Christi anordnete. Ja, du hast Macht im Gebet und stehst heute in der Schar der mächtigsten Wesen der Erde, die Gott geschaffen hat. Du hast Macht über die Engel, und sie werden auf dein Verlangen herbeifliegen. Du hast Macht über Feuer und Wasser und über die Elemente der Erde allzumal. Du hast Macht, deine Stimme dringen zu lassen bis hinaus über die Sterne, wo die Donner in Schweigen ersterben; deine Stimme wird die Echos der Ewigkeit erwecken. Das Ohr Gottes selbst wird lauschen und die Hand Gottes selbst wird deinem Willen nachgeben. Er heißet dich rufen: „Dein Wille geschehe!“ und dein eigener Wille wird geschehen. Wenn du auf seine Ver-

heißung dich berufen kannst, dann wird dein Wille sein Wille sein. Scheint es, meine lieben Freunde, nicht ein gewaltiges Ding, daß mit der Fähigkeit, zu beten, eine solch erhabene Macht in des Menschen Hand gelegt ist? Ihr habt bisweilen von Menschen gehört, welche vorgaben, eine geheime Zauberkraft zu besitzen, mit deren Hilfe sie Geister aus der unermeßlichen Tiefe heraufbeschwören, mit deren Hilfe sie Regengüsse entstehen lassen und die Sonne in ihrem Lauf aufhalten könnten. Das war alles ein leeres Gebilde der Phantasie; aber gesetzt, es wäre wahr, der Christ, wahrlich, wäre noch ein mächtigerer Zauberer. Und besäße er bloß den Glauben an Gott, nichts würde auch da schon unmöglich für ihn sein. Aus den tiefsten Wassern wird er befreit werden - aus den schwers-ten Trübsalen wird er errettet werden - in Hungersnot wird er ernährt werden - in Pest wird er unversehrt bleiben - in Not und Elend wird er stark und kräftig einherwandeln - im Kriege wird er immer dar beschützt werden - und am Schlachttag wird er mutig sein Haupt erheben, wenn er nur an die Verheißung glaubte und sie seinem Gott vor die Augen hielte und sich auf sie beriefe mit dem Zauber einer unerschütterlichen Zuversicht. Es gibt, ich wiederhole es, keine Kraft, die so allgewaltig wäre, keine Macht von so wunderbarer Wirkung, wie die, mit welcher Gott jeden Menschen begabt hat, welcher wie Jakob mit Gott kämpfen, wie Israel obsiegen kann über ihn im Gebet. Aber wir müssen Glauben daran haben; wir müssen glauben, daß das Gebet ist, was es ist; sonst ist es nicht das für uns, was es sein würde. Wenn ich nicht den Glauben habe, daß mein Gebet wirksam ist, so wird es das auch nicht sein, denn von meinem Glauben hängt das in hohem Grade ab. Gott kann mir wohl Gnade schenken, selbst wenn ich keinen Glauben habe, das wird seine souveräne Gnade sein, aber Er hat diese Gnade uns nicht verheißen. Aber wenn ich Glauben habe und kann mich mit ernstem Verlangen auf die Verheißung berufen, dann ist kein Zweifel mehr, ob ich den Segen erlange und ob mein Wille geschehen wird. Es sei denn, daß der Ewige abweiche von seinem Worte, es sei denn, daß Er den Eid, den Er geleistet hat, widerriefe und Er selbst aufhörte, das zu sein, was Er ist „wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.“

4. Und jetzt laßt uns noch eine Stufe höher steigen. Mit dem bestimmten Gebetsgegenstande, mit dem heißen Gebetsverlangen, mit dem starken Glauben an die Wirksamkeit des Gebets muß sich noch verbinden - und ach, möge die göttliche Gnade geben, daß dies bei uns der Fall sei - muß sich verbinden eine Hoffnung, die ihrer Verwirklichung gewiß ist. Wir müssen schon imstande sein, die Gnadengaben zu überzählen, ehe wir

sie empfangen haben, in dem festen Glauben, daß sie schon unterwegs sind. Ich las dieser Tage in einem lieben kleinen Buche, betitelt: „Die stille Stunde!“ das ich eurer aller Aufmerksamkeit empfehle, und das von einem amerikanischen Schriftsteller geschrieben ist, welcher die Macht des Gebetes durch und durch zu kennen scheint, und dem ich viel Gutes verdanke. Darin fand ich auch eine Bezugnahme auf eine Stelle im Buche Daniel, ich glaube auf das zehnte Kapitel, wo, wie der Verfasser sagt, die ganze Maschinerie des Gebetes bloß gelegt zu sein scheint. Daniel liegt im Gebet auf seinen Knien und ein Engel kommt zu ihm. Er redet mit ihm und sagt ihm, daß seine Worte von dem ersten Tage an erhört seien, da er von Herzen begehrte zu verstehen und sich demütigte vor seinem Gott, und daß der Herr den Engel an ihn abgesandt habe. Dann entschuldigt er sich, wie wegen eines Versäumnisses, das im Geschäftsgange eingetreten ist, und spricht: „Ich bin gekommen um deinetwillen. Aber der Fürst des Königreichs im Perserland hat mir 21 Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe. Und komme nun, daß ich dich berichte.“ Siehe also, Gott haucht das Verlangen in unsre Herzen, und ist nur einmal das Verlangen da, so beginnt der Herr zu antworten, ehe wir rufen. Ehe die Worte noch halb zum Himmel aufgestiegen sind, ja, während sie noch auf den Lippen zittern, beginnt der, welcher des Herzens Gedanken durchschauert, sie zu erhören und sendet seinen Engel, und der Engel kommt hernieder und bringt den Segen, des wir bedürfen. Manche Leute meinen, daß geistliche Dinge nichts sind als ein Traum, und daß wir nur über Phantasiegebilde sprechen. Nun wahrhaftig, ich glaube, daß im Gebet eines Christen eine ebenso große Wirklichkeit liegt, als in einem Blitzstrahl; und der Nutzen und die erhabene Pracht des Gebetes eines Christen kann ebenso wahrgenommen werden, als die Macht eines Blitzstrahles, wenn er den Baum zerreißt, seine Zweige abbricht und bis auf die Wurzel ihn zersplittert. Das Gebet ist keine bloße Einbildung, kein Gebilde der Phantasie, es ist ein wirkliches Ding, das die Welt in Schranken hält, das die Gesetze Gottes selbst in Fesseln legt und den Hohen und Heiligen nötigt, zu lauschen auf den Willen eines armen, aber begnadigten Sterblichen. Aber wir müssen dies allezeit glauben. Wir bedürfen einer festen Zuversicht in unserm Gebet. Wir müssen die Gnadengaben überzählen, bevor sie noch gekommen, müssen die Überzeugung haben, daß sie kommen, müssen so handeln, als ob wir sie schon hätten. Wenn du um dein tägliches Brot gebetet hast, darf keine Sorge dich mehr beunruhigen, sondern du mußt glauben, daß dich Gott erhört hat und dir dein täglich Brot geben wird. Wenn du den Zustand deines kranken Kindes vor Gott gebracht hast,

mußt du glauben, daß dein Kind wie der genesen wird, oder daß es, wenn es nicht wieder genas, ein größerer Segen für dich und ein höherer Ruhm für Gott ist, und so überlaß es Ihm. Du mußt sagen können: „Ich weiß, Er hat mich gehört, ich will mich auf meinen Wachturm stellen; ich will nach meinem Gott ausschauen und hören, was Er meiner Seele sagen wird.“ Bist du je, o Christ, in deinen Erwartungen getäuscht worden, wenn du im Glauben betetest und auf Antwort harrtest? Ich darf an diesem Morgen hier an dieser Stätte es als Zeugnis meines Herzens ablegen, daß ich niemals, so oft ich mein Vertrauen auf Ihn gesetzt, gefunden habe, daß Er mich versäumt hätte. Ich habe mein Vertrauen auf Menschen gesetzt und bin getäuscht worden, aber mein Gott hat mir niemals die Bitte, die ich an Ihn richtete, verweigert, wenn ich nur immer die Bitte mit dem Glauben an die Bereitwilligkeit der Erhörung und in der Gewißheit der Verheißung zum Himmel sandte.

Aber da höre ich einen sprechen: „Dürfen wir um Zeitliches bitten?“ Ja, du darfst es. In allen Stücken sollst du Gott wissen lassen, was du bedarfst. Also nicht bloß um Geistliches beten, sondern um die Angelegenheiten eines jeden Tages. Bringe auch deine leichtesten Prüfungen vor Ihn. Er ist ein Gott, der Gebete erhört. Er ist ebensowohl dein Familiengott, als der Gott des Heiligtums. Nimm alles, was du hast, und bring' es vor deinen Gott. Ein lieber Mann, der sich unsrer Gemeinde anschließen will, erzählte mir von seiner abgeschiedenen Frau: „Ach,“ sprach er „sie war ein Weib, welches ich niemals dazu bewegen konnte, etwas zu tun, bevor sie nicht den Gegenstand Gott im Gebet vorgetragen hatte. Mochte es sein, was es wollte, sie pflegte zu sagen: „Ich muß es zum Gegenstand des Gebetes machen.“ O, daß doch viele den lieblichen Brauch hätten, jede Sache vor ihren Herrn zu bringen, ganz wie es Hiskia mit Rabsakes Brief machte (2 Kön. 19, 14), den er vor dem Herrn ausbreitete und sprach: „Dein Wille geschehe, ich stelle es Dir anheim!“ Die Leute nennen Georg Müller in Bristol einen Schwärmer, weil er siebenhundert Kinder sammeln will, in dem Glauben, daß Gott für sie sorgen werde. Obgleich er oftmals nichts in der Börse hat, glaubt er doch, daß es schon gehen wird. Meine lieben Brüder, er ist kein Schwärmer, er tut nur, was alle Christen insgemein tun sollten. Er handelt nach einer Regel, welche allerdings der Weltmensch verhöhnen wird, weil er sie nicht begreift; nach einem System, welches dem schwachen Urteil des Verstandes allzeit träumerisch und romantisch erschienen; aber niemals wird es dem Kinde Gottes so vorkommen. Dieses handelt ja nicht nach dem gewöhnlichen Menschenverstande, sondern nach etwas Höherem, als der ge-

wöhnliche Menschenverstand ist - nach ungewöhnlichen Glauben. O, daß wir diesen ungewöhnlichen Glauben hätten, um Gott bei seinem Worte fassen zu können! Er kann es und wird es nicht zulassen, daß der Mensch, welcher auf Ihn vertraut, beschämt und zuschanden werde. So habe ich euch denn nach besten Kräften gezeigt, was ich unter den vier wesentlichen Eigenschaften eines siegreichen Gebetes verstehe. - „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

II.

Nachdem ich eure Blicke auf den Text gelenkt habe, wünsche ich nun, daß ihr um euch her blicket. Blicket euch um bei euren öffentlichen Gebetsübungen und blicket euch um bei euren Privatgebeten und beurteilt sie beide nach dem Inhalt dieses Textes. Zuerst blicket euch um bei euren Zusammenkünften zum Gebet. Ich kann in dieser Beziehung keinen harten Tadel aussprechen, weil ich der festen Überzeugung bin, daß die Betstunden, die unter uns gewöhnlich gehalten werden, bei weitem weniger Fehler haben, die ich andeuten will, als andre, denen ich sonst beige-wohnt habe. Aber immer haben sie noch Fehler, und ich hoffe, daß jeder Bruder, welcher die Gewohnheit hat, sich an Gebetsversammlungen zu beteiligen, in seinem Herzen mit nach Hause nehmen wird, was ich jetzt sagen werden. Ist es nicht eine Tatsache, daß ihr jedesmal, so oft ihr in solch eine Versammlung gehet und zum Gebet aufgefordert werdet, das Gefühl habet, als hättet ihr eine Gabe zu üben? Und diese Gabe beruht bei vielen Betern (ich spreche vielleicht streng, aber doch offen) darauf, daß sie ein gutes Gedächtnis besitzen, um sich auf eine große Menge Bibelstellen zu besinnen, welche seit den ältesten Zeiten von Großvater zu Großvater sich fortgeerbt haben, und daß sie imstande sind, sie in schöner regelmäßiger Ordnung herzusagen.

In einigen Gemeinden, besonders in Dorfgemeinden, beruht die Gabe auch darauf, daß man eine starke Lunge hat, um in einem Atem, wenn man kurz ist, fünfundzwanzig Minuten, wenn man ausführlicher sein will, drei Viertelstunden sprechen zu können. Die Gabe beruht auch darauf, für keine Sache besonders zu bitten, sondern eine Reihe von allerlei durchzugehen, so daß das Gebet nicht einem Kreise mit einem Punkte gleicht, sondern vielmehr einer unbeschreiblichen Maschine, die überhaupt gar keinen Punkt hat, und von der man doch meint, daß sie alle Punkte umfasse, daß sie auf jeden Gegenstand hinziele - und folglich gar nichts trifft. Das, meine Brüder, sind in der Regel diejenigen, welche man am häufigsten ersucht, zu beten, welche diese eigentümlichen und

vielleicht ausgezeichneten Gaben besitzen, und doch muß ich fürwahr sagen, daß ich des Apostels Mahnung, recht ernstlich nach solchen Gaben zu trachten, nicht befolgen kann. Nun denkt euch statt dessen, es werde im Gegenteil ein Mann aufgefordert, zu beten, der nie zuvor in öffentlicher Versammlung gebetet hätte, gesetzt, der stünde auf und spräche: „O Herr, ich fühle wohl, daß solch ein Sünder, wie ich bin, schwerlich mit Dir reden kann, so hilf Du, o Herr mir beten! O Herr, errette meine arme Seele! O, errette doch auch meine alten Gefährten! Herr, segne den Diener Deines Wortes an unsre Seelen, sei uns gnädig und gib, daß wir von neuem geboren werden. O Herr, ich kann nicht mehr sagen; erhöre mich um Jesu willen! Amen.“ Da wird euch zu Mute, als ob ihr selbst gebetet hättet. Der Mann hat etwas Interessantes für euch, teils, weil ihr fürchtet, daß er stecken bleiben möchte, teils auch, weil ihr überzeugt seid, daß ihm das von Herzen kommt, was er spricht. Und wenn nun darauf ein anderer auftreten wollte, der in demselben Geiste betete, würdet ihr beim Fortgehen sagen: „Das heißt wirklich beten.“ Der Mann, der drei Minuten betet, ist mir lieber, als der, welcher dreißig Minuten betet; weil jener betet, dieser aber predigt.

Erlaubt mir ein Wort von einem alten Prediger anzuführen über den Gegenstand des Gebetes, und nehmet euch das kurze Wort als guten Rat zu Herzen: „Bedenke wohl, daß dich der Herr nicht wegen der Arithmetik deiner Gebete hört, Er zählt nicht die Menge deiner Gebete. Er wird dich auch nicht wegen der Rhetorik deiner Gebete hören, Er macht sich nichts aus der beredten Sprache, in welcher sie vorgetragen werden. Er wird auch nicht auf die Geometrie deiner Gebete achten, Er bemißt sie nicht nach ihrer Länge oder Breite. Er wird auch nicht auf dich achten wegen der Musik deiner Gebete, Er macht sich nichts aus lieblichen Tönen, noch aus harmoniereichen Perioden. Auch wird Er sein Auge nicht auf dich wenden wegen der Logik deiner Gebete, darum, weil sie schön geordnet und vortrefflich verteilt sind. Vielmehr wird Er dich hören, und wird Er den Betrag des Segens, den Er dir geben will, bemessen nach der Göttlichkeit deiner Gebete. Wenn du dich auf die Person Christi berufen kannst, und wenn der Heilige Geist dir Eifer und Ernst eingibt, werden die Segnungen, um die du bitten wirst, sicherlich über dich kommen. Meine Brüder, ich wollte, ich könnte den ganzen Vorrat von alten Gebeten, die wir die letzten fünfzig Jahre im Gebrauch gehabt haben, verbrennen, dies „Öl, welches geht von Gefäß zu Gefäß,“ - dieses „Roß, welches in die Schlacht stürzt,“ jenen so oft mißbräuchlich angeführten entstellten Bibelspruch: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Deinem Namen,

da bist Du mitten unter ihnen, um sie zu segnen“ - und all die übrigen Zitate, die wir verfertigt, verrückt und einer dem andern nachgesprochen haben. Ich wünschte, wir kämen so weit, daß wir mit Gott reden könnten, und zwar offen heraus, wie wir's von Herzen meinen. Das würde eine herrliche Sache für unsre Betstunden sein, da würden sie besser besucht werden; und ich bin überzeugt, die Gebete würden von größerer Frucht sein, wenn ein jeder diese Art kalter Förmlichkeit abschütteln, und so zu seinem Gott sprechen wollte, wie ein Kind zu seinem Vater redet. Bitte Ihn um das, was wir brauchen, und dann setz' dich nieder und höre auf. Ich spreche dies mit allem christlichen Ernste. Oft, wenn es mir nicht gefiel, in irgend einer herkömmlichen Form zu beten, haben die Leute gesagt: „Dieser Mann ist nicht ehrerbietig gegen Gott.“ O, mein Lieber, der du das sagst, du bist doch nicht der Richter über meine Gottesfurcht. Meinem eignen Meister stehe oder falle ich. Ich glaube auch nicht, daß Hiob irgend jemand zitiert hat. Ich glaube auch nicht, daß Jakob den alten Heiligen im Himmel angeführt hat - seinen Vater Abraham. Ich finde auch nicht, daß Jesus Christus bei seinem Gebet Stellen aus der Heiligen Schrift anführt. Sie alle beteten nicht mit Worten anderer Leute, sondern mit ihren eignen. Gott wünscht es nicht, daß ihr gehet und sammelt dies edle, aber sehr dumpfige Gewürz des alten Heiligtums. Er wünscht das neue Öl, das da träufelt aus den frischen Oliven eurer eignen Seele. Er wünscht Gewürz und Weihrauch, nicht aus den alten Kisten, wo sie gelegen haben, bis ihr Duft verloren gegangen, sondern Er wünscht frischen Weihrauch und frische Myrrhen, aus dem Ophir der Erfahrung eurer eignen Herzen dargebracht. O, achtet wohl darauf, daß ihr wirklich betet, lernet nicht die Sprache des Gebets erst auswendig, sondern suchet den Geist des Gebetes, und Gott, der Allmächtige, segne euch und mache euch immer mächtiger in eurem Bitten. Ich sagte: Blickt euch um! Fahrt nur darin fort und blickt euch ferner um in eurem Betkämmerlein. O, meine Brüder und Schwestern, es gibt keinen andern Ort, dessen sich irgend jemand von uns so sehr zu schämen brauchte, als wenn wir auf unsre Betsturentür blicken. Ich kann gerade nicht sagen, daß die Angeln rostig sind, sie öffnen sich und schließen sich zu ihren bestimmten Zeiten. Ich kann nicht sagen, daß die Tür verschlossen und mit Spinnweben überzogen ist. Das Gebet selbst vernachlässigen wir nicht; aber jene Wände, jene Balken an den Wänden, was für eine Geschichte könnten sie erzählen! O, die Wand könnte ausrufen: „Ich habe dich gehört, da du in einer so gewaltigen Eile warst, daß du deinem Gott kaum zwei Minuten widmen konntest; und ich habe dich auch gehört, da du weder wachtest noch schliefest, und da du nicht wußtest, was du sagen wolltest.“

Und ein anderer Balken könnte sprechen: „Ich habe dich kommen hören, du hast zehn Minuten zugebracht und hast um nichts gebetet, wenigstens hat dein Herz nicht gebetet. Die Lippen haben sich wohl bewegt, aber das Herz blieb stille.“ Und wiederum ein anderer Balken könnte sprechen: „Ach! Ich habe dich seufzen hören aus tiefster Seele, aber ich habe gesehen, wie du hinweggegangen bist niedergeschlagen und schüchtern, ohne zu glauben, daß dein Gebet erhört werden würde, die Verheißung wohl im Munde führend, aber ohne daß dein Herz überzeugt war, Er werde sie erfüllen.“ Wahrlich, die vier Wände der Betstube könnten sich vereinigen und in ihrem Ärger über uns herfallen, weil wir Gott mit unserm Unglauben und mit unsrer Hast, mit aller Art von Sünde beschimpft haben. An der Stätte seiner Gnade selbst haben wir Ihn beschimpft, an dem Orte, wo seine Herablassung sich in der größten Fülle geoffenbart hat. Steht es nicht so mit uns? Müssen wir dies nicht alle nach der Reihe bekennen? So sehet denn zu, liebe christliche Brüder, daß es besser werde, und Gott gebe, daß ihr mächtiger und erfolgreicher in euren Gebeten werdet, denn bisher.

III.

Aber um euch den letzten Punkt nicht vorzuenthalten, laßt uns zu diesem übergehen: Blicket über euch hin! Blicket über euch, christliche Brüder und Schwestern, und laßt uns weinen. O Gott, Du hast uns eine mächtige Waffe gegeben, und wir haben sie verrostet lassen. Du hast uns ein Ding gegeben, das so mächtig ist, wie Du selbst, und wir haben diese Macht müßig liegen und schlafen lassen. Würde es nicht ein nichtswürdiges Verbrechen am eignen Leibe sein, wenn einem Menschen ein Auge verliehen wäre, und er wollte es nicht öffnen, oder eine Hand, und er wollte sie nicht erheben, oder ein Fuß, und er wollte ihn steif werden lassen, weil er keinen Gebrauch davon macht. Und was sollen wir nun erst von uns selber sagen, denen Gott in und mit dem Gebet eine Kraft verliehen hat, eine unvergleichliche Kraft, voll von Segen für uns selbst und von unzähligen Gnadengaben für andre, und wir lassen diese Kraft müßig liegen! O, wenn das Weltall ebenso untätig wäre, wie wir, was sollte dann aus uns werden! O Gott, Du gabst der Sonne ihr Licht, und sie leuchtet damit. Du gabst auch den Sternen ihren Schimmer und sie blinken. Du gabst den Winden Stärke und sie wehen. Du gabst der Luft ihr Leben und sie regt sich, und wir Menschen atmen in ihr. Aber Deinen Kindern hast Du eine Gabe verliehen, die noch besser ist, als Kraft, als Leben, als Licht, und doch lassen sie dieselbe müßig liegen. Sie haben es fast vergessen, daß sie über eine solche Macht verfügen können, machen nur

selten von ihr Gebrauch und doch würde es von reichem Segen sein für zahllose Myriaden. Weine, christlicher Bruder!

Konstantin, der römische Kaiser, sah, daß auf den Münzen früherer Kaiser die Bildnisse derselben in aufrechter, triumphierender Stellung geprägt waren. Statt dessen befahl er, daß sein eignes Bildnis in kniender Stellung ausgeprägt werde; „denn,“ sprach er „das ist die Weise, wie ich triumphiert habe.“ Wir werden niemals triumphieren, wenn unser Bildnis nicht in kniender Stellung gezeichnet ist. Der Grund, weshalb wir in die Flucht geschlagen, weshalb unsre Paniere im Staub geschleppt werden, ist kein anderer, als daß wir nicht gebetet haben. O gehet - gehet zurück zu eurem Gott mit euren Sorgen und bekennt vor Ihm, ihr Kinder von Ephraim, daß ihr bewaffnet waret, daß ihr den Bogen führtet, aber daß ihr eure Rücken wandtet zur Flucht am Tage der Schlacht. Gehet zu eurem Gott und saget Ihm, daß, wenn keine Seelen bekehrt werden, es nicht daher kommt, daß Gott keine Macht habe, zu erretten, sondern daher, weil ihr nie wie in Geburtsnöten um verlorene Sünder gerungen habt. Euer Inwendiges hat nicht getönt wie eine Harfe über Kirhares, und euer Herz ist nicht bewegt wegen der Widersetzlichkeit des Stammes Ruben. Wache auf, wache auf, du Volk Israel, entsetze dich und bebe, du sorgloses Volk, du hast das Gebet vernachlässigt, ihr Sünder, die ihr in Zions Heiligtum selbst eingeschlafen seid. Aber noch einmal schauet auf und freuet euch. Obgleich ihr gegen Ihn gesündigt habt, liebt Er euch doch immer noch. Ihr habt nicht zu Ihm gebetet, nicht sein Antlitz gesucht, aber siehe, Er ruft euch immer noch: „Suchet mein Antlitz;“ und Er spricht nicht: „Suchet mich vergebens!“ Seid ihr auch vielleicht nicht zur Quelle gegangen, so fließt sie doch immer noch so frei, wie zuvor. Ihr habt euer Auge dieser Sonne verschlossen, aber sie scheint immer noch auf euch in all ihrer Strahlenpracht. Ihr habt euch Gott nicht genähert, aber Er wartet immer noch, um euch gnädig zu sein, und ist bereit, all eure Bitten zu hören. Siehe, Er spricht zu euch: Erkundigt euch bei mir über zukünftige Dinge und in betreff meiner Söhne und Töchter gebietet mir!“ Was ist es doch für eine segensreiche Sache darum, daß der Vater im Himmel allzeit bereit ist, uns zu hören! Bei Augustin finden wir einen sehr schönen Gedanken über die Parabel von dem Manne, welcher um Mitternacht an seines Freundes Tür klopfte und sprach: „Freund, gib mir drei Brote!“ Seine Umschreibung (Paraphrase) dieser Parabel nimmt ungefähr folgenden Gang: Ich klopfte an die Tür der Barmherzigkeit. Es herrscht die Totenstille der Nacht. Wird nicht einer von den Dienern des Hauses kommen und mir aufmachen? Nein; ich klopfte, aber sie schlafen.

O! Ihr Apostel des Herrn - ihr glorreichen Märtyrer - ihr schlafet, ihr ruhet in euren Betten; ihr könnt mein Gebet nicht hören. Aber werden mir nicht die Kinder antworten? Sind denn keine Kinder da, welche bereit wären, zu kommen und ihrem Bruder die Tür zu öffnen? Nein; sie schlafen. Ihr, meine Brüder, die ihr abgeschieden seid - mit denen ich süßen Rat pflog und die ihr die Gefährten meines Herzens waret, - ihr könnt mir nicht aufmachen, denn ihr ruhet in Jesu, eure Werke folgen euch nach, ihr könnt nichts bewirken für mich.

Aber während die Diener schlafen und die Kinder nicht aufmachen können, ist der Meister wach, - wach auch noch zur Mitternacht. Es ist vielleicht Mitternacht in meiner Seele, aber Er hört mich, und wenn ich spreche: „Gib mir drei Brote,“ kommt Er an die Tür und gibt mir, soviel als ich bedarf. So blicke denn auf, o Christ, und freue dich. Ich fordere euch auf an diesem Tage, daß ihr in eurem Gebet noch mehr verlanget, als die Freigebigkeit eures Meisters euch gewähren zu können scheint. Ich werfe euch den Fehdehandschuh hin. Glaubet Gott nur, daß Er noch mehr ist, als Er ist; öffnet euren Mund so weit, daß Er ihn nicht füllen kann; geht hin zu Ihm und fordert mehr Glauben, als die Verheißung euch zusagt; wagt es, erkühnt euch, tut es dem Ewigen noch zuvor, wenn es möglich ist; versucht es nur. Oder ich will es lieber so hinstellen: nehmet eure Bitten und Bedürfnisse und sehet, ob Er sie nicht annehmen wird. Versucht es nur, ob Er sein Versprechen nicht erfüllen wird, wenn ihr an Ihn glaubet, und ob Er euch nicht reichlich segnen wird mit dem Salböl des Heiligen Geistes, durch welches ihr stark sein werdet im Gebet.

Ich kann mich nicht enthalten, noch folgende wenige Silben hinzuzufügen, ehe ihr nach Hause gehet. Ich weiß es, es sind einige unter euch, die nie in ihrem Leben gebetet haben. Ihr habt eine Gebetsformel hergesagt, vielleicht viele Jahre, aber habt kein einziges Mal gebetet.

O, arme Seelen, ihr müßt von neuem geboren werden, und bevor ihr nicht von neuem geboren seid, könnt ihr nicht so beten, wie nach meiner Anweisung der Christ beten soll. Aber laßt euch noch eines sagen. Sehnt sich denn nicht euer Herz nach Errettung? Hat der Geist euch zugeflüstert: „Gehe zu Jesu, o Sünder, Er wird dich hören?“ O glaube diesem Flüstern, denn Er wird dich hören. Das Gebet des aufgerüttelten Sünders ist angenehm vor Gott. Er höret die zerbrochenen Herzens sind und heilet sie. Nimm deine Klagelaute und deine Seufzer mit hin zu Gott und Er wird dich erhören. „Aber ach,“ spricht einer „ich habe nichts, worauf ich mich berufen könnte.“ Nun, so rechte denn so mit Gott, wie David einst tat: „Herr, vergib meine Missetat, denn sie ist groß.“ Da hast du, worauf

du dich berufest: „Deine Missetat ist sehr groß.“ Ferner berufe dich auf jenes teure Blut - das ist ein siegreicher Einwand - sprich: „um des Teuren willen, der sein Blut vergoß,“ und du wirst siegen, o Sünder. Aber gehe nicht zu Gott und bitte Ihn um Gnade, während du deine Sünde noch in der Hand trägst. Was würdest du von dem Rebellen denken, welcher vor dem Antlitz seines Monarchen erschiene, ihn um Gnade anzuflehen und den Dolch noch in seinem Gürtel stecken hätte und die Ankündigung der Empörung noch an seiner Brust? Würde der die Verzeihung verdienen? Er könnte sie auf keinen Fall verdienen, vielmehr würde er wahrhaftig doppelte Strafe verdienen dafür, daß er seinen Herrn verspottet hat, während er vorgab, Gnade zu suchen. Wenn ein Weib ihren Ehegемahl verlassen hat, meint ihr, daß sie die Unverschämtheit besitze, mit eherner Stirn zu ihm zurückzukommen und ihn um Verzeihung zu bitten, während sie sich auf den Arm ihres Buhlen lehnt? - Nein, sie kann die Frechheit nicht haben, und doch ist es so mit euch - während ihr vielleicht um Gnade bittet, treibt ihr das Werk eurer Sünde weiter fort während ihr betet, um mit Gott versöhnt zu werden, hegt und pflegt ihr eure sündige Lust.

Erwache, erwache und rufe deinen Gott an, o du Schläfer! Schon naht das Boot sich dem Felsenriffe. Morgen schon kann es vielleicht stranden und zersplittert werden, und du wirst hinein geworfen in die unergründlichen Tiefen eines ewig dauernden Jammers. O, rufe deinen Gott an, ich beschwöre dich, und wenn du Ihn anrufest, so lege deine Sünde ab, sonst kann Er dich nicht hören. Wenn du deine unheiligen Hände erhebest mit einer Lüge in deiner rechten Hand, so ist ein Gebet, das auf deinen Lippen schwebet, wertlos. O gehe zu Ihm, sprich zu Ihm: „Nimm weg alle Missetat, nimm mich in Gnaden an, schenke mir Deine Liebe,“ und Er wird dich hören, und du wirst beten als ein Fürst Gottes, und eines Tages wirst du noch freudiger als wie ein Eroberer vor dem Sternenthronen Dessen stehen, der da immerdar herrschet, Gott über alles, hochgepriesen in Ewigkeit. Amen.

Wie wir mit Gott reden sollen

Gehalten am Sonntag, den 19. September 1875.

„Rufe mich, ich will dir antworten“

oder

„Ich will reden, antworte du mir.“

Hiob 13, 22.

Hiob hätte wohl zum Wahnsinn getrieben werden können durch seine leidigen Tröster; es ist wunderbar, daß er sich nicht mit viel mehr Bitterkeit äußerte, als er es tat. Gewiß, Satan hatte bessere Instrumente für sein Werk in diesen drei unedlen Freunden gefunden, als in den räuberischen Chaldäern oder dem erbarmungslosen Wirbelwind. Sie griffen Hiob mitleidlos an und schienen nicht mehr „Eingeweide der Barmherzigkeit“ zu haben, als Kieselsteine. Kein Wunder, daß er zu ihnen manches sagte, was ihm fast nicht in den Sinn gekommen wäre, zu äußern und einiges, darf ich wohl sagen, was ihm nachher leid tat. Vielleicht ist das Wort unseres Textes eine solche Stelle zu starker Rede. Der gequälte Patriarch tat, was Keiner als ein Mann von der höchsten Rechtschaffenheit so nachdrucksvoll wie er getan haben könnte. Er berief sich von dem falschen Urteil der Menschen auf das Gericht Gottes und wünschte, sogleich vor den Richterstuhl des Weltrichters gefordert zu werden, denn er war sicher, Gott würde ihn rechtfertigen. „Ob er mich auch tötete, so will ich doch auf ihn trauen: doch will ich meine eignen Wege vor ihm aufrecht halten. Er wird ja mein Heil sein, denn es kommt kein Heuchler vor ihn.“ (Hiob 13, 15. 16. engl. Ueb.) Er war bereit, vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen, und seine Aufrichtigkeit und Lauterkeit da prüfen zu lassen. Er sagt: „Zweierlei tue mir nur nicht, so will ich mich nicht vor dir verbergen. Laß deine Hand ferne von mir sein und dein Schrecken erschrecke mich nicht.“ Er erbietet sich in den Worten unsers Textes, vor den gerechten Richter zu treten auf jede Art, die er bestimmt - entweder will er der Verteidiger sein und Gott der Kläger in der Sache: „Rufe mich, ich will dir antworten,“ oder er will die Stelle des Klägers einnehmen und der Herr soll Grund und Ursache zeigen, warum er so mit ihm handelt oder ihn von der Unwahrheit in seinen Behauptungen überführen: „ich will reden, antworte du mir.“ Er weiß so gewiß, daß er kein Heuchler gewesen ist, daß er dem Allsehenden da und dann ohne Furcht vor dem Resultat antworten will.

Nun, Brüder, wir sind weit davon entfernt, Hiob's Sprache zu tadeln, aber wir wollen eben so weit davon entfernt sein, sie nachzuahmen. Wenn wir die Umstände erwägen, in denen Hiob sich befand, wenn wir die schrecklichen Schmähungen erwägen, die gegen ihn vorgebracht wurden, wenn wir erwägen, wie tief es ihn verletzt haben muß, in einer solchen Zeit so ungerecht angeklagt zu werden, so wundern wir uns nicht, daß er so sprach. Doch mag es sein, daß seine Lippen unbedachtsam sprachen; jedenfalls ist es nicht unsre Sache, seine Sprache in demselben Sinne zu gebrauchen, oder in irgendwelchem Maße Selbstrechtfertigung

vor Gott zu versuchen. Im Gegenteil laßt unser Gebet sein: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht sein? Wie können wir sein Gericht herausfordern, vor dem die Himmel nicht rein sind und der in „seinen Engeln Torheit findet?“ Es sei denn, daß es im evangelischen Sinne ist, wenn wir, bekleidet mit der Gerechtigkeit Christi im Glauben so kühn werden, daß wir ausrufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht? Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Ich will jetzt die Worte Hiob's in einem andern Sinne brauchen, als er, und werde sie auf die selige Gemeinschaft anwenden, die wir mit unserm Vater, Gott, haben. Wir können sie nicht in Bezug auf unser Erscheinen zum Verhör vor seinem Richterstuhl brauchen; aber sie passen ganz genau, wenn wir von jenem gesegneten Kommen zum Gnadenstuhl sprechen, wo wir uns zu Gott nahen, um durch heilige Gemeinschaft reicher an Gnade und geheiligt zu werden. Der Text spricht einen Gedanken aus, den ich euch nahe legen möchte: „Rufe mich, ich will dir antworten: oder ich will reden, antworte du mir.“ Möge der heilige Geist unsre Betrachtungen segnen.

Unsere drei Punkte sollen heute Morgen sein, zwei Arten geheimer Unterredung: „rufe mich, ich will dir antworten, oder ich will reden, antworte du mir;“ zweitens, die Art, diese beiden zu vereinigen, und hier wollen wir versuchen, zu zeigen, wie diese beiden Weisen der Unterredung in unserer Gemeinschaft mit Gott vereinigt sein sollten; und drittens, werden wir zeigen, wie diese zwei Arten der Gemeinschaft völlig verwirklicht sind in der Person unseres Herrn Jesu Christi, der unsere Antwort an Gott und Gottes Antwort an uns ist.

I.

Zuerst denn, hier sind zwei Arten heiliger Unterredung zwischen Gott und der Seele: zuweilen ruft der Herr uns und wir antworten, und zu andern Zeiten reden wir mit Gott und er läßt sich in Gnaden herab, uns zu antworten. Vor einigen Jahren gab ein Missionar, der von Südafrika zurückkehrte, eine Beschreibung dessen, was dort durch die Predigt des Evangeliums ausgerichtet war, und unter Anderem schilderte er uns einen kleinen Vorfall, von dem er ein Augenzeuge gewesen war. Er erzählte, daß er eines Morgens einen bekehrten Afrikanischen Häuptling unter einem Palmbaum sah, mit der aufgeschlagenen Bibel vor sich. Dann und wann richtete er sein Auge auf das Buch, las eine Stelle, dann hielt er in-

ne, sah eine Weile in die Höhe und seine Lippen bewegten sich. So fuhr er fort, bald auf die Schrift niederzublicken, bald seine Augen gen Himmel zu richten. Der Missionar ging vorüber, ohne den guten Mann zu stören, aber nach einer Weile erwähnte er dessen, was er gesehen und fragte ihn, warum er zuweilen gelesen und zuweilen hinaufgeschaut hätte. Der Afrikaner erwiderte: – „Ich blicke auf das Buch nieder und Gott spricht zu mir, und dann schaue ich im Gebet empor und spreche zu dem Herrn und auf diese Weise halten wir eine heilige Unterredung mit einander.“ Ich möchte euch dieses Bild vor Augen stellen, als einen Spiegel und ein Muster des Verkehrs mit dem Himmel, – das Herz horcht auf die Stimme Gottes und antwortet mit Gebet und Preis.

Wir wollen mit der ersten Art der Gemeinschaft beginnen. Zuweilen ist es gut in unserm Umgang mit Gott, daß wir warten, bis unser himmlischer Vater gesprochen hat: „Rufe mich, ich will dir antworten.“ Auf diese Art verkehrte der Herr mit seinem Knechte Abraham. Wenn ihr auf jene heiligen Zusammenkünfte blickt, mit denen der Patriarch begnadigt ward, so werdet ihr finden, daß der Bericht anfängt: „Der Herr sprach zu Abraham.“ Nach einem oder zwei Worten hört ihr Abraham zum Herrn sprechen, dann kommt des Herrn Erwiderung und ein andres Wort von dem Patriarchen; aber der Herr selber begann gewöhnlich die Unterredung. So war es mit Moses. Während er seine Herde in der Wüste weidete, sah er einen Busch, der brannte und doch nicht verzehrt ward und als er hinging, um dies zu besehen, sprach der Herr zu ihm aus dem Busch. Der Herr rief zuerst und Moses antwortete. In merkwürdiger Weise war dies der Fall bei dem heiligen Kinde Samuel. Während er schlief, sprach der Herr zu ihm: „Samuel, Samuel,“ und er sprach: „Hier bin ich,“ und doch begann die Stimme Gottes ein zweites und drittes Mal den heiligen Verkehr. Ohne Zweifel hatte der Herr zu andern Zeiten die Stimme des Kindes im Gebet gehört, aber bei dieser denkwürdigen Gelegenheit rief der Herr zuerst den Samuel, und dann antwortete Samuel: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret.“ So war es mit Elias. Es kam ein stilles, sanftes Sausen und der Herr sprach zum Propheten: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ Darauf antwortete Elias: „Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt.“ Auf diese Klage gab sein großer Meister ihm eine tröstliche Antwort. Nun, wie es mit diesen Heiligen der alten Zeit war, so ist es mit uns gewesen: der Herr, unser Gott, hat durch seinen Geist zu uns gesprochen, und unser geistliches Ohr hat seinem Worte gelauscht, und so hat unser Verkehr mit

dem Himmel begonnen. Wenn der Herr das erste Wort haben will in dem heiligen Gespräch, das er mit seinen Knechten zu halten beabsichtigt, so verhüte Gott, daß irgend eine Rede von unsrer Seite dazwischen träte.

Warum wollten wir nicht schweigen, um Jehova sprechen zu hören?

Wie spricht denn Gott zu uns und wie will er, daß wir ihm antworten?

Er spricht zu uns in dem geschriebenen Wort. Dieses „feste prophetische Wort, darauf ihr wohl tut, zu achten, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Orte.“ Er spricht auch zu uns in der Verkündigung seines Wortes, wenn Altes und Neues aus der heiligen Schrift von seinen gewählten Dienern hervorgebracht wird und durch den heiligen Geist kräftig auf unser Herz einwirkt.

Der Herr ist nicht stumm in der Mitte der Seinen, obgleich einige seiner Kinder sehr schwerhörig scheinen. Wenngleich das Licht und Recht nicht länger auf der Brust sterblicher Menschen gesehen wird, so schweigt doch die göttliche Stimme nicht. O, daß wir immer bereit wären, die liebevolle Stimme des Herrn zu hören.

Des Herrn Stimme hat viele Töne, alle gleich göttlich. Mitunter braucht er die erweckende Stimme und dann sollten wir ernstlich Acht geben. Wir sind tot und er macht uns lebendig. Wir sind träge und haben es nötig, aufgerüttelt zu werden, und der Herr ruft uns deshalb laut zu: „Erwache, der du schläfst.“ Wir zögern, uns ihm zu nahen und er spricht deshalb liebevoll zu uns: „Suchet mein Angesicht.“ Welche Gnade ist es, wenn unser Herz sogleich antwortet: „Ich will dein Angesicht suchen, Herr.“ Wenn er uns zur Pflicht antreibt, so ist wahre Gemeinschaft mit ihm in unsern Herzen, wenn wir sogleich antworten: „Hier bin ich, sende mich.“ Unser Innerstes sollte auf den Ruf des Herrn antworten, wie das Echo der Stimme antwortet. Ich fürchte, es ist manchmal gar anders und dann stellen wir die Geduld unsers liebenden Herrn auf die Probe. Gedenkt daran, wie er spricht: „Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an,“ er klopft, weil er die Türe geschlossen findet, die weit offen sein sollte. Ach, selbst sein Klopfen ist eine Zeitlang vergeblich, denn wir haben uns auf das Lager Bequemlichkeit gestreckt und machen eitle Entschuldigungen, um da zu bleiben. - „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?“ Laßt uns ihn nicht länger in dieser unfreundlichen Weise behandeln, daß er nicht zornig wird und uns verläßt, denn wenn er weggeht, so werden wir ihn suchen, aber nicht finden, wir werden ihn rufen, aber er wird uns keine Antwort geben. Wenn wir bei

seinem Rufe nicht aufstehen wollen, so mag's wohl sein, daß er uns wie die Faulen schlummern läßt, bis die Armut über uns kommt, wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewaffneter Mann. Wenn unser Freund ruft: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her,“ so laßt uns keinen Augenblick säumen. Wenn er ruft: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion, ziehe deine Stärke an,“ laßt uns aufstehen in der Kraft seines Rufes und den Staub von uns schütteln. Beim ersten Ton des himmlischen Hornes am Morgen laßt uns das Bett fleischlicher Bequemlichkeit verlassen und unserm Herr und König entgegengehen. Hierin ist Gemeinschaft, der Herr zieht uns und wir laufen, er weckt uns auf und wir erwachen, ihm zu dienen, er erquicket unsre Seele und unser Herz preiset ihn.

Oft spricht Gott zu unsrer Belehrung. Alle Schrift ist zu dem Zwecke geschrieben und unsre Aufgabe ist, ihren Lehren mit offenem Ohr und willigem Herzen zu lauschen. Wohlgesprochen war es von dem Psalmisten: „Ich will hören, was Gott der Herr sprechen wird, denn er wird seinem Volke Frieden zusagen.“ (Ps. 85, 9. engl. Ueb.) Gottes eignes Gnadengebot ist es: „Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir, höret, so wird eure Seele leben.“ Dies ist das Evangelium Gottes an die Ungläubigen, und es ist eine ebenso wichtige Botschaft an die, welche durch seine Gnade gläubig geworden sind, denn sie haben's auch nötig, seine Worte aufzunehmen. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Darum rief einer der Heiligen aus: „deine Worte wurden gefunden und ich aß sie.“ (Jer. 15, 16) und ein Anderer sprach: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig.“ Gottes Wort ist der Seele Manna und der Seele Lebenswasser. Wie hoch sollten wir das Wort der göttlichen Lehre schätzen! Aber, liebe Brüder, meint ihr nicht, daß Viele Gottes belehrende Stimme vergessen? In der Bibel haben wir köstliche Lehren, köstliche Verheißungen, köstliche Vorschriften und vor Allem einen köstlichen Christus und wenn ein Mensch wirklich von all' diesem Herrlichen leben wollte, so könnte er mit unaussprechlicher Freude sich freuen und voll Ruhmens sein. Aber wie oft bleibt die Bibel ungelesen! Und so wird Gott nicht gehört. Er ruft und wir geben nicht Acht. Das Predigen des Wortes, wenn der heilige Geist darin ist, ist „eine Kraft Gottes zur Seligkeit,“ und dem Herrn gefällt es, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben; aber alle Gläubigen hören die Stimme des Herrn durch seine Diener nicht so, wie sie es sollten. Da ist viel mäkelnde Kritik, viel Kälte des Herzens, viel Menschenverherrlichung und ein großer Mangel an Lern-

begier und so wird das Wort von unserm Herzen ausgeschlossen. Der Herr wollte uns gern durch seine Diener lehren, aber unsre Ohren hören schwer. Kann man sich darüber wundern, daß einige, die sich Christen nennen, nicht beten können, wenn sie immerwährend murren, daß sie nicht hören können. Gott wird für uns taub sein, wenn wir für ihn taub sind. Wenn wir uns nicht lehren lassen, wird er nicht hören. Laßt uns nicht wie die Otter sein, die taub gegen des Beschwörers Stimme sind. Laßt uns willig, ja, eifrig sein, zu lernen. Sagte unser Herr Christus nicht: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir?“ Und ist nicht ein reicher Lohn dafür in seiner lieblichen Versicherung: „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen?“ Forschet in der Schrift, damit kein Wort des Herrn aus Unachtsamkeit übersehen wird; höret das Wort aufmerksam und bewegt es in eurem Herzen und laßt es euer tägliches Brot sein: „Was ich nicht weiß, lehre du mich.“ „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Laßt uns gegen Vorurteile ankämpfen und laßt uns niemals uns so weise dünken, daß wir nicht nötig hätten, mehr zu lernen. Jesus Christus will uns gelehrt, wie kleine Kinder haben und bereit, das Wort mit Sanftmut anzunehmen, das in unsere Seelen gepflanzt ist, welches unsere Seelen selig machen kann. Ihr werdet eine gesegnete Gemeinschaft mit eurem Herrn haben, wenn ihr zu seinen Füßen sitzen wollt und sein Wort aufnehmen. O, daß er selber uns lehrte! Rufe mich, o Herr, und ich will antworten.

Der Herr spricht auch zu seinen Knechten mit der Stimme des Gebotes. Diejenigen, die auf Christum trauen, müssen ihm auch gehorchen. Von dem Tage an, da wir des Herrn Kinder werden, stehen wir unter der Verpflichtung zu gehorchen. Sagt er nicht selber: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?“ Liebe Freunde, wir müssen nie ein taubes Ohr für die Vorschriften haben. Ich kenne Einige, welche die Verheißungen einsaugen, wie Gideon's Fell den Tau, aber die Gebote, deren weigern sie sich, wie ein Mensch sich vom Wermut abkehrt. Aber das Gotteskind kann sagen: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon. Und ich habe Lust an deinen Geboten und sie sind mir lieb.“ Der Wille Gottes ist seinen Kindern sehr süß; sie sehnen sich darnach, daß ihr eigener Wille demselben vollkommen gleichförmig werde. Wahre Christen picken und wählen sich nicht etwas aus Gottes Wort heraus; der Teil davon, der ihnen sagt, wie sie in der Kraft des Geistes Gottes leben sollen, ist ihnen eben so süß, wie der andere Teil, der ihnen sagt, wie sie durch das erlösende Opfer Jesu Christi errettet sind. Liebe Brüder, wenn wir unser Ohr dem verschließen, was Jesus uns sagt, so werden wir nie mächtige Beter

sein, noch werden wir vertrauliche Gemeinschaft mit unserm Freunde genießen. „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ Wenn ihr Gott nicht hören wollt, könnt ihr nicht erwarten, daß er euch hört, und wenn ihr nicht tun wollt, was er euch heißt, könnt ihr nicht erwarten, daß er euch geben wird, was ihr von seiner Hand sucht. Ein gehorsames Herz ist notwendig, wenn ein seliger Verkehr zwischen Gott und der Seele stattfinden soll.

Der Herr spricht zuweilen zu seinen Knechten im Tone des Verweises, und laßt uns nie unter denen sein, die halsstarrig gegen ihn sind. Es ist kein angenehmes Ding, wenn man uns unsere Fehler vorhält, aber es ist ein höchst nützliches Ding. Brüder, wenn ihr geirrt habt, und euch mit Gott gut stehet, so wird er euch sanft tadeln: seine Stimme wird in eurem Gewissen sich hörbar machen: „Mein Kind, war dies recht? Mein Kind, war dies, wie es sein sollte? Geziemt dies Einem, der mit dem kostbaren Blute erlöst ist?“ Wenn ihr die Bibel aufschlägt, wird mancher Text euch gleich einem Spiegel euer Ich zeigen, und die Flecken auf eurem Antlitz und das Gewissen wird, wenn es darauf blickt, sagen: „Tue das nicht, mein Sohn, das ist nicht so, wie dein Herr es haben will.“ Gewiß, es ist recht, vor Gott zu sprechen: „Habe ich's nicht getroffen, so lehre du mich besser; habe ich unrecht gehandelt, ich will's nicht mehr tun.“ Wenn wir nicht auf Gottes verweisende Stimme in seinem Worte hören, so wird er wahrscheinlich in härterem Tone durch irgend ein zugeschicktes Leiden mit uns reden. Vielleicht wird er das Licht seines Angesichtes vor uns verbergen und uns die Tröstungen des Geistes versagen. Ehe dies geschieht, würde es weise sein, unsere Herzen zum Herrn zu kehren, oder wenn es schon dahin gekommen ist, laßt uns sprechen: „Laß mich wissen, warum du mit mir haderst. Laß mich meine Fehler erkennen, mein Vater, und hilf mir, von ihnen frei zu werden.“ Brüder, seid nicht wie die Rosse oder Maultiere, sondern betet, daß euer Herz weich werden möge. Laßt dies euer Gebet sein:

„Zart wie des Auges Apfel, Gott
Laß mein Gewissen sein,
Wach' auf, mein Herz, wenn Sünde droht,
Wach auf, und halt' dich rein.

Das Kleinste, wo gefehlt mein Sinn,
Bring' meiner Seele bittern Schmerz,
Und treib mich zu dem Blute hin,
Das heilet jedes wunde Herz.“

Laßt und Nathan ebenso freundlich anhören, wenn er uns straft, als wenn er uns eine Verheißung bringt, denn in beiden Fällen spricht der Prophet, seines Meisters eignes gewisses Wort. Laßt uns dem Herrn danken, daß er uns tadelt, und eifrig daran gehen, die Götzen zu zerstören, gegen welche sein Zorn entbrannt ist. Das sind wir dem Herrn schuldig, und es ist für uns selber der weiseste Weg, den wir gehen können.

Aber gelobet sei sein Name, der Herr wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Sehr oft redet der Herr eine tröstliche Sprache mit uns. Wie voll ist die Bibel von Trost, wie sehr hat Gott seine eigene Vorschrift, die er dem Propheten gab, gehalten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht unser Gott.“ Was hätte Gott noch mehr sagen können zum Trost für seine geliebten Kinder, als er getan? Seid nicht so langsam zum Hören, wenn Gott so schnell im Trösten ist. Ach, unser Unglaube hat manchmal selbst für den süßesten Ton der Liebe Jehova's ein taubes Ohr. Wir können nicht denken, daß uns Alles zum Besten dienen wird; wir können nicht glauben, daß die Schickung, die so böse ist, wirklich ein Segen in Verkleidung sein könnte. Blinder Unglaube irrt sicherlich, und er irrt hauptsächlich indem er sein Ohr verstopft, gegen jene süßen Töne der ewigen Liebe und Freundlichkeit, bei denen unser Herz vor Freuden hüpfen sollte. Geliebte, seid nicht unempfänglich für Trost, sondern, wenn Gott ruft, seid bereit, ihm zu antworten und zu sprechen: „Ich glaube dir, Herr, und freue mich deines Wortes und deshalb soll meine Seele ihre Trauer ablegen und sich mit Wonne gürten.“ Dies ist der Weg mit Gott in Gemeinschaft zu bleiben, seine Tröstungen zu hören und dafür dankbar zu sein.

Und zuletzt noch über diesen Punkt, Gott spricht zuweilen zu den Seinen in Tönen, die zur innerlichen Gemeinschaft einladen. Ich kann euch nicht sagen, wie sie lauten, euer Ohr muß sie selbst gehört haben, um zu wissen, was sie sind. Zuweilen ruft er seinen Geliebten, auf die Höhe Amana zu kommen, sich über die Welt und alle ihre Sorgen hinauf zu schwingen und auf den Berg der Verklärung zu kommen. „Da,“ spricht er, „will ich dir meine Liebe zeigen.“ Da scheint der Herr seinem Kinde sein Herz bloßzulegen, und ihm alle Höhen und Tiefen unerforschlicher Liebe kund zu tun und ihm das Verständnis zu öffnen für seine ewige Verbindung mit Christo und die Sicherheit, die daraus entspringt und den geheimnisvollen Bund mit allen seinen Schätzen; denn „das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund läßt er sie wissen.“ Es ist ein trauriges Ding, wenn der Herr uns in das geheime Kämmerlein ruft, wohin Niemand sich nahen darf, als nur die „sehr Gelieb-

ten“ (Dan. 10, 19. engl. Ueb.), und wir nicht vorbereitet sind, einzutreten. Diese innerlichste von Herz-zu-Herz-Mittheilung wird nicht dem gegeben, der unrein ist. Gott sagt selbst zu Moses: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist heiliges Land.“ Jene außerordentliche Nähe Gottes, mit welcher er zuweilen seine Auserwählten begnadigt, kann nicht genossen werden, wenn die Füße nicht in dem ehernen Becken gewaschen sind und die Hände in Unschuld gereinigt. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der wird auf des Herrn Berg gehen; und der allein, denn Gott will nicht die, welche ihrem Bekenntnis nicht nachleben, und die, welche die Sünde hätscheln, in nahe Gemeinschaft mit sich selber ziehen. „Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte traget,“ und ihr besonders seid rein, die ihr hoffet, an seiner heiligen Stätte zu stehen und sein Angesicht zu schauen, denn dies Antlitz kann nur in Gerechtigkeit geschaut werden.

Brüder, es ist klar, daß Gottes Stimme in verschiedenen Weisen zu uns spricht und an uns, als seinen Kindern, ist es, sogleich zu antworten, wenn er spricht. Dies ist Eine Art heiliger Gemeinschaft.

Die zweite und ebenso gewöhnliche Art ist, daß wir zu Gott sprechen und er nach seiner Gnade uns antwortet.

Wie sollten wir zu dem Allerhöchsten sprechen? Ich antworte, zuerst, wir sollten beständig zu ihm im Tone der Anbetung sprechen. Ich fürchte, wir erheben Gott nicht ehrfurchtsvoll genug und beten ihn nicht den hundertsten Teil so viel an, wie wir sollten. Die gewöhnliche Stimmung eines Christen sollte eine solche sein, daß, sobald sein Geist sich von den notwendigen Gedanken seines Berufes abwendet, er sogleich vor dem Throne stehen sollte und den Herrn preisen, wenn nicht in Worten, so doch im Herzen. Ich beobachtete neulich die Lilien, wie sie auf ihren hohen Stengeln mit so schönen und lieblichen Blumen standen; sie können nicht singen, aber es schien mir, sie brächten Gott beständig Loblieder dar durch ihr bloßes Dasein. Sie hatten sich so hoch zum Himmel erhoben, als sie konnten, sie wollten in der Tat nicht anfangen zu blühen, ehe sie so hoch über der Erde waren, wie ihre Natur es gestatten wollte, und dann standen sie still da in ihrer Schönheit und zeigten allen umher, was Gott tun kann und als sie schweigend ihren süßen Duft ausströmten, sagten sie durch ihr Beispiel: „Preiset ihr den Herrn, wie wir es tun, indem wir unsere innerste Seele in Süßigkeit ergießen.“ Nun, ihr mögt nicht im Stande sein, zu predigen, und es würde nicht möglich sein, immer zu singen, in mancher Gesellschaft besonders nicht; aber euer Leben, euer

Herz, euer ganzes Wesen sollte eine immerwährende Predigt von der Freundlichkeit unseres Herrn sein, und euer Herz sollte, selbst wenn der Herr schwiege, in der Gemeinschaft mit ihm bleiben, indem es seinen heiligen Namen anbetet.

Verbunden mit der Anbetung, sollte der Herr stets die Stimme unserer Dankbarkeit hören. Einer unserer Brüder begann am letzten Montag Abend sein Gebet ungefähr so: „Herr, du segnest uns so fortwährend, daß wir fühlen, als könnten wir anfangen, dich zu loben und niemals wieder aufhören. Wir schämen uns halb, um noch mehr zu bitten, weil du immer so rasch und so reichlich gibst.“ In diesem Geiste laßt uns leben. Laßt uns ihm dankbar sein und seinen Namen loben und vor sein Angesicht mit Frohlocken kommen! Das ganze Leben des Christen sollte ein Psalm sein, dessen Inhalt in diese Worte zusammengefaßt werden könnte: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Nun, Anbetung und Dank, dem Herrn mit aufrichtigem Herzen durch Jesum Christum dargebracht, wird Gott angenehm sein und wir werden eine Friedensantwort von ihm erhalten, so daß sich die zweite Hälfte des Textes an uns erfüllen wird: „ich will reden, antworte du mir.“

Doch, meine Brüder, es würde nicht genügen, vor Gott nur mit Anbetung zu kommen, denn wir müssen daran gedenken, was wir sind. Groß ist er und muß deshalb angebetet werden, aber sündig sind wir und wenn wir zu ihm kommen, muß deshalb immer das Bekenntnis der Sünde auf unsern Lippen sein. Ich erwarte nicht, jemals im Stande zu sein, ehe ich in den Himmel komme, mit dem Bekennen der Sünde aufzuhören, jeden Tag und jedes Mal, wenn ich vor Gott stehe. Wenn ich von Gott abirre, so mag ich eine Vorstellung haben, daß ich heilig bin, aber wenn ich mich ihm nahe, so fühle ich immer, wie Hiob, als er sprach: „Ich habe dich mit den Ohren gehöret und mein Auge siehet dich auch nun; darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche.“ Wenn du willst, daß der Herr dich höre, so trage Sorge, in demütigem Tone zu sprechen. Du hast dich gegen ihn empört, du bist ein Sünder von Natur, und obgleich du Vergebung hast und angenommen bist, und deshalb von der Furcht des Zornes befreit, kannst du doch nie vergessen, daß du ein Empörer warst und noch immer sein würdest, wäre die freie Gnade nicht gewesen; deshalb sprich mit Beugung und Demut vor dem Herrn, wenn du eine Antwort erhalten willst.

Geliebte Freunde, wir sollten auch zu Gott reden mit der Stimme der Bitte; wir können nie aufhören, dies zu tun, denn wir bedürfen stets Vieles. „Unser täglich Brot gib uns heute,“ muß unser Gebet sein, so lange wir

in dem Lande sind, wo tägliche Bedürfnisse tägliche Versorgung erheischen. Wir werden immer nötig haben, um Zeitliches und Geistliches zu bitten für uns selber und für Andere auch. Das Werk der Fürbitte darf niemals aufhören. Redet mit dem Herrn, ihr, die ihr sein Ohr habt; redet für uns, die seine Botschafter an die Menschen sind, redet auch für die Kirche, bittet für widerspenstige Sünder, und bittet, daß unzählige Segnungen von Oben gegeben werden möchten.

Wir sollten auch zuweilen zu ihm reden in der Sprache des Entschlusses. Wenn der verlorene Sohn Recht hatte, als er sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ so haben Christen Recht, wenn sie sagen: „Darum will ich mein Leben lang ihn anrufen,“ oder „Ich will meinen Gott loben, so lange ich bin.“ Manchmal, wenn euch eine Pflicht sehr klar vor Augen gestellt wird, die ihr eine Weile vergessen hattet, da ist es sehr lieblich, zum Herrn zu sagen: „Herr, dein Knecht will sich freuen, dies zu tun, nur hilf du mir.“ Zeichne das geheime Gelübde vor dem Herrn auf und erfülle es ehrenhaft.

Wir sollten oft die Sprache vertraulicher Gemeinschaft gebrauchen. „Welche Sprache ist das?“ Es gibt Zeiten, wo wir dem hochgelobten Bräutigam unserer Seelen Liebesworte sagen, welche das unbeschnittene Ohr nicht hören darf. Wie, selbst das Wenige, das davon der Welt entschleiert ist in dem Hohenliede, hat Manchen zum Mäkeln veranlaßt, denn der fleischliche Sinn kann nicht solche geistliche Geheimnisse verstehen. Ihr wißt, wie die Kirche von ihrem Herrn ausruft: „Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes, denn seine Liebe ist lieblicher, denn Wein.“ Es gibt manche Liebesausdrücke und Liebesworte zwischen geheiligten Seelen und ihrem geliebten Herrn und Meister, die man in einer gemischten Versammlung nicht sagen kann, denn es wäre als wenn man Perlen vor die Säue würfe oder seine Liebesbriefe auf öffentlicher Straße läse. O, ihr Auserwählten, redet mit eurem Herrn, haltet nichts vor ihm zurück. Er hat gesprochen: „Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt.“ (Joh. 14, 2. engl. Ueb.) Er hat euch Alles gesagt, was er bei seinem Vater gesehen hat, sagt ihm Alles, was in eurem Herzen ist, und wenn ihr mit heiliger, kindlicher Zuversicht sprecht, und ihm Alles sagt, werdet ihr finden, daß er euch mit vertraulicher Liebe antwortet und die so erzeugte Gemeinschaft wird süß sein.

So habe ich euch gezeigt, daß es zwei Arten des Verkehrs der Gläubigen mit Gott gibt.

II.

Laßt uns nun die Art der Verbindung beider betrachten. In Bezug hierauf möchte ich sagen, daß sie vereinigt sein müssen. Brüder, wir gehen zuweilen zum Gebet und wollen, daß Gott uns hört; aber wir haben nicht gehört, was Gott zu sagen hat. Dies ist verkehrt. Gesetzt, Jemand versäumte das Hören des Wortes, aber liebte das Gebet sehr, so bin ich gewiß, dein Gebet wird bald schwach, schal und nutzlos werden, weil keine Unterhaltung sehr lebhaft sein kann, die ganz von Einer Seite geführt wird. Der Mensch spricht, aber er läßt Gott nicht sprechen und deshalb wird er es bald schwer finden, das Gespräch im Gange zu erhalten. Wenn ihr es ernst mit dem regelmäßigen Gebet nehmt, aber nicht eben so regelmäßig die Schrift leset oder höret, so gibt eure Seele aus ohne einzunehmen und wird sehr leicht austrocknen. Nicht nur Gedanken und Wünsche werden erschlaffen, sondern selbst die Ausdrücke werden eintönig werden. Wenn ihr erwägt, wie es kommt, daß eurem Gebet Lebendigkeit und Frische fehlt, so ist die Ursache davon wahrscheinlich, daß ihr versucht, einen verstümmelten Verkehr aufrecht zu halten. Wenn die Unterhaltung ganz auf Einer Seite ist, wundert ihr euch, daß sie erlahmt? Wenn ich heute Abend einen Freund in meinem Hause habe und wir mit einander verkehren wollen, so muß ich nicht alles Reden allein tun, sondern warten, bis er mir antwortet oder neue Gegenstände des Gesprächs vorschlägt, wie es ihm gefällt; und wenn er weiser ist, als ich bin, so ist um so mehr Grund, warum ich die zweite Stelle in der Unterhaltung einnehmen muß und ihm die Leitung derselben sehr überlassen.

Es ist eine solche Herablassung von Seiten Gottes, mit uns zu sprechen, daß wir eifrig hören sollten, was er zu sagen hat. Laßt ihn nie klagen, daß wir unser Ohr von ihm wegwenden. Indes dürfen wir selber auch nicht schwiegen; denn die Schrift lesen und Predigten hören und niemals beten, das würde keine Gemeinschaft mit Gott bringen. Das würde ein lahmer Verkehr sein. Denkt daran, wie Abraham wieder und wieder mit Gott sprach, obgleich er fühlte, daß er Staub und Asche sei; wie Moses flehte; wie David vor dem Herrn niedersaß und dann sprach: vor Allem, denkt daran, wie Jesus mit seinem Vater redete ebensowohl wie er auf die Stimme vom Himmel hörte. Laßt beide Formen des Umgangs sich vereinen, dann wird alles gut stehen.

Wiederum wird es gut sein, manchmal die Ordnung zu verändern. Der liebe G. Müller, ein Mann, der in Gottes Nähe lebt, von dem jedes Wort einer Perle gleicht, sagte neulich: „Manchmal, wenn ich in mein Kämmerlein gehe, finde ich, daß ich nicht beten kann, wie ich möchte. Was tue ich dann? Nun, da ich nicht zu dem Herrn sprechen kann, bitte ich

den Herrn, mit mir zu sprechen, und deshalb schlage ich die Schrift auf und lese meinen Abschnitt; und dann finde ich, daß der Herr mir Stoff zum Gebete gibt.“ Ist dies nicht ein gewichtiger Wink? Empfiehlt es sich nicht eurem geistlichen Urteil? Habt ihr nicht bemerkt, wenn Jemand kam, euch zu besuchen und ihr vielleicht nicht in der Stimmung wart, ein gutes Gespräch zu beginnen, wenn dann euer Freund das Gespräch leitete, so geriet eure Seele in Feuer und ihr fandet es nicht schwierig, ihm zu folgen. Häufig wird es das Beste sein, den Herrn zu bitten, das heilige Gespräch zu leiten oder zu warten, bis er es tut. Es ist ein seliges Ding, an den Pfosten seiner Türe zu warten im Vertrauen auf ein Wort der Liebe von seinem Thron. Es ist gewöhnlich besser, im Verkehr zu Gott damit zu beginnen, daß wir seine Stimme hören, weil es seiner heiligen Majestät gebührt, daß wir erst hören, was er uns zu sagen hat; und es wird besonders dann für uns am besten sein, so zu tun, wenn wir nicht in rechter Stimmung für die Gemeinschaft sind. Wenn das Fleisch in seiner Schwachheit den Geist hindert, dann laßt das Lesen der Bibel vor dem Gebet kommen, daß die Seele dadurch erweckt werde. Doch, es gibt Zeiten, wo es besser sein wird, sogleich zu eurem himmlischen Vater zu sprechen. Zum Beispiel, wenn ein Kind Unrecht getan hat, so ist es sehr wohl getan, geradenwegs zum Vater zu eilen, ehe der Vater ihm etwas gesagt und zu sprechen: „Vater, ich habe gesündigt.“ Der verlorene Sohn hatte das erste Wort und so sollte auch unsere Buße schnelles Gehör suchen und sich wie Wasser vor dem Herrn ergießen. Zuweilen auch, wenn unser Herz sehr voll Dankbarkeit ist, sollten wir dem Preis und Dank gestatten, sogleich hervorzubrechen. Wenn wir eine große Gnade erhalten haben, sollten wir nicht warten, bis der Geber zu uns spricht, sondern in dem Augenblick, da wir ihn sehen, sollten wir unsere Verpflichtung anerkennen. Wenn das Herz von Gebet oder Preis voll ist und die Gegenwart Jesu sich fühlbar macht durch die Kraft des heiligen Geistes, so beginnen wir, von ganzem Herzen mit dem Herrn zu reden. Der Herr hat gesprochen, und es ist an uns, sogleich zu antworten.

Wenn hingegen der Herr aus weisen Gründen sich schweigend gegen uns verhält, so ist es gut für uns, Worte mit uns zu nehmen und zu ihm zu kommen. Wenn ihr eure Bibel gelesen habt und keine Heimsuchung des heiligen Geistes gespürt habt, oder wenn ihr eine Predigt gehört habt und sie nicht vom Tau des Herrn begleitet gefunden, dann nehmt sogleich eure Zuflucht zum Gebet. Erzählt dem Herrn von eurem Zustande und bittet ihn, sich euch zu offenbaren. Betet zuerst und leset nachher, und ihr werdet finden, daß euer Sprechen mit Gott beantwortet werden wird

durch sein Sprechen mit euch in seinem Worte. Nehmt diese zwei Arten, gesunder Menschenverstand und eure eigne Erfahrung wird euch leiten, und laßt zuweilen die eine vorangehen und zuweilen die andere.

Aber lasset Wahrheit in beiden sein. Bloßer Schein ist bei dieser Sache eine tödliche Sünde. Laßt Gottes Wort nicht wie eine Masse gedruckter Buchstaben vor euch sein, sondern laßt das Buch zu eurer Seele sprechen. Einige Leute lesen die Bibel durch in einer festgesetzten Zeit, und in großer Eile, und sie könnten eben so gut sie gar nicht ansehen. Kann Jemand ein Land verstehen lernen, wenn er im Eisenbahnschritt durch dasselbe eilt? Wenn er die Beschaffenheit des Bodens kennen lernen will und den Zustand des Volkes, so durchwandert er das Land mit Muße und prüft es sorgfältig. Beim Worte Gottes tut Graben nötig, sonst bleiben seine Schätze verborgen. Wir müssen unser Ohr an das Herz der Schrift legen und die lebendigen Schläge hören. Die Schrift flüstert oft mehr, als sie donnert, und das Ohr muß richtig eingeübt sein, um ihre Sprache zu fassen. Entschließe dich fest: „Ich will hören, was Gott der Herr spricht.“ Laß Gott zu dir sprechen, und damit er das tue, pausiere und denke nach, und gehe nicht weiter, ehe du die Bedeutung der Sprüche erfaßt hast, so weit der heilige Geist dich dazu in Stand setzt. Wenn du einige Stellen nicht verstehst, ließ sie wieder und wieder und bedenke, es ist gut, selbst solche Teile der Schrift zu lesen, die du nicht verstehst, so wie es gut für ein Kind ist, seines Vaters Stimme zu hören, ob es Alles versteht, was sein Vater sagt oder nicht. Auf jeden Fall ist es eine Glaubensübung, zu wissen, daß Gott nie vergeblich spricht, selbst wo er nicht verstanden wird. Hört das Wort, bis ihr es versteht. Während ihr darauf horcht, wird das Verständnis allmählich eurer Seele aufgehen, sorgt nur, daß ihr mit offenem Ohr und willigem Herzen höret. Wenn ihr mit Gott redet, so laßt es nicht in einer toten Form sein, denn das ist eine Beschimpfung für den Allerhöchsten. Wenn das Herz nicht dabei ist, so ist es eben so schlecht, ein Gebet zu sprechen, als gebetslos zu sein. Wenn Jemand eine Audienz bei Ihrer Majestät erhielte und dann eine Bittschrift verläse, an welcher er keinen Anteil nähme, die in Wirklichkeit eine bloße Zusammenstellung von Worten bildete, so würde das eine Beschimpfung der schlimmsten Art sein. Hütet euch, daß ihr der Majestät des Himmels nicht solchen Schimpf antut!

III.

Den letzten Gedanken will eben nur fallen lassen, daß ihr ihn nach eurer Muße weiter ausbilden könnt - die Verwirklichung dieser zwei Arten der Gemeinschaft in der Person Jesu Christi. „Rufe mir und ich will antwor-

ten.“ Unendliche Majestät Gottes, rufe mir und frage (Im Englischen „ask“, was sowohl „fragen“, wie „bitten“, „verlangen“ bedeutet. A.d.U.), verlange Alles, was du fragen, verlangen kannst, und ich preise dich, daß ich eine Antwort für dich habe. Verlange von deinem armen Knechte Alles, was du von ihm fordern kannst, und er wird fröhlich Antwort geben. Brüder, fragt ihr erstaunt: Wie könnten wir ihm antworten? Die Antwort ist klar: indem wir Jesum vor ihn bringen. Unser Herr Jesus Christus ist des Menschen vollkommene Antwort an Gott. Die göttliche Gerechtigkeit verlangt den Tod als Strafe der Sünde. - Seht, der Sohn Gottes wird vom Kreuz herabgenommen, weil er unzweifelhaft tot war, wird in die Grabgewänder gehüllt und in Joseph's Grab gelegt. Gottes Gerechtigkeit verlangt Leiden, verlangt, daß der Sünder von Gott verlassen sei. Seht jenes Kreuz und hört den Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Großer Gott, du hast in Jesu all' das Leiden, das du verlangen kannst, selbst bis zum Tode. Gottes Heiligkeit verlangt gerechterweise ein Leben des Gehorsams: der Mensch kann vor Gott nicht gerecht sein, wenn er nicht dem Gesetz vollkommenen Gehorsam leistet. Seht unsere Antwort, wir bringen den tätigen und leidenden Gehorsam eines vollkommenen Heilandes und legen ihn zu Jehova's Füßen nieder - was kann er mehr verlangen? Er fordert ein vollkommenes Herz, und eine untadelhafte Persönlichkeit und er kann nicht mit weniger als einer vollkommenen Menschheit zufrieden sein. Wir bringen dem Vater seinen Eingeborenen, den Menschensohn, unseren Bruder; und hier ist unsere Antwort: da ist der vollkommene Mensch, das ungefallene Haupt des Geschlechts. O, gib dem Herrn niemals irgend eine andere Antwort, als diese. Was er auch von dir verlangt, bringe ihm deinen Heiland, er kann nicht mehr verlangen. Du bringest das vor ihn, was ihn vollkommen zufrieden stellt, denn er selbst hat gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Laß deine Antwort auf die Gerechtigkeit Gottes denn Christus sein.

Aber ich sagte, daß Christus auch dem Zweiten entspräche. Er ist Gottes Antwort an uns. Was habt ihr heute Morgen von Gott zu bitten? Seid ihr so weit weg von ihm, daß ihr fragt: „Wie kann ich selig werden?“ Keine Antwort kommt herab „von der großen Herrlichkeit,“ (2. Petri 1,17) als Jesus am Kreuze, das ist Gottes Antwort: „glaube an ihn und lebe“ : durch jene Wunden, durch jenen blutigen Schweiß, durch jenen Opfertod mußt du gerettet werden; blicke dorthin! Sagst du zum Herrn: „ich habe auch Christum getraut, aber bin ich der Seligkeit nun gewiß?“ Keine Antwort kommt, als: Christus, auferstanden von den Toten, um nicht

mehr zu sterben. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn und er hat gesprochen: „ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Der auferstandene Christus ist des Herrn Versicherung, daß wir für alle Ewigkeit geborgen sind. Fragt ihr den Herrn: „Wie sehr liebst du mich?“ Du hast eine große Frage getan, aber da ist eine große Antwort für dich. Er gibt seinen Sohn, seht, welch eine Liebe er uns erzeiget! Fragt ihr: „Herr, was willst du mir geben?“ Sein Sohn ist die Antwort auch auf diese Frage. Sehet diese Zeilen auf seinen blutenden Leib geschrieben: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Wollt ihr mehr wissen? Sagt ihr: „Was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du solches tun mögest?“ Er gibt dir Christum im Himmel. Ja, wenn du fragst: „Herr, was soll dein Knecht sein, wenn du dein Gnadenwerk an mir vollendet hast?“ so weist er dich auf Christum in der Herrlichkeit, denn du sollst ihm gleich sein. Wenn du fragst, was deine Bestimmung in der Zukunft sein wird, so zeigt er dir Christum, wie er zum andern Male erscheint, ohne ein Sündopfer, zur Seligkeit. Lieber Freund, du kannst nichts von deinem Gott bitten, worauf er dir nicht sogleich in Jesu eine Antwort gibt. O, was für ein seliges Gespräch ist es, wenn des Christen Herz Jesus sagt und des Christen Gott Jesus sagt, und wie süß ist es, wenn wir zu Jesu kommen und in ihm ruhen, und Gott in Jesus ist und ihn auf ewig zu seiner Ruhestätte macht. So ruhen die Gläubigen und ihr Gott zusammen in demselben Geliebten. Möge der Herr unserer Betrachtung seinen Segen geben und diese Art der Gemeinschaft zu einer häufigen unter uns machen um Jesu willen. Amen.

Beten ohne Inbrunst

Beten ohne Inbrunst ist so gut wie jagen mit einem toten Hund; beten ohne innere Vorbereitung ist so gut wie mit einem blinden Falken auf die Beize gehen.

Anhaltendes Gebet

Vernachlässige die Bitten und Seufzer nicht, die dir Gottes Geist in dein Herz gibt; denn siehe, das, um was du bittest, ist des Anhaltens wohl wert. Zudem, wenn du betest, bist du wie einer, der um ein Almosen fleht, und darfst Gott nicht selber vorschreiben, wann und wie Gott die Erhörung gewähren soll. Wenn du die richtige Meinung von dir hättest, so würdest Du sagen: „Es ist ein Wunder, dass Er nur auf meine Worte hört, so gar nicht verdiene ich's. Ach, mag denn wirklich der Unendliche

Sein Ohr zu mir neigen? Darf ich hoffen, dass Er auf mein Flehen achtet? Dann will ich in meinem Bitten gerne fortfahren.“ Und bedenke, dass dies deine einzige Hoffnung ist; denn außer Ihm ist kein Heiland. Er oder keiner: Christi Blut oder der ewige Zorn. Und zu wem wolltest du gehen, wenn du dich von Ihm abwendest? Noch nie ist einer zu Grunde gegangen, der um Gnade gefleht hat; darum halte an.

Weiter: bessere Menschen als du haben auf Erhörung warten müssen. Könige und Patriarchen und Propheten haben gewartet; darum darfst du dich's nicht verdrießen lassen, eine kleine Weile in des Königs Vorhof zu harren. Es ist eine Ehre, wenn man wie Mordechai am Tore sitzen darf. Bete immer - harre immer!

„Ach“, spricht einer, „das habe ich ja lange getan.“ Ja, ja, es gibt ein gar verschiedenes Warten. Es ruft einer: „Ich habe gewartet;“ aber er hat seine Arme ineinander geschlagen und hat sich schlafen gelegt. So kannst du warten, bis du verloren bist. Das Warten, das ich meine, ist das Aus-harren bis ans Ende, das Warten des armen Leidenden, der des Arztes harrt, und in seinen Schmerzen sehnsüchtig ruft: „Kommt der Doktor bald?“ Ich will für meinen Meister Bürge sein, wenn ich sage, dass kein solcher leer von dannen geht. Er bricht Seine Verheißungen nie und nimmermehr. Nimm Ihn nur beim Wort, ja nimm Ihn beim Wort!

Jesu Fürbitte für Verbrecher

Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Übertreter Fürbitte getan.

Jes. 53,12

Unser Herr betete für die Verbrecher, während er gekreuzigt wurde, denn man hörte ihn sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Man nimmt an, daß er dieses Gebet in dem Augenblick sprach, als die Kriegsknechte ihre Henkerspflicht erfüllten und die Nägel durch seine Hände und Füße trieben. Schon zu Beginn seiner Leiden begann er, seine Feinde mit seinen Gebeten zu segnen. Sobald der Fels unseres Heils geschlagen wurde, ergoß sich aus ihm ein Strom der Fürbitte.

Der Herr richtete sein Auge auf einen Punkt in dem Charakter seiner Verfolger, der für sie der günstigste war: daß sie nicht wußten, was sie taten. Ihre Unschuld konnte er nicht geltend machen, darum hob er ihre Unwissenheit hervor. Die Unwissenheit konnte ihre Tat nicht entschuldigen, aber sie konnte ihre Schuld vermindern und darum erwähnte sie der Herr als einen mildernden Umstand.

Die römischen Kriegsknechte wußten natürlich nichts von seiner hohen Mission. Sie waren lediglich die Werkzeuge der Machthaber und wenn sie ihn verspotteten und ihm Essig darreichten, so taten sie es, weil sie seine Ansprüche mißverstanden und in ihm einen törichten Rivalen Cäsars sahen, der nur verdiente, verspottet zu werden. Ohne Zweifel schloß der Heiland diese rohen Heiden in seine Fürbitte ein und vielleicht wurde der Hauptmann, welcher Gott pries und sagte: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht!“ durch die Erhörung des Gebetes unseres Herrn bekehrt.

Was die Juden betrifft, so handelten auch sie im dunkeln, auch wenn sie ein gewisses Maß an Licht hatten. Petrus, welcher keinem Menschen schmeichelte, sagte dennoch: „Brüder, ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten.“ Es ist ohne Zweifel wahr, daß sie, wenn sie ihn erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben würden, obwohl ebenso klar ist, daß sie ihn hätten kennen können, denn seine Zeugnisse waren so klar wie der Mittag.

Unser Herr zeigt in diesem Gebet, wie schnell er dabei ist, etwas zu finden, das in irgendeinem Maß den armen Klienten günstig war, dessen Sache er übernommen hatte. Er entdeckte sofort den einen Umstand, bei welchem das Mitleid festen Fuß fassen konnte und so sprach sein liebevolles Herz diese Bitte aus. Unser großer Fürsprecher wird stets weise und wirksam für uns flehen. Er macht jeden Umstand geltend, den er nur entdecken kann, denn sein liebevolles Auge wird nichts übersehen, das zu unseren Gunsten sprechen kann.

Ich nehme jedoch nicht an, daß der Prophet die Absicht hat, unsere Gedanken auf den einen Vorgang zu beschränken, der von den Evangelisten aufgezeichnet wurde, denn die Fürbitte Christi war ein wesentlicher Teil seines ganzen Lebenswerkes. Er war oft in kalter Nacht auf den Bergen und schüttete sein Herz im Gebet aus. Er könnte ebensogut der Mann der Gebete, wie „der Mann der Schmerzen“ genannt werden. Er betete, auch wenn seine Lippen sich nicht bewegten. Während er tagsüber lehrte und Wunder tat, verkehrte er in der Stille mit Gott, und seine Nächte brachte er oft im Gebet für uns zu. Eigentlich war das ganze Leben unseres Herrn ein Gebet. Er ist nicht nur das Vorbild des Gebets, sondern er ist das Leben und die Kraft des Gebets.

Derjenige, welcher stets bei Gott obsiegt, ist der Mensch gewordene Christus. Der Christus, der das Gesetz erfüllte, der Christus, welcher die Strafe trug. Jesus selbst ist ein immer fortdauerndes Gebet zu dem Allhöchsten.

Es war ein Teil der Aufgabe des Herrn, für die Übeltäter zu beten. Er ist ein Priester und als solcher bringt er seine Opfer und Gebete um seines Volkes willen dar. Unser Herr ist der große Hohepriester unseres Bekenntnisses und wir lesen, daß er in den „Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit starkem Geschrei und Tränen“ darbrachte und wir wissen, daß er jetzt für uns betet. Das ist die eigentliche Arbeit, die er heute ausführt.

Wir freuen uns seines vollbrachten Werkes und verlassen uns darauf, aber das bezieht sich auf sein Versöhnungsopfer. Seine Fürbitte entspringt aus seiner Versöhnung und sie wird nie aufhören, solange das Blut seines Opfers seine Kraft behält. Für alle, die durch ihn zu Gott kommen, bringt er seine Verdienste vor den Vater und vertritt die Sache ihrer Seelen. Er macht den erhabenen Grund geltend, den er seinem Leben und seinem Tod entnimmt, und so erlangt er unzählbare Segnungen für die rebellischen Menschenkinder.

Das Wunder seiner Gnade

Ich habe an diesem Morgen eure Aufmerksamkeit auf den immer lebenden Herrn zu lenken, der Fürbitte für die Übeltäter tut. Indem ich das tue, bitte ich Gott zunächst, daß wir alle zur Bewunderung seiner Gnade erweckt werden. Kommt, Brüder, sammelt eure zerstreuten Gedanken und betrachtet ihn, welcher allein in der Lage war, in den Riß zu treten und durch seine Fürbitte den Zorn abzuwenden.

Wenn ihr seine Fürbitte beachten wollt, wird euch die Liebe und Huld seines Herzens auffallen, indem ihr euch daran erinnert, daß er buchstäblich Fürbitte einlegte, während sie sündigten. Von Sünde hören und Sünde sehen, sind zwei verschiedene Dinge. Wir lesen in den Zeitungen von Verbrechen, aber wir werden dadurch nicht so erschüttert, als wenn wir sie selbst gesehen hätten. Der Herr sah die menschliche Sünde, und er sah sie ungefesselt und ungezwungen. Die Verbrecher umgaben ihn, und ihre Sünden schossen Tausende von Pfeilen in sein heiliges Herz und doch betete er für sie. Die Meute umgab ihn und schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ und seine Antwort war: „Vater, vergib ihnen!“ Er kannte ihre Grausamkeit und ihre Undankbarkeit und fühlte sie sehr deutlich, aber er beantwortete sie nur mit einem Gebet.

Die Sünde der Menschen hatte alle ihre Kraft aufgeboten, um Gottes Liebe zu töten und so hatte die Sünde ihren schlimmsten Punkt erreicht und doch hielt die Barmherzigkeit Schritt mit der Bosheit und eilte ihr voran, denn er suchte Vergebung für seine Peiniger. Nachdem die gottlosen

Mörder Propheten und andere Boten getötet hatten, sagten sie nun: „Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde.“ Und doch flehte dieser Erbe sterbend: „Vater, vergib ihnen.“ Er wußte, daß das, was sie taten, Sünde war, sonst hätte er nicht so gebetet. Er machte um ihretwillen sein Sohnschaftsrecht geltend und appellierte an die Liebe seines Vaters, ihnen um seinetwillen zu vergeben.

Er sah alles und fühlte die Sünde, wie wir sie nicht fühlen können, denn sein Herz war reiner und darum auch zarter als unser Herz. Er sah, daß die Neigung der Sünde dahinging, ihn und seinesgleichen zu töten, ja, Gott selbst zu töten, wenn sie nur ihren Zweck erreichen konnte. Denn der Mensch war ein Gottesmörder geworden und wollte unbedingt seinen Gott kreuzigen und dennoch-auch wenn seine heilige Seele diese Abscheulichkeit der Sünde empfand-legte er doch Fürbitte für die Übeltäter ein.

Ich weiß nicht, ob ich meine eigene Vorstellung ausspreche, aber mir erscheint es über die Maßen wunderbar, daß er, der die Schrecklichkeit der Sünde erkannte und ihre Zielrichtung sah und fühlte, daß er gerade in dieser Situation für die Übeltäter betete und sagte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ein anderer Punkt seiner Huld und Gnade wurde bei dieser Gelegenheit ebenso deutlich, daß er solche Fürbitte tat, während er heftige Schmerzen hatte. Es ist wunderbar, daß er seinen Sinn von seinen Schmerzen ablenken und ihre Übeltaten erwägen konnte. Wenn wir großen körperlichen Schmerzen unterworfen werden, finden wir es nicht leicht, unsere Gedanken zu sammeln und zu zwingen, so daß wir dem vergeben und Segen über den herabflehen können, der uns den Schmerz zufügte.

Beachtet auch, daß unser Herr während er fürbittend eintrat, die Schmerzen des Todes vor sich hatte, so daß sowohl seine Seele, wie auch sein Körper litt. Seine Seele war „betrübt“ bis an den Tod. Doch trotz des Drucks, vergißt er sich selbst und denkt nur an die Sünder und fleht für sie. Wir hören keine Klagen, keine Anschuldigungen, keine zornige Antworten, sondern sein ganzes Herz erhob sich voller Liebe zum Himmel in der Fürbitte für seine Feinde, welche er vor seinen Vater brachte.

Aber ich will eure Gedanken nicht auf jenen Vorgang beschränken, weil die Worte des Propheten viel weiter gingen. Mir ist es wunderbar, daß er, der Reine, überhaupt für Übeltäter beten konnte, zu denen wir auch gehörten. Laßt die Bewunderung hier beginnen: Wir sind Sünder von Natur, Sünder durch Praxis, eigenwillige Sünder, Sünder, welche mit

schrecklicher Zähigkeit an der Sünde kleben, Sünder, welche wieder zur Sünde zurückkehren, nachdem sie darunter zu leiden hatten - und dennoch hat sich der Gerechte unserer Sache so angenommen, daß er für uns um Vergebung fleht. Wir sind Sünder, welche Pflichten unterlassen und Sünden anhängen, die Kummer zur Folge haben, Sünder der törichtsten Art und dennoch läßt er, der Sünde haßt, sich herab, die Sache unserer Seelen zu vertreten. Sein Haß gegen die Sünde ist so groß wie sein Liebe zu Sündern. Sein Unwille gegen alles Unreine ist so groß, wie der des dreimal heiligen Gottes, welcher die Sünde straft, und dennoch nimmt sich dieser göttliche Fürst, von dem wir singen: „Du hast Gerechtigkeit geliebt und Ungerechtigkeit gehaßt“ der Sache der Übertreter an und betet für sie. O unvergleichliche Gnade, Brüder, es fehlt mir an Worten, davon zu sprechen. Ich fordere euch auf, anzubeten!

Weiter erscheint es mir als ein wunderbarer Umstand, daß er in seiner Herrlichkeit noch immer für Sünder fleht. Es gibt manche, welche ihre früheren Beziehungen vergessen, wenn sie zu einer hohen Stellung befördert werden. Sie kannten einst den armen und bedürftigen Freund, aber weil sie nun über solche Zustände erhaben sind, schämen sie sich der Leute, die sie einst kannten. Unser Herr vergißt die armen Klienten nicht, deren Sache er sich in den Tagen seiner Erniedrigung angenommen hatte. Doch obwohl ich seine Beständigkeit kenne, wundere ich mich dennoch.

Es ist Gnade, daß der Sohn des Menschen auf Erden für Sünder betete, aber es überwältigt mich, wenn ich mir vergegenwärtige, daß er jetzt für Sünder betet, wo er dort regiert, wo Cherubim und Seraphim sich geehrt fühlen, zu seinen Füßen weniger denn nichts zu sein. Dort, wo alle Herrlichkeit seines Vaters in ihm widerstrahlt, wo er in göttlicher Gunst und unaussprechlicher Majestät zur Rechten Gottes thront. Wie können wir hören ohne zu staunen, daß der König aller Könige und Herr aller Herren sich damit beschäftigt, für Sünder, für euch und mich, zu sorgen!

Es ist Herablassung, wenn er mit den Blutgewaschenen vor seinem Thron Gemeinschaft hat, aber das sein Herz von den Glückseligkeiten des Himmels wegsieht, um solcher armen Geschöpfe, wie wir es sind, zu gedenken und unaufhörlich für uns zu beten, das ist unbegreiflich und anbetungswürdig. Es ist mir, als sehe ich in diesem Augenblick unseren großen Hohenpriester fürbittend vor dem Thron, wie er sein herrliches Kleid anhat und unsere Namen auf seiner Brust und auf seinen Schultern ins Allerheiligste trägt. Es ist eine Tatsache und kein leerer Traum. Er ist im Allerheiligsten und hat das eine Opfer dargebracht. Seine Gebete

werden allezeit gehört, aber das Wunder ist, daß der Sohn Gottes sich herabläßt, um ein solches Amt zu verwalten und für Verbrecher zu beten.

Diese unvergleichliche Gnade verschließt fast meine Lippen, aber sie öffnet die Tore meiner Seele, und ich möchte schweigen und ihn anbeten, den meine Worte nicht beschreiben können.

Es ist ein Wunder der Gnade, daß unser Herr fortfährt, dies zu tun. Seitdem er in seine Herrlichkeit eingegangen ist, hat er nicht aufgehört, zu beten. Nie hat er seine Erlösten vergessen! Der Glanz des Himmels hat ihn nicht gleichgültig für die Schmerzen der Erde gemacht. Obwohl er Myriaden von Welten geschaffen hat und den Lauf des ganzen Universums überwacht, so hat er doch nie seine Fürbitte eingestellt. Er wird es nie tun, denn die Heilige Schrift veranlaßt uns zu glauben, daß er so lange fürbitten wird, wie er als Mittler lebt: „Da er auch selig machen kann, die durch ihn zu Gott kommen, als der immerdar lebt und bittet für sie.“

Geliebte, solange der große Erlöser lebt und solange noch ein Sünder da ist, der zu ihm kommt, fährt er fort, Fürbitte zu tun. O, mein Meister, wie soll ich Dich loben! Wenn du ab und zu ein solches Amt übernommen und einmal in Zwischenräumen für einige spezielle Fälle gebetet hättest, so wäre das deinerseits sehr gnädig gewesen. Aber daß du stets ein Beter bist und nie aufhörst, uns zu vertreten, das übertrifft alles Lob. Wundervoll sind die Worte in Jesajas Prophezeiung: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht still sein, bis ihre Gerechtigkeit hervorbricht wie Lichtglanz und ihr Heil wie eine lodernde Fackel.“

Wie die Lampe im Tempel nicht erlosch, so hört unser Sachwalter nicht auf, Tag und Nacht zu flehen. In seiner Liebesarbeit hat er unermüdlich unsere Sache vor den Vater gebracht.

Ich will mich hierüber nicht weiter ausbreiten, ich kann es nicht. Aber laßt eure Herzen sich in überschwenglicher Liebe zu einem solchen Fürbitter wenden, der allezeit für uns flehen wird. Ich sage: „flehen wird,“ und das ist nicht bloß meine Vermutung, denn unser Text betrifft die Zukunft wie die Vergangenheit. Ihr werdet bei einigem Nachdenken erkennen, daß er als zukünftig verstanden werden muß, weil die Prophezeiung etwa siebenhundert Jahre vor der Zeit geschrieben wurde, bevor der Herr am Kreuz Fürbitte einlegte. Dem Propheten war es tatsächlich zukünftig und darum irren wir nicht, wenn wir ihn als von der Zukunft handelnd lesen. Beständige Liebe betet unaufhörlich. Endloses Mitleid hat endloses Gebet.

Setzt euer Vertrauen auf ihn!

Ich habe euch aufgefordert, seine Gnade zu bewundern und nun flehe ich ernstlich darum, daß wir von dem Heiligen Geist geleitet werden, seine Fürbitte für Verbrecher so zu betrachten, daß wir unser Vertrauen auf ihn selbst setzen. In Christus ist Grund für das Vertrauen eines Sünders und überschwengliche Veranlassung für die Gläubigen, sich ganz und völlig auf ihn zu verlassen. Das ergibt sich aus der Tatsache seiner beständigen Fürbitte.

Laßt mich euch dies zuerst damit beweisen, daß er mit seiner Fürbitte Erfolg hat. Gott erhört ihn, daran zweifeln wir nicht, aber was ist die Grundlage seiner Fürbitte? Denn was sie auch sein mag, wir können uns sicher darauf verlassen, da sie die Fürbitte erfolgreich macht. Lest sorgfältig den Vers: „Dafür, daß er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und sich zu den Verbrechen zählen ließ. Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan.“

Wir lesen also, daß der Erfolg seiner Fürbitte sich aus seiner Stellvertretung ergibt. Er bittet und siegt, weil er die Sünden derer getragen hat, für welche er betet. Die Kraft seiner Fürbitte liegt in der Vollständigkeit seines Opfers, das er brachte, als er die Sünde vieler trug. Wenn sich dein Glaube auf denselben Grund stützt, sichert er dir die gleiche Annahme.

Komm, mein Herz, verlasse dich auf diese Wahrheit: „Er hat die Sünde vieler getragen.“ Wirf dich mit allen deinen Sünden auf diese Stellvertretung und erfahre, daß sie ein sicherer Ruheplatz für deinen Glauben ist, weil sie eine feste Basis für deines Herrn Fürbitte ist. Du kannst dich auf den Rechtsgrund des teuren Blutes bei dem Vater berufen, weil auch Jesus das tut.

Da Christus für Verbrecher betet, haben diese Grund, zu kommen und Jesus Christus zu vertrauen. Wenn ihr ihn für euch beten hört, dürft ihr nicht fürchten, daß er euch hinausstoßen wird. Wenn eine Seele zu Christus kommt, hat sie nicht nötig, zu zögern, weil Christus bereits um ihre Rettung gebetet hat. Ich sage euch Übertretern, daß, wenn ihr selbst nicht für euch betet, Christus für euch betet. Bevor seine Erwählten Gläubige werden, haben sie schon einen Platz in seinen Gebeten. Ehe ihr euch als Übertreter erkennt und Verlangen nach Vergebung habt, während ihr noch tot in Sünden seid, wurde für euch schon gebetet. „Vater, vergib ihnen,“ war ein Gebet für solche, welche nie Vergebung für sich gesucht hatten und wenn ihr es nicht wagt, für euch zu beten, so betet er doch für

euch, wenn ihr unter eurem Schuldgefühl nicht wagt, eure Augen gen Himmel aufzuheben.

Ja, wenn ihr nicht beten könnt, wenn euch wegen eurer großen Herzensnot das Gebet auf den Lippen zu ersterben scheint, weil ihr euch so unwürdig fühlt, so betet er dennoch für euch. O, wie sollte euch das ermutigen. Kommt und vertraut ihm!

Er, der für euch bittet, wird euch nicht verwerfen; hegt nicht solche unfreundliche Gedanken, sondern kommt und vertraut ihm. Hat er nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“?

Ich bin auch gewiß, wenn Jesus Christus für Übertreter betet, während sie noch gar nicht angefangen haben, für sich selbst zu beten, er sie mit Sicherheit erhören wird, wenn sie endlich anfangen zu beten. Wenn der Übertreter bußfertig und wegen seiner Irrwege weint, dürfen wir sicher sein, daß der Herr der Barmherzigkeit, welcher ihm beständig nachging, ihm nun entgegenkommt, wo er zu ihm umkehrt. Daran ist gar nicht zu zweifeln. Ich habe den Herrn Jesus dafür gepriesen, daß er für die Übertreter Fürbitte tut, denn ich darf glauben, daß er für mich betet, da ich ohne Zweifel ein Übertreter bin. Wenn aber seine Gebete für diejenigen erhört werden, die auf verkehrten Wegen sind, so werden sie sicherlich auch erhört für die, welche sich zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seele bekehrt haben. Für sie wird er vor allen Dingen beten, denn er lebt, um für die zu bitten, welche durch ihn Gott nahen.

Um unser Vertrauen zu stärken, laßt uns die Wirkung der Fürbitte unseres Herrn für Übertreter betrachten. Beachtet zunächst, daß in Erhörung des Gebetes Christi viele der schlimmsten Verbrecher am Leben geblieben sind. Ihr kennt das Gleichnis von dem Feigenbaum, der das Land hinderte, keine Frucht brachte und dem Erdboden die Säfte entzog. Der Herr des Weinbergs sagte: „Hau ihn ab,“ aber der Weingärtner sagte: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn graben und Dünger legen werde! Und wenn er künftig keine Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst du ihn abhauen.“

Es ist nicht nötig, daß ich euch erkläre, wer es ist, der die Axt zurückhält, die sonst den unfruchtbaren Baum umgehauen hätte. Ich sage euch unbekehrten Männern und Frauen, daß ihr euer Leben dem Umstand verdankt, daß mein Herr für euch eingetreten ist. Ihr habt die Fürbitte nicht gehört, aber der große Besitzer des Weinbergs hörte sie, und in Erhörung der Bitten seines Sohnes hat er euch noch ein wenig länger am Leben gelassen. Noch kann das Evangelium zu euch kommen und noch kann der

Heilige Geist euch erneuern. Könnt ihr ihm nicht vertrauen, durch dessen Fürsprache ihr noch am Leben seid? Möge der Heilige Geist euch zeigen, wie vernünftig es ist, Jesus Christus zu vertrauen und euch sogleich zum demütigen Glauben an ihn führen!

Die Gabe des Heiligen Geistes, welche zur Rettung der Übertreter notwendig ist, war das Resultat der Fürbitte Christi. Ich zweifle nicht daran, daß zwischen dem Gebet Christi für seine Mörder und der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten eine Verbindung besteht. Wie das Gebet des Stephanus den Saulus in die Gemeinde brachte und ihn zu einem Apostel machte, so brachte das Gebet Christi zu Pfingsten Dreitausend dahin, seine Jünger zu werden. Als Erhörung des Gebetes des Herrn wurde der Geist Gottes auch den Abtrünnigen gegeben. Nun, es ist ein großer Segen, daß der Geist Gottes den Menschenkindern gegeben worden ist und wenn dies durch Jesu Gebete geschehen ist, dann laßt uns ihm vertrauen, denn was mag uns noch geschenkt werden, wenn wir uns auf seine Kraft verlassen?

Durch Christi Fürbitte geschieht es, daß unsere armseligen Gebete bei Gott angenommen werden. In der Offenbarung sah Johannes einen anderen Engel an den Altar treten, der ein goldenes Räucherfaß hatte, dem viel Räucherwerk für die Gebete der Heiligen auf den goldenen Altar gegeben wurde. Woher kommt dies „viele Räucherwerk“? Was ist es anders, als Jesu Verdienst? Unsere Gebete werden nur wegen seiner Gebete angenommen. Wenn also die Fürbitte Christi für Übeltäter die Gebete der Übeltäter angenehm gemacht hat, so laßt uns ohne Wanken unser Vertrauen auf ihn setzen und dadurch beweisen, daß wir unsere Gebete im völligen Glauben an die Verheißung unseres Gottes darbringen. Sind nicht alle Verheißungen Ja und Amen in Jesus Christus? Laßt uns seiner gedenken und im Glauben bitten.

Durch die Gebete Christi geschieht es auch, daß wir in der Stunde der Versuchung bewahrt werden. Beachtet, was zu Petrus gesagt wurde: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Das geschah, als der Satan begehrte, ihn zu sichten wie den Weizen. „Daß du sie bewahrst vor dem Bösen,“ ist ein Teil des Gebetes unseres Herrn und der Vater erhört ihn allezeit. Nun, wenn wir inmitten der Versuchung vor der Vernichtung bewahrt werden, weil Christus für uns betet, so wollen wir uns nicht fürchten, uns seinen gütigen, fürsorglichen Händen anzuvertrauen. Wenn seine Gebete uns aus der Hand des Satans errettet haben, dann kann uns seine ewige Macht auch sicher heimbringen, obwohl der Tod auf dem Weg lauert.

In der Tat, weil er betet, werden wir überhaupt gerettet: „Daher kann er auch die völlig erretten, die sich durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um sich für sie zu verwenden.“ Dies ist auch ein wichtiger Grund, aus welchem wir die Anschuldigungen der Welt und des Teufels nicht fürchten brauchen, denn: „Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.“ Satans Anschuldigungen werden alle durch unseren Fürsprecher widerlegt. Er verteidigt uns vor dem Richterstuhl, wenn wir-vom Teufel angeklagt-wie Josua in unreinen Kleidern dort stehen und darum wird das Urteil stets zu unseren Gunsten sein: „Nehmt ihm die schmutzigen Kleider ab!“

O ihr, die ihr verleumderische Anschuldigungen gegen die Heiligen Gottes vorbringen möchtet, hört es: „Und wenn jemand sündigt-wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ Bedenkt, meine lieben Brüder und Schwestern, was die Fürbitte Jesu getan hat, und ihr werdet ermutigt werden, euer einziges und völliges Vertrauen auf euren Herrn zu setzen. Die ihr ihm noch nie vertraut habt, wollt ihr nicht heute damit beginnen? Könnt ihr euch einen besseren Freund, einen erfolgreicherer Verteidiger vor dem Thron wünschen, als er es ist? Kommt, laßt alle anderen Stützen fallen und übergebt euch ihm. Ich bitte euch, nehmt den Rat der Liebe an.

Und ihr Gläubigen, wenn ihr töricht genug seid, Zweifel und Befürchtungen zu hegen, kommt und seht, wie Jesus für euch betet. Gebt ihm eure Lasten, überlaßt ihm eure Sorgen, denn er sorgt für euch. Er wird euer Anliegen vor den ewigen Thron bringen und euch Hilfe schaffen. Verlaßt euch auf Jesus und wartet das Resultat mit Geduld ab. Möge der Heilige Geist euch mit Glauben und Frieden erfüllen!

[Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen](#)

Und nun bete ich dafür, daß unser Text uns anspornt, seinem Vorbild zu folgen. Das Leben Christi ist eine Richtschnur für die, welche sich als seine Jünger bekennen. Nun, Brüder in Christus, darf ich euch einige praktische Dinge zeigen und seid ihr mit Hilfe des Heiligen Geistes bereit, sie auszuführen?

Zuerst, unser Herr betete für die Übeltäter; darum ahmt ihn nach, indem ihr alle Übeltaten vergebt, die euch widerfahren. Löscht, wenn möglich, selbst die Erinnerung daran aus eurem Gedächtnis, denn niemand hat euch je so beleidigt, wie die Menschen ihn beleidigt haben, oder wie ihr selbst ihn beleidigt habt. Ihr wurdet nicht ans Kreuz genagelt und eure

Hände und Füße wurden nicht durchstochen, und wenn er trotzdem sagte: „Vater, vergib ihnen,“ könnt ihr wohl dasselbe tun.

Zehntausend Pfund warst du ihm schuldig? Dennoch erließ er dir die ganze Schuld und nicht ohne bedeutende Kosten seinerseits. Dein Bruder schuldet dir nur hundert Denare, und du willst ihn würgen? Möchtest du ihm nicht lieber siebzigmal siebenmal vergeben? Kannst du ihm nicht vergeben? Wenn du es für unmöglich hältst, so will ich nicht länger zu dir als zu einem Christen sprechen, denn ich muß daran zweifeln, daß du überhaupt einer bist. Der Herr kann dich nicht annehmen, solange du unversöhnlich bist, denn er selbst sagt: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh vorher hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar.“

Gott hört die nicht, in deren Herzen Bosheit und Feindschaft wohnt. Doch ich möchte lieber in Worten der Liebe, als in drohenden Worten zu dir sprechen. Als Nachfolger des sanftmütigen Christus ahme ihn hierin nach, und du wirst Ruhe und Trost für deine Seele finden. Weil Christus dir vergeben hat, erhebe dich zu dem Adel des Charakters, der Freude daran findet, alle Beleidigungen und Kränkungen um Christi willen frei und ganz vergeben zu können. Gewiß, wenn das Sühnopfer, das er darbrachte, Gott genügte, kann es auch dir genügen und die Sünde deines Bruders gegen dich ausmerzen. Jesus nahm die Übertretungen der zweiten Tafel des Gesetzes wie die der ersten auf sich, und du willst eine Anklage gegen deinen Bruder erheben wegen der Sünde, die Jesus getragen hat? Brüder, wir müssen vergeben, denn das Blut hat das Verzeichnis ausgelöscht! Laßt diese Worte der Schrift wie ein milder Tau aus dem Himmel auf eure Herzen kommen: „Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.“

Liebe Freunde, ahmt Christus auch nach, indem ihr für euch selbst betet und spricht: „Wenn er für solche Menschen betet, wie ich einer bin, dann will ich meine Bitten aussprechen und hoffen, durch ihn erhört zu werden. Da ich ihn rufen höre ‘Vater, vergib ihnen’, will ich demütig zu seinen Füßen weinen und versuchen, mein schwaches Flehen mit seiner sieghaften Fürbitte zu verbinden.“

Wenn Jesus sagt: „Vater, vergib ihnen,“ ist es weise von dir, zu rufen „Vater, vergib mir!“ Lieber Zuhörer, das ist der Weg, um gerettet zu wer-

den. Hänge deine Gebete wie goldene Glocken an den Saum des Gewandes des großen Hohenpriesters. Er wird sie ins Allerheiligste tragen und sie dort erklingen lassen. Wie vom Wind getragene Musik weithin zu hören ist, so werden deine Gebete im Himmel einen Hörer haben, weil Jesus sie dorthin weht. Wenn deine Gebete schwach sind, knüpfe sie an die Allmacht seiner Fürbitte, mache seine Verdienste zu Schwingen, auf denen sie emporschweben und seine Macht zu Händen, mit denen sie die unschätzbaren Segnungen erfassen.

Was soll ich zu denen sagen, die sich weigern, zu beten, obwohl sie solche Ermutigung wie die Hilfe Jesu haben? Wenn sie selbst die Fürbitte Jesu Christi von sich weisen, müssen wir ihnen unsere ernststen Warnungen zurufen. Wenn ihr verloren geht, so sei euer Blut auf eurem Haupt. Wir müssen Amen zu eurer Verurteilung sagen und bezeugen, daß ihr es verdient, doppelt bestraft zu werden. Die Verächter großer Barmherzigkeit müssen großen Zorn erwarten. Wenn ihr die Fürbitte eures Heilandes von euch weist, wird sie auf das schrecklichste an euch heimgesucht werden, wenn er euer Richter wird.

Laßt uns in einem dritten Punkt unserem Herrn nachahmen. Wenn uns unsere Übertretungen vergeben sind, so laßt uns Fürbitte für Übeltäter tun, weil Jesus das tut. Er ist das große Vorbild aller seiner Jünger und wenn er es zu seiner beständigen Aufgabe macht, für Sünder zu beten, sollte sich dann sein Volk nicht mit ihm vereinigen? Darum möchte ich eure lautere Gesinnung aufwecken und euch ermahnen, zum Gebet zusammen zu kommen. Laßt nie eure Gebetsversammlungen eingehen. Laßt uns als eine Gemeinde Fürbitte tun für Übeltäter und nicht nachlassen, die Bekehrung der Menschen um uns her zu suchen. Ich hoffe, daß ihr alle Tage, so oft ihr eure Knie für euch selber beugt, Fürbitte für Sünder einlegen werdet.

Die armen Menschen! Viele von ihnen sündigen gegen ihre eigenen Seelen, aber sie wissen nicht, was sie tun. Sie denken, sie finden Vergnügen in der Sünde, auch darin wissen sie nicht, was sie tun. Sie entheiligen den Sonntag, sie verachten die Gemeinde, sie verwerfen Christus, sie taumeln vergnügt der Hölle zu und singen lustige Lieder, als ob sie zu einem Hochzeitsfest zögen-sie wissen nicht, was sie tun. Bei eurer Menschenliebe-ich habe kaum nötig, einen stärkeren Beweggrund hervorzuheben-bei eurer Menschenliebe bitte ich euch, tut für diese armen Seelen was ihr könnt und vor allem betet für sie!

Es ist nicht viel, das von euch gefordert wird. Ihr sollt nicht ans Kreuz geheftet und aufgefordert werden, dort für Sünder zu bluten, ihr werdet nur gebeten, Fürbitte einzulegen. Fürbitte ist ein ehrenvoller Dienst. Es ist Ehre für einen Sünder, wie du bist, wenn es ihm gestattet wird, den König für andere zu bitten. Wenn du Erlaubnis hättest, dich viel am königlichen Hof bewegen zu können, würde es dir keine Beschwerde sein, eine Petition für einen anderen zu überbringen. Es wäre ein Vergnügen, ein Vorrecht, Gesuche für andere zu übergeben, wenn du dazu volle Freiheit hättest. O, steh, wo Abraham stand, und bete für Sünder. Sodom konnte kaum schlechter sein, als es zur Zeit viele Teile der Welt sind. Betet daher von ganzem Herzen. Fleht immer wieder zu dem Herrn, obwohl ihr nur Staub und Asche seid und hört nicht auf, bis der Herr sagt: „Ich habe das Gebet gehört, ich will die Stadt segnen und die Millionen retten und mein Sohn soll verherrlicht werden.“ Ich bin noch nicht ganz fertig, denn ich habe noch von einer weiteren Pflicht zu reden. Laßt uns, liebe Freunde, indem wir für andere beten, auch dafür Sorge tragen, daß wir ihnen soviel wie möglich Gutes tun, weil die Mitteilung, daß Jesus Fürbitte für Übeltäter getan hat, erst gemacht wurde, nachdem geschrieben war: „Er aber hat die Sünde vieler getragen“. Es wäre nur eine reine Formalität unsererseits, wenn wir für Sünder beten wollten, ohne sie zu unterweisen, ohne uns anzustrengen sie aufzuwecken, ohne für ihre Bekehrung ein Opfer zu bringen, oder ohne irgendwie dafür zu sorgen, daß sie überzeugt werden. Wir müssen die Aufrichtigkeit unserer Gebete je nach unserer Fähigkeit durch unsere Taten zu beweisen suchen. Gebet ohne Arbeit ist Falschheit und kann Gott nicht gefallen. Nehmt euch vor, das Beste anderer zu suchen und dann könnt ihr mit redlichem Herzen Fürbitte einlegen.

Schließlich, wenn Christus im Himmel für uns eintritt, so laßt uns freudig und gern auf Erden für ihn eintreten. Er bekennt uns vor Gott und den heiligen Engeln und deshalb sollten wir uns nicht schämen, ihn vor Menschen und Teufeln zu bekennen. Wenn Christus bei Gott für Menschen fleht, so laßt uns nicht träge sein, bei Menschen für Gott einzutreten. Wenn er seine Zeit damit zubringt, für uns zu beten, so laßt uns unsere Zeit zur Vertretung seiner Sache verwenden. Wenn er an uns denkt, sollten auch wir seines Volkes gedenken und ganz besonders für seine Dulder beten. Wenn er unsere Angelegenheiten überwacht und seine Gebete unseren Bedürfnissen anpaßt, so laßt uns auf die Bedürfnisse seines Volkes achten und mit Verständnis für dasselbe beten.

Ach, wie schnell werden Menschen müde zu beten! Wenn ein ganzer Tag zum Gebet abgesondert wird und die Versammlungen nicht sorgfältig geleitet werden, zeigt sich die Ermüdung des Fleisches sehr bald. Gebetsversammlungen verlieren schnell ihre Glut. Schmach über unsere trägen Geister und über unser schwerfälliges Fleisch, welches beständig geweckt werden muß, wenn wir bei unseren Andachtsübungen nicht einschlafen wollen.

„Immerdar“ zu beten, ist nicht zu lang für ihn und doch wird eine Stunde Gebet für uns eine ernste Probe. Durch alle Zeiten erhebt sich noch immer seine Fürbitte zum Thron Gottes und doch lassen unsere Gebete in sehr kurzer Zeit nach. Seht, Mose läßt seine Hände sinken und in der Ebene schlägt Amalek die Kinder Israel! Können wir es ertragen, Siege zu verlieren und dem Feind Ursache zum Triumph zu geben? Wenn eure Prediger ohne Erfolge sind, wenn eure Arbeiter für Christus in den Heidenländern wenig Fortschritte machen, hat das nicht darin seinen Grund, daß wir nur wenig Kraft für das Gebet in der Stille haben?

Gebetsmüdigkeit schwächt die Gemeinde. Wenn wir uns selbst aufrütteln und uns an den Bundesengel klammerten und entschlossen ausrufen würden: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn,“ würden wir uns und unsere Zeit bereichern. Unser fürbittender Herr wird aufgehalten durch den Mangel an einer fürbittenden Gemeinde. Das Reich Gottes breitet sich nicht aus, weil so wenig Gebrauch von dem Gnadenthron gemacht wird. Geht auf eure Knie, meine Brüder, denn auf den Knien siegt ihr. Geht zum Gnadenstuhl und harrt dort. Welch besseren Beweggrund kann ich euch nennen, als diesen: Jesus ist da und wenn ihr seine Gesellschaft wünscht, müßt ihr euch oft dort einfinden. Wenn ihr seine Liebe genießen wollt, so tut, was er tat. Gemeinsames Werk schafft eine neue Gemeinschaft der Herzen. Laßt uns nie fehlen, wenn Beter zusammenkommen, selbst wenn wir andere Beschäftigungen ruhen lassen müssen.

Solange wir leben, laßt uns vor allen Dingen Menschen des Gebets sein und wenn bei unserem Tode nichts anderes von uns gesagt werden kann, möchte man uns dann diese Grabschrift geben können, die zugleich das Denkmal unseres Herrn ist: „Er hat für die Verbrecher Fürbitte getan.“ Amen.

Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt.

„Durch den Glauben segnete Jakob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen seines Zepters Spitze.“

Hebr. 11, 21.

(Durch den Glauben segnete Jakob, da er im Sterben war, beide Söhne Josephs, und betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes. Engl. Üb.)

„Da er im Sterben war.“ Der Tod ist eine gründliche Probe des Glaubens. Unter der Berührung des Knochenfingers lösen sich Täuschungen in dünne Luft auf, und nur die Wahrheit bleibt, wenn nicht wirklich ein kräftiger Irrtum gegeben worden ist; und alsdann ist der Anblick eines vermessen Sünders, der in seinen Sünden dahinfährt, ein solcher, über den Engel weinen könnten. Es ist schwer, sehr schwer, in den letzten ernstesten Augenblicken eine Lüge aufrecht zu erhalten; das Ende des Lebens ist gewöhnlich der Schluß der Selbsttäuschung. Es gibt einen nachgemachten Glauben, eine falsche Sicherheit, die unter jeder gewöhnlichen Hitze der Prüfung aushalten; aber diese verdunsten, wenn die Feuer des Todes sie umgeben. Manche Menschen haben Ruhe und Frieden in ihrem Gewissen, sie ersticken jede Regung desselben, sie weisen alle Selbstprüfung zurück, sie halten ein redliches Mißtrauen in sich selbst für eine Versuchung des Teufels, rühmen sich ihrer ununterbrochenen Seelenruhe und gehen von Tag zu Tag mit vollkommener Zuversicht dahin; aber wir möchten nicht von ihrer Art sein. Ihre Augen sind geblendet, ihre Ohren sind dick und ihr Herz ist verstockt. Ein Sirenengesang bezaubert sie, aber er lockt sie auch ins Verderben. Entsetzlich wird ihr Erwachen sein, wenn sie im Sterben liegen: wie ein Traum wird ihr falscher Friede schwinden und wirkliche Schrecken werden sie überfallen. Der Ausdruck: „Da er im Sterben war,“ erinnert mich an viele Totenbetten; aber ich werde jetzt nicht von ihnen sprechen, weil ich wünsche, daß ein jeder von euch sich die Szene seines eignen Abscheidens vergegenwärtigt, denn bald wird von jedem eine Geschichte erzählt werden, die beginnt: „Da er im Sterben war...“ Ich möchte, daß jeder von euch seine Gedanken ein wenig in die Zukunft gehen ließe bis auf die Zeit, wo er seine „Füße zusammen thun muß aufs Bette,“ sein letztes Lebewohl sagen und den Geist aufgeben. Vor eurem wirklichen Abscheiden wird euch wahrscheinlich, wenn ihr nicht plötzlich mit einem Schlage dahingerafft werdet, eine kleine Zeit zugemessen werden, von der es heißen wird: „Er war im Sterben.“ Vielleicht ist es etwas Wünschenswertes, einige Wochen lang im Abscheiden zuzubringen, bis die Seele durch die Pforte eingegangen und schon in der Herrlichkeit zu sein scheint, während der Leib hier noch verweilt; aber da wir keine Erfahrung davon gehabt haben, sind wir kaum imstande, uns ein Urteil zu bilden. Vieles läßt

sich zugunsten jenes plötzlichen Todes sagen, der plötzliche Herrlichkeit ist; aber dennoch möchte man es vorziehen, Zeit genug und hinreichende Klarheit des Geistes zu haben, um in die Ewigkeit hineinzublicken, und so mit dem Gedanken an das Abscheiden aus dem Körper vertraut zu werden. Es scheint fast wünschenswert, die Furcht und den ersten Schrecken vor dem kalten Strom zu verlieren und völlig ruhig an den Ufern des Jordans zu werden, dort zu sitzen, die Füße bis an die Knöchel im Strom, und dann allmählich in die größeren Tiefen hinabzusteigen und zu singen, singen, singen, singen und auf der Erde schon das ewige Lied zu beginnen, das immerdar auf der andren Seite des geheimnisvollen Stromes gehört wird. Solches Sterben ist ein passendes Ende für ein Leben voll echter Frömmigkeit und zeigt und beweist die Wahrheit derselben. Jakob war im Sterben, und in seinem Sterben sehen wir den Mann.

Der Text sagt uns, daß der Glaube des Patriarchen fest war, während er im Sterben lag, so daß er kein Murren laut werden ließ, sondern reiche Segnungen, als er beide Söhne Josephs segnete. Möge euer Glaube und der meinige auch ein solcher sein, daß er, wenn wir im Sterben liegen, irgend eine herrliche That thut, auf daß die Gnade Gottes in uns bewundert werde. Paulus sagt nichts über Jakobs Leben, sondern erwähnt die Sterbeszene. Es waren viele Beispiele von Glauben in Jakobs Leben, aber ihr erinnert euch, daß Paulus in der Epistel an die Hebräer durch die Geschichte geht und hier eine Blume und da eine Blume pflückt und klagt, daß die Zeit ihm sogar dazu zu kurz würde, so fruchtbar ist der Garten des Glaubens. Ich zweifle indessen nicht, daß er aus jeder Lebensgeschichte das Beste entnahm; und vielleicht war das Schönste in dem Leben Jakobs der Schluß desselben. Er war königlicher zwischen den Vorhängen seines Bettes als in der Thür seines Zeltes, größer in der Stunde seiner Schwachheit als am Tage seiner Kraft. Manche Tage sind feucht und neblig vom Morgen bis spät am Nachmittag, aber gerade vor Sonnenuntergang ist eine ruhige, helle Stunde, und die Sonne geht in solcher Herrlichkeit unter, daß man die Trübe des Tages vergessen kann. Obwohl der frühere Teil desselben gewöhnlich genug war, so ist doch die letzte Stunde mitunter so voller Pracht, daß ihr euch des Tages um seines Sonnenuntergangs willen erinnert und ihn in eurem Tagebuch als einen merkwürdigen bezeichnet. In dem Tode Jakobs war sicher so viel herrlicher Glaube, daß der Apostel wohl daran that, ihn für die besondere Erwähnung auszuwählen.

Der alte Mann von hundert und siebenundvierzig Jahren hätte um der Schwachheiten des Alters willen gern zum Abscheiden bereit sein kön-

nen, aber doch hatte er vieles, was ihn hienieden festhalten und wünschen lassen konnte, so lange als möglich zu leben. Nach einem sehr unruhigen Leben hatte er siebzehn Jahre außerordentlicher Bequemlichkeit genossen, so viel, daß, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, wir wahrscheinlich begonnen hätten, in dem Boden Gosen einzuwurzeln und den bloßen Gedanken an Weggehen zu fürchten; doch der ehrwürdige Patriarch sitzt da, mit der Hand auf seinem Stabe, zum Gehen bereit, sucht keinen Aufschub, sondern wartet auf das Heil Gottes. Nachdem er so viel hin- und hergeworfen, so lange ein Pilger gewesen war, muß es ihm angenehm vorgekommen sein, sich in einem fetten Lande niederzulassen, mit all seinen Söhnen und Enkeln und Urenkeln um ihn her, alle gut versorgt, und Joseph an der Spitze des ganzen Landes — Premierminister von Ägypten — der seinem alten Vater Ehre verlieh und Sorge trug, daß es keinem in der Familie an etwas fehlte. Der letzte Gang bei dem Festmahl seines Lebens war bei weitem der süßeste, und dem alten Mann hätte es schwer fallen können, sich von einem so ausgesuchten Tische zu entfernen. Die Kinder Israels waren eine Art fremder Aristokratie im Lande und kein Hund wagte es, sie anzubellen, aus Furcht, daß der berühmte Joseph seine Hand ausstrecken möchte. Diese siebzehn Jahre müssen für den alten Mann glänzend und voll Ruhe gewesen sein. Aber Sinnlichkeit hatte seinen Glauben nicht getötet, der Luxus hatte nicht seinen geistlichen Sinn vernichtet; sein Herz ist immer noch in den Zelten, wo er als Pilger Gottes gewohnt hat. Ihr könnt sehen, daß er mit keiner einzigen Faser seiner Seele in Ägypten gewurzelt war. Sein erstes Anliegen ist, Sorge zu tragen, daß nicht einmal seine Gebeine in Gosen liegen sollten. Durch seinen Auftrag, ihn in Mamre zu begraben, lehrte er seine Nachkommen thatsächlich, daß sie nicht zu fest an dem guten Lande, das sie in Gosen besaßen, hängen sollten, denn ihr Erbe lag nicht an den Ufern des Nils, sondern jenseits der Wüste in Kanaan, und sie mußten immer bereit sein, dorthin zu ziehen. Der Segen den er den Söhnen Josephs gab, war nur eine Äußerung des festen Glaubens an den Bund, welcher das Land ihm und seinem Samen gab. Er war ihm eingegeben von diesem seinem Glauben, der das Gegenwärtige fahren ließ und das Zukünftige ergriff, dem Zeitlichen entsagte und das Ewige festhielt, die Schätze Ägyptens zurückwies und sich an den Bund Gottes anklammerte.

Dreierlei führt der Text uns vors Auge. Das erste ist der Segen; das zweite ist das Anbeten; und das dritte ist die Stellung; denn er betete an und

„lehnte sich auf die Spitze seines Stabes,“ was eine Bedeutung haben muß, sonst wäre es nicht niedergeschrieben.

I. Zuerst also, sein Anbeten.

Er segnete die zwei Söhne Josephs. Wollt ihr Geduld mit mir haben, während ich versuche, zu zeigen, daß sein Segnen der Söhne Josephs eine Handlung des Glaubens war, zuerst, weil der alte Mann nur durch den Glauben irgend jemand einen Segen geben konnte? Seht ihn an. Er ist zu schwach, sein Bett zu verlassen. Als er, durch Kissen gestützt, aufrecht sitzt auf dem, was das „Haupt“ des Bettes genannt wird, verlangt er seinen zuverlässigen Stab, um sich darauf zu lehnen und imstande zu sein, die Hände auszustrecken und die Stimme zu gebrauchen. Er hat keine Kraft und die Augen sind trübe, so daß er nicht sehen kann, wer Ephraim und wer Manasse ist. Die meisten seiner Fähigkeiten versagen ihm: an allem könnt ihr sehen, daß er ein abgelebter alter Mann ist, der nichts für die Kinder thun kann, die er liebt. Wenn er fähig ist, einen Segen zu verleihen, so kann es nicht durch die Kraft der Natur sein; und dennoch kann er sie segnen und segnet sie, und deshalb sind wir sicher, daß ein innerer Mensch in jenem schwachen, alten Jakob sein muß; es muß ein geistlicher Israel in ihm verborgen sein, ein Israel, der durch das Obsiegen bei Gott als ein Fürst einen Segen erhalten hat und fähig ist, ihn an andre auszuteilen. Und so ist es; und mit einem halben Blick sehen wir es. Er erhebt sich zur Würde eines Königs, eines Propheten und eines Priesters, als er beginnt, einen Segen über seine zwei Enkel auszusprechen. Er glaubte Gott. Er glaubte, daß Gott durch ihn redete; und er glaubte, daß Gott jedes Wort rechtfertigen würde, das er ausspräche. Er glaubte an den Gott, der Gebet hört; sein Segen war ein Gebet; und als er die Segenswünsche über seine Enkel sprach, fühlte er, daß jedes Wort eine Bitte sei, die der Herr erhörte. Sie wurden gesegnet, und sie sollten gesegnet sein, und er nahm dies durch den Glauben wahr. So, sehen wir, legte er seinen Glauben an den Tag, indem er gläubiges Gebet darbrachte und einen zuversichtlichen Segen aussprach. Liebe Freunde, ob wir leben oder ob wir sterben, laßt uns Glauben an Gott haben. Wann immer wir das Evangelium lehren oder predigen, laßt uns Glauben haben; denn ohne Glauben werden wir vergeblich arbeiten. Wenn ihr religiöse Bücher verteilt oder Kranke besucht, thut es im Glauben, denn der Glaube ist das Lebensblut all unsres Dienstes. Wenn ein sterbender Jakob nur durch den Glauben seine Nachkommen segnen kann, so können wir nur durch den Glauben die Menschenkinder segnen. Habt Glauben an Gott, so wird die Lehre, die ihr gebt, wirklich erbauen, die Gebete, die ihr darbringt, wer-

den Ströme der Gnade herniederziehen, und eure Bemühungen um eure Söhne und Töchter werden gedeihen. Gott will segnen, was im Glauben gethan wird; aber wenn wir nicht glauben, wird unser Werk nicht gefördert werden. Glaube ist Mark und Rückgrat in der Kraft des Christen, Gutes zu thun: wir sind schwach wie Wasser, bis wir durch den Glauben mit Gott in Verbindung treten, und dann sind wir allmächtig. Wir können nichts thun, um das geistliche und ewige Wohl unsrer Mitmenschen zu fördern, wenn wir in dem wandeln, was unsre Augen sehen; aber wenn wir in die Kraft Gottes hinein gelangen und seine Verheißung durch kühne Zuversicht ergreifen, dann empfangen wir die Kraft zu segnen.

Ihr werdet auch beachten, daß nicht nur die Kraft zu segnen ihm durch den Glauben ward, sondern daß die Segnungen, die er seinen Enkeln zuerteilte, derselben Art waren. Seine Vermächtnisse waren alles Segnungen, die er nur durch den Glauben besaß. Er gab Ephraim und Manasse jedem ein Teil: aber wo und was? Nahm er einen Beutel aus einer eiserne Kiste und sprach: „Hier, ihr jungen Männer, ich gebe euch dieselbe Summe baren Geldes wie meinen Söhnen!“? Nein, es scheint nicht ein einziger Seckel im Kasten gewesen zu sein. Verlangte er die Karte der Familienbesitztümer und sagte: „Ich gebe euch, meine Kinder, meine Güter in diesem Distrikt und mein Grundeigentum in jenem?“ Nein, nein, er gab ihnen keinen Besitz in Gosen, aber jeder hatte seinen Anteil in Kanaan.

Gehörte ihm dieses? Ja, in einem Sinne, aber in einem andren nicht. Gott hatte es ihm verheißen, aber er hatte noch keinen Fuß breit Boden darin. Es wimmelte von Kananitern im Lande; sie wohnten in Städten, die bis an den Himmel vermauert waren, und hatten das Land nach dem Recht des Besitzes, das neun Zehntel des Eigentumsrechtes ausmacht. Aber der Greis spricht von Kanaan, als wenn es ganz sein eigen wäre, und sieht die Stämme zu Völkern erwachsen, als wenn sie schon im wirklichen Besitz des Landes wären. Er hatte thatsächlich weder Haus noch Land in Palästina, und dennoch rechnet er das Ganze für sein Eigentum, weil ein treuer Gott es seinen Vätern verheißen hat. Gott hatte zu Abraham gesprochen: „Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, gegen den Abend. Denn alles Land, das du siehst, will ich dir geben.“ Und Jakob betrachtet diese Gabe Gottes als Freibrief und Besitzurkunde, und handelt danach, indem er sagt: „Dies ist für Ephraim; dies ist für Manasse,“ obwohl ein höhnender Ungläubiger, der dabei gestanden, gesagt haben würde: „Hört, wie der alte Mann faselt und irre redet und weggibt,

was er nicht hat!“ Der Glaube ist das Wesen der Dinge, die man hofft (Hebr. 11, 1), und handelt ernsthaft und in geschäftlicher Weise mit dem, was er sich verwirklicht: die blinde Vernunft mag spotten, aber der Glaube wird von an seinen Kindern gerechtfertigt.

Geliebte, in dieser Art segnen wir die Kinder der Menschen, nämlich durch den Glauben. Wir beten für sie, und wir sagen ihnen von dem Guten, das noch zukünftig ist, das von dem Auge nicht gesehen und von den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, aber unbegreiflich gut ist — was Gott denen aufbehalten hat, die Ihn lieben, was das Teil unsrer Kinder und unsrer Freunde sein soll, wenn sie an den lebendigen Gott glauben. Durch den Glauben hoffen wir auf das, was wir noch nicht gesehen haben. Wir bekennen, daß wir wie Abraham, Isaak und Jakob Fremdlinge hienieden sind und nach einem Orte pilgern, von dem Gott zu uns geredet hat: „eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Wir haben gelernt, von der Krone zu reden, die der Herr für uns aufbewahrt hat, und nicht allein für uns, sondern für alle, die seine Erscheinung lieb haben; und es ist unsre Freude, andren zu sagen, wie sie diese Krone gewinnen können. Wir weisen sie hin auf die enge Pforte und den schmalen Weg, die sie beide nicht sehen können, und auf das Ende des schmalen Pfades, zu den Gipfeln der Berge, auf denen die ewige Stadt stehet, wo die Pilger des Herrn wohnen sollen immerdar und eines ewigen Lohnes genießen. Der Glaube ist nötig, damit wir imstande sind, Menschen auf das Ewige und Unsichtbare hinzuweisen; wenn wir dies nicht thun können, wie vermögen wir sie zu segnen? Wir müssen glauben für die, die wir lieben, und Hoffnung für sie haben; dann werden wir bei Gott für sie obsiegen und sie segnen. O, ihr weltlichen Väter, ihr mögt euren Söhnen geben, welch Erbteil ihr könnt, und unter eure Töchter so viel Reichtümer verteilen, wie es euch gefällt, aber was uns anlangt, unsre Sehnsucht ist's, unsre Kinder und unsrer Kinder Kinder mit den Gaben begabt zu sehen, die von oben kommen. Wenn sie einen Anteil in dem noch ungesehenen Lande jenseit des Jordans gewinnen und jetzt einen Teil in Christo Jesu haben, so wollen wir froh sein — unendlich froher, als wenn sie die Reichsten unter den Menschen wären. Unsre Vermächtnisse an unsre Söhne sind die Segnungen der Gnade und unsre Mitgift an unsre Töchter sind die Verheißungen des Herrn.

Es ist wohl unsrer Beachtung wert, daß der ehrwürdige Patriarch in seinem Segen den Bund besonders erwähnt. Sein Glaube, wie der Glaube der meisten Kinder Gottes machte den Bund zu dem Gezelt, wo er voll Freuden wohnte, zum Turm seiner Schutzwehr und zur Rüstkammer für

den Krieg. Kein süßeres Wort war auf seiner Zunge, als der Bund, und kein reicherer Trost erquickte sein Herz. Er sprach zu Joseph: „Der allmächtige Gott erschien mir zu Lus im Lande Kanaan, und segnete mich und sprach zu mir: „Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren.“ Seine Zuversicht ruhte auf der Verheißung des Herrn und auf der göttlichen Treue: das war die Wahrheitsquelle, aus der er die Inspiration schöpfte, die ihn seine Enkel segnen ließ. Und bemerkt auch, wie er bei dem Namen seines Vaters Abraham und seines Vaters Isaak verweilt, mit denen der Bund vormals errichtet war: das Andenken an die Bundesliebe ist kostbar und jedes bestätigende Zeichen ist aufbewahrt und wird genannt. Sterbende schwatzen nicht Unsinn. Sie ergreifen etwas Festes, und der ewige Bund, der mit ihren Vätern gemacht und an ihnen selbst bestätigt worden ist, ist einer von den großen Dingen gewesen, über den sterbende Heilige sich auszusprechen pflegen. erinnert euch, wie David sagte: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist, hat Er mir doch einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und gehalten wird.“ Während wir hier sitzen, können wir die Sache kühl besprechen, aber wenn der Todesschweiß kalt auf der Stirne liegt, und der Puls stockt, und das Atmen immer schwerer wird, so wird es selig sein, das Auge auf den treuen Verheißenden zu richten und einen Frieden in der Seele zu fühlen, den selbst die Todesschmerzen nicht stören können, weil wir dann auszurufen vermögen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Meine lieben Hörer, wenn ihr keinen Glauben habt, so könnt ihr euch nicht auf den Bund berufen, und gewiß, wenn ihr ihn nicht selbst geltend machen könnt, so könnt ihr es nicht für eure Söhne und Enkel, wenn ihr Gott um Segen für sie bittet. Durch den Glauben an den Bund segnete der ehrwürdige Jakob die zwei Söhne Josephs, und ohne Glauben können wir niemand segnen, denn wir sind selbst nicht gesegnet. Der Glaube ist der Priester, der den Segen ohne Furcht verkündet.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenken, der, wie ich meine, den Glauben Jakobs ungemein veranschaulicht. Indem er diesen zwei Enkeln seine Segnungen für die Zukunft austeilt, nimmt er sie ganz von Joseph weg und sagt: „Gleichwie Ruben und Simeon sollen sie mein sein.“ Wißt ihr, wer diese beiden jungen Herren waren? Denkt eine Weile nach, und ihr werdet sehen, daß sie an Rang, Stand, Verwandtschaft und Aussichten im Leben sehr verschieden von den Söhnen Jakobs waren. Jakobs Söhne waren als arbeitende Männer, ohne Kenntnis seiner Gesellschaft oder gelehrter Künste erzogen worden. Sie waren Landleute, blo-

ße Beduinen, herumziehende Hirten und weiter nichts; aber diese zwei jungen Herren stammten von einer Fürstin ab und waren ohne Zweifel aufs beste erzogen. Pharao hatte Joseph eine Tochter Potipheras, des Priesters zu On, gegeben, und die Priester Ägyptens waren die höchste Klasse von allen — der Adel des Landes. Joseph selbst war der erste Minister, und diese nahmen an seinem Range teil. Die Söhne Rubens und Simeons galten nichts in den feinen Kreisen Ägyptens — sehr gute, anständige Leute, Ackerbauer und Viehzüchter, aber durchaus nicht von dem hohen Stande des Herrn Barons Manasse und seines Bruders Ephraim. In der That, jeder Hirte war den Ägyptern ein Greuel, und deshalb nicht zulässig zum Adel Ägyptens: aber Manasse und Ephraim waren von höherer Kaste und junge Herren von Rang und Vermögen. Aber Jakob zeigte seinen Glauben dadurch, daß er weltliche Urteile für seine Enkel unbeachtet ließ. Er sagte zu Joseph: „Sie sollen nicht dein sein. Ich kenne sie nicht als Ägypter, ich vergesse ihrer Mutter Rang und Familie ganz. Die jungen Leute haben anziehende Aussichten vor sich; sie können Priester des Götzentempels werden und zu hoher Würde unter den Ägyptern emporsteigen; aber all diesen Flitter weisen wir für sie zurück, und zum Zeichen davon nehme ich sie als meine eignen Söhne an; sie sind mein; wie Simeon und Ruben sollen sie mein sein. Für alles Gold Ägyptens möchtest du nicht, daß sie einem Götzen dienten, denn ich weiß, daß du deines Vaters Gott und deines Vaters Glauben treu bist.“ Und so nimmt er die beiden ganz hinweg, seht ihr, von an ihren glänzenden Aussichten und verleiht ihnen das, was dem fleischlichen Sinn wie ein Besitz in einem Traumland, ein Luftschloß, etwas Unfühlbares und Nicht-Wertvolles scheint. Dies war eine That des Glaubens, und selig sind die, welche sie nachahmen können und lieber die Schmach Christi für ihre Söhne wählen als alle Schätze Ägyptens. Die Freude dabei ist, daß diese jungen Männer den Tausch annahmen und die goldenen Besitztümer Ägyptens fahren ließen, wie Mose später es that. Mögen unsre Erben und Nachfolger derselben Gesinnung sein, und möge der Herr von ihnen sagen: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen;“ und wiederum: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten.“ So ist es, wie der Glaube uns dahin führt, unsre Kinder zu segnen. Wir denken in dieser Sache ebenso wie Jakob. Wir wollten lieber unsre Kleinen begraben, als daß sie leben sollten, um unter die reichsten und berühmtesten Männer gezählt zu werden und doch ihres Vaters Gott nicht kennen, noch Ihm dienen; besser, daß wir sie still in solche Erde legen, wie unsre christlichen Brüder sie uns zu Gräbern für unsre ungetauften Kindlein verstatten; besser, daß sie sicher daheim zur Rechten Gottes

geborgten sind, als daß sie aufwachsen, um sich in Ausschweifungen zu stürzen oder falscher Lehre zu folgen und ohne Christum zu verderben. Ja, ja, der fromme, alte Mann war zufrieden, daß seine Familie so arm sein sollte, wie er es in Kanaan gewesen, so lange sie nur einen Besitz in dem verheißenen Lande hatten.

Seht ihr also nicht, wie Jakob durch den Glauben die zwei Söhne Josephs segnete, ihre weltlichen Aussichten beiseite setzte und ihnen den Segen verlieh, der den Kindern der Verheißung gehört?

Wir sind noch nicht fertig, denn wir beachten, daß Jakob seinen Glauben dadurch zeigte, daß er Josephs Söhne in der Ordnung Gottes segnete. Er stellte Ephraim vor Manasse. Es war nicht nach der Regel der Natur, aber er fühlte sich dazu getrieben, und sein Glaube wollte nicht der göttlichen Führung widerstehen: blind, wie er war, wollte er der Vorschrift seines Sohnes nicht nachgeben, sondern kreuzte seine Hände, um der göttlichen Mahnung zu gehorchen. Der Glaube ist entschlossen, das Rechte auf die rechte Weise zu thun. Einiger Leute Glaube bringt sie dahin, das Rechte auf verkehrte Art zu thun, aber reifer Glaube folgt der Ordnung, die Gott vorschreibt. Wenn Gott Ephraim zuerst haben will, hadert der Glaube nicht mit seinem Ratschluß. Wir mögen wünschen, ein Lieblingskind mehr gesegnet zu sehen als ein andres, aber die Natur muß ihre Wahl aufgeben, denn der Herr muß thun, was Ihn gut deucht. Der Glaube zieht die Gnade dem Talent vor und die Frömmigkeit der Klugheit; er legt seine rechte Hand, wo Gott sie hinlegt, und nicht, wo Schönheit der Person oder Schärfe des Verstandes dazu veranlassen könnten. Unser bestes Kind ist das, welches Gott das beste nennt; der Glaube berichtigt die Vernunft und nimmt das göttliche Urteil an.

Bemerkt, daß er seinen Glauben durch deutliche Bezugnahme auf die Erlösung kundgab. Der allein, der Glauben hat, wird um die Erlösung seiner Kinder beten, besonders wenn sie keine Zeichen der Knechtschaft an den Tag legen, sondern hoffnungsvoll und lebenswürdig sind. Der Greis betete: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel, der segne die Knaben.“ Laßt euren Glauben auf eure Kinder einen Anteil an den Segnungen der Erlösung bringen, denn sie müssen erlöst werden, eben wie andre. Wenn sie in dem Blute Jesu gewaschen sind, wenn sie mit Gott durch das Blut seines Sohnes versöhnt sind, wenn sie Zugang zu Gott durch das Blut des Sühnopfers haben, dann könnt ihr zufrieden sterben; denn was gibt es, das ihnen schaden kann, wenn einmal der Engel, der euch erlöst hat, sie auch erlöst hat? Von Sünde, vom Satan, vom Tod, von der Hölle, vom Selbst — „von allem Übel“ macht unser Erlöser uns

frei; und dies ist der größte aller Segenswünsche, den wir über unsre teuersten Kinder aussprechen können. Geliebte Hörer, so möchte ich für euch bitten — möge der erlösende Engel euch von allem Übel befreien.

Jakob zeigte seinen Glauben durch die Zuversicht, daß Gott mit seinem Samen sein würde. Wie ermutigend ist des alten Mannes Wort im Sterben, das sich nicht nur auf diese Knaben, sondern auf seine ganze Familie bezog. Er sprach: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein.“ Das ist sehr viel anders als die Klagen mancher guten, alten Prediger, wenn sie sterben. Sie scheinen zu sagen: „Wenn ich sterbe, so wird das Licht Israels ausgelöscht sein. Ich werde sterben, und die Leute werden von der Wahrheit abweichen. Wenn ich dahin bin, so ist der Bannerträger gefallen und der Wächter auf der Mauer ist tot.“ Viele fürchten im Tode für den Wagen Israels und seine Reiter; und zuweilen reden wir, die wir in guter Gesundheit sind, so ziemlich in derselben Art, als wenn wir un- gemein notwendig für den Fortschritt der Sache Gottes wären. Ich habe einige von unsren Gemeindegliedern in dieser Manier sprechen und sie fragen hören: „Was sollten wir thun, wenn Herr So und So stürbe! Wenn unser Pastor dahinschiede, was würde die Gemeinde thun?“ Ich will euch sagen, was ihr ohne uns thun werdet: ich will den Fall setzen, daß ich selbst im Begriff zu sterben wäre: „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Wer auch hinübergeht, der Herr wird bei seinem Volke bleiben, und die Kirche wird sicher sein. Die große, alte Sache hängt nicht von einem oder zweien von uns ab. Gott verhüte! Die Wahrheit war mächtig im Lande, ehe der beste Mann, der lebt, geboren wurde, und wenn sein Leichenzug, langsam und traurig, ihn zu seiner letzten Ruhestätte bringt, wird die Wahrheit nicht mit ihm begraben werden, sondern wird in ihrer eignen, unsterblichen Jugend immer noch mächtig sein; ja, und neue Anwälte werden auftreten, voller von Leben und Kraft, als wir es sind, und größere Siege werden gewonnen werden. Wenn ihr jene alte Eiche umhaut, die nun mit ihrem Schatten einen so weiten Raum bedeckt, mögen ein Dutzend Bäume aufschießen, die sonst von dem Riesen überschattet und in ihrem Wachstum gehindert worden wären: die Hingewnahme eines Mannes ist oft die Gelegenheit für das Aufsprießen vieler andrer, die gleiche Dienste thun. Es ist großartig, mit Jakob zu sprechen: „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Solche Sprache ehrt Gott und verrät eine Seele, die voll Vertrauen ist und ganz von jenem Dünkel befreit, der sich wichtig, wo nicht notwendig, für die Sache Gottes wähnt. Mögen wir so sterben im Vertrauen aus den Herrn, und

mögen wir mittlerweile so leben, indem wir uns auf die göttliche Kraft verlassen.

So viel über Jakobs Segenssprüche. Durch den Glauben segnete er die zwei Söhne Josephs.

II.

Uns wird ferner gesagt, daß der Greis „anbetete“ — anbetete durch den Glauben. Diese Handlung kann niemand recht vollziehen, außer durch den Glauben, „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Der Schwerpunkt ist hier, daß er in seiner Todesstunde anbetete, und anbetete, indem er seine zwei Enkel segnete. Sehr kurz laßt mich euch sagen, welche Anbetung er, wie ich denke, darbrachte.

Zuerst brachte er im Sterben die Anbetung der Dankbarkeit dar. Wie lieblich ist der Vorfall im zehnten und elften Vers beschrieben: „Denn die Augen Israels waren dunkel geworden vor Alter und konnten nicht wohl sehen. Und er brachte sie zu ihm. Er aber küßte und herzte sie. Und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, das ich nicht gedacht hätte; und siehe, Gott hat mich auch deinen Samen sehen lassen.“ O ja, wir werden oft zu sagen haben: „O Herr, ich hatte nicht gedacht, daß Du so viel thun würdest, als dieses, aber Du bist weit über das hinaus gegangen, was ich je bat oder dachte.“ Ich hoffe, es wird unter unsren Sterbereden und Bekenntnissen sein, daß uns nicht die Hälfte gesagt worden ist, daß unser guter Herr den besten Wein bis zuletzt behalten hat, und daß das Ende des Festes auf Erden, das nur der Beginn des ewigen Festes im Himmel ist, die Krone von allem war. Laßt uns von unsrem Herrn erklären, daß wir Ihn besser und besser und besser und besser fanden, bis wir in seine Ruhe eingingen. Er ist zuerst besser gewesen als unsre Befürchtungen, dann besser als unsre Hoffnungen und zuletzt besser als unsre Wünsche. Einem so guten, so hochgelobten Gott dienen wir, daß Er durch seine Gnadenthaten immer unsre größten Erwartungen übertrifft. Was für Ursachen haben wir zur Anbetung des dankbaren Preises; laßt uns nicht träge sein, sie darzubringen. Jakob betete durch Worte der Dankbarkeit an.

Brachte er nicht auch die Anbetung des Zeugnisses dar, wenn er Gottes Güte gegen ihn sein ganzes Leben hindurch anerkannte? Er sagt: „Gott, der mich mein lebenlang ernähret hat,“ und gesteht so, daß er immer abhängig, aber immer versorgt gewesen ist. Er war ein Hirte gewesen, und er gebraucht hier ein Wort, welches bedeutet: „Der Gott, der mich gehü-

tet hat — der mir ein Hirte war mein lebenslang.“ Es war ein Zeugnis für die Fürsorge und Freundlichkeit Jehovahs. Jakob murrte jetzt nicht und erklärte nicht, daß alles über ihn geht. Nun hadert und trauert er nicht mehr und thut keine raschen Aussprüche; nun macht er nicht einmal mehr einen Handel mit Gott, sondern ruft: „Der Gott, der mich mein lebenslang ernähret hat.“ Ja, und ich hoffe, auch wir werden unser Leben schließen mit dem Rühmen der Güte Gottes. Sei dies unser Zeugnis: „Er nährte mich mein lebenslang. Ich war manchmal in Verlegenheit und wußte nicht, woher der nächste Bissen Brot kommen sollte; aber wenn Er auch keinen Raben sandte und keine Witwe fand, um für mich zu sorgen, so hat Er mich auf die eine oder andre Weise doch mein ganzes Leben hindurch ernährt. Er ging seinen eignen weisen Weg, so daß ich niemals Mangel hatte, denn der Herr war mein Hirte mein lebenslang.“ So seht ihr, daß Jakob, als es mit ihm zum Sterben kam, durch das Zeugnis des Glaubens anbetete, und dies nimmt der Herr gern an.

Beachtet auch, wie ehrerbietig er den Bundesengel nennt mit der Anbetung ehrfurchtsvoller Liebe. Er spricht von dem „Engel, der mich erlöst hat von allem Übel.“ Er denkt an den Engel, der mit ihm rang und an den Engel, der ihm erschien, als er zu Bethel im Schlafe lag. Dies ist der Engel, nicht ein gewöhnlicher Engel, sondern der wahre Erzengel — Jesus Christus — der Gesandete des Bundes, in dem wir uns freuen. Er ist es, der uns von allem Übel befreit hat durch sein erlösendes Blut, denn kein andres Wesen hätte eine so vollständige Erlösung bewirken können. Erinnert ihr euch, als Er persönlich zu euch kam und mit euch rang und eure Selbstgerechtigkeit hinwegriß und euch an eurer Hüfte hinken machte? Dies war vielleicht eure erste Bekanntschaft mit Ihm. Ihr saht Ihn bei Nacht und hieltet Ihn zuerst eher für einen Feind als einen Freund. Erinnert ihr euch, als Er eure Kraft hinwegnahm und euch dann zuletzt errettete, weil ihr in der äußersten Schwäche, nahe daran, zu Boden zu fallen. Ihn ergriff und sagtet: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn,“ und so einen Segen von Ihm verlangtet? Ihr hattet vorher gedacht, daß ihr Kraft in euch selber hättet, aber jetzt lerntet ihr, daß ihr die Schwachheit selber wäret und daß ihr nur in dem Maß, wie ihr euch eurer Schwäche bewußt würdet, wirklich stark werden könntet. Ihr lerntet, von euch selbst hinweg aus Ihn zu blicken, und preist ihr Ihn nicht dafür, daß Er euch dieses gelehrt hat? Werdet ihr nicht, wenn ihr im Sterben liegt, Ihn preisen für das, was Er damals und euer ganzes Leben lang für euch that? O, meine Brüder, wir danken alles dem erlösenden Engel des Bundes. Die Übel, die Er von uns abgehalten hat, sind über allen Begriff entsetz-

lich, und die Segnungen, die Er uns gebracht, sind über alle Vorstellung reich. Wir müssen Ihn anbeten, und obgleich wir Ihn nicht sehen, müssen wir ihn im Leben und im Tode mit demütiger Liebe verehren.

Wenn ihr die ganze Beschreibung des Todes Jakobs leset, so werdet ihr ferner wahrnehmen, wie er mit ernster Sehnsucht anbetete, denn gerade, nachdem er einen Segen über den Stamm Dan ausgesprochen, scheint der alte Mann ganz erschöpft und nach Atem zu ringen, aber anstatt ohnmächtig zu werden, anstatt einen Schrei des Schmerzes und der Schwäche auszustoßen, ruft er feierlich aus: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Es ist eine heilige Äußerung, in die Mitte einer Weissagung hineingeschoben — „Herr, ich warte auf Dein Heil;“ als wollte er sagen: „Ich sehne mich zu gehen. Mein Herz ist ganz bei Dir. Zögere nicht, o mein Gott. Stärke mich, noch diese eine Aufgabe zu erfüllen, die Zukunft meinen Söhnen zu verkünden und hilf mir, mein letztes Gebet für ihr Wohl darzubringen, und dann, Herr, laß Dein Heil kommen.“

So habt ihr ein Bild von dem Greise gehabt, der durch den Glauben segnete und durch den Glauben anbetete: der Glaube war die Hauptquelle dieser beiden Handlungen, ihr Wesen, ihre Seele und ihre Krone.

III.

Das letzte, wovon wir sprechen wollen, ist seine Stellung. Er „betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes.“ Die Romanisten haben schönen Unfug mit diesem Text getrieben, denn sie haben ihn gelesen: „Er betete die Spitze seines Stabes an,“ und ihre Vorstellung ist vermutlich die gewesen, daß ein hübscher, kleiner Gott auf der Spitze geschnitzt war — das Bild eines Heiligen oder ein Kreuz oder ein andres Symbol, und daß er dieses Sinnbild emporhielt und so die Spitze seines Stabes anbetete. Wir wissen, daß er nichts dergleichen that, denn es ist keine Spur in Abraham, Isaak oder Jakob von irgend etwas wie Bilderverehrung: obgleich die Verehrung der Teraphim in ihren Familien noch zurückgeblieben, war es nicht mit ihrer Einwilligung. Sie waren keine vollkommenen Menschen, aber sie waren vollkommen frei von Götzendienst und beteten nie ein Bild an. Nein, nein, nein; sie beteten Gott allein an. Er betete an auf der Spitze seines Stabes, — sich darauf lehnd, sich auf denselben stützend. Im ersten Buch Mose lesen wir, daß er „sich neigte auf das Haupt des Bettes.“ Es ist ein sehr sonderbares Ding, daß das Wort für Bett und das Wort für Stab im Hebräischen sich so außerordentlich gleich sind, daß, wenn nicht die kleinen Punkte gebraucht worden sind, die vermutlich in alten Zeiten nie gebraucht wurden, es schwer sein wird,

zu sagen, ob das Wort „Bett“ oder „Stab“ ist. Ich denke indes, daß weder Mose noch Paulus unrecht haben kann. Jakob machte sich stark und saß auf seinem Bette und lehnte sich auch auf seinen Stab. Es ist sehr leicht, sich eine Stellung zu vergegenwärtigen, in der beide Beschreibungen gleichmäßig wahr sein würden. Er konnte auf seinem Bette sitzen und sich zugleich auf die Spitze seines Stabes lehnen.

Aber weshalb lehnte er sich auf seinen Stab? Warum that er dies? Ich denke, außer dem natürlichen Bedürfnis einer Stütze, das er seines Alters wegen hatte, that er es sinnbildlich. Erinnert ihr euch nicht, daß er sagte: „Mit meinem Stabe ging ich über den Jordan?“ Ich glaube, er behielt diesen Stab sein lebenslang als Andenken. Es war sein Lieblingsstab, den er mit sich aus seine erste Reise nahm, und er lehnte sich darauf, als er sich zur letzten allschickte. „Mit meinem Stab ging ich über den Jordan,“ hatte er früher gesagt, und nun geht er mit diesem Stab in der Hand über den geistlichen Jordan. Dieser Stab war sein Lebensgefährte, sein Zeuge von der Güte Gottes, wie einige von uns eine alte Bibel oder ein Messer oder einen Stuhl haben mögen, die mit denkwürdigen Ereignissen in unsrem Leben verknüpft sind.

Aber was zeigte dieser Stab an? Laßt uns hören, was Jakob zu einer andren Zeit sagte. Als er vor Pharaos stand, rief er aus: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre.“ Weshalb brauchte er das Wort „Wallfahrt“? Nun, weil in seinem Geiste immer die Vorstellung war, daß er ein Pilger sei. Er war dies buchstäblich gewesen während der früheren Zeit seines Lebens und war hier- und dorthin gewandert; und jetzt, obwohl er nun siebenundzwanzig Jahre in Gosen gewesen ist, behält er den alten Stab und lehnt sich darauf, um zu zeigen, daß er immer ein Pilgrim und ein Fremdling wie seine Väter gewesen und daß er noch stets so ist. Während er sich auf diesen Stab lehnt, spricht er mit Joseph und sagt: „Laßt nicht meine Gebeine hier liegen. Ich bin nach Gottes Leitung hierher gekommen, aber ich gehöre nicht hierher. Dieser Stab zeigt an, daß ich nur ein Fremdling bin und mich sehne, zu gehen. Ich bin in Ägypten, aber nicht von Ägypten. Nimm meine Gebeine hinweg. Laß sie nicht hier liegen, denn sonst werden meine Söhne und Töchter sich mit den Ägyptern vermischen, und das darf nicht sein, denn wir sind ein abgesondertes Volk. Gott hat uns für sich selbst gewählt und wir müssen uns getrennt erhalten. Um meine Kinder dies sehen zu lassen, sterbe ich mit meinem Pilgerstab in der Hand.“ „Gib mir meinen Stab,“ scheint der alte Mann zu sagen, „ich will mit ihm in der Hand sterben. Ich protestiere dagegen, daß ich hier ansässig sei, ich weile nur eine Zeitlang. Ich will

mich darauf stützen und zum letztenmal Gott anbeten in der Stellung eines, der sich sehnt, auf- und davonzugehen.“ Nun, christlicher Bruder, ich möchte, du lebstest in demselben Geiste und fühltest, daß hier nicht deine Ruhe und nicht dein Heimatland ist. Hier ist nichts, das deiner würdig ist. Deine Heimat ist drüben, jenseit der Wüste, wo Gott dir dein Teil zugemessen hat. Christus ist hingegangen, dir die Stätte zu bereiten, und es würde dir schlecht anstehen, kein Verlangen dahin zu haben. Je länger du lebst, desto stärker laß den Gedanken in dir werden: „Gib mir meinen Stab. Ich muß davon. Arme Welt, du bist keine Ruhestätte für mich; ich bin keins von deinen Kindern, ich bin ein Pilger und ein Fremdling. Mein Bürgerrecht ist im Himmel. Ich nehme mein Teil an Ägyptens Politik und Ägyptens Arbeit, ja, und an Ägyptens Leiden, aber ich bin kein Ägypter, ich bin ein Fremder, der nach einem andren Lande pilgert.“ Bete an auf der Spitze deines Stabes und singe:

„Es wird nicht lang' mehr währen,
Halt' noch ein wenig aus;
Es wird nicht lang' mehr währen,
So kommen wir nach Haus.“

Sonderbar genug ist es, daß jeder Nachkomme Jakobs zuletzt dahin kam, aus der Spitze seines Stabes anzubeten, denn in der Nacht des Passah, als das Blut auf die Schwelle und die Pfosten gesprengt war, aß jeder von ihnen das Lamm und hatte dabei seine Lenden gegürtet und einen Stab in der Hand. Das Mahl war ein Fest der Anbetung, und sie aßen es, sich auf ihren Stab lehnend als solche, die eiligst ihr Haus verlassen wollten, um eine Pilgerschaft durch die Wüste anzutreten.

Brüder und Schwestern, laßt uns Jakob in dein Glauben seiner Todesstunde nachahmen. Möge der Heilige Geist in der Kraft unsres Herrn Jesu euch fähig machen, durch den Glauben zu leben. Lebt, um andre zu segnen, besonders eure eignen Nachkommen; lebt, um Gott allezeit zu dienen; und lebt mit eurer Hand auf eurem Stabe, immer sagend: „Dies ist nicht unsre Ruhestätte, denn sie ist befleckt.“

Meine lieben Hörer, dieser Rat ist nicht für euch alle, denn nicht jeder von euch ist ein Jakob, ihr gehört nicht alle zu dem gläubigen Samen. Ich kann euch nicht heißen, euren Stab nehmen, denn wenn ihr euren Stab nähmet und hinweg ginget, wohin würdet ihr gehen? Ihr habt kein Teil in der künftigen Welt, kein verheißenes Land, kein Kanaan, in dem Milch und Honig fließt. Wohin wollt ihr gehen? Ihr müßt verbannet werden von dem Angesichte des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht. Wehe

euch! Ihr könnt nicht anbeten, denn ihr kennt Gott nicht; ihr könnt nicht andre segnen, denn ihr seid selber nicht gesegnet worden. Möge der Herr euch zu seinem lieben Sohne Jesu Christo bringen, und euch dahin leiten, Ihm zu vertrauen, und dann werde ich hoffen, daß ihr, wenn ihr errettet seid, durch den Glauben Jakob nachahmen werdet, die Menschen segnen, Gott anbeten, und mit eurem Stab in der Hand warten, bereit, in die ewige Ruhe einzugehen. Der Herr sei mit euch, um Christi willen. Amen.

Himmlische Anbetung.

„Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Offenb. 14,1-3.

Der Vorgang, der in diesem wundervollen und herrlichen Gesichte geschildert wird, ist auf den Berg Zion verlegt, worunter wir nicht den irdischen Berg Zion, sondern das Zion, das droben ist, zu verstehen haben:

„Das himmlische Jerusalem,
Das unser aller Mutter ist.“

Dem hebräischen Verständniß galt der Berg Zion als ein Sinnbild des Himmels, und mit allem Recht. Von allen Bergen auf Erden ward keiner so berühmt, wie der Berg Zion. Dort zückte der Erzvater Abraham das Opferrmesser auf seinen Sohn; dort auch erbaute Salomo zum Gedächtniß des großen Glaubenssieges einen majestätischen Tempel: „Schön ragt empor der Berg Zion, der ganzen Erde Lust“ (Psalm 48,3.). Dieser Berg Zion war der Mittelpunkt aller Huldigungen der Juden.

„Die heil‘gen Stämme zogen jubelnd
Durch seiner Höfe Thore ein.“

Zwischen den Flügeln der Cherubim wohnte Jehova; von dem einen Altar stieg der Geruch aller Opfer zum Himmel empor. Sie liebten den Berg Zion, und oft sangen sie, wenn sie bei ihren jährlichen Wallfahrten

sich ihm näherten: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth (Ps. 84,2.), mein König und mein Gott!“ Zion ist nun verödet; es liegt verheert von seinen Feinden; es ist gar sehr verwüstet; sein Vorhang ist zerrissen von oben an bis unten auf und die jungfräuliche Tochter Zion sitzt im Sack und in der Asche; aber für das israelitische Bewußtsein gibt's dennoch kein würdigeres und herrlicheres Sinnbild des Himmels als Zion, was ehemals war. Darum konnte der h. Johannes sagen, als er dies Gesicht schaute: „Und ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig tausend, die erkaufte sind von der Erde.

Ich will nun heute suchen, euch zu zeigen: erstens den Gegenstand der himmlischen Anbetung: das Lamm mitten im Throne; darnach wollen wir die Anbeter selbst betrachten, und ihren Charakter und ihre Weise kennen lernen; drittens wollen wir auf ihren Gesang lauschen, denn wir können ihn hören; er ist ja wie „eine Stimme vieler Wasser und wie die Stimme eines großen Donners“; und endlich wollen wir darauf hinweisen, daß es ein neues Lied ist, das sie singen, und wollen uns zwei oder drei Gründe vergegenwärtigen, warum es so sein muß.

I.

Welches ist der Gegenstand der himmlischen Anbetung? Der heilige Johannes erfreute sich der großen Gunst, daß er durch die Perlethore hineinschauen durfte; und indem er sich zu uns zurückwendet, um uns zu berichten, was er sah - merkt wohl auf den Anfang seiner Rede - so spricht er nicht: „Ich sah goldene Gassen, und Mauern von Jaspis;“ er spricht nicht: „Ich sah Kronen und schaute ihren Glanz, und sah, die sie trugen.“ Von dem spricht.. er hernach. Sondern er fängt an: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Um uns zu zeigen, der erste und hauptsächlichste Gegenstand unserer Bewunderung im Himmel sei das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29.). Nichts zog so sehr die Aufmerksamkeit des Apostels Johannes auf sich, als die Person jenes göttlichen Wesens, welches ist Gott der Herr, unser hochgelobter Heiland: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Geliebte, wenn es uns vergönnt wäre, den Vorhang zu lüften, der uns von der Welt der Geister trennt, so würden wir

vor Allem die Person unsers Herrn Jesu erblicken. Wenn wir uns hin versetzen könnten, wo die uns sterblichen Geister in nie sich verdunkelndem Licht den Thron mit Jauchzen umgeben, so würden wir sehen, wie sie alle ihr Antlitz nach einem Punkte richten; und wenn wir dann hinanträten zu einem der seligen Geister und sagten: „O, du herrliches Wesen, warum sind deine Augen so festgebannt? Was fesselt dich so ganz und gar, und begeistert dich bis zur Entzückung?“ so würde er, ohne uns einer Antwort zu würdigen, einfach mitten in den heiligen Kreis deuten, und siehe, wir würden ein Lamm erblicken mitten im Throne. Sie haben noch nicht aufgehört, seine Schönheit zu bewundern, und über seine Wunder zu staunen, und seine Person anzubeten.

„Tausendstimmige Gesänge
Und der Harfen Donnerklänge
Loben Jesum, Gottes Sohn,
Der, erhöht, herrscht auf dem Thron.“

Ihn preisen die Loblieder, ihm folgen die Blicke aller verherrlichten Geister und aller Engel des Paradieses. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“

O, Christ, das ist Freude für dich; du hast geschaut, und du hast das Lamm erblickt. Mit deinen thränen erfüllten Augen hast du das Lamm gesehen, das deine Sünde trägt. Darum freue dich! Nach einer kleinen Weile, wenn die Thränen abgewischt sind von deinen Augen, wirst du eben dies Lamm erhöht sehen auf seinem Throne. Es ist des Herzens Freude, tägliche Gemeinschaft mit Christo zu haben, und ihn allezeit zu genießen; du wirst eben diese Freude auch im Himmel haben; „da wirst du ihn sehen, wie er ist, und wirst ihm ähnlich sein“ (1. Joh. 3,2.). Da wirst du genießen das beständige Anschauen seiner Gegenwart, und wirst bei ihm wohnen ewiglich. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Ja, dies Lamm ist der Himmel selber; wie dem der theure Rutherford sagt: „Der Himmel und Christus sind dieselben Dinge; bei Christo sein, heißt: im Himmel sein; und im Himmel sein, heißt: bei Christo sein.“ Und in einem seiner Briefe sagt er gar lieblich und ganz hingerissen von der Liebe Christi: „O, mein Herr Jesus Christ, wenn ich müßte ohne dich im Himmel sein, so würde er mir zur Hölle werden; und wenn ich in der Hölle wäre, und du wärest bei mir, so würde sie mir der Himmel sein, denn du bist der ganze Himmel, nach dem mich verlangt.“ Ist es nicht also, mein lieber Christ? Redet deine Seele nicht auch also?

„O, aller Harfen Klang
Macht kein Himmel aus,

Wenn Christus sich entzicht,
Das Antlitz uns verhüllt.“

Alles was du bedarfst, um dich selig, ja überaus selig zu machen, ist,
„bei Christo zu sein, welches auch viel besser ist“ (Phil. 1,23.).

Und nun habet Acht auf die Gestalt, unter welcher Christus im Himmel erscheint. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Nun wißt ihr, daß der Herr Jesus in der H. Schrift oft unter dem Sinnbild eines Löwen dargestellt wird: seinen Feinden ist er ein Löwe, denn er verzehrt sie und reißt sie in Stücke. „Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter da“ (Ps. 50,22.). Aber im Himmel ist er mitten unter seinen Freunden und darum

„Gleicht er dem hingewürgten Lamm,
Und pflegt des Priesteramts.“

Warum hat wohl Christus im Himmel vorgezogen, unter dem Sinnbild eines Lammes zu erscheinen, und nicht unter einem andern Bilde seiner herrlichen Eigenschaften? Wir antworten: weil Jesus wie ein Lamm gestritten und überwunden hat, darum erscheint er im Himmel als Lamm. Ich habe von Siegeshelden gelesen, welche bei der Jahresfeier ihrer Siege kein anderes Kleid tragen wollten, als das, in welchem sie den Sieg erkämpft hatten. An solch einem denkwürdigen Tage sagen sie: „Nein, nehmt diese Festanzüge weg, ich will das Kleid tragen, welches mit dem Säbelhieb gestickt und mit dem Schutz verziert ist, der es durchlöchert hat; ich will keinen andern Anzug tragen, als den, in welchem ich gekämpft und gesiegt habe.“ Es ist gerade, als ob das gleiche Gefühl auch die Brust Christi durchdränge. „Als ein Lamm,“ spricht er, „starb ich und überwand die Hölle; als ein Lamm habe ich die Meinen versöhnt, und darum will ich im Paradies als Lamm erscheinen.“

Es hat das aber vielleicht noch einen andern Grund; er will uns damit er-muthigen, im Gebet zu ihm zu kommen. Ach, du Glaubender, wir dürfen uns nicht fürchten, zu Christo zu kommen, denn er ist ein Lamm. Zu einem Löwen-Christus möchten wir uns vielleicht fürchten, zu kommen; aber zum Christus-Lamm? - O, ihr lieben Kindlein, habt ihr euch je vor Lämmern gefürchtet? O, ihr Kinder des lebendigen Gottes, solltet ihr euch je scheuen, eure Sorgen und Leiden dem Herzen deß zu vertrauen, der ein Lamm ist? Ach! kommet doch kühnlich zu dem himmlischen Gnadenthron, weil ihr sehet, daß ein Lamm darauf sitzt. Das ist's, was unsre Gebetsversammlungen so sehr lähmt, daß wir nicht freudig und muthig genug sind im Gebet. Wenn man im Gebet meint, seiner Ehr-

furcht einen Ausdruck geben zu wollen, so ist das ganz recht, aber vergesse man nur darüber nicht, daß sich einige Vertraulichkeit gar wohl mit der wahren Ehrfurcht verträgt. Niemand war ehrfurchtsvoller als Luther; und doch fand auf Niemand das Wort eine völligere Anwendung: „Er redete mit seinem Schöpfer, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33,11.). Wir können so ehrfurchtsvoll sein wie die Engel, und dennoch so vertraulich, wie Kinder, in Christo Jesu. Wenn manche unsrer Freunde beten, so geschieht's gar oft, daß sie allezeit das Nämliche sagen; zwar ist ihnen ein Gebetbuch unerträglich, weil sie meinen, Gebetsformeln seien schädlich und verwerflich; aber nichts desto weniger haben sie auch ihre eigene Gebetsformel. Wenn aber überhaupt eine Formel des Gebets vom Uebel ist, so ist's ja gleich, ob ich sie selber erfinde, oder ob sie von Predigern verfaßt ist; ich bin ebenso auf dem falschen Wege, wenn ich fortwährend mich der Worte bediene, die ich selber zusammenstelle, als wenn ich Gebrauch von etwas mache, was Andere für mich aufgesetzt haben, ja vielleicht noch viel mehr; denn es fragt sich sehr, ob mein Machwerk auch nur halb so gut ist, als das Anderer.. Ach, wenn doch die theuren Freunde die Form, in die sie sich eingewöhnt haben, wollten ablegen, und die Stereotypplatten zerbrechen, von denen ihre Gebete so oft ein Abdruck sind, so könnten sie frisch und freudig vor dem Throne Gottes niederfallen, und brauchten sich nicht zu fürchten; denn er, an den sie ihre Bitten richten, ist im Himmel unter der Gestalt eines Lammes dargestellt, um uns zu bedeuten, daß wir nahe zu ihm herzutreten, und ihm alle unsre Bedürfnisse sagen sollen im festen Vertrauen, daß er unser Bitten nicht verschmähen will.

Ihr müßt ferner darauf Acht haben, daß es heißt: „Siehe, das Lamm stand.“ Stehen ist die Haltung eines Siegers. Der Vater sprach zu Christo: Setze dich zu meiner Rechten (d. i. auf meinen Thron), bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege (Ps. 110,1.). Das ist geschehen, sie liegen zu seinen Füßen, und hier heißt es nun, er stehe aufrecht, wie ein Sieger unter seinen Feinden. Gar oft knieete der Heiland im Gebet; einst hing er am Kreuz; wenn aber der große in unserm Texte geschilderte Vorgang in Erfüllung geht, da wird er aufrecht dastehen, als Ueberwinder und Sieger durch die Macht seiner Majestät. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion.“ Ach, wenn wir durch den Vorhang dringen könnten, wenn es uns vergönnt wäre, hinter denselben zu sehen, so würde kein Anblick uns so sehr überwältigen, als das einfache Anschauen des Lammes inmitten des Thrones. Meine theuren Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wäre es nicht ein Anblick, wie ihr euch

keinen erhebendern wünschen könntet, wenn ihr nur den anschauen dürft, den eure Seele liebt? Wäre es nicht ein Himmel für euch, wenn es in eurer Erfahrung zur Wahrheit würde: „Meine Augen werden ihn schauen, und kein Andrer“ (Hiob 19,27.). Würdet ihr noch etwas Anderes zu eurer Seligkeit verlangen, als ihn beständig schauen zu dürfen? Könnet ihr nicht mit dem Dichter sagen:

„Mein forschend Auge wird Millionen Jahre
An meines Heilands Schöne sich entzücken;
Anbeten will ich, daß sich meinen Blicken
Das Wunder seiner liebe offenbare.“

Und wenn euch schon auf Erden ein einziger Wink seines Angesichts mit innigem Entzücken erfüllt, so muß es wahrlich ein ganzes Meer der Seligkeit sein, und ein Abgrund paradiesischen Entzückens, unergründlich und unbegrenzt: ihn zu sehen, wie er ist; sich in seinem Strahlenglanze zu verlieren, wie die Sterne sich verlieren im Sonnenlicht; und Gemeinschaft mit ihm zu haben wie der geliebte Johannes, da er sein Haupt an seinen Busen lehnte. - Und das wird dein Loos sein, das Lamm zu schauen mitten im Throne!

II.

Wir betrachten nun die Anbeter, und wer sie sind. Betrachtet unsre Textworte, so werdet ihr vor Allem ihre Zahl finden. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig tausend.“ Das ist eine bestimmte Zahl, die hier für eine allgemeine, unbestimmte gesetzt ist - nämlich uns - nicht aber Gott - unbekannt und unbestimmt. Es ist eine große Zahl, welche steht für jene „große Schaar, welche Niemand zählen konnte“ (Offenb. 7,9.), die da stehen vor dem Throne Gottes. Das ist nun etwas, was gar Manchem nicht munden mag. Achtet auf die Zahl derer, die sollen selig werden; es heißt, sie seien eine große Zahl, nämlich „hundert und vierundvierzig tausend,“ welches gleichsam nur die Einheit bildet für die große unzählbare Schaar derer, die in die selige Heimath eingehen sollen. Ja, liebe Freunde, die ihr euch so streng absondert, so viele gehören noch lange nicht zu eurer Gemeinschaft. Ihr meint, es könne Niemand selig werden, als wer euren Prediger hört und zu eurem Glaubensbekenntniß hält; ich glaube nicht, daß ihr irgendwo hundert und vierundvierzig tausend Genossen eures Bekenntnisses aufreiben könntet. Ich denke, ihr müßt schon weitherziger werden; ihr müßt noch Etliche mehr hinzugehen lassen zu den himmlischen Wohnungen, und nicht so gar darauf aus sein, Kinder Gottes auszuschließen, weil sie nicht mit euch übereinstimmen. Ich verabscheue von gan-

zem Herzen das unaufhörliche Winseln etlicher Menschen über ihre kleine Gemeinschaft als über „die Uebrigen“ (Offenb. 12,17.) - als über die Wenigen, die da selig werden“ (Luc. 13,23.). Sie pochen allezeit auf die enge Pforte und den schmalen Weg, und auf das, was ihnen als eine Grundwahrheit gilt, daß nur Wenige in den Himmel kommen. Ja, meine Freunde, ich glaube, daß derer mehr sind, die in den Himmel kommen, als derer, die in die Hölle kommen. Wenn ihr mich nach meinen Gründen fragt, so antworte ich: Weil der Herr Jesus Christus „in allen Dingen den Vorgang“ hat (Col. 1,18.); und ich kann nicht begreifen, wie er den Vorgang hätte, wenn in Satans Reich eine größere Zahl wäre, als im Paradiese. Es heißt überdies, im Himmel sei eine Schaar, die Niemand zählen konnte (Offenb. 7,9.); ich habe nie gelesen, daß in der Hölle eine solche Schaar sein werde, die Niemand zählen könne. Aber darin freue ich mich, daß ich weiß, daß alle Seelen der Kinder sogleich nach ihrem Tode in's Paradies eingeben (vgl. Mark. 10,14.). Bedenket doch, welche Menge das ist! Dann sind dort auch alle Gerechten und Erlöseten aus allen Völkern und Geschlechtern, von Anfang bis auf den heutigen Tag; und die bessern Zeiten kommen erst, wenn die Religion unsers Herrn Jesu allgemein wird verbreitet sein; wenn er regieren wird von einem Pol zum andern mit unumschränkter Gewalt; wenn Königreiche sich ihm beugen und ein Tag ihm Völker gebiert; und in den tausend Jahrsjahren des großen tausendjährigen Reiches werden ihrer genug selig werden, um die Zahl derer voll zu machen, die in den vorangegangenen Jahrtausenden unvollzählig geblieben waren. Christus wird zuletzt den Vorgang haben; sein Gefolge wird weit größer sein, als das, welches der grimmige Fürst der Hölle an den Sklavenketten seines Wagens nachschleppt. Christus wird überall Herr sein, und sein Ruhm in alle Lande erschallen. Einhundert und vierundvierzig tausend wurden genannt, die Vorbilder und Stellvertreter einer weit größern Zahl, die zuletzt selig werden.

Aber merket wohl, so groß auch die Zahl ist, so ist sie dennoch sehr bestimmt. Wenn wir die Seiten unsrer Bibel durchblättern und ein früheres Kapitel aufschlagen (Kap. 7), so sehet ihr, daß im vierten Vers geschrieben steht, daß einhundert und vierundvierzig tausend versiegelt wurden; und hier finden wir, daß hundert und vierundvierzig tausend selig werden; nicht 143,999, auch nicht 144,001, sondern genau so viel als Versiegelte. Meine Freunde mögen es nun nicht gern haben, wenn ich etwas sagen muß; aber wenn sie's nicht gern haben, so haben sie es mit der Bibel unsers Gottes abzumachen, nicht mit mir. Es werden genau so viele in den Himmel kommen, als von Gott versiegelt werden, gerade so viel,

keiner mehr und keiner weniger. Es werden genau so viele dort sein, als zum Leben erweckt wurden vom h. Geist, und „wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petr. 1,23.). „Ach,“ sagen Etliche, „das ist die Irrlehre von der Gnadenwahl.“ Ganz recht, wenn's eine Irrlehre ist; aber ihr werdet nie im Stande sein, sie aus der Bibel auszumerzen. Hassen könnt ihr sie, und eure Zähne dawider knirschen und fletschen; aber bedenkt wohl, daß wir die Spuren dieser Lehre, abgesehen von der Bibel, bis hinauf in die Zeit der Apostel verfolgen können. Was saget ihr von Augustin? Ward er nicht in seinen Tagen ein mächtiger Lehrer von der Gnade genannt? Aber auch abgesehen hiervon frage ich einen Jeden, der seine Bibel liest, ob diese Lehre nicht darin steht. Was spricht das neunte Kapitel des Römerbriefs? „Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes, noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern“ (V. 11.12). Und dann heißt's weiter als Antwort auf den Einwurf eines Gegners: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Thon, aus Einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, und das andere zu Unehren?“ (V. 20.21). Doch genug hiervon.

Einhundert vierundvierzig tausend, sagen wir, ist eine bestimmte Zahl, wodurch uns die Gewißheit der Seligkeit der Erwählten und Gläubigen Gottes dargestellt werden soll. Es sagen nun Manche, diese Lehre habe etwas Entmuthigendes und halte die Menschen ab, zu Christo zu kommen. Ja, so sagt ihr; aber, so habe ich's nie angesehen, und, Gott sei gelobt, so habe ich's auch nie und nirgends erfahren. Fraget nach, ob durch die Predigt derer, die diese Lehre nicht verkündigen, je so viele Diebe, and Säufer und Hurer und Sünder jeder Art von Irrthum ihrer Wege zum Herrn bekehrt worden seien, wie durch die Predigt derer, welche diese Lehre bekennen? Wir halten, nach dem Wort der Bibel, dafür, daß alle Erwählten, und nur diese, selig werden; daß Alle, welche den Glauben ergreifen, erwählt sind, und daß Alle, welche zu Christo kommen, erwählt sind, so daß, wenn irgend einer von euch in seinem Herzen ein Verlangen hat nach dem Himmel und nach Christo, und in aufrichtigem und ernstlichem Gebet dies Verlangen ausspricht und innerlich erneuert wird, so darf er seiner Erwählung so gewiß sein, als er von seinem irdischen Dasein überzeugt ist. Ihr müsset vor Grundlegung der Welt von

Gott auserwählt sein, sonst hättet ihr nichts von dem Allem vollbringen können, denn das sind Früchte eurer Erwählung.

Aber warum auch sollte Jemand dadurch sich abhalten lassen, zu Christo zu kommen? „Weil ich,“ sagt Einer, „wenn ich zu Christo komme, vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Nein, mein Lieber, sondern wenn du kommst, so beweisest du damit, daß du erwählt bist. „Aber,“ sagt ein Anderer, „ich fürchte mich, zu ihm zu kommen, weil ich vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Dann sprich, wie einst ein altes Weiblein sprach: „Und wenn auch nur drei Personen erwählt wären, so wollte ich's versuchen, ob ich nicht darunter bin; und weil er gesagt hat: Wer da glaubet, der wird selig werden, so möchte ich Gottes Verheißung herausfordern, und sehen, ob er im Stand wäre, sie zu brechen.“ Nein, komm zu Christo; und wenn du das thust, so bist du ohne Zweifel ein Erwählter Gottes von Grundlegung der Welt an; und darum ist dir solche Gnade geschenkt worden. Aber warum auch solltet ihr euch entmuthigen lassen? Denkt, es sei hier eine Anzahl kranker Leute, und es sei ein großes Spital erbaut worden. Ueber der Thüre steht geschrieben: „Alle Personen, welche kommen, werden aufgenommen.“ Zugleich aber weiß man, daß im Innern des Spitals eine Person ist, die solche Weisheit besitzt, daß sie zum Voraus Alle kennt, welche kommen wollen, und hat alle ihre Namen in ein Buch verzeichnet, so daß, wenn sie kommen, die Thürhüter ausrufen müssen: „Ach, wie wunderbar weise war unser Herr, daß er alle Namen derer kannte, die da kommen würden!“ Liegt darin etwas Entmuthigendes? Ihr würdet eben hingehen, und würdet nur um so größeres Vertrauen in dieses Mannes Weisheit setzen, weil er im Stande war, voraus zu wissen, daß sie kommen würden. Das wäre also vielmehr eine doppelte Er-muthigung, statt nur eine halbe, und ihr würdet vertrauensvoll hingehen und sagen: „Man muß mich aufnehmen, weil es heißt, ein Jeder, der da kommt, werde aufgenommen.“ Ach, zweifelt doch nie an eurer Erwählung; glaubet an den Herrn Jesum Christum und freuet euch eurer Erwählung; und gebet euch nicht zufrieden, bis daß ihr an Christum seid gläubig geworden.

„Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm einhundert und vierundvierzig tausend.“ Und wer waren diese, die da „hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen?“ Keine B. für „Baptisten,“ keine M. für „Methodisten,“ keine L. für „Lutheraner,“ keine R. für „Reformirte;“ ihres Vaters Namen trugen sie, und keinen andern. Was für ein gewaltiges Wesen macht man auf Erden aus den Confessions-Unterschieden! Man redet und denkt so viel darüber, ob

man zu dieser oder zu jener Benennung gehört. Ja, wenn ihr an die Himmelpforte kämet, und fragtet, ob auch Baptisten dort seien, so würde euch der Engel nur ansehen und euch keiner Antwort würdigen; fragtet ihr nach Calvinisten oder Lutheranern, so würde er sagen: „Nichts der Art;“ wenn ihr ihn aber fragtet, ob auch Christen dort seien, so würde er antworten: „O ja, Christen genug, sie sind jetzt alle Ein Herz und Eine Seele, tragen alle einerlei Namen; das alte Brandmal ist ausgetilgt, und nun tragen sie nicht den Namen von diesem oder jenem Menschen; ihnen ist der Name Gottes, ihres Vaters, auf die Stirne gedrückt.“ So lernet denn, theure Freunde, daß ihr, zu welcher Gemeinschaft ihr euch auch zählet, gegen eure Brüder liebevoll und gütig sein, weil ihr sehet, daß der Name, der ihr hienieden traget, im Himmel vergessen sein wird, und man dort nur eures Vaters Namen kennt.

Noch eine Bemerkung. Es heißt von allen diesen Anbetern, daß sie das Lied lernten, ehe sie dorthin kamen. Am Schluß des dritten Verses heißt es: Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig tausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Theure Brüder, wir müssen den himmlischen Lobgesang schon hier unten lernen, sonst werden wir ihn droben nie singen. Die himmlischen Sänger alle haben sich auf Erden vorbereitet und geübt, ehe sie in jenem Concerte singen. Ihr meint, ihr möget sterben, wann ihr wollt, so gehet ihr stracks in den Himmel, ob ihr nun vorbereitet seid oder nicht. Nein, meine Lieben; der Himmel ist ein vorbereiteter Ort für vorbereitete Leute; und wenn ihr nicht „tüchtig gemacht seid zum Erbtheil der Heiligen im Licht“ (Col. 1,12.), so könnt ihr nie bei jener Schaar stehen. Wäret ihr im Himmel ohne ein neues Herz und ohne einen aufrichtigen Geist, so würdet ihr froh sein, wieder von dort wegzukommen; es sei denn, daß ein Mensch selber himmlisch sei, so müßte ihm der Himmel ärger werden als die Hölle. Ein unwiedergeborener Mensch mit uns erneuertem Herzen würde sich im Himmel höchst elend fühlen. Denn dort gäbe es einen Lobgesang - und er könnte nicht einstimmen; es gäbe ein forthallendes Halleluja, aber er wüßte keinen einzigen Ton; überdies wäre er in der Gegenwart des Allmächtigen, in der Gegenwart desselben Gottes, den er haßt, und wie könnte er da glücklich sein? Nein, meine Lieben hienieden müßt ihr den Gesang des Paradieses lernen, sonst könntet ihr ihn nie singen. Ihr müßt singen lernen:

„Jesus, o dein Wundername
ist mir lieblichster Gesang.“

Ihr müßt fühlen lernen, daß

Eures Heilands Name lautet
Süßer als das Süßste Lied,“

sonst könnt ihr nie das Halleluja der Seligen singen, vor dem Throne des erhabenen „Ich bin.“ Behaltet diesen Gedanken, und ob ihr sonst auch Alles vergäßet; bewahret ihn auf wie einen Schatz in eurem Gedächtniß, und bittet Gnade von Gott, daß ihr hier unten das himmlische Lied möget lernen, auf daß ihr hernach im Lande des Jenseits, in der Heimath der Seligen, ohn' Ende singen könnet den Hochgesang dessen, der euch geliebt hat.

III.

Und nun kommen wir zum dritten und wichtigsten Punkt, nämlich zum Hören des himmlischen Liedes. „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Welch ein Gesang, - wie gewaltig und doch wie lieblich!

Wie laut und gewaltig! Es heißt: „wie eine Stimme vieler Wasser.“ Habet ihr noch nie des Meeres Brausen gehört in seinem Toben? Seid ihr nie am Meeresufer hin gewandelt, wenn die Wogen sangen, und jedes Kieselsteinchen zum Chor mit einstimmte, um Gott, dem Herrn der Heerschaaren, zu jubilieren? Und habet ihr nie an stürmischen Tagen die See betrachtet mit ihren hundert Händen, die sie in taumelnder Bewunderung des Allerhöchsten freudeklatschend zusammenschlug? Habet ihr nie zugehört, wenn das Meer sein Loblied erschallen ließ, da die Winde über ihm hintanzten, - es sang vielleicht den Trauergesang der Schiffleute, die fern auf der stürmenden Tiefe Schiffbruch litten; doch eher noch pries es Gott mit seiner heisern Stimme, und lobete ihn, der Tausende von Schiffen über seine stolzen Wellen sicher gleiten läßt, und die Furchen ihrer Bahn auf seine Stirne zeichnet? Habt ihr nie das Schäumen und Bäumen, das Branden und Brechen des Ozeans am Felsenufer vernommen, wenn es in Wuth gepeitscht und über die Klippen gejagt ward? Wenn ihr solches gehört habt, dann habt ihr ein schwaches Abbild von jener himmlischen Melodie.

Es war „wie eine Stimme vieler Wasser.“ Denkt aber nicht, daß dies den Gedanken ganz erschöpft. Es ist nicht die Stimme eines Ozeans, sondern die Stimme von vielen, die es bedarf, um euch eine Vorstellung von dem Ertönen des paradiesischen Gesanges zu geben. Ihr müßt euch Meere auf einander gethürmt denken, einen Ozean auf den andern, das atlantische

auf das stille Meer, darüber das Nord- und dann das Südpolarmeer, und so Meer auf Meer, und alle furchtbar tobend, und alle mit gewaltiger Stimme das Lob Gottes verkündigend. So tönt das himmlische Lied. Oder wenn dies Bild nicht genügt, so nehmet ein anderes. Die mächtigen Wasserstürze des Niagara können auf eine unglaubliche Entfernung gehört werden, so furchtbar ist ihr Getöse. Denkt nun, Wasserfälle ergießen sich über Wasserfälle, Stromstürze, über Stromstürze, Niagara's über Niagara's, und jeder von ihnen erbrause mit mächtigem Schalle; dann habt ihr einen schwachen Begriff vom Gesang des Paradieses. „Ich hörte eine Stimme, wie eine Stimme vieler Wasser.“ Hört ihr sie nicht? Ach! wenn eure Ohren geöffnet wären, ihr könntet das Lied wohl vernehmen. Ich habe zuweilen gedacht, der Tonhauch der Aeolsharfe sei vielleicht, wenn er stark anschwellt, wie ein Echo der Lieder derer, die vor dem Throne singen; und wenn an einem Sommerabend der Wind in sanftem Wehen den Wald durchzieht, so könnt ihr fast denken, es sei das Hallen einzelner Töne, die von dem Schwingen der himmlischen Saiten sich hierher verloren und zu uns herniederkamen, um uns einen schwachen Vor-schmack von jenem Lied zu geben, das in mächtigen Wellenschlägen vor dem Throne des Allerhöchsten ausklingt. Aber warum so laut? Die Antwort lautet, weil so viele dort singen. Nichts ist so großartig, als der Gesang großer Schaaren. Ich habe schon von Vielen gehört, daß sie den Thränen nicht wehren könnten, wenn sie eine große Versammlung von Christen mit lautem, einstimmigem, aus dem Drang des Herzens hervorgequellendem Liebe Gott loben hörten:

„Preist Gott, dem alles Heil entströmt.“

Und wahrlich, es ist etwas Großes um den Gesang großer Schaaren. Ich hörte einmal 12,000 unter freiem Himmel singen. Manche unsrer Freunde waren dabei, als wir damals unsern Gottesdienst mit einem so herrlichen Halleluja schlossen. Habet ihr's wohl vergessen können? Es war wahrlich ein mächtiger Schall; es schien, als sollte der Himmel selbst wiederhallen. O denkt, wie muß erst die Stimme derer sein, die auf den unbegrenzten Gefilden des Himmels stehen, und aus aller Macht jauchzen: „Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm, sei Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 5,13.).

Ein Grund jedoch, warum der Gesang so laut ist, ist sehr einfach, nämlich, weil alle die, welche dort sind, sich verpflichtet fühlen, so laut als möglich zu singen. Ihr kennt ja unser Lieblingslied:

„Am laut‘sten schallen meine Lieder,
Des Himmels Feste schallt sie wieder:
Verherrlicht seine Gnade.“

Und jeder Heilige schließt sich diesem Lobgetöne an, und jeder erhebt seine Seele zu Gott; und wie mächtig muß dann der Strom des Dankliedes anschwellen, der aufsteigt zum Throne des hochgelobten Gottes, unsers Vaters!

Nun aber seht, wie lieblich die Stimme bei aller Macht war. Lärm ist kein Gesang. Es kann „eine Stimme wie die Stimme vieler Wasser“ geben, die doch noch keine Musik ist. Diese aber war so lieblich, als laut; denn der Apostel Johannes sagt: „Und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Vielleicht ist das lieblichste von allen Instrumenten die Harfe. Es gibt andere, welche mächtigere und gewaltigere Töne geben, aber die Harfe klingt von allen am lieblichsten. Ich saß oft und hörte einem geschickten Harfenspieler zu, bis ich endlich sagen mußte: „Ich könnte mich ganz ob dem Hören vergessen,“ während er mit geübten Fingern die Saiten leicht berührte und melodische Klänge hervorrief, welche wie flüssiges Silber dahinperlten, oder wie zerfließender Honigseim in die Seele sich ergossen. Lieblich, süß über alle Süßigkeit; Worte können es nicht sagen, wie lieblich solche Melodie athmet. So ist die Himmels-Musik. Da gibt's keine klirrenden Töne, keine Mißklänge, sondern nur einen herrlichen, harmonischen Gesang. Du kannst nicht dort sein, der du nur an den Formen hängst, um die Melodie zu erhaschen; und du, Heuchler, darfst die Melodie nicht verunreinigen; dort werden nur alle die sein, deren Herzen aufrichtig sind vor Gott, und darum wird der Gesang in eine große Harmonie zusammenklingen, ohne Mißklang. Wahrlich, da wird sich auch kein anderer falscher Ton irgend einer Art in das Lied derer hineinstehlen, die vor dem Throne singen. O, geliebte Zuhörer, daß wir doch dort sein dürfen! Hebet uns empor, ihr Cherubim! Breitet eure Flügel aus und hebet uns empor dorthin, wo Loblieder den reinen Aether durchdringen. Soll's aber jetzt nicht sein, so wollen wir harren, bis unsre Stunde kommt.

„Es steht noch wenig Jahre an,
So landen wir in Canaan;“

und dann wollen wir mitwirken bei dem Lied, das wir jetzt noch kaum fassen können, dem wir aber verlangen, uns anzuschließen.

IV.

Wir schließen nun mit einer Bemerkung über den letzten Punkt: Warum wird das Lied ein neues Lied genannt? Wir erwähnen nur Eins. Es ist ein neues Lied, weil die Heiligen nie vorher in einer solchen Lage waren, wie sie nun sein werden, wenn sie dies neue Lied singen. Jetzt sind sie im Himmel; aber was unser Text beschreibt, ist mehr als der Himmel. Er bezieht sich auf die Zeit, wo das ganze auserwählte Geschlecht sich um den Thron versammeln wird, nachdem der letzte große Streit ausgekämpft ist, und der letzte Streiter seine Krone empfangen hat. Nicht gegenwärtig singen sie also, sondern in der herrlichen künftigen Zeit, wo alle hundert vierundvierzig tausend oder vielmehr die bestimmte, aber unzählbare, durch diese Zahl versinnbildlichte Schaar - herrlich und sicher wohnen in den himmlischen Wohnungen. Ich kann mir denken, wann das sein wird: Die Zeit war - nun regiert die Ewigkeit. Die Stimme Gottes ruft: „Sind alle meine Lieben geborgen?“ Der Engel durchfliegt das Paradies, und kehrt mit der Botschaft zurück: „Ja, sie sind's. „Ist Meister Furchtsam geborgen? Ist Kleinglaube geborgen? Ist Stehfest geborgen? ist Schwachmuth geborgen?“ „Ja, König, sie sind's,“ antwortet er. „Schließ die Thore zu,“ spricht der Allmächtige, „sie sind Tag und Nacht offen gewesen; schließ nun zu.“ Dann, wenn Alle dort versammelt sind, dann wird die Zeit gekommen sein, wo die Stimme des Jauchzens lauter sein wird als die Stimme vieler Wasser, und es beginnt das Lied, das nimmermehr endet. Es wird uns aus der Geschichte Oliver Cromwells ein Vorfall erzählt, den ich hier zur Erläuterung anführen will. Cromwell und seine Gewappneten fielen zum Gebet auf ihre Kniee nieder, ehe sie in die Schlacht gingen, und baten Gott um Beistand. Dann, die Bibeln auf der Brust und die Schwerter in der Hand - ihre Unwissenheit muß diesen Widerspruch entschuldigen - riefen sie aus: „der Herr Zebaoth ist mit uns und der Gott Jakobs ist unsre Zuflucht;“ und in den Kampf stürzend sangen sie:

Erhebe dich, Herr, unser Gott,
Zerbrich der Feinde Heere;
Und Alle, die mit Haß und Spott
Dich höhnen, Herr, zerstöre!

Sie mußten lange schwer und anstrengend kämpfen, aber endlich floh der Feind. Die Ritter Cromwells waren im Begriff, sie zu verfolgen und Beute zu machen, als die strenge, furchtbare Stimme Cromwells ertönte: „Halt! Halt! Da der Sieg gewonnen ist, so gebt Gott die Ehre, bevor ihr den Raub austheilt.“ Und nun sangen sie etwa folgendes: „Singet dem Herrn, denn er hat uns den Sieg gegeben! Singet dem Herrn!“ Man sagt,

es sei einer der großartigsten Augenblicke im Leben des Mannes gewesen. Der Hügel schien sich zu bewegen und zu erheben, als die große Schaar, rückkehrend von der Schlacht, und noch mit Staub und Blut bedeckt, Herz und Stimme zu Gott erhob. Wir sagen, es war ein seltsamer, aber erhebender Anblick. Aber wie majestätisch wird der Anblick sein, wenn Christus als Sieger erscheint, und alle seine Streiter, in dichten Reihen kämpfend, den Drachen unter ihre Füße getreten und in Stücke zerissen sehen. Siehe, ihre Feinde sind geflohen; sie sind verscheucht wie eine lichte Wolke vor dem Ostwind. Sie sind alle dahin, der Tod ist überwunden, der Satan in den Feuerpfuhl geworfen; und hier steht der König, gekrönt mit vielen Kronen, ein Sieger über alle Sieger! Und im Augenblick der Erhöhung wird der Erlöser sprechen: „Kommt, laßt uns dem Herrn lobsingend;“ und alsdann werden sie mächtiger als die Stimme vieler Wasser jauchzen: „Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, herrscht.“ Ach! das wird die endliche Erfüllung jenes großen Vorgangs sein; meine schwachen Worte können solches nicht beschreiben. Ich entlasse euch mit der einfachen Frage: „Werdet auch ihr dort sein, und den gekrönten Ueberwinder schauen?“ Habt ihr „eine gute Hoffnung durch Gnade“ (2 Thess. 2,16.), daß es so sein wird? Wenn das ist, so bin ich fröhlich; wenn nicht, so geht heim, fallt nieder auf die Kniee, und flehet zu Gott, er wolle euch erlösen von dem schrecklichen Ort, der unfehlbar euer Theil sein würde, statt des herrlichen Himmels, den ich euch verkündige, es sei denn, daß ihr euch zu Gott bekehret von ganzem Herzen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-

licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Gebet, ein Vorläufer der Barmherzigkeit	17
I.	19
II.	25
III.	28
Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen	34
I.	36
II.	40
III.	46
Pauli erstes Gebet.	50
I.	52
II.	59
III.	61
Ratschläge für Prediger: Das öffentliche Gebet	66
Wahres Gebet - wahre Kraft	75
I.	76
II.	87
III.	90
Wie wir mit Gott reden sollen	93
I.	95
II.	104
III.	107
Beten ohne Inbrunst	109
Anhaltendes Gebet	109
Jesu Fürbitte für Verbrecher	110
Das Wunder seiner Gnade	112
Setzt euer Vertrauen auf ihn!	116
Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen	119
Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt.	123

Himmlische Anbetung.	139
I.	140
II.	144
III.	149
IV.	151
Quellen:	153